20419-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausführliche Erzählung

wie

Ernst Haberfeld

aus

einem Bauer ein Freiherr

geworden ist.

Von

C. G. Salzmann.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1845.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die irdischen Güter sind, wie wir alle wissen, sehr ungleich unter die Menschen vertheilt; einer hat fast alles, der andere nichts bekommen. Der eine besitzt so viel Land, daß er es nicht übersehen kann, und wenn er auch sein Lebelang darin umher reisete; der andere hat nicht so viel, daß er die Petersilie darauf erzeugen könnte, die er in seine Suppe braucht. Der eine wirft mit Diamanten um sich, als wenn es Kieselsteine wären; der andere trägt seine ganze Baarschaft in einem ledernen Beutelchen bei sich. Einer hat Millionen gehorsame und unterthänige Diener, die alle bereit sind seine Befehle zu vollziehen; der andere hat nichts zu befehlen, muß immer nur gehorchen.

Dieß ist nun nicht abzuändern. Wer diese ungleiche Vertheilung gemacht hat, das wissen wir. Es ist der Allmächtige — Wer vermag etwas gegen ihn?

Er hat es aber damit nicht böse gemeint, sondern handelt gegen alle seine Kinder als Vater,

Digitized by Google

keins behandelt er stiefväterlich. Der Arme, der eine Heerde Gänse kommandirt, ist so gut sein Kind, als ein anderer, der an der Spitze von 150,000 Soldaten steht. Er sorgt für einen wie für den andern, er hört das Gebet des einen, so gut wie das Gebet des andern.

Warum er aber dem einen fast alles, dem andern fast nichts gegeben hat, dazu muß er wohl seine guten Ursachen haben, die wir freilich nicht recht wissen.

Nur das wissen wir, daß Geld und Gut eigentlich Niemanden glückselig mache; und daß man die Zufriedenheit eben so, und noch weit mehr, in den Lehmenhütten als in großen Pallästen finde.

Ich habe einmal in der Zeitung gelesen, daß ein gewisser Engländer, ich glaube Clive hieß er, sich so viel Reichthum erworben hatte, daß seine Frau, als sie einmal zum Tanze ging, für zwei Millionen Pfund Sterling Diamanten anlegen konnte; und jedes Pfund Sterling macht vier Laubthaler, folglich sind 2 Millionen Pfund Sterling acht Millionen Laubthaler. Bedenkt einmal, was für ein Haufen Geld das sein muß! So viel Geld hat noch einer von uns zusammen gesehen. Wenn nun Geld und Gut den Menschen glückselig machte, so müßte Herr Clive wohl der glückseligste Mensch unter der Sonne gewesen sein. Er war es aber nicht. Wißt ihr, was er am Ende that? Er schoß sich eine Pistolenkugel durch den Kopf.

Es gibt aber viele tausend Menschen die nicht nen einzigen Diamant besitzen, die nur einen guten

Digitized by Google

Feuerstein in der Tasche haben, um Feuer anschlagen zu können, wenn sie eine Pfeife Tabak rauchen wollen. Das Pfeifchen schmeckt ihnen aber so gut, und sie befinden sich dabei so wohl, daß es ihnen noch nicht im Traume eingefallen ist, sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Seht ihr also, daß Geld und Gut Niemanden glückselig macht?

So ungleich nun Geld und Gut unter die Menschen vertheilt sind, so große Gleichheit ist in Vertheilung anderer Güter beobachtet worden; z. E. in Vertheilung der Köpfe. Jeder, der Sohn des Gänsehirtens sowohl als der Sohn des Selbstherrschers aller Reussen, hat nur einen Kopf bekommen. Und ein Kopf, das ist doch meiner Treue keine Kleinigkeit. Wenn einem meiner Leser der Herr Clive die 8,000,000 Laubthaler, die der Schmuck seiner Frau kostete, für seinen Kopf hätte geben wollen, würde er ihn wohl hingegeben haben? Ich glaube nicht. Denn ohne Kopf ist man ein armer Mann, wenn man auch bis an den Hals in Diamanten säße.

So viel ist ein Kopf werth, wenn man auch weiter nichts damit anzufangen weiß, als daß man den Hut darauf setzt. Weiß man aber das, was im Kopfe steckt, recht zu gebrauchen, so ist er noch weit mehr werth. Dann kann man sich alles verschaffen, was man bedarf, kann die ganze Welt als sein Eigenthum ansehen, und lächeln über alle, die reich und mächtig sind, und das was im Kopfe steckt, nicht zu gebrauchen wissen.

Um nun zu zeigen, wie man seinen Kopf brau-

Digitized by Google

chen kann, und wie viel man auszurichten vermag, wenn man ihn recht zu brauchen weiß, gebrauchte ich meinen eigenen Kopf, ſetzte mich hin, und ſchrieb die Geſchichte Ernſt Haberfelds, der, durch den guten Gebrauch, den er von ſeinem Kopfe machte, aus einem Bauer ein Freiherr wurde. Wer einen Kopf hat, der leſe ſie.

Schnepfenthal im Frühlinge,
da ich eben bei guter Laune war, 1805.

Chriſtian Gotthilf Salzmann.

Digitized by Google

Wie Haberfeld ausgewandert, und was ihm auf seiner Wanderschaft aufgestoßen ist.

Unser Amtsschreiber, der viel Zeitungen las, hatte mir so vieles von der Freiheit und Glückseligkeit, die in Frankreich wäre, vorgesagt, daß ich große Lust hatte, aus einem deutschen Unterthan ein französischer Bürger zu werden. Nur wußte ich nicht, wie ich's anfangen sollte. Nach meinem Geburtsorte, Hillenhausen, wollten die Franzosen nicht kommen und zu ihnen zu gehen hatte ich nicht Muth genug. Ich that also weiter nichts, als daß ich den Franzosen das Wort redete, und meinen Nachbaren immer vorpredigte, wie glücklich ein freier Bürger gegen uns arme Unterthanen wäre.

Vielleicht wäre ich immer zu Hause geblieben, vielleicht wäre auch die Freiheitsliebe nach und nach wieder verraucht; aber unser Amtmann brachte mich dahin, daß ich mich wirklich entschloß, nach dem freien Frankreich zu wandern.

Wir waren zur Frohne geboten, ich kam eine Viertelstunde zu spät, der Amtmann fuhr mich an, und hieß mich einen faulen Esel. Dieß verdroß mich so sehr, daß ich des Nachts meine Wäsche, und meine dreißig Gülden, die ich

Digitized by Google

mir erspart hatte, zusammen packte, und in Gottes Namen nach Frankreich zu reiste.

Da ich vor Augsburg kam, fand ich einen jungen Mann unter einem Baume liegend, der so blaß aussah wie eine Leiche. Was fehlt Ihm, Landsmann? fragte ich. Er war aber so schwach, daß er nicht reden konnte, sondern immer nach dem Munde wies. Ich wußte nicht was das bedeuten sollte, machte ihm also den Mund auf, sah hinein, bemerkte aber nichts besonders. Er wies wieder nach dem Munde und fing an zu kauen. Da fiel mir ein, daß die Reisenden bisweilen den Heißhunger bekämen, der sie so kraftlos machte, daß sie nicht von der Stelle könnten. Vielleicht, dachte ich, hat dieser Mann auch den Heißhunger, holte mein Stück Brod heraus, das ich in der Tasche hatte, und gab es ihm. Er verzehrte es, und wurde dadurch so gestärkt, daß er mir die Hand bieten und aufstehen konnte.

Wo geht Sein Weg hin? fragte ich. Thue Er mir den Gefallen, sagte er, und nehme Er mich mit dahin, wo Er geht. Ich bin so kraftlos, daß ich nicht allein gehen kann. Da nahm ich ihn an den Arm, und führte ihn bis zum nächsten Dorfe. Auf dem Wege war ich so froh, als ich lange Zeit nicht gewesen war. Der Reisende sah mich ein paarmal an und sagte: Er ist mein Engel, den der liebe Gott mir zugeschickt hat, mich zu retten. Wer wollte sich nicht freuen, wenn er ein Engel sein kann?

Sobald wir im Wirthshause angekommen waren, ließ ich eine Portion Sauerkraut und Bratwurst auftragen, die wir mit einander verzehrten. Hernach tranken wir auch ein paar Kannen Bier. Da mein Reisegefährte den ersten Trunk gethan hatte, sagte er: nun so gut hat es mir in

Digitized by Google

langen Zeiten nicht geschmeckt, als dießmal. Wie wird es aber mit der Zahlung stehen? ich habe keinen Pfennig bei mir.

Nun antwortete ich, wenn Er keinen Pfennig hat, so habe ich ihn. Er hat ja gesagt, ich wäre sein Engel. Engel nehmen für die Gefälligkeiten, die sie den Menschen erzeigen, keine Bezahlung an.

Da drückte er mir die Hand, noch immer thut mir dieser Händedruck wohl, und sagte: Gott vergelte es Ihm!

Wie ist Sein Name? fragte ich.

Martin, war seine Antwort.

Da entstand nun zwischen mir Ernst Haberfeld und Martin folgendes Gespräch.

H. Wo kommt Er her?

M. Aus Frankreich.

H. Aus Frankreich?

M. Geraden Weges aus Frankreich.

H. Das ist mir ja so lieb, als wenn ich hundert Thaler gefunden hätte.

M. Wie so?

H. Weil ich auch nach Frankreich will.

M. Warum denn das?

H. Ich will französischer Bürger werden.

M. Französischer Bürger will Er also werden? was glaubt Er denn damit zu gewinnen?

H. Die Freiheit.

M. Hm! Hm! wovon will Er denn frei werden?

H. Von Abgaben.

M. Da irrt Er gewaltig, wenn Er glaubt, daß die Franzosen von Abgaben frei wären.

Digitized by Google

H. Ich habe aber doch gehört, daß der Zehnte bei ihnen abgeschafft wäre.

M. Ganz richtig, sie geben dafür den Fünften.

H. Das wäre ja noch einmal so viel als der Zehnte.

M. Das versteht sich. Ich will nicht sagen, daß man ihnen gerade zu den Fünften abfordere, aber sie müssen doch weit mehr bezahlen, als sonst bezahlt wurde. Ein französischer Bürger aus Coblenz hat mich versichert, daß er sonst, da er noch Unterthan war, 60 Gulden jährlich bezahlt hätte, und nun, da er französischer Bürger wäre, müsse er 200 Gulden bezahlen.

H. Das ist freilich viel. Aber die Franzosen frohnen doch nicht mehr.

M. Ganz richtig. Das Wort Frohnen ist bei ihnen abgeschafft; aber sie müssen sich doch aufbieten lassen zum Dienste für's Vaterland. Hat Er nicht gelesen, daß sie einmal in Masse aufstehen und in's Feld rücken mußten?

H. Dieß ist nur der Anfang, künftig wird es schon besser werden.

M. Will's Gott! Ich glaube es nicht. Die Menschen, die mächtiger sind als andere, haben es nicht sehr an der Gewohnheit, Abgaben und Dienste, die einmal eingeführt sind, wieder abzunehmen.

H. Aber die Franzosen sind doch Bürger und wir sind Unterthanen.

M. Will Er mir nicht einige Geldstücke zeigen, die Er in Seinem Beutel hat?

H. Hier.

M. Wie nennt Er denn die kleinen Silberstücke, die Er hier hat?

H. Dreier.

Digitized by Google

M. Gut! nun reise Er einmal nach Frankfurt am Main, da nennt man sie Kreuzer. Sind sie denn aber deßwegen mehr als Dreier?

H. Freilich nicht. Aber was will Er denn damit sagen?

M. Es ist halt so ein Gleichniß. Jetzt ist Er Unterthan; reist Er nach Frankreich, lebt da eine Zeitlang und heirathet eine Französin, so wird Er Bürger. Ist Er aber dann mehr als jetzt? so wenig, als der Kreuzer mehr ist als der Dreier. Der deutsche Unterthan muß Abgaben entrichten, der französische Bürger auch; Jener muß Dienste thun, dieser auch. Der ganze Unterschied ist der, daß der deutsche Unterthan mehr Freiheit hat, als der französische Bürger.

H. Herr! schwatze Er mir nicht zu viel!

M. Ich schwatze nicht zu viel. Bei wem hat Er denn um Erlaubniß zu verreisen gebeten, da Er von Hause gegangen ist?

H. Bei Niemanden.

M. In Frankreich darf Niemand über den Rhein gehen, ohne einen Paß zu lösen. Wieviel Geld hat Er mitgenommen, als Er von Hause ging.

H. Dreißig Gülden.

M. Er hätte auch dreihundert mitnehmen können, ohne daß man darnach gefragt hätte. In Frankreich geht das nicht so. Als ich über den Rhein fahren wollte, hatte ich hundert Carolins bei mir, die mir ein Mädchen vermachte, mit dem ich mich verlobt hatte. Ich wurde visitirt, und die Carolins wurden mir geradezu weggenommen. Durch vieles Bitten bekam ich vier Laubthaler zurück. Davon habe ich gezehrt, bis ich nach Augsburg kam, da

Digitized by Google

ging der letzte Pfennig fort; und weil ich mich scheuete, Jemanden um etwas anzusprechen, so wurde ich vom Heißhunger überfallen, daran ich vermuthlich gestorben wäre, wenn Er mich nicht gerettet hätte. Er hat mich gerettet, ich rette Ihn wieder — folge Er mir — gehe Er nicht nach Frankreich.

H. Wenn sich die Sache so verhält, so müßte ich ja ein Narr sein, wenn ich dahin gehen wollte.

Tischreden.

Da hat Er recht, sagte ein alter Graukopf, der bei einer Pfeife Taback unserem Gespräche zugehört hatte. Die Menschen wollen alle frei sein, und das ist recht gut, sie wissen aber nur nicht, wie sie die Sache angreifen müssen. Da wollen sie frei werden von Abgaben. Das ist ja albern. In jedem Lande, es mag von einem Könige, einem Fürsten, einem Konsul oder von einem Regenten mit einem andern Namen regiert werden, müssen Abgaben sein. Sie wollen von Diensten frei sein, das ist auch lächerlich; wer in einem Lande lebt, und darin geschützt wird, der muß auch für das allgemeine Beste Dienste verrichten. Es gibt eine ganz andere Freiheit, die ganz sicher und weit mehr werth ist. Die wenigsten kennen sie, und diejenigen, die sie kennen, haben selten Lust den Weg zu betreten, auf welchem man zu ihr kommt.

Der Graukopf machte mich neugierig und es entstand zwischen ihm und mir folgendes Gespräch.

H. Wollen Sie nicht so gut sein, und mir den Weg zeigen, der zur Freiheit führt?

Digitized by Google

G. Das will ich wohl, wenn ich nur verſtanden werde.

H. Der Herr Pfarrer, der mich konfirmirte, ſagte, ich wäre nicht auf den Kopf gefallen.

G. Wir wollen es verſuchen. Weiß Er denn, wo man die Freiheit ſuchen muß?

H. Bisher ſuchte ich ſie in Frankreich, dieſer gute Freund aber hat mich auf andere Gedanken gebracht.

G. Die Freiheit iſt weder in Frankreich noch in Deutſchland, weder in Rußland noch in der Türkei, ſie iſt auf der ganzen Erde nicht, und iſt doch allenthalben; nachdem man es nimmt.

H. Ich verſtehe Sie nicht, lieber Herr.

G. Da will ich mich deutlicher erklären. Wer frei zu ſein verſteht, der kann es allenthalben ſein, und wer es nicht verſteht, der wird in ſeinem Leben nicht frei, wenn er auch alle Edelleute, Grafen, Fürſten, Conſuls, oder wie ſie ſonſt heißen mögen, die Andere regieren, zum Guckguck jagte.

H. Alſo könnte ich auch in meinem Dorfe, wo ich frohnen muß, frei ſein?

G. Ei das verſteht ſich.

Jetzt deckte der Wirth den Tiſch für den Graukopf, er ſetzte ſich um zu ſpeiſen.

Ich wünſche Ihnen geſegnete Mahlzeit, ſagte ich. Aber, ehe Sie ſpeiſen, ſo bitte ich, daß Sie mir doch nur ſagen, wie ich frei werden kann.

G. Es gibt gar ſchwere Frohndienſte, die drückender ſind als die Frohnen, die die Edelleute, oder wohl gar der Großſultan, auflegen. Von dieſen muß ſich der Menſch frei zu machen ſuchen. Iſt Er davon frei, ſo iſt kein Menſch in der Welt im Stande ihn zu ſeinem Sclaven zu machen.

Digitized by Google

H. Welches ſind denn dieſe Frohndienſte?

G. Die Frohndienſte, die man ſeinen Begierden leiſtet, die Begierde nach Geld, nach Ehre, nach gewiſſen Speiſen und Getränken, u. ſ. w.

H. Glauben Sie denn, daß es möglich iſt, dieſe Begierden los zu werden.

G. Das glaube ich nicht. Aber man kann ſie beherrſchen. Ich habe z. E. ein wildes Reitpferd, das ſeinen Reiter abwirft, wenn er nicht ſattelfeſt iſt. Das gebe ich deßwegen nicht weg, ſondern ich bändige es lieber, da iſt es mir ſehr nütze. So muß der Menſch es auch mit ſeinen Begierden machen, er darf ſich nicht von ihnen beherrſchen laſſen.

Während dieſes Geſprächs verzehrte er ſeine Suppe, und der Wirth trug ihm ein Stück Haſenbraten auf.

Ei! ſagte der Graukopf, da kommt ja mein Leibgericht, das ſoll mir vortrefflich ſchmecken. Er ſtach mit der Gabel hinein, ſetzte das Meſſer an, ehe er aber hineinſchnitt, ſah er mich bedenklich an, und ſagte: nun Landsmann! was meint Er? ſoll ich zuſchneiden?

H. Ich ſehe nicht ein, warum Sie es nicht thun ſollten.

G. Ich will's aber nicht thun. Um Ihm zu zeigen, was es heiße, ſich ſelbſt beherrſchen, will ich keinen Haſenbraten eſſen. Hier, Landsmann, nehme Er ihn!

H. Das wäre aber ſehr unhöflich, wenn ich Ihnen Ihren Braten wegeſſen wollte.

G. Wenn Er ihn nicht ißt, ſo bleibt er ſtehen.

H. Nun, wenn Sie es ſo wollen, ſo will ich ihn halt annehmen. Ich holte hierauf mein Meſſer heraus, ſetzte es an, ehe ich aber zuſchnitt, ſah ich dem Graukopf in's Geſicht, und ſagte: Herr! ich habe gewaltigen Appe-

Digitized by Google

tit nach dem Hasenbraten, damit Sie aber sehen, daß ich mich auch beherrschen kann, so will ich ihn auch nicht essen. Hier, Kamerad, nehme Er ihn!

Ich danke, sagte dieser. Damit ihr Herren aber sehet, daß ich mich auch beherrschen kann, so will ich ihn auch nicht sogleich essen, sondern einwickeln, und zu mir stecken, damit ich diesen Abend etwas zu essen habe.

Der Graukopf lachte und sagte, das habt Ihr gut gemacht. Ihr seht also, daß es möglich ist, seine Begierden zu beherrschen, wenn man nur will.

Aber erlauben Sie mir, fuhr ich fort, ich dächte, Hasenbraten zu essen wäre etwas Unschuldiges.

G. Nicht so unschuldig als Er denkt. Wenn ich Hasenbraten mir auftragen lasse, esse ihn, und bezahle ihn nicht, ist denn das etwas Unschuldiges? oder wenn ich das Geld, das ich zum Winterholze nöthig habe, nehme, und kaufe dafür Hasenbraten, ist denn das etwas Unschuldiges?

H. Das wohl nicht; aber Ihr Hasenbraten war ja bezahlt.

G. Bezahlt noch nicht, aber ich habe das Geld dazu im Beutel. Wenn ich aber meine Begierde nach Braten nicht mäßigen lerne, so kann sie mich auch verleiten Braten zu essen, wenn ich ihn nicht bezahlen kann.

Aha, sprechen wir einander hier, Meister Rollfuß? woher kommt Er?

Immer von Augsburg, antwortete ein schlecht gekleideter Mann, der eben in die Stube getreten war. Er stand da, wie wenn ihm die Hühner das Brod genommen hätten, zitterte am ganzen Leibe und getrauete sich nicht, dem Graukopf unter die Augen zu sehen. Endlich schlich er sich wieder zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Mit dem war's gewiß nicht richtig, sagte ich.

G. Ganz richtig nicht. Der könnte jetzt auch ein anderer Mann sein, könnte jedem getrost unter die Augen sehen, wenn er seine Begierde nach gutem Essen und Trinken hätte mäßigen können. Da sein Vater starb, erbte er doch fünfhundert Thaler. Seine Freunde riethen ihm, daß er sie in seine Haushaltung verwenden sollte, aber er verwendete sie in die Küche. Da war auf dem Markte und in der Fleischbank nichts so theuer, das er nicht kaufte. Kaum war ein Jahr vorbei, so war sein väterliches Erbgut durch die Gurgel gejagt. Nun kam er zu mir, und bat mich um Gottes willen, daß ich ihm 50 Thaler borgen sollte, damit er Wolle einkaufen könnte. Ich ließ mich erbitten, und gab sie ihm, nachdem er mir einen Schein darüber gegeben, und versprochen hatte, daß er mich nach dreiviertel Jahren als ein redlicher Mann bezahlen wollte. Von mir ging er vor der Fleischbank vorbei, und sahe da eine fette Schweinskeule hängen. Sogleich fragte er, was sie koste? Der Metzger sagte ihm, er könne sie nicht verkaufen, weil er sie mir versprochen hätte.

Der kann, antwortete er, Schweinskeulen alle Tage essen, ich gebe vier Groschen mehr. Und so kaufte er denn von dem Gelde, das ich ihm geborgt hatte, meine Schweinskeule weg. So lebte er fort, und da die dreiviertel Jahre um waren, konnte er mich nicht bezahlen. Ist so ein Mensch wohl frei? frohnt er nicht seiner Eßbegierde? muß er mir nicht allenthalben aus dem Wege gehen? kann ich ihn nicht einsetzen lassen, so bald es mir gefällt? Setzt so einen Menschen nach Paris oder London, nennt ihn Bürger oder Unterthan, er wird in seinem Leben nicht frei, er bleibt immer ein Sclave.

Digitized by Google

Hier sah er nach seiner Uhr, und machte sich zur Abreise fertig. Da ihm der Wirth sein Pferd vorgeführt hatte, bat er meinen Kameraden, daß er es in die Tränke reiten möchte. Kaum hatte sich dieser aber aufgesetzt, so bäumte sich der Braune in die Höhe, steckte den Kopf zwischen die Beine und schlug hinten aus, so daß mein Kamerad sich nur mit genauer Noth am Sattelknopfe erhalten konnte. Der Graukopf fiel dann dem Pferde sogleich in den Zügel, ließ meinen Kameraden absteigen, und sagte: ein Mensch, der sich nicht selbst beherrschen kann, ist wie ein Reiter, der sein Pferd nicht zu bändigen weiß.

Wo geht die Reise hin? wurde einmal ein Reiter gefragt, mit dem das Pferd durchgegangen war. Wo Gott und mein Pferd hin will, antwortete er. So geht es auch Leuten, die ihre Begierden nicht beherrschen können. Sie thun nicht das, was sie sich vorgenommen haben, sondern wozu sie durch ihre Begierden getrieben werden.

Er drückte dann meinem Kameraden einen Laubthaler in die Hand, schwang sich auf das Pferd, galoppirte zum Dorfe hinaus und kam dann im Trabe zurück. Seht ihr, sagte er, wie mir mein Brauner gehorcht? Gebt Achtung! jetzt will ich ihn noch auf eine andere Art dran kriegen. Er zog den Zügel an, setzte ihm den einen Sporn in die Seite, und der Braune kehrte darauf seinen Kopf gegen das Wirthshaus, schnaubte, und schritt seitwärts vor demselben auf und ab.

Wer seine Begierden so dressiren kann, sagte er endlich, wie ich meinen Braunen, der ist frei, er mag in Paris oder Konstantinopel wohnen; und wer dieß nicht kann, der ist nirgends frei.

Digitized by Google

Hierauf ſchwenkte er ſeinen Hut, ſetzte den Arm in die Seite, und galoppirte wieder zum Dorfe hinaus.

Ich ſtand da wie verblüfft, und wußte nicht, ob ich mich mehr wundern ſollte über den ſchönen Reiter, oder über die vernünftigen Worte, die er mir geſagt hatte.

Ich ging wieder in die Stube, überlegte, wie hübſch es wäre, wenn man ſeine Begierden ſo zügeln könnte, wie der Graukopf ſeinen Braunen, und wie ich es anfangen müßte, wenn ich es auch ſo weit bringen wollte. Der Graukopf, dachte ich bei mir ſelbſt, würde nimmermehr ſeinen Braunen ſo bändigen können, wenn er ihn nicht beſtändig herumgetummelt hätte. Du mußt es halt mit deinen Begierden eben ſo machen.

Haberfeld verſucht ſich etwas.

Während dieſer Meditationen fielen mir die Augen zu, denn ich war von meiner Reiſe, die nun ſechs Tage gedauert hatte, ziemlich müde. Da ich ſie wieder aufſchlug, fiel mir ein, was ich vorher gedacht hatte. Wenn du, ſprach ich zu mir ſelbſt, deiner Begierden Herr werden willſt, ſo mußt du auch die Schlafbegierde zu beherrſchen wiſſen; ſonſt geht das Ding meiner Treue nicht. Geſetzt du hätteſt dir eine Arbeit vorgenommen, und die Augen fielen dir zu, und könnteſt über die Schläfrigkeit nicht Herr werden, ſo wäreſt du ja nicht frei, der Schlaf hätte dich gebunden, und du könnteſt nicht thun was du wollteſt. Was hatte ich zu thun? ich nahm meinen Hut und Stock, bezahlte meine Zeche, nahm von meinem Kameraden Abſchied und ging fort.

Sauer kam es mir an, ich kann es nicht läugnen, die

Digitized by Google

Dämmerung brach auch ein; ich kehrte mich aber nicht daran, und nahm mir vor, noch drei Stunden weit zu gehen, um meine Schläfrigkeit einmal herum zu tummeln.

Es ging vortrefflich; da ich in's Freie kam, verlor sich meine Schläfrigkeit, ich schritt frisch drauf los, und freuete mich nicht wenig, daß mir der erste Kampf mit meinen Begierden so gut gelungen war. Gegen zehn Uhr kam ich in Herrenrode an. Da ich in die Wirthsstube trat, machte man die Streue für ein Paar Reisende. Ich bat, für mich auch ein Plätzchen zu machen, zuvor aber mir ein Stück Brod und eine Kanne Bier zu geben.

Indem ich es genoß, fragte ich die Reisenden, wohin ihr Weg ginge? Nach Rittersleben, war ihre Antwort. Da gehe ich auch hin, sagte ich, und wir wurden mit einander einig, die Reise zusammen zu machen, und den andern Tag punkt fünfe fort zu gehen.

Nun wurde zur Streue hingegangen. Wie ist's doch, dachte ich, so süß, sich selbst beherrschen zu können! und über diesen Gedanken fiel ich in einen sanften Schlaf, der so lange dauerte, bis die Wanduhr des Wirths viere schlug.

Meine Kameraden schliefen noch wie die Ratzen und ich wollte sie nicht wecken, weil es noch nicht fünf Uhr war. Nach einer halben Stunde stand ich endlich auf, weckte sie, und sagte, es wäre bald fünf Uhr, sie müßten aufstehen, wenn wir zur bestimmten Stunde fort wollten. Da wandten sie sich auf der Streue, wie die Gefangenen an der Kette. Endlich ermunterten sie sich doch und standen auf. Wo ist der Kaffee? war ihre erste Frage. Da sie keinen fanden, liefen sie in die Küche, und da hier weder Feuer noch Rauch war, so riefen sie nach der Wirthin.

Mir kam auch die Lust zum Kaffee an, und ich hatte

Digitized by Google

es schon auf der Zunge: mache sie für mich auch eine Portion, als mir's zum Glücke noch einfiel, daß ich mir vorgenommen hatte, fünf Uhr fort zu gehen, und daß mir dieß nicht möglich wäre, wenn ich mich durch die Lust zum Kaffee zurückhalten ließ, daß ich folglich auch über die Kaffeebegierde Herr werden müßte, wenn ich frei werden wollte. Unterdessen also diese mit der Wirthin zankten, daß sie so lange geschlafen hätte, und der Dampf von gebranntem Kaffee sie so an das Wirthshaus fesselte, daß es ihnen nicht möglich war von der Stelle zu gehen, bezahlte ich, was ich verzehrt hatte, und ging, sobald es fünf schlug, fort, ohne einen Bissen zu genießen.

Jetzt verstand ich recht, was der Graukopf mit seiner Freiheit hatte sagen wollen. Du bist frei, dachte ich, und kannst fünf Uhr fortgehen, so wie du es dir vorgenommen hast. Jene sind aber nicht frei. Sie möchten auch gern mitgehen; sie können aber nicht, weil die Lust zum Kaffee sie gefesselt hat. Gegen neun Uhr kam ich in Rittersleben an, und ging dann sogleich weiter, nachdem ich mein Frühstück genossen hatte.

Haberfeld findet etwas.

Mein Weg führte mich durch einen Wald. Kaum war ich hineingetreten, so hörte ich das Wimmern eines kleinen Kindes, und da ich einige Schritte weiter gethan hatte, fand ich das arme Würmchen, das in ein Paar alte Lumpen gewickelt und an den Weg gelegt war. Schon hatte ich die Hand ausgestreckt und wollte es aufheben, um es nach Rittersleben zu tragen; da fiel mir ein: was wer-

Digitized by Google

den die Leute dazu ſagen, wenn du mit dem Kinde angezogen kömmſt? werden ſie nicht ſprechen, das Kind wäre dein Kind? werden ſie es dir nicht zurückgeben, und von dir verlangen, daß du es ernähren ſollſt? Ich ließ das Kind alſo liegen, und ſetzte meinen Weg langſam fort. Dabei fiel mir aber doch ein, ob's wohl recht ſei, daß ich das Kind liegen ließe? Recht iſt's, dachte ich bei mir ſelbſt, auf keinen Fall, wenn du des armen Wurms dich nicht annimmſt. Du haſt ihn doch gefunden — du biſt ſein Nächſter — weil du zunächſt bei ihm biſt — ſtirbt es, ſo hat es Niemand, außer ſeiner Rabenmutter, auf ſeinem Gewiſſen als — du! Und warum willſt du es nicht aufnehmen? aus Furcht vor dem Urtheile der Leute — aus Furcht, was werden die Leute dazu ſagen! aus falſcher Schamhaftigkeit. He! Haberfeld! ſieht's ſo mit dir aus? du glaubſt du wäreſt frei, weil du einmal über den Schlaf Herr geworden biſt, und dir den Kaffee verſagt haſt; aber nun, da ein armes, von ſeiner Mutter und von aller Welt verlaſſenes Kind vor dir wimmert und um Hülfe bittet, ſtehſt du da wie ein Gefangener, und kannſt nicht helfen: weil die Furcht vor dem Urtheile der Leute dich zurückhält. Ei, nicht alſo! Haberfeld iſt frei — Haberfeld iſt auch Herr über die falſche Schamhaftigkeit. Ich ging alſo getroſt wieder zurück, nahm das Kind in den Arm, und marſchirte damit in Gottes Namen auf das Dorf los. Da ich bald an das Dorf kam, ſchlug das Kind ſeine blauen Aeugelchen auf, und das Herz wurde mir dabei weich. Wenn du, dachte ich bei mir ſelbſt, am Leben bleibſt, und einmal ein guter Menſch wirſt, ſo haſt du es meiner Freiheit zu danken. Wäre ich nicht frei, ſo hätte ich dich nicht retten können.

Digitized by Google

Als ich in's Dorf kam, fragte ich sogleich nach dem Herrn Schulzen, trug das Kind zu ihm, und sagte: Hier! Herr Schulze! bringe ich Ihm ein Kind, das ich in der hiesigen Flur gefunden habe.

Ein Kind gefunden? fuhr mich der Schulze an, das mögt Ihr wohl selbst hingelegt haben. Da müßte die Gemeinde viel Geld haben, wenn sie jedes Landstreichers Kind ernähren wollte. Lauft mit Eurem H.. kinde, so weit Euch Eure Beine tragen, oder ich zeige es sogleich bei einem hochlöblichen Amte an, und lasse Euch durch den Landknecht über die Gränze bringen.

Da stand ich nun mit dem armen Wurme, wie Butter an der Sonne, und wußte nicht, was ich thun oder lassen sollte. Du willst, dachte ich endlich, fortgehen und das Kind wieder hinlegen, wo du es gefunden hast; mag es ihm doch in Gottes Namen gehen wie es will, hast du doch deine Schuldigkeit gethan. Stirbt es, so mag es der Schulze verantworten.

Wirklich war ich schon ein Stück zum Dorfe hinausgegangen, um das Kind an den Weg zu legen, und dann fortzulaufen, so weit mich meine Beine trügen. Da fing der arme Wurm wieder an zu weinen, und machte mir das Herz weich. Wenn du, dachte ich, das Kind wieder hinlegst, so muß es sterben, das ist so gewiß, als zweimal zwei vier ist. Und warum willst du es hinlegen? Dein Herz spricht, nimm dich des Kindes an. Du hast aber keine Courage — du fürchtest dich — Haberfeld! Haberfeld! es ist mit dir noch nicht richtig unter der Mütze — du bist noch nicht frei. Was hatte ich zu thun? ich ging wieder nach dem Dorfe zu, und fragte, wo der Herr Pfarrer wohne?

Digitized by Google

Ein kleiner Junge zeigte mir den Weg zum Pfarrerhause, nachdem ich ihm zwei Dreier versprochen hatte.

Da ich zum Pfarrerhause kam, trat eben der Herr Pfarrer heraus, und wollte ausgehen. Ein alter eisgrauer Mann war er, dem aber die Ehrlichkeit aus den Augen sah. Herr Pfarrer! sagte ich, ich bin ein Reisender, finde nicht weit vom Dorfe ein kleines Kind am Wege — wenn Sie es gefunden hätten, was würden Sie gethan haben?

Pf. Da braucht Er nicht lange zu fragen, ich hätte es aufgehoben.

H. Das glaube ich gern. Sehen Sie! das habe ich auch gethan, habe das arme Kind zu dem Herrn Schulzen getragen, und es ihm übergeben wollen; dieser hat mich aber angefahren und gesagt, ich sollte mit dem H..kinde laufen so weit mich meine Beine trügen. Ich ging fort und war schon im Begriffe es wieder in den Weg zu legen, aber mein Gewissen ließ es nicht zu. Nun rathen Sie mir, was ich mit dem Kinde anfangen soll.

Pf. Wenn Er es beweisen kann, daß Er es wirklich gefunden hat, so weiß ich schon was Er zu thun hat. Aber man wird doch immer den Verdacht gegen Ihn haben, daß Er es selbst hingelegt habe.

H. Ei das habe ich wohl gewußt, aber ich dachte bei mir selbst, ich wäre ein schlechter Kerl, wenn ich, aus Furcht vor dem Urtheile der Menschen, das arme Kind verlassen wollte.

Pf. Das hat Er wirklich gedacht?

H. Das habe ich gedacht. Beweisen kann ich es freilich nicht, denn ich habe keinen Zeugen, als Gott und mein Gewissen.

Pf. Wohl Ihm, wenn Er vor diesen Zeugen bestehen

Digitized by Google

kann. Jetzt gehe Er mit dem Kinde in die Stube, ich will den Herrn Schulzen rufen lassen.

Der Schulze kam bald, hatte aber ein schrecklich loses Maul. Herr Pfarrer! sagte er, wenn Sie das Kind aufnehmen, so müssen Sie es ernähren, so war ich Schwalbe heiße. Die Gemeine hat kein Geld dazu, anderer Leute H..kinder zu ernähren.

Nun sagte der Herr Pfarrer, mit dem Ernähren wird es sich wohl geben. Jetzt thut jedes, was seine Schuldigkeit ist. Ich nehme mich des armen Kindes an, und der Herr Schulze geht sogleich in das Amt und meldet es, daß ein Kind in unserer Flur wäre gefunden worden.

Der Herr Schulze brummte und ging fort, bald darauf trat eine Frau herein, die der Herr Pfarrer im Stillen hatte herbeirufen lassen. Willkommen Frau Rübsamen! sagte er, als sie hereintrat, hat sie sich bald beruhigt, wegen ihres lieben Kindes, das gestern gestorben ist?

Statt der Antwort fing sie an laut zu heulen.

Ich habe ihr gestern schon gesagt, Frau Rübsamen, fuhr der Herr Pfarrer fort, daß die Fügungen Gottes immer gut wären, wenn sie uns auch noch so wehe thäten, daß auch bei diesem schmerzlichen Todesfalle Gott seine weisen Absichten habe, wenn wir sie auch gleich nicht sogleich einsähen. Jetzt offenbart es sich schon, warum der liebe Gott ihr Kind zu sich genommen hat. Sie soll die Mutter eines andern armen verlassenen Kindes werden, das heute in unserer Flur ist gefunden worden. Will sie das wohl thun?

Jetzt fing das Kind an zu schreien. Hört sie, fuhr der Herr Pfarrer fort, wie das Kind weint und sie bittet, daß sie sich seiner erbarmen soll? Die Frau besann sich ein

Digitized by Google

Paar Augenblicke, dann ſtand ſie auf, ſah das Kind an und rief! ach du lieber Gott! das iſt doch mein ſeliges Chriſtöphelchen wie es leibt und lebt, nahm das Kind auf, druckte es an ihre Backen, und fuhr fort: ach du liebes Chriſtöphelchen! ich will deine Mutter ſein, darauf kannſt du dich verlaſſen, machte alsdann ihre Bruſt auf, und gab dem Kinde zu trinken. Herr Pfarrer! ſagte ſie, ich nehme das Kind an, aber Sie müſſen mir verſprechen, daß Sie es Chriſtöphelchen nennen wollen, wenn es getauft wird.

Der Herr Pfarrer verſprach es ihr, ſie ging mit dem Kinde fort, und ich nahm meinen Hut und Stock, um auch meine Heimreiſe fortzuſetzen.

Der Herr Pfarrer lächelte aber und ſagte: nein lieber Freund! ſogleich darf Er nicht fort; Er muß ſich erſt von einem wohllöblichen Amte vernehmen laſſen, und darthun, daß Er das Kind nicht ſelbſt hingelegt habe.

Ich wollte dagegen allerlei einwenden; er aber hob die Hand in die Höhe und ſprach: es hilft nichts, lieber Haberfeld! Er muß ſich verhören laſſen. Drauf brachte er ein Butterbrod und ſtopfte mir den Mund damit.

Nicht lange darauf kam der Herr Schulze zurück und brachte Befehl vom Amte, daß das Kind zwar einſtweilen von der Gemeine ernährt, der Mann aber, der es überbracht hätte, ſo lange in Verhaft genommen werden ſollte, bis man von ihm, aus ſeinem Geburtsorte, nähere Nachricht eingezogen habe.

Wer ſoll das H..kind nehmen? fragte der Schulze. Das müſſen Sie behalten, Herr Pfarrer, denn ich nehme es nicht zu mir, ſo wahr ich Schwalbe heiße.

Da der Herr Pfarrer verſicherte, daß dieß für ihn ſich gar nicht ſchicke, weil er keine Frau hätte; So! fuhr der

Digitized by Google

Schulze fort — nun gut ſo will ich es zur Hirtenfrau thun, die hat eine ſchwarze Hippel *), an der kann ſie es trinken laſſen. Wo iſt der Balg?

Ich habe keinen Balg bekommen, antwortete der Herr Pfarrer, mir iſt ein verlaſſenes Kind überliefert worden, das ſo gut ein Menſch iſt, als Er, Herr Schulze, und ich. Es iſt in guten Händen, ich habe es der Frau Rübſamen übergeben, die mir verſprochen hat, es zu erziehen.

Sch. Wer hat Ihnen geheißen, daß Sie das thun ſollen?

Pf. Die Pflicht. Es iſt in unſerer Flur gefunden worden, wer ſoll denn für daſſelbe ſorgen? wenn wir es nicht thun, ſo muß ja das Kind ſterben.

Sch. Deſto beſſer, ſo brauchen wir es nicht zu ernähren.

Pf. So denkt der Herr Schulze, ſo denke ich aber nicht. In meinem Katechismus ſteht: du ſollſt nicht tödten. Wenn wir aber von dem armen Kinde die Hand abziehen, und es ſterben laſſen, tödten wir es denn da nicht? und kurz und gut, Herr Schulze, Er iſt mein Vorgeſetzter nicht. Was ich gethan habe, will ich vor meiner Obrigkeit ſchon verantworten.

Sch. So komm (indem er ſich zu mir wendete) du Landſtreicher! und geh' mit in das Loch, wohin du gehörſt.

Pf. Geh' Er getroſt, lieber Haberfeld! Wenn Sein Gewiſſen rein iſt, ſo hat Er nichts zu fürchten. Morgen gehe ich ſelbſt zu dem Herrn Amtmann und ſpreche mit ihm.

---

*) Anmerk. So nennt man in Thüringen eine Ziege.

Digitized by Google

Haberfeld verliert seine Freiheit und bleibt doch frei.

Ich folgte also dem Herrn Schulzen, und fand vor der Hausthüre vier junge Bursche, mit Prügeln bewaffnet, die mich in Empfang nahmen, und nach dem Amte zuführten.

Da wir an das nächste Dorf kamen, so sagte der eine, Hans Knackwurst hieß er: höre Landsmann! wir müssen deinetwegen den sauern Weg machen, du solltest billig uns einen Schnaps einschenken lassen.

Ich gab meine Einwilligung und ließ jedem ein Gläßchen Branntwein einschenken. Da ich meinen Beutel herauszog und sie sahen, daß ich ein Dutzend Laubthaler bei mir hatte, so sagte Knackwurst: Hör' Bruder Herz! du hast Geld. Das wird dir im Amte doch abgenommen. Gib uns doch noch etwas zum Besten! Laß uns heute einmal recht satt Branntwein trinken.

Meinetwegen, sagte ich, trinkt so viel ihr wollt.

He! rief Knackwurst, Herr Wirth, bringe Er uns zwei Nösel Branntwein, Bruder Herz der bezahlt alles.

Der Wirth ließ es sich nicht zweimal sagen, brachte eine Flasche Branntwein, und meine Wächter tranken tüchtig darauf los.

Ich trank nicht mit, sondern ließ mir ein Maas Bier einschenken.

Unser Haberfeld soll leben! sagte Knackwurst. Hoch! riefen die andern, und stießen mit den Gläsern an.

Und sein klein Söhnchen! sagte Christoph Merrettig.

Die Gesundheit, Brüderchen, mußt du mittrinken; denn sieh, du magst dich auch anstellen, Brüderchen, wie du willst, so ist das Söhnchen doch von dir. Komm, trink

mit, du ſollſt mich auch zu Gevatter bitten. Mich auch! mich auch! riefen die übrigen; und brachten mir ein Glas Branntwein, mit den Worten: proſit Herr Gevatter! ich nahm das Glas an, ſetzte es an die Lippen, trank aber nicht davon.

Sie bemerkten es auch nicht, weil ſie ſchon halb berauſcht waren. Unterdeſſen tranken ſie doch friſch drauf los, bis die Flaſche ausgeleert war, dann legten ſie ſich mit den Köpfen auf den Tiſch, und ſchliefen wie die Ratze.

Und ich? ich ſtand da wie ein Freiherr. Haſt Recht alter Graukopf, dachte ich, wer ſeine Begierden beherrſchen kann, der iſt frei. Jetzt bin ich ein Gefangener; aber weil ich der Luſt zum Branntweintrinken widerſtanden habe, ſo bin ich frei und kann hingehen wohin ich will. Du willſt auch zeigen, daß du frei biſt, und gehen kannſt wohin du willſt.

Iſt es noch weit nach dem Amte? fragte ich den Wirth.

Noch zwei Stunden, ſagte er, und nannte mir auch die Dörfer, über die man gehen müßte. Ich bezahlte dann den Branntwein, den ich hatte trinken ſehen, und ſobald der Wirth ſich entfernt hatte, machte ich mich auf die Strümpfe und lief fort. Wißt ihr wohin? Immer nach dem Amte zu.

Als ich ankam, ließ ich dem Herrn Amtmann durch ſeinen Bedienten ſagen, der Mann wäre da, der bei Rittersleben das Kind gefunden hätte. Er kam bald mit der Antwort zurück: ich ſollte ein wenig warten. Ich wartete alſo, und da ich gewartet hatte, ſo kam — der Landknecht, faßte mich bei dem Ermel, führte mich in's Gefängniß, ſchmiß die Thür zu und verriegelte ſie.

Läugnen kann ich es nicht, daß es mir eiskalt über die

Haut lief, da ich in das Loch trat, in welches das Tageslicht nur durch ein dunkles Fensterchen fiel, das mit eisernen Stäben verwahrt war. Wer weiß, dachte ich, wie viele Spitzbuben schon hier verwahrt wurden — du wirst auch hierher gebracht, wie ein Spitzbube, und bist doch so ein ehrlicher Kerl! unterdessen bist du doch frei. Es ist ja dein eigener Wille, daß du hierher gingst.

So lange es Tag war, vertrieb ich mir die Zeit mit Betrachtung der Figuren und der Verschen, die die Gefangenen an die Wand gemalt und geschrieben hatten; da es aber dunkel wurde, fiel auch dieser Zeitvertreib weg, und ich verlor meine gute Laune ganz. Da hörte ich an den Schlössern rasseln, die Thür that sich auf und der Landknecht trat mit einer Laterne herein.

So einen närrischen Kerl, wie du bist, sagte er, habe ich doch in meinem Leben nicht gesehen. Eben jetzt hat der Schulze von Rittersleben berichtet, daß du entsprungen bist; warum gingst du denn nicht so weit dich deine Beine trugen? Jetzt sollst du gleich zum Herrn Amtmann kommen: weil er das Wunderthier heute noch sehen will.

Unverhofftes Wiedersehen.

Da ich in des Herrn Amtmanns Stube trat, wurde ich auf einmal wieder lebendig. Er saß auf seinem Großvaterstuhle und schmauchte seine Pfeife Taback. Die Tabackspfeife sah gerade so aus, wie die Pfeife des Graukopfs, der Rock sah so aus, wie der Rock des Graukopfs, und der Kopf, der aus dem Rocke herausguckte, sah dem Graukopfe so

Digitized by Google

ähnlich, wie ein Ei dem andern. Kurz — es war der Graukopf selbst.

Der, dachte ich bei mir selbst, wird dir den Kopf nicht abreißen.

Wie heißt du? fragte er mich.

Ernst Haberfeld, war meine Antwort.

Wo kommst du her? fragte er weiter.

Von der Reise nach Frankreich, antwortete ich.

Von der Reise nach Frankreich? sagte er, stand auf und betrachtete mich. Bist du nicht der Mann, mit dem ich gestern das Gespräch über die Freiheit hielt?

Ich versicherte ihn, daß ich es wäre. Nun mußte ich ihm alles erzählen, was mir seit unserer Trennung begegnet war, was für Mühe ich mir gegeben hätte, frei zu werden, wie ich zu dem Kinde gekommen wäre, was ich für Gespräche mit dem Herrn Schulzen und dem Herrn Pfarrer gehalten hätte, und was zwischen mir und den Wächtern vorgefallen war.

Da ich mit meiner Erzählung fertig war: schüttelte der Herr Amtmann meine Hand und sagte: Haberfeld! du bist ein ehrlicher Mann. Ich kann nicht glauben, daß du das Kind, das du gebracht hast, selbst ausgesetzt. Der Ordnung wegen muß ich dich noch hier behalten, bis ein Zeugniß von deinem Wohnorte eingegangen ist; aber in das Gefängniß sollst du nicht wieder kommen.

Jetzt klingelte er, und der Bediente trat herein. Höre! Friedrich! sagte er, dieser Mann ist so ehrlich, wie ich und du, nimm ihn mit in deine Stube, laß ihn mit dir essen, und mache ihm ein Bette in der Kammer zurechte.

Ich dankte dem Herrn Amtmann für seine Güte, ließ

Digitized by Google

mir mein Essen und Trinken gut schmecken, legte mich bald zu Bette und schlief so sanft, daß, da mir die Augen zufallen wollten, ich wünschte, daß alle gute Menschen einen so sanften Schlaf haben möchten. Schade daß er nicht lange dauerte!

Zwei Stunden ungefähr mochte ich geschlafen haben, so ging's pauf! ich fuhr auf, sprang nach dem Fenster, sah hinaus — pauf! da wurde wieder eine Kanone losgeschossen, die nicht weit von meiner Schlafkammer stand. Was gibt es denn? rief ich zum Fenster hinaus. Es ist ein schreckliches Feuer, erhielt ich zur Antwort.

Was hatte ich zu thun? ich warf mich in die Kleider, und lief vor auf den Platz, wo der größte Lärm war. Es wurde eine Feuerspritze hervorgerückt, Pferde angespannt, und eine halbe Mandel Leute sprangen auf die Spritze, zu denen ich mich auch gesellte. Nun wurde fort galoppirt nach dem Dorfe zu, wo das Feuer war.

Da wir das erste Dorf erreicht hatten, kam auch der Herr Amtmann auf seinem Braunen zu uns. Gebt genau Achtung! sagte er, und thut, aufs Wort, alles was ich euch heiße, so wollen wir bald Hülfe schaffen.

Bei unserer Ankunft im Dorfe war ein gar jämmerliches Wehklagen. Ach du lieber Herr Jesus! ach daß Gott erbarme! da ist keine Rettung! so riefen die Leute durch einander.

Der Herr Amtmann lachte, und sagte, die Leute wollen vermuthlich das Feuer mit Thränen löschen.

Sobald sie aber den Herrn Amtmann sahen, so schrie alles, was schreien konnte, der Herr Amtmann Specht kommt! der Herr Amtmann Specht kommt! nun geht's gut! nun ist uns geholfen.

Digitized by Google

Platz gemacht! rief dieser, und alles machte Platz. Er besah nun erst genau, was es mit dem Feuer für eine Bewandniß hatte, dann, wie der Blitz, war er vom Pferde, befahl seinem Friedrich, daß er es zu dem Herrn Pfarrer bringen sollte, sprang auf die Spritze, befahl Wasser herbeizubringen, nahm den Schlauch in die Hand und sagte: nun in Gottesnamen! arbeitet fleißig ihr Leute!

Ich pumpte was ich nur vermochte, sah aber immer nach dem Feuer hin, in welches der Amtmann spritzte.

So etwas habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Wohin er spritzte, da war auch das Feuer wie weggeblasen. Nach einer Viertelstunde, so wahr ich Haberfeld heiße, war alles gelöscht, bis auf die Häuser, die nicht mehr zu retten waren. Der Amtmann befahl sogleich, daß alle Spritzen sie umringen und drein spritzen sollten, und nach einer Stunde war das ganze Feuer nieder.

Der kann mehr als Brodessen, sagte ein Bürger, der neben mir stand.

Ei das wollte ich meinen, sagte ein anderer, von rechten Dingen geht das nicht zu, dabei bleibe ich. Er kann das Feuer versprechen. Sahet ihr nicht, wie er erst um das Feuer herumritt und murmelte?

Ich würde ihrem Gespräch noch länger zugehört haben, wenn es nicht einen neuen Auftritt gegeben hätte. Der Mann, dessen Haus war gerettet worden, kam heraus, schüttelte des Amtmanns Hand und sagte: Gott im Himmel vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben. Wären Sie nicht gekommen, so wäre ich jetzt ein armer Mann. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich Ihnen und Ihren Leuten etwas zu essen, und einen Schnaps anbieten darf?

Digitized by Google

Wir nehmen es mit Dank an, antwortete der Amtmann.

Sogleich war die Tochter des Mannes mit einer Schüssel voll Kuchen da, die sie dem Herrn Amtmann und seinen Löschkameraden anbot. Sie war ganz leicht angekleidet, die Haube stand auf einem Ohre, die Augen waren roth geweint, aber doch gefiel sie mir so wohl, daß ich auf sie mehr als auf den Kuchen sah. Auch da sie unter die Andern Kuchen austheilte, sah ich ihr nach und bemerkte ihren Vater nicht, der neben mir stand, und einen Schnaps mir vorhielt, bis er mich anstieß und sagte: will Er denn nicht auch einen Schnaps haben?

Da griff ich denn zu, aber so ungeschickt, daß ich das Glas fallen ließ. Ob's daher kam, daß mir die Hände verkrummt waren, oder aus einer andern Ursache, das weiß ich nicht. Genug der Mann war so gefällig, daß er mir ein anderes Glas einschenkte. Ich dankte ihm höflich und wollte mit ihm ein Gespräch über seine Haushaltung anfangen. Ehe ich aber recht dazu kommen konnte, so kommandirte der Herr Amtmann zum Abmarsche, und ich mußte mit der Spritze wieder zurückfahren. Es war um fünf Uhr, da wir wieder zurückkamen. Ich warf mich auf das Bette, und wollte schlafen, konnte aber nicht.

Gegen acht Uhr ließ mich der Herr Amtmann zu sich kommen, erkundigte sich genau nach meinem Vor- und Zunamen, meinem Geburtsorte, meinem Geburtsjahre und nach der Ursache, warum ich von Hause gegangen wäre, schrieb alles genau auf, und sagte mir, daß er nun an meine Obrigkeit schreiben und sich erkundigen würde, ob sich alles so verhielte, wie ich es ausgesagt hätte. Ich war es wohl zufrieden, bat ihn aber doch, daß er nichts

Digitized by Google

davon melden ſollte, daß ich nach Frankreich hätte gehen wollen. Dieß iſt, antwortete er, zur Sache nicht nöthig, ich werde alſo davon kein Wort ſchreiben. Jetzt fuhr er fort, kannſt du in meinen Garten gehen, und da etwas arbeiten, wenn dir die Zeit zu lang wird.

Das will ich, war meine Antwort, gern thun, ich kann nichts weniger ausſtehen, als den Müſſiggang.

Haberfeld lernt hexen.

Ehe ich aber fortgehe, ſo habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Wollen Sie mir die wohl gewähren?

A. Das iſt doch eine ſonderbare Frage. Du könnteſt ja wohl gar von mir bitten, daß ich dich ſollte forgehen laſſen. Sag' an, was du von mir verlangſt, hernach will ich überlegen, ob ich es thun kann.

H. Thun ſie mir doch die Gefälligkeit und ſagen Sie mir, wie ſie es nur machten, daß Sie das Feuer ſo geſchwind löſchten.

A. Fragſt du das im Ernſte?

H. Ich werde es ja nicht im Spaße fragen.

A. Nun ſo muß ich dir ſagen, daß du in der ganzen Gegend der erſte biſt, der mich darum fragt. Alle Leute halten mich für einen Hexenmeiſter, der durch Zauberei das Feuer löſche. Denn wahr iſt es, ſobald ich komme, ſo iſt die Feuersbrunſt ſo gut als gelöſcht. Weil nun die Leute glauben, daß ich ihnen das Hexengeheimniß doch nicht offenbaren würde, ſo fällt es keinem ein, mich darum zu fragen. Da du mich aber darum gefragt haſt, ſo will ich dir die ganze Hexerei entdecken. Gib Achtung! wenn du

Digitized by Google

mich recht verſtehſt, ſo wirſt du, ſo gut als ich, das Feuer löſchen können, ohne daß du nöthig haſt, dich dem Teufel zu ergeben. Wenn du einen Diſtelbuſch ausrotten willſt, was mußt du denn wegſchaffen?

H. Die Wurzel.

A. Warum denn die Wurzel? Wäre es denn nicht eben ſo gut, wenn du die Blumen und die Aeſte abſchnitteſt?

H. Ich glaube nicht: denn wenn die Wurzel ſtehen bleibt, ſo ſchlägt ſie wieder aus, und nach etlichen Wochen ſteht ein neuer Diſtelbuſch da.

A. Da haſt du recht! Aber ſieh'! mit dem Feuer iſt's eben ſo, das hat auch ſeine Wurzel. Dieſe Wurzel iſt das verkohlte Holz, aus dieſem zieht die Flamme beſtändig ihre Nahrung. Wenn du alſo das Feuer löſchen willſt, wo mußt du denn anfangen?

H. Doch wohl bei dem verkohlten Holze.

A. Ei das verſteht ſich. Das thun aber unſere Leute nicht, dieſe ſpritzen immer in die Flamme, und jemehr ſie ſpritzen, deſto heftiger wird ſie. Das Waſſer ſelbſt, wenn es nicht in großer Menge in die Flamme gegoſſen wird, iſt ſo gut wie Oel, und nährt die Flamme; eine andere Nahrung gibt das verkohlte Holz. Gelingt es ihnen endlich durch unmäßiges Einſpritzen die Flamme an der einen Stelle zu löſchen, ſo bricht ſie, ehe ſie es ſich verſehen, an einer andern Stelle wieder aus, weil das verkohlte Holz ihr immer neue Nahrung gibt, und die Leute wiſſen immer nicht, wie es zugehe.

Nun ſieh' wie ich die Sache anfing. Ich unterſuchte erſt, wo das Feuer an den zwei Häuſern, die zuletzt abgebrannt waren, ſeinen Anfang genommen hatte. Es war

Digitized by Google

die Eckſeite des erſten Hauſes, die ſchon verkohlt war. Auf dieſe richtete ich mein Spritzenrohr, begoß ſie langſam von oben bis unten hinaus, und in ein Paar Minuten war ſie gelöſcht. Nun folgte ich dem Feuer nach, auf dem Wege, den es genommen hatte, löſchte eine Säule, einen Riegel nach dem andern, und merkte ſchon, daß die Flamme immer ſchwächer wurde. Endlich verlöſchte ſie ganz, ehe ich noch mit meinem Spritzenrohre an die Stelle kam, wo ſie am ſtärkſten gelodert hatte.

Nun befahl ich auch die Häuſer zu löſchen die ſchon verloren waren. Denn da begehen unſere Leute einen andern Fehler. Um die Häuſer, die niedergebrannt ſind, bekümmern ſie ſich nicht mehr, die, denken ſie, ſind doch nicht zu retten, und überlegen nicht, daß, ſo lange das verkohlte Holz nicht gelöſcht wird, immer eine Feuerwurzel da iſt, die, ehe ſie es ſich verſehen, in neue Flammen ausbricht. Sieh' das iſt meine Hexerei. Wenn die Leute dieß begriffen, und bei jeder Feuersbrunſt nur gleich die Stelle löſchten, wo das Feuer angefangen hat, und immer mit ihren Spritzen den Weg verfolgten, den das Feuer genommen hat, ſo müßten beſondere Umſtände eintreten wenn nicht alles in einer halben Stunde könnte abgemacht werden.

H. Ich danke Ihnen recht vielmal, lieber Herr Amtmann, für dieſe gute Lehre. Wenn ich wieder nach Hauſe komme, ſo will ich ſie gewiß befolgen. Nun habe ich aber noch eine Bitte an Sie.

A. Sag' an!

H. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich wieder nach dem Orte gehen darf, wo es dieſe Nacht brannte?

A. Was willſt du denn da thun?

Digitized by Google

H. Ich möchte gern den guten Leuten mit aufräumen helfen.

A. Dafür iſt ſchon geſorgt. Ich habe dreißig Bauernburſche dahin geſchickt, die dieſe Sache betreiben.

H. Ich möchte aber doch gar zu gern auch dabei ſein.

A. Ich ſage dir aber, daß es nicht nöthig iſt. Ueberdieß biſt du ja ein Arreſtant. Es kömmt mir beinahe vor, als wenn du mir aus dem Garne gehen wollteſt.

H. Aber lieber Herr Amtman —

A. Aber lieber Herr Haberfeld! wenn dir die Zeit zu lange wird, ſo geh' in meinen Garten und räume das Unkraut aus dem Wege weg.

Haberfelden will nichts mehr ſchmecken.

So mußte ich alſo abziehen.

Als ich nach dem Garten ging, begegnete mir der gute Herr Pfarrer, der ſo liebreich für die Verpflegung des ausgeſetzten Kindes geſorgt hatte. Guten Morgen Haberfeld! ſagte er, und Er geht ſo frei herum?

H. Ja! Herr Pfarrer! und daß ich frei bin, das habe ich dem Herrn Amtmann Specht zu danken.

Pf. Der hat Ihn aus dem Arreſte gelaſſen? ach das habe ich wohl vorausgeſehen. Er iſt gar ein guter Herr.

H. Das iſt er auch. Er hat mich nicht nur aus dem Gefängniß befreiet, ſondern hat mich auch auf meine ganze Lebenszeit frei gemacht. Herr Pfarrer! wer ſeine Begierden beherrſchen kann, der iſt frei. Habe ich recht oder unrecht?

Digitized by Google

Pf. Er hat vollkommen recht.

H. Und dieß hat mich der Herr Amtmann gelehrt. Ich habe meine Schläfrigkeit beſiegt, ich habe meine Begierden nach Kaffee beherrſcht, die Furcht vor dem Urtheile der Menſchen habe ich bezwungen, das Glas Branntwein, das ich ſchon an den Lippen hatte, habe ich von mir geſtoßen.

Pf. Alles ſchön! glaubt Er aber, daß Er deßwegen frei ſei?

H. Ei das wollte ich meinen.

Pf. Haberfeld! Haberfeld! Haberfeld! traue Er ſich nicht zu viel zu! Sieht Er die weißen Haare, die ich unter dem Hute habe? da ſie noch braun waren, rang ich ſchon nach Freiheit, und rang, und rang, bis mein Kopf ſchneeweiß wurde. Ich habe nicht umſonſt gerungen, der Weißkopf iſt weit freier, als der Braunkopf. Wenn ich aber ſagen ſollte, daß ich ganz frei wäre, ſo müßte ich es lügen. So lange wir in dieſem Körper ſtecken, haben wir auch Begierden, und wenn wir ſie neunundneunzigmal beſiegt haben, ſo regen ſie ſich das hundertemal doch wieder, und man iſt in Gefahr von ihnen überwunden zu werden.

H. Ich will mich ſchon hüten, daß ich nicht überwunden werde.

Pf. Nun da muß Er ſehr auf Seiner Hut ſein. Wo geht Er jetzt hin?

H. In des Herrn Amtmanns Garten, um da zu arbeiten, wozu ich freilich keine große Luſt habe.

Pf. Keine Luſt? das wundert mich. Der Herr Amtmann hat Ihm doch ſo viel Gutes gethan, daß es Seine Schuldigkeit iſt, ihm ſo viele Dienſte, als möglich, zu leiſten.

Digitized by Google

H. Ich wollte aber gern den Leuten, bei denen diese Nacht das Feuer war, aufräumen helfen, und der Herr Amtmann der will es durchaus nicht zulassen.

Pf. Was muß Er denn da thun?

H. Freilich muß ich gehorchen.

Pf. Ei das wollte ich meinen. Der Herr Amtmann ist ja jetzt Sein Vorgesetzter, und verlangt nichts Unbilliges von Ihm. Warum will Er denn aber dorthin, um aufräumen zu helfen?

H. Ich war mit bei dem Feuerlöschen, und der Mann, dessen Haus wir retteten, war ein gar guter gefälliger Mann. Er gab jedem, der an der Spritze gearbeitet hatte, ein Stück Kuchen und einen Schnaps.

Pf. Zieht Ihn vielleicht der Kuchen und der Schnaps nach Ilsenhayn?

H. Da kennen Sie mich noch schlecht, Herr Pfarrer, wenn sie meinen, daß ich auf so etwas versessen wäre. Nein der Mann, der so gefällig gegen uns war, gefiel mir so wohl, daß ich ihn möchte näher kennen lernen.

Pf. Das kann Er ja auf der Rückreise. Hat der Mann, Familie?

H. Familie? das — das weiß ich nicht so recht. Ich sah nur eine Tochter, die unter uns den Kuchen vertheilte.

Pf. Also eine Tochter! die war wohl noch klein?

H. Ach nein, sie mochte wohl achzehn bis zwanzig Jahr alt sein.

Pf. Diese wünscht Er wohl näher kennen zu lernen?

H. (schlug die Augen nieder).

Pf. Hab ich's getroffen, lieber Haberfeld? es ist Ihm weder an dem Aufräumen, noch an dem gefälligen Vater

— etwas gelegen — Er will die Tochter beſuchen. Der freie Haberfeld iſt an Ilſenbayn wie mit Ketten gebunden. Er ſieht ein, daß es Seine Schuldigkeit iſt, Seinem Wohlthäter zu dienen; Er kann aber nicht, weil ſeine Begierde ihn wo anders hin zieht. Ich will doch ſehen, wie er ſich dabei benehmen wird.

Der Herr Pfarrer verließ mich nun und ging zu dem Herrn Amtmann; ich aber nahm meine Schaufel und Hacke, und machte mich an die Arbeit, die mir im Garten angewieſen war.

Wenn ich aber ſagen ſollte, daß mir die Arbeit geſchmeckt hätte, ſo müßte ich es lügen. Ohne Ruhm zu melden, ſo habe ich von meiner Kindheit an gern gearbeitet. Mein Vater, tröſte ihn Gott, hielt ſeine Kinder immer zur Arbeit an. Kinder! ſagte er oft zu uns, das Eſſen ſchmeckt euch gut, und das iſt mir lieb. Ich zahle immer das Geld lieber dem Metzger und Bäcker, als dem Doctor, Apotheker und Barbierer. Jetzt bekommt ihr das Eſſen von mir. Wenn ich aber nicht mehr bei euch bin, ſo werdet ihr auch noch eſſen wollen. Wo ſoll dann das Eſſen herkommen? Wollt ihr etwa gutherzige Leute darum anſprechen? Da würde ich mich im Grabe umwenden, wenn ihr eurem Vater ſolche Schande machtet. Von der Arbeit müßt ihr leben, und wenn ihr das wollt, ſo müßt ihr euch als Kinder dazu gewöhnen. Greift alſo die Arbeit friſch an, ſo werdet ihr geſund und ſtark werden, euer gutes Auskommen finden und nicht nöthig haben, andern Leuten gute Worte zu geben. Wenn ihr dann zu Bette geht, ſo wird euch der Schlaf ſüß ſein, weil ihr wißt, daß ihr euer Brod nicht mit Sünden, als Faullenzer und Tagediebe, gegeſſen, ſondern es verdient habt.

Digitized by Google

So sprach mein Vater und er sprach nicht umsonst — ich bekam die Arbeit lieb, und nichts war mir unerträglicher, als der Müssiggang.

Nun konnte ich gar nicht begreifen, woher es kam, daß ich jetzt gar keine Lust mehr zur Arbeit verspürte. Wenn ich eine halbe Mandel mal gehackt hatte, so stand ich stille, lehnte mich auf die Hacke und träumte. Wovon? wenn ich die Wahrheit sagen soll, von dem Mädchen, das ich in Ilsenhayn gesehen hatte. Kam ich zu Tische, so schmeckte mir das Essen nicht, weil ich wußte, daß ich es nicht verdient hatte, und stieg ich in das Bette, so konnte ich nicht ruhig schlafen. So ein Leben wünsche ich meinem Feinde nicht. Ich war bisweilen so ärgerlich, daß ich mir alle Haare aus dem Kopfe hätte raufen mögen. Du hast recht, Herr Pfarrer, dachte ich, da du sagtest, daß man deßwegen noch nicht frei sei, wenn man ein Paarmal seine Begierden besiegt hat.

Ein Briefwechsel, nebst dem, was darauf erfolgt ist.

Endlich, da ich zu keiner Ruhe mehr kommen konnte, schrieb ich an den Herrn Pfarrer folgenden Brief:

Lieber Herr Pfarrer!

Sie haben ganz recht, wenn Sie sagten, daß man deßwegen noch nicht frei sei, wenn man seine Begierden ein Paarmal besiegt hat. Ich bin gar ein armer unglücklicher Sclave. Die Liebe zu dem Mädchen, das ich in Ilsenhayn sah, hat mich gefesselt. Tag und Nacht habe ich keine Ruhe. Rathen Sie mir doch, was ich thun soll! die Liebe

Digitized by Google

ist doch etwas Unschuldiges. Soll ich denn auch eine unschuldige Begierde beherrschen? das wäre doch wirklich zu hart. Ich bin Ihr

gehorsamer Diener
Ernst Haberfeld.

Gleich den folgenden Tag erhielt ich von dem guten Herrn Pfarrer folgende Antwort:

Lieber Haberfeld!

Er sieht nun wohl ein, daß es mit Erlangung der Freiheit eine so leichte Sache nicht sei, als Er sich vorgestellt hat. Man muß sein Lebelang kämpfen, wenn man sie erhalten will. Wenn ich Ihm die Wahrheit sagen soll, so kann man ohne Religion nicht frei werden. In meiner Bibel steht: die Wahrheit wird euch frei machen. Man muß den festen Glauben haben, daß alles unter Gottes Leitung stehe, und dieser uns alles gebe, was uns gut ist. Wenn Er den Glauben an diese Wahrheit hat, so ist Er gleich frei. Denn nun weiß Er gewiß, daß Er das Mädchen das Er liebt, bekömmt, wenn es Ihm von Gott bestimmt ist. Ist's Ihm von Gott nicht bestimmt, so rauft Er sich deßwegen kein einziges Haar aus dem Kopfe, sondern denkt, das ist gut, daß du es nicht bekamest, weil es Gottes Wille nicht war. Nun wird Er fragen: woher weiß ich denn, ob mir das Mädchen von Gott bestimmt ist?

Ich will es Ihm sagen, wie Er es erfahren kann. Zuerst muß Er wohl überlegen, ob Er auch im Stande ist, Seine künftige Frau und Kinder zu ernähren. Wäre dieß nicht, so muß Er sich der Heirathsgedanken auf der Stelle entschlagen. Denn Gottes Wille ist, daß ein Mann seine Frau und Kinder ernähren soll. Wäre Er aber im Stande dieß zu thun, nun so geht Er auf seiner Rückreise über Ilsen-

Digitized by Google

hayn, und erkundigt sich vor allen Dingen, ob das Mädchen noch frei und nicht etwa einem Andern versprochen ist. Wäre dieses, so kann sie Ihm wieder nicht von Gott bestimmt sein. Denn dieser sagt: du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist. Zu dem allen, was sein ist, gehört auch die Braut eines Andern.

Wäre sie aber frei, nun so muß Er sich erst nach ihrem Lebenswandel erkundigen. Sollte Er erfahren, daß sie eine ausschweifende Dirne, oder eine unordentliche Haushälterin sei, so kann Er doch nicht glauben, daß es Gottes Wille sei, sich mit einer Person zu verbinden, von der Ihm seine Vernunft sagt, daß sie ihn unglücklich machen würde. Fände sich's aber, daß diese Person unbescholten wäre, nun so mache Er sich mit ihrem Vater und ihr bekannt, bewerbe sich um ihre Hand, und wenn Er sie erhält, so nehme Er sie an, als von Gott gegeben.

Seh' Er, lieber Haberfeld! so handelt der vernünftige Mensch in solchen Fällen. Wer aber seiner Lüste Sclave ist, der fährt gerade, ohne Ueberlegung, zu, wenn er in ein Mädchen verliebt wird, sucht es zu bekommen, es koste was es wolle, und wenn es nicht geht, so will er sich alle Haare aus dem Kopfe raufen, oder noch etwas ärgeres vornehmen.

Jetzt hat Er weiter nichts zu thun, als daß Er, sobald Er diesen Brief gelesen hat, seine Hacke nimmt, in des Herrn Amtmanns Garten geht, drauf los hackt, was das Zeug hält, und dabei immer denkt: was dir gut ist, wird dir der liebe Gott geben. Dieß ist mein wohl-

Digitized by Google

gemeinter Rath. Wenn er Ihm etwas helfen ſoll, ſo muß Er ihn befolgen.

Ich bin, mit aufrichtiger Geſinnung

Sein

Carl Goldammer, Pf.

Ich ſtand wie betäubt, da ich dieſen Brief geleſen hatte, fühlte aber doch, daß der Herr Pfarrer recht habe.

Friſch gewagt iſt halb gewonnen, ſagte ich, nahm meine Hacke, ging in den Garten und ſteckte mir ein Stück Weg ab, das viermal ſo lang war, als ich ſonſt in einem halben Tage zu hacken pflegte. Dieß dachte ich, muß heute fertig werden, es koſte was es wolle. Nun hackte ich immer drauf los und dachte: was gut iſt, wird dir der liebe Gott geben.

Da die Glocke ſieben ſchlug, hatte ich noch ein klein Stückchen von dem abgeſteckten Wege zu bearbeiten. Ich ſtrengte mich noch mehr an, und in einer Viertelſtunde war alles umgehackt, was ich mir vorgenommen hatte.

Punktum! ſagte ich, als ich den letzten Hieb gethan hatte, nahm meine Hacke auf die Schulter und ging fort.

Haberfelds Unterredung mit dem Herrn Amtmann und Abſchied von ihm.

Bravo! rief eine Stimme wie vom Himmel.

Ich erſchrak, ſah in die Höhe und erblickte den Herrn Amtmann, der oben aus ſeinem Fenſter herausſah.

Komm ein Bischen auf meine Stube, ſagte er.

Ich ging hinauf.

Haberfeld! ſagte er, du biſt ein Menſch, aus dem ich

Digitized by Google

nicht klug werden kann. Da ich dich kennen lernte, hielt ich dich für einen sehr fleißigen Burschen; da ich dich aber an die Arbeit stellte, so betrugst du dich wie ein wahrer Tagedieb. Heute ist auf einmal ein anderer Geist in dich gefahren. Ich habe deiner Arbeit zugesehen, und mich über deinen Fleiß gefreut. Wie geht das zu? sag' an!

Herr Amtmann, antwortete ich, Sie haben mir so viel Gutes gethan, daß ich Ihnen unmöglich etwas verschweigen kann. Und nun erzählte ich ihm die ganze Geschichte haarklein, wie sie an sich selbst war.

Er hörte mir sehr aufmerksam zu, und da ich ausgeredet hatte, fragte er: bist du nun fertig?

Haberfeld! fuhr er fort, sei auf deiner Hut! Niemals ist der Mensch in größerer Gefahr, ein Narr zu werden und alberne Streiche zu machen, als wenn er verliebt ist. Wirst du wohl den guten Rath befolgen, den dir der Pfarrer gegeben hat?

Von Herzen gern, antwortete ich.

Da thust du wohl dran, fuhr der Herr Amtmann fort. Dieser alte Pfarrer ist gar ein vernünftiger Mann. Ich habe ihm auch viel zu danken. Wenn es dir ein Ernst ist frei zu werden, wenn du nicht, wie ein armer Sünder, in den Fesseln deiner Begierden gehen willst, wenn du Lust hast, deines Lebens froh und ein freier Mann zu sein, und es treten bisweilen Fälle ein, wo du dir weder zu rathen noch zu helfen weißt, so schreib' nur an den Pfarrer Goldammer und frage ihn um Rath, du wirst gewiß finden, daß er dir immer gut räth.

Nun ging ich zu Tische und das Essen schmeckte mir herrlich, weil ich so gut gearbeitet hatte. Da ich in's Bette kam, fielen mir auch die Augen gleich zu, und da

Digitized by Google

ich aufwachte, war ich wie neu geboren. Freilich war ich mit den Gedanken bald wieder in Ilsenhayn, aber ich nahm mich zusammen, sprang heraus, dachte: was dir gut ist, wird dir Gott geben, und so ging es frisch an mein Tagewerk!

So ging es die ganze Zeit, die ich bei dem Herrn Amtmann zubrachte. Endlich kam die Nachricht aus meinem Geburtsorte an.

Es wurde darin gemeldet, daß ich mich sehr verdächtig gemacht hätte, weil ich heimlich aus dem Lande gegangen wäre, daß mir aber wegen eines unerlaubten Umgangs mit Weibspersonen, nichts könne zur Last gelegt werden. Da nun der Herr Amtmann Specht wußte, warum ich aus meinem Geburtsorte gegangen war, so trug er kein Bedenken, mich meiner Gefangenschaft zu entlassen.

Er ließ mich also auf sein Zimmer rufen und sagte: Haberfeld! ich habe nichts Schlimmes aus deinem Geburtsorte gehört; es ist also kein Grund vorhanden, warum ich glauben sollte, daß du das Kind, welches du dem Herrn Pfarrer Goldammer brachtest, selbst ausgesetzt hättest. Du bist folglich frei und kannst hingehen wohin du willst. Vergiß es aber nicht, daß es eine Freiheit gibt, die weit mehr werth ist als die Freiheit vom Gefängnisse; und daß man in Kutschen fahren, von Diensten, Abgaben, und manchem andern, was die Menschen drückt, frei, und doch ein elender Sclave sein kann, wenn man nämlich nicht im Stande ist, seine Begierden zu beherrschen. Erinnerst du dich noch, wie du mich zum erstenmal sahest? wie ich da den Hasenbraten zurück schob, um dir zu zeigen, was Freiheit sei? das war nur so ein Exempelchen. Es gibt Begierden zu besiegen, die noch etwas stärker sind, als die nach Hasenbraten. Z. E. die Lust nach einem hübschen Mädchen.

Digitized by Google

Nimm's zu Herzen, Haberfeld! Es scheint, daß etwas Gutes in dir steckt: deßwegen spreche ich mit dir so lange von dieser Sache. Denke über alles fein nach, und thue nichts, was du für Unrecht hältst, wenn deine Begierden auch noch so sehr darnach strebten. Thue recht und kehre dich an keine Einwendungen, die dir deine Begierden machen, so wirst du ein freier Mann werden, der thun kann was er will, das heißt, was er für recht und gut hält.

Ich drückte dem lieben Manne die Hand, küßte sie, und fing an wie ein Kind zu weinen. Vor Jammer konnte ich nichts antworten als — leben Sie wohl Herr Amtmann! Gott vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben!

Nun nahm ich meinen Ranzen und Stab und ging fort. Wohin? das läßt sich leicht rathen — Immer nach Ilsenhayn zu. Was dir gut ist, dachte ich, wird dir Gott geben. So dachte ich und nahm mir vor, daß ich ganz ruhig nach den Vorschriften des Herrn Pfarrers handeln und mich erkundigen wolle, ob mir das Mädchen vom lieben Gott bestimmt sei oder nicht.

Haberfeld entdeckt, daß es mit ihm noch nicht richtig ist.

Aber Leute, glaubt mir! auf Niemanden hat der Mensch mehr Ursache mißtrauisch zu sein, als — auf sich selbst. In dem Augenblicke, da man sich vornimmt vernünftig zu handeln, wird man oft von der Begierde überschlichen, die uns von dem guten Vorsatze abzubringen sucht. — So ging es mir. Statt daß ich hätte überlegen sollen, wie ich Nachricht von dem Mädchen einziehen wollte, dachte ich nur

Digitized by Google

dran, wie es so hübsch sein werde, wenn es meine Frau wäre, u. s. w. Darüber hatte ich eine solche Freude, daß ich immer drauf los ging, und es gar nicht für möglich hielt, daß ich das Mädchen nicht bekommen könnte.

Jetzt sah ich nun Ilsenhayn, die Brandstätte und das Haus, das ich hatte löschen helfen; wie schlug mir das Herz! Ich schritt nun stärker drauf los; und nahm mir vor — sollte man meinen, daß es möglich wäre, sogleich in dieses Haus einzutreten, und um das Mädchen anzuhalten.

Da ich das Dorf erreicht hatte, sah ich ein verliebtes Pärchen, das sich umschlungen hatte, und nach einem Wäldchen zuging. Die Neugier trieb mich, ihm nachzugehen. Ich holte es bald ein, weil es sehr langsam ging, nahm meinen Hut von dem Kopfe, um ihm einen guten Tag zu bieten, und drehete zugleich den Kopf um, um ihm recht in die Augen zu sehen; und da ich hingesehen hatte, blieb ich stehen — wie eine Bildsäule. Das Mädchen, das der Bursch so herzlich in den Arm geschlossen hatte, war das nämliche, in das ich verliebt war.

Wie mir eigentlich zu Muthe war, kann ich wirklich nicht recht sagen, weil mir Hören und Sehen verging. Erst nach ein Paar Minuten, da das Pärchen schon weit von mir weg war, kam ich zu mir selbst, und sah, daß ich noch immer da stand, und den Hut in der Hand hielt. Was mich am mehrsten ärgerte, war, daß sich die Verliebten mehreremale nach mir umsahen, einander anstießen und lachten.

Ich machte also daß ich fortkam, und ging durch einen andern Weg immer nach dem Dorfe zu, und da ich angekommen war, war ich da. Was ich aber da machen

Digitized by Google

wollte, wußte ich selbst nicht. Ich ging an den Brandstätten hin und her, besah sie, schielte auch nach dem Hause hin, das ich hatte löschen helfen. Ich sah den Mann herauskommen, den ich zu meinem Schwiegervater ausersehen hatte, drehete mich um, und um ihm aus den Augen zu kommen, fragte ich einen Burschen, der neben mir stand, wo die Schenke wäre? und ging nach derselben zu.

Als ich da ankam, war die ganze Stube voll junge Bursche, die von weiter nichts sprachen, als von dem letzten Feuer. Ich ließ mir eine Kanne Bier einschenken, und setzte mich neben den Burschen, der der gesprächigste war. Er redete auch viel von einem gewissen Hellinger und sagte: der arme Teufel dauert mich doch wirklich. Bei dem heißt es auch, eure Freudentage sollen in Trauertage verwandelt werden.

Wer ist, fragte ich, der junge Hellinger?

B. Es ist der Bursch, in dessen Hause das Feuer ausgekommen ist. Das ist ganz niedergebrannt und er hat fast gar nichts gerettet. Ein Glück ist's noch, daß seines Schwiegervaters Haus gerettet wurde. Mit diesem stand es doch wirklich auch wie man eine Hand umwendet. Kam der Herr Amtmann Specht nicht mit seiner Spritze, so wahr ich ehrlich bin, es wäre jetzt auch ein Aschenhaufen.

J. Wie heißt denn dieser Schwiegervater?

B. Michael Kornland. Heute ist seine Tochter das zweitemal mit Hellingern aufgeboten worden, über acht Tage haben sie Hochzeit.

J. Hochzeit? Er geht auch wohl zur Hochzeit.

B. Vor vierzehn Tagen glaubte ich es! aber nun ist an kein Hochzeitgehen zu denken. Wie ich höre, soll gar nichts ausgerichtet werden. Es ist diesen Leuten auch nicht

Digitized by Google

zu verdenken. Den Bräutigam hat das Feuer zum armen Manne gemacht, und der Schwiegervater hat zwar das Haus noch gerettet, aber —

J. Nu? was denn?

B. Die Leute reden gar curios. Er hat gewiß alle sein Geld, und seiner Frauen Mahlschatz, in eine lederne Katze gesteckt, und die soll ihm während des Tumultes gestohlen worden sein.

Ich würde noch weiter mit diesem Burschen gesprochen haben, wenn nicht ein anderer in die Stube getreten wäre. Da er hereintrat, war ich auf einmal, wie wenn in auf das Maul geschlagen wäre. Es war Hellinger. Er ging ein Paarmal auf und ab, sah sich um, und da er mich erblickte, blieb er vor mir stehen, und sah mich starr an.

Ich war nicht im Stande ihn auch anzusehen, stand auf, sah zum Fenster hinaus, und dachte bei mir selbst: ich wollte, daß du wärest, wo der Pfeffer wächst.

Lange hatte ich nicht hinausgesehen, so klopfte mir Jemand auf die Schulter. Ich sah mich um — es war Hellinger. Unwillig fragte ich: was will Er von mir?

H. Nu! Nu! nur nicht so böse; ich will nichts als Liebes und Gutes.

J. Was denn? mach' Er es kurz!

H. Ist Er nicht einer von den Leuten, die bei dem letzten Feuer das Haus retten halfen, wo das Feuer wendete?

J. Kann wohl sein. Aber warum fragt Er darnach?

H. Die Tochter vom Hause —

J. Die Tochter vom Hause? was ist's mit der Tochter vom Hause? die ist Seine Braut?

H. Das ist sie. Ich wollte aber nur sagen, daß die

Digitized by Google

Tochter vom Hause zugesehen hat, wie sauer Er sich's werden ließ, um ihr Hüttchen zu retten.

J. Und was sagte sie dazu?

H. Weiter gar nichts. Da Er uns aber heute begegnete, so erkannte sie Ihn, und sagte ihrem Vater: einer von den braven Leuten sei ihr begegnet, durch die ihr Haus wäre gerettet worden.

J. Weiter nichts?

H. Weiter gar nichts. Aber mein Schwiegervater trug mir auf, daß ich Ihn aufsuchen und einladen sollte, daß Er diesen Abend zu ihm kommen und einen Schinken mit ihm verzehren möchte.

J. Sag' Er seinem Schwiegervater, ich ließe ihm gesegnete Mahlzeit wünschen. Kommen kann ich aber nicht, weil ich Schneiden im Leibe habe.

Nun drehete ich mich trotzig um, und sah wieder zum Fenster hinaus.

Hellinger murmelte etwas und ging fort.

Ich aber ärgerte mich, daß ich hätte platzen mögen. Gut war es, daß Hellinger so sehr freundlich war. Hätte er mir ein unbescheidenes Wort gesagt, so wäre ich im Stande gewesen, ihn hinter die Ohren zu schlagen. Den ganzen Abend saß ich da, und sah aus, wie ein Topf voll Mäuse, daß auch alle Bauern die Köpfe zusammensteckten, mich ansahen und murmelten.

Zehn Uhr gingen sie aus einander. Ich ließ mir sogleich eine Streu machen, und legte mich nieder. Wer aber nicht schlafen konnte, das war Ernst Haberfeld. Da alles dunkel und stille um mich war, so hatte ich rechte Muße über meine dumme Aufführung nachzudenken. Nun ärgerte ich mich nicht mehr über Hellingern, sondern über mich selbst.

Digitized by Google

Was hat er dir gethan? dachte ich. Gar nichts. Heirathet ein Mädchen, zu dem du gar kein Recht haſt — war ſo freundlich gegen dich — und du ſo mürriſch — und dem ehrlichen Schwiegervater, der dich ſo freundlich zu ſich einladen ließ, ließeſt du eine ſo höhniſche Antwort ſagen.

Ich warf mich von einer Seite auf die andere, wollte ſchlafen, konnte aber nicht. Da ſtand ich auf, und ſah zum Fenſter hinaus. Der Himmel war wie mit Sternen beſäet. Gegen mir über ſtand der Orion und der Stier, die ich aus den Sternkarten zum Boten aus Thüringen hatte kennen lernen. Wenn ein Menſch des Nachts Grillen im Kopfe hat, vor denen er nicht ſchlafen kann, ſo rathe ich ihm, daß er nach den Sternen ſehe. Da wird er gewiß bald beruhigt werden.

Mir wenigſtens ging es ſo. Da ich die Menge Sterne recht anſahe, und bedachte, daß jeder ein großer Weltkörper ſei, daß ſie alle nach einer gewiſſen Ordnung bei einander ſtänden, und keiner jemals an den andern ſtieße, da fiel mir der liebe Gott ein, der dieß alles gemacht hat, und von dem lieben Gott kam ich mit meinen Gedanken auf den Brief des Herrn Pfarrer Goldammer. Was mir gut iſt, lieber Gott! dachte ich, das wirſt du mir geben, gewiß geben. Das Mädchen, das ich ſo gern gehabt hätte, gabſt du mir nicht. Gewiß wäre es mir nicht gut geweſen, wenn ich es bekommen hätte. Nun bin ich darüber böſe geworden, und habe gezürnet gegen den Menſchen, dem du ſie gegeben haſt. Ich einfältiger Tropf! mit wem hab' ich denn gezürnt? mit dir, lieber Gott!

Von Stund an wurde ich ruhiger, ich wurde frei, ich nahm mir feſt vor, meine Begierde zu beherrſchen, das

Digitized by Google

Mädchen zu vergessen, und mit Tagesanbruch von Ilsenhayn wegzugehen.

Mit diesen Gedanken legte ich mich auf die Streue, und schlief gegen Morgen ruhig ein, als ein freier Mensch, nachdem ich mich einige Stunden als ein armer Sklave gequält hatte.

Wie der Teufel in Haberfelden gefahren ist.

Den andern Morgen nahm ich meinen Stab und zog weiter. Mein Weg führte mich über ein Brückchen, das über einen Bach gelegt war. An diesem Bache war ein Wäldchen, das mir gar zu wohl gefiel. Ich setzte mich also unter eine Eiche und dachte noch einmal über alles nach, was bisher mit mir vorgefallen war. Ueber diesem Nachdenken fielen mir die Augen zu. Ein Wunder war dieß nicht, die vorige Nacht hatte ich wenig geschlafen, und durch den Verdruß und Aerger, mit dem ich mich geschlagen hatte, war ich so abgemattet worden, als wenn ich eine weite Reise gemacht hätte. Was hatte ich also zu thun? ich legte meinen Ranzen auf die Erde, meinen Kopf darauf, und schlief wohl ein Paar Stunden lang. Vielleicht hätte ich noch länger geschlafen, wenn nicht ein vorbeireitender Postknecht durch sein Blasen mich aufgeweckt hätte.

Ich stand also auf. Weil ich aber einen starken Durst fühlte, so nahm ich meinen Hut und schöpfte damit aus dem Bache, der so helle wie ein Krystall floß, einen Labetrunk.

Er schmeckte mir herrlicher, als manchem Reichen sein

Digitized by Google

Rheinwein. Noch einmal bückte ich mich, um zu schöpfen, da sah ich im Wasser ein lang Ding liegen, das ich im Anfang für eine Wurzel hielt; da ich es aber genauer betrachtete, so bemerkte ich, daß sich am Ende etwas Breites befand, das sich hin und her bewegte. Die Neugierde trieb mich zu untersuchen, was es wäre, ich fuhr also mit meinem Stocke darunter, um es in die Höhe zu heben. Da fand ich, daß es so schwer war wie Blei.

Hm! dachte ich, du mußt doch sehen was das ist.

Ich zog meinen Rock aus, streifte den Arm auf, griff in das Wasser und holte das Ding heraus. Da war es, meiner Treu, eine Geldkatze, die ganz vollgestopft war. Siehe! dachte ich, das ist die Geldkatze, die Michael Kornlanden ist verloren gegangen.

Ohne erst den Rock anzuziehen, nahm ich den Rock, die Katze und meinen Ranzen, und lief damit in das Wäldchen. Da ich damit in einen dicken Busch kam, wo ich glaubte, daß Niemand mich sehen könnte, breitete ich meinen Rock aus und schüttete das Geld drauf.

Es waren lauter Laubthaler. Da ich noch etwas Schweres in der Katze fühlte, schüttelte ich noch einmal. Da fiel noch ein großer lederner Beutel heraus, der mit lauter sächsischen doppelten Friedrichsd'oren und einigen geränderten doppelten Dukaten angefüllt war. So viel Geld hatte ich in meinem Leben nicht zusammen gesehen.

Vor Alters glaubte man, daß der Teufel bisweilen die Menschen verführe, und ihnen böse Gedanken eingäbe. Jetzt begreife ich es, wie die Leute auf diese Meinung gekommen waren. Vor einer Viertelstunde war ich so gut, so unschuldig, hatte mir so viel Gutes vorgenommen — jetzt, da ich das viele Geld erblickte, war es, wie wenn

Digitized by Google

ein böser Geist in mich führe. Die Begierde, das Geld zu behalten, erwachte. Du kannst es wohl behalten, dachte ich bei mir selbst, es weiß ja Niemand, daß du es gefunden hast. Freilich wird es Kornlanden schmerzen, wenn er das Geld nicht wieder bekommt — wie mußte er aber thun, wenn du das Geld nicht gefunden hättest? fand es ein Anderer, so brachte er es ihm doch auch nicht wieder.

Kommst du, dachte ich, als ich die gefundene Geldkatze betrachtete, mit diesem Gelde zu Hause an, so kaufst du dir nach und nach ein Gütchen zusammen, und hast unter den Mädchen das Auslesen.

Ich machte also den Ranzen auf, und steckte das Geld hinein. Die Geldbegierde hatte mich besiegt. Ganz niedergeworfen hatte sie mich aber noch nicht. Es regte sich in mir etwas — es war als wenn ich in mir eine Stimme hörete, die sagte: du bist ein schlechter Kerl — du bist ein Dieb.

Darüber fing ich an am ganzen Leibe zu zittern, wie wenn ich das Fieber hätte. Ich ging mit meinem gestohlnen Gute fort, aber die Angst griff mich so stark an, daß ich den Durchfall bekam, und mich vier- bis fünfmal hinter einen Busch niedersetzen mußte.

Da ich das letztemal hinter dem Busche hervorkam, hörte ich Jemanden hinter mir rufen: He! he!

Da wurde mir, wie wenn mich der Donner rührte. Ich sah mich um — da kam ein Mensch auf mich zugelaufen.

Was gibt's? fragte ich.

Kann Er mir nicht sagen, antwortete er, ob ich auf dem rechten Wege nach Heinrichsrode bin?

Digitized by Google

Ich bin, sagte ich, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Da ging er vor mir vorbei.

Ich aber stand stille, und zitterte, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte. Ich mußte wieder hinter einen Busch kriechen, und fühlte fürchterliches Leibschneiden.

Wie der Teufel aus Haberfelden gefahren und der gute Geist über ihn gekommen ist.

Ach Gott! ach Gott! dachte ich, was für ein glücklicher Mensch war ich vor einer halben Stunde, da ich mich noch frei fühlte; jetzt, da die Geldbegierde mich gefesselt hat, steh' ich da, wie ein armer Sünder unter dem Galgen. Was hilft's dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele! Wie kannst du froh werden, so lange du gestohlnes Gut hast; wie kannst du Gott deinen Vater nennen, wenn du ein böser Mensch bist! womit willst du dich beruhigen, wenn dich einmal der liebe Gott auf das Krankenlager legt, oder ein anderes Hauskreuz dir zuschickt, und dein Gewissen sagt dir: das hast du an Kornlanden verdient! Nein! Haberfeld soll nicht ein elender Sclave bleiben — Haberfeld soll frei werden.

Nun richtete ich meine Augen gen Himmel. Gott! sagte ich, der du meine Schandthat gesehen hast, dir verspreche ich heilig: Kornland soll sein Geld wieder haben.

Sobald ich diesen Vorsatz gefaßt hatte, war es, wie wenn ein Centnerstein von meinem Herzen gefallen wäre. Ich wurde wieder ruhig; das Zittern aber und das Bauch-

Digitized by Google

weh hörte noch nicht ganz auf. Ich schlich also wieder nach der Schenke zu und ließ mir von den Fliederblumen, die ich immer bei mir zu führen pflege, einen Fliederthee machen.

Sobald ich diesen im Leibe hatte, wurde ich erwärmt, und befand mich wieder recht wohl. Nun ergriff ich meinen Stab und ging getrost nach Kornlands Hause zu.

In der Thür stand die Tochter. Da ich sie fragte, ob der Vater zu Hause wäre? so sagte sie: ach! das ist ja der gute Mann, der uns unser Haus hat retten helfen, warum ist Er denn nicht gestern gekommen, da Ihn mein Bräutigam zu Tische bat? und ohne meine Antwort abzuwarten, führte sie mich zu ihrem Vater. Vater! sagte sie, da bringe ich den guten Mann, der es sich so sauer werden ließ, das Feuer zu löschen. — Willkommen! Willkommen! sagte der ehrliche Kornland, drückte meine Hand herzlich, und ließ mich niedersetzen. Ich danke nochmals für den Beistand, den Er mir geleistet hat. Kam Seine Spritze nicht, so war mein Haus verloren.

J. Danke Er nicht, ich habe gethan, was Christenpflicht war. Hätte mein Haus gebrannt, und Er wäre da gewesen, so hätte Er gewiß auch treulich mit löschen helfen.

K. Das hätte ich gewiß gethan.

Jetzt kam der Bräutigam hereingetreten. Willkommen Herr Trotzkopf, sagte er, indem er mir die Hand gab, warum ging er denn gestern nicht mit mir?

Mir war, antwortete ich, gar nicht wohl.

Da nun eben die Braut mit einer Schüssel voll Reisbrei hereintrat, so fragte er nicht weiter nach, und bat, mich mit zu Tische zu setzen.

Digitized by Google

Ich that es, nachdem ich zuvor meinen Ranzen hinter den Ofen geſtellt hatte.

Bei Tiſche wurde viel von der Feuersbrunſt geſprochen, und Hellinger klagte, daß er auch faſt gar nichts gerettet hätte.

Laß deine Grillen fahren! ſagte die Braut, indem ſie den Arm um ſeinen Hals ſchlang! biſt du doch nicht mit verbrannt. Mir iſt's gewiſſermaßen lieb, daß dir das Haus verbrannt iſt, da ſiehſt du doch, daß ich nicht das Haus, ſondern den Mann geheirathet habe.

Sehet einmal an das Mädchen! fuhr Hellinger fort, das freut ſich, daß ich abgebrannt bin; nun will ich dir ſagen, daß es mir auch lieb iſt, daß du um dein Geld gekommen biſt. Da ſiehſt du doch, daß ich nicht zu den Freiern gehöre, bei denen es heißt: Geld! Mädchen, ich habe dich lieb!

So iſt's ſchön, lieben Kinder! ſagte der alte Kornland, ſo denkt immer: Haus und Hof, Geld und Gut macht keinen Menſchen glücklich. Es ſind vergängliche Sachen, die man in einer unglücklichen Nacht verlieren kann. Wenn ihr einander herzlich lieb habt, Gott fürchtet und recht thut, fleißig arbeitet, und das Eurige zu Rathe haltet, ſo werdet ihr mit einander vergnügt leben, und der liebe Gott wird euch ſegnen. Hatte ich doch auch nichts, da ich meine ſelige Frau heirathete, und nun befinde ich mich in ſo guten Umſtänden. Mein Bischen ſauer erworbenes Geld iſt freilich fort, ich denke aber: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobet! damit iſt es gut.

Digitized by Google

Haberfeld wird zum Engel.

Unter der Zeit, daß er so sprach, schlich ich mich nach meinem Ranzen, holte die Geldkatze heraus, hielt sie hinter mich auf den Rücken und sagte: wenn Er aber sein Bischen sauer erworbenes Geld wieder bekäme, so würde Er doch auch wohl nicht böse?

Das werde ich wohl nicht wieder bekommen, sagte er —

Jetzt hielt ich die Katze in die Höhe, und fragte: kennt Er das?

Um Gottes willen! Vater! schrie die Tochter, Eure Geldkatze.

Ist sie es? fragte ich.

Ja sie ist es, sagte Kornland. In dem Riemen ist mein Name genäht: M. K.

Der Name stand wirklich drin.

Da stand ich nun wie ein Engel Gottes, und fühlte eine so innige Freude, daß mir die Thränen über die Backen liefen. Ihr guten, ehrlichen Leute! sagte ich, nehmt hin was euch gehört. Ich freue mich herzlich, daß ich euch zu euerm verlornen Gute wieder helfen kann. Gott segne euch, und lasse es euch allen wohl gehen!

Nun traten sie alle um mich und wollten wissen, wie ich zu der Geldkatze gekommen wäre.

Da erzählte ich ihnen alles umständlich, nur davon sagte ich nichts, daß ich das Geld hätte behalten wollen.

Da möchte ich aber nur wissen, sagte Kornland, wie das Geld in den Bach gekommen wäre?

Hellinger hielt die Hand an die Stirn, dachte nach, dann sagte er: nun weiß ich es. Wir packten das Geld

Digitized by Google

in Sein Bette, lieber Schwiegervater! ich trug das Bette fort, wadete durch den Bach, weil die ganze Brücke voll Leute war, da muß es heraus und in's Waſſer gefallen ſein.

So iſt's gewiß, ſagte Kornland. Aber eine Liebe iſt der andern werth. Er iſt ſo ehrlich geweſen, und hat uns das Geld wiedergebracht, hat uns aus unſern Sorgen geriſſen — wir wollen mit einander theilen. Das Gold will ich herausnehmen, die Laubthaler aber, und die Geldkatze, die nimmt Er, und behält ſie mir zum Andenken.

J. Alle die Laubthaler?

K. Alle.

J. Gut! ich will ſie annehmen, wenn Er mir verſpricht, daß Er mir erlaubt, mit dem Gelde zu machen was ich will.

K. Wenn ich Ihm das Geld gebe, ſo verſteht es ſich ja von ſelbſt, daß Er ein Recht hat, damit zu thun was Er will.

J. Die Hand drauf!

K. Hier iſt meine Hand!

J. Gut! ſo nehme ich das Geld, und gebe es dem Brautpaare zum Hochzeitgeſchenke. (Indem ich dieß ſagte, ſchüttete ich es der Braut in den Schooß.) Die Katze behalte ich zum Andenken.

K. So habe ich es nicht gemeint. Ein Wort ſo gut als zehn — ich laſſe Ihn nicht zur Stube hinaus, Er muß erſt die Laubthaler mitnehmen.

J. Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort. Er hat mir verſprochen, mir zu erlauben, daß ich mit dem Gelde thun kann was ich will — nun darf Er Sein Wort nicht zurücknehmen.

Digitized by Google

K. Nun ſo ein Mann iſt mir doch in meinem Leben nicht vorgekommen. Wie iſt denn Sein Name?

J. Mein Name? (Hier ſetzte ich mich auf einen Stuhl, hielt die Hand an die Stirne, und dachte: jetzt ſticht dich der Kitzel, daß du willſt gelobt und geprieſen werden. Wenn du auch dieſen Kitzel beſiegen könnteſt, da wäreſt du recht frei. Gedacht, gethan! ich ſtand auf, hing meinen Ranzen über, nahm meinen Hut und Stock und ſagte:) Mein Name thut nichts zur Sache. Lebt alle recht wohl.

Sie ſprangen auf, um mich zu halten, aber ich hatte ſchon die Thür in der Hand und ſprang fort, immer zum Dorfe hinaus.

Da ich ein Fleck hinaus war, hörte ich Jemand hinter mir rufen: He!

Ich drehete mich um und ſah die Braut hinter mir herlaufen.

Weil es die Braut war, ſo blieb ich doch ſtehen.

Herr Eigenſinn! ſagte ſie, als ſie zu mir kam: in unſerm Dorfe haben wir das Sprichwort: einer Braut darf man nichts abſchlagen. Verſpreche Er mir, daß Er mir auch nicht abſchlagen will, was ich von Ihm verlange.

Ehe ich noch verſprechen konnte, drückte ſie mir einen Doppeldukaten in die Hand und ſagte: den muß Er von mir zum Andenken annehmen, hör' Er! Es iſt ein Stück von meiner Mutter Mahlſchatz. Wenn Er einmal heirathet, ſo knüpfe Er ihn ſeiner Braut um den Hals. Wenn dann einmal ein Hauskreuz kommt, ſo ſeh' Er an den doppelten Dukaten, und denke: einen ſo ehrlichen Mann, wie du biſt, den verläßt der liebe Gott nicht.

Ich nahm den Doppeldukaten an, drückte ihr die Hand,

Digitized by Google

sah ihr noch einmal in die Augen, fiel ihr um den Hals, und lief dann fort, was ich laufen konnte.

Mein Weg führte mich auf eine kleine Anhöhe, von welcher ich Ilsenhayn und die ganze umliegende Gegend übersehen konnte. Da trat ich hin, um mich noch einmal recht innig über den Sieg, den ich über meine Begierden erhalten hatte, zu freuen.

Was für ein unglücklicher, elender Mensch war ich, dachte ich bei mir selbst, da ich noch meine Begierden mich beherrschen ließ. Wie ich mich noch gestern Abend auf der Streue krümmte, da mich noch der Verdruß plagte, daß ich einem Andern das Mädchen überlassen mußte, das nicht für mich bestimmt war; da mich der Neid marterte; wie ich zitterte und bebte, als ein armer Sünder, da die Geldbegierde sich meiner bemächtigte, und mich verleitet hatte, einem ehrlichen Manne sein Eigenthum zu entwenden! und wie wohl mir jetzt ist, wie innig ich mich jetzt freue, was für ein wackerer Kerl ich jetzt bin, da ich meine teuflische Begierde besiegt habe. Alles lacht mich an! allen Leuten kann ich in die Augen sehen! und an dich, o Gott! kann ich ohne Furcht gedenken. Nun will ich auch mein Lebelang auf meiner Hut sein, daß ich nicht wieder ein Sclave meiner Begierden werde! und diesen Doppeldukaten will ich so lange ich lebe aufheben, und so oft einmal eine Lust bei mir entsteht, etwas zu thun, das gegen mein Gewissen ist, so will ich diesen Doppeldukaten ansehen, und mich erinnern, was für eine selige Stunde ich genoß, da ich meine Begierde besiegt hatte. Es lebe die Freiheit! (indem ich den Hut schwenkte) und der Herr Amtmann Specht und der Herr Pfarrer Goldammer, die sie mich gelehrt haben.

Digitized by Google

Mit diesen Gedanken ging ich fort. Alles, was mir begegnete, das bekam von mir einen guten Tag gewünscht. Manche redete ich an und fragte sie: wohin ihr Weg ginge? Standen sie mir zu Worte, so ließ ich mich mit ihnen in ein Gespräch ein. Ein einarmiger preußischer Soldat, der in der Belagerung von Mainz seinen Arm verloren hatte, bekam von mir einen halben Gulden, und ich war so selig, daß ich die ganze Welt hätte mögen an mein Herz drücken, wenn es mir nur möglich gewesen wäre.

Haberfeld bekommt einen unverhofften Besuch.

In dem Dorfe Robertshausen nahm ich mein Nachtquartier. Weil ich in meinem Herzen einen Festtag hatte, so dachte ich, ich müßte auch etwas höher leben, als an den gewöhnlichen Tagen, und fragte die Wirthin, was ich zu essen bekommen könnte? Sie nannte mir unter andern auch Salzhecht.

Her damit! sagte ich, verzehrte ihn, und da ich meine Kanne Bier ausgetrunken hatte, forderte ich eine Streue.

Die wollte ich Ihm gern geben, sagte die Wirthin, es fehlt mir aber dazu weiter nichts als Stroh. Wir wohnen hier im Walde, wo wenig oder kein Getreide gebaut wird. Er muß diese Nacht mit der Bank vorlieb nehmen.

Gut, sagte ich, ich habe ein weich Unterbette und ein warm Oberbette, in dem werde ich sanfter schlafen, als manche Leute auf Flaumfedern.

Digitized by Google

Wo hat Er denn, fragte die Wirthin, Sein Bett? ich sehe ja nichts?

Ich habe es inwendig, sagte ich, es ist ein gutes Gewissen.

Die Wirthin guckte mich an, schien nicht zu verstehen, was ich damit sagen wollte, und wünschte mir eine gute Nacht.

Ich nahm aber meinen Ranzen, legte meinen Kopf darauf und mich daneben. Die Augen fielen mir bald zu, ich schlief sanft, bis ungefähr zwölf Uhr. Da hörte ich ein Geräusch vor der Stubenthür. Bald that sie sich auf, es kam Licht herein, und eine männliche Stimme sprach sehr laut: du Sünder kommst herein, und ihr andern haltet Wache an der Thüre!

An der Stimme erkannte ich gleich den Herrn Amtmann Specht, und nahm mir vor mausestille zu sein, um zu hören, was da vorgehen würde.

Roßkopf! sagte der Herr Amtmann, jetzt habe ich dich. Du bist ein Mordbrenner, das weiß ich so gewiß, als der Himmel über mir, du hast Hellingers Haus angesteckt. Gesteh' es den Augenblick oder ich werde Mittel brauchen, dich zum Geständnisse zu bringen, die dir nicht gefallen werden. — Nun was wird's? willst du es lassen drauf ankommen, daß ich dir Zeugen vorführe?

R. Herr Amtmann —

A. Nu?

R. Um Gottes Willen, Herr Amtmann!

A. Nicht lange Federlesens gemacht! Hast du nicht Hellingers Haus angesteckt?

R. Nein.

Digitized by Google

A. Kerl! du willst läugnen? den Augenblick lasse ich dich kreuzweis schließen und prügeln.

R. Das Haus habe ich nicht angesteckt, aber die Scheuer.

A. Das kommt auf eins hinaus. Es ist ein großes Glück für dich, daß du es freiwillig gestehst, das wird deine Strafe sehr mildern. Nun sag' mir aber um Gotteswillen, wie du auf den teuflischen Entschluß gekommen bist? Sonst warst du immer so ein ehrlicher, wackerer Bursch. Christoph Roßkopf! Häuser hätte ich auf dich gebaut.

R. Wollen Sie mich hören, Herr Amtmann?

A. Deßwegen bin ich ja da.

R. Nun so will ich Ihnen alles haarklein erzählen. Ich hatte mich in Kornlands Christinchen verliebt. Ich gab mir alle Mühe, sie zur Frau zu bekommen. Es war aber alles umsonst, sie gab mir den Korb.

A. Nu? ist denn das ein so großes Unglück? Hat denn Kornlands Christinchen nicht ein Recht, einen Mann zu wählen, der ihr am besten gefällt?

R. Freilich wohl. Wenn ich meiner Vernunft mächtig gewesen wäre, so hätte ich mich darein ergeben. Aber die Bosheit stieg mir so sehr in den Kopf, daß ich schon mit dem Gedanken umging, Kornlanden das Haus über dem Kopfe anzustecken. Mit diesem Gedanken ging ich in die Kirche. Der Herr Pfarrer hielt eine Predigt, in welcher er etlichemal den Spruch anführte: Bist du nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Die Worte fielen mir auf's Herz, und ich gelobte es dem lieben Gott an, das ich mich nicht rächen wollte. Ach

Digitized by Google

wenn ich doch Wort gehalten hätte! Nach vier Wochen hörte ich aber, daß Hellinger mein Christinchen bekäme; da wußte ich mich vor Bosheit gar nicht zu lassen.

A. Auf wen warst du denn eigentlich böse?

R. Auf Hellingern!

A. Was hatte er dir denn eigentlich gethan?

R. (heulend). Nichts hatte er mir gethan. Jetzt seh ich es wohl ein. Damals war ich aber wie ein rasender Mensch. Ich paßte ihm einmal auf und wollte ihn mit einer Pistole erschießen. Der Schuß versagte mir aber. Da schlich ich mich halt in seine Scheuer und steckte sie an.

A. Das wird eine Freude für dich gewesen sein, da du sein Hab und Gut auflodern sahest.

R. Lieber Herr Amtmann! ich bitte Sie um Gottes willen, spotten Sie meiner nicht! Sobald ich Feuer jo! rufen hörte, so wußte ich auf keiner Stelle zu bleiben. Ich lief in's Feld, wie ein toller Hund, habe von der Zeit an keine ruhige Stunde gehabt, und konnte keinem Menschen unter die Augen sehen.

A. Das habe ich wohl gehört, und eben dadurch hast du dich verrathen. Du armer unglücklicher Roßkopf! hättest du doch deine Bosheit zu beherrschen gewußt!

R. Die Sache ist nun geschehen. Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, lieber, guter Herr Amtmann!

A. Was willst du denn?

R. Lassen Sie mich nur nicht lange sitzen! Machen Sie, daß mir mein Recht angethan wird! Ich bin nichts mehr auf der Welt nütze. Lassen Sie mir den Kopf vor die Füße legen, damit ist es gut. Nur lassen Sie mich nicht verbrennen! das Verbrennen soll gar zu weh thun.

A. Ich fälle dein Urtheil nicht. Was ich thun kann,

Digitized by Google

um deine Strafe zu mildern, das soll geschehen. Du, bereue deine Sünde und bitte Gott um Vergebung! Ich muß nun thun, was meine Pflicht ist. Neuntödter! (so hieß der Amtsknecht) herein!

(Jetzt trat Neuntödter herein.)

Bindet dem Roßkopf die Hände auf den Rücken, und bringt ihn unter der Begleitung der Wache in's Gefängniß. Ich werde bald nachkommen.

So wurde denn Roßkopf abgeführt. Der Herr Amtmann, welcher glaubte, daß er allein in der Stube sei, ging darinne auf und ab und fing an mit sich selbst zu reden. Gott! sagte er, was ist doch der Mensch! der vernünftigste ist in Gefahr ein Narr, ein Bösewicht zu werden, wenn er nicht stets über sich wacht, und seine Begierden zu beherrschen weiß. Was der Roßkopf für ein hübscher, stiller, fleißiger Mensch war! Kein Spieler, kein Trinker war er; seinen Acker pflügte er so gut, daß man ihn für den besten Ackermann im ganzen Dorfe hielt. Nun hat er sich von der Rachgier überwältigen lassen, und ist ein Mordbrenner geworden. Unglücklicher Roßkopf!

Jetzt richtete ich mich langsam hinter dem Tische in die Höhe. Der Herr Amtmann erschrak, und fragte heftig: Wer da?

J. Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Amtmann?

A. Das ist doch alle mein Tage Haberfeld! Wo kommst du denn her?

J. Immer von Ilsenhayn.

A. Da wirst du wohl gehört haben, daß dein Christinchen eine Braut ist.

Digitized by Google

J. Ja das habe ich gehört, Herr Amtmann, habe auch Christinchen, ihren Bräutigam und Vater gesprochen.

A. Ist dir der Narr auch etwa in den Kopf gefahren, wie Roßkopfen?

J. Ja Herr Amtmann! er ist mir hineingefahren, ich will es nicht läugnen; sechzehn Stunden lang bin ich mit nichts, als abscheulichen Gedanken umgegangen. Aber Dank sei Ihnen und dem Herrn Pfarrer Goldammer für das Gute, das Sie mich lehrten! ich habe den Sieg davon getragen und bin nun wieder frei.

A Danke Gott, daß du den Sieg davon getragen hast! und lerne an Roßkopfs Exempel, wie tief der Mensch sinken kann, wenn er nicht immer über seine Begierden wacht. Etwas Gutes steckt in dir. Das habe ich gleich bemerkt, da du das Hasenbraten-Exempelchen so gut begriffst. Aber traue dir nicht zu viel zu.

J. Dafür sorgen Sie nicht, Herr Amtmann! die Erfahrung hat mich schon gelehrt, daß ich ein armer Sünder bin. Ich werde Niemandem weniger trauen, als mir selbst.

A. Da thust du auch wohl dran. Wenn du auf diesem Wege fortgehst, so wirst du gewiß immer freier werden, viel Gutes in der Welt stiften, keinen Menschen fürchten dürfen und deines Lebens froh werden. Ich werde mich oft nach dir erkundigen, Haberfeld! und mich freuen, wenn ich höre, daß du deinem Vorsatze jetzt treu gewesen bist. Jetzt schlaf wohl (indem er mir die Hand drückte, die ich herzlich küßte).

Sein Wunsch war herzlich gut gemeint; er traf aber nicht ein. Die ganze übrige Nacht brachte ich schlaflos zu. Der Auftritt mit Roßkopfen war mir noch immer so leb-

Digitized by Google

haft in den Gedanken, daß, wann ich die Augen zuſchloß, Roßkopf ſogleich vor mir ſtand. Dann fuhr ich auf, legte mich auf die andere Seite, that die Augen zu und fuhr wieder zuſammen. So ging es die ganze Nacht hindurch.

Sobold der Tag grauete ſtand ich auf, wohl war mir aber nicht. Weil ich immer ſo unruhig geſchlafen, und mich immer umhergeworfen hatte, ſo thaten mir die Rippen im Leibe weh, auch war es im Leibe nicht ganz richtig. Willſt dir bald helfen, dachte ich, ging zu meinem Ranzen, um ein Paar Fliederblumen heraus zu holen. Da waren aber keine Fliederblumen zu hören noch zu ſehen. Die hatte ich im Wirthshauſe zu Ilſenhayn liegen laſſen.

Fliederthee.

Sobald die Wirthin aufgeſtanden war, bat ich ſie mir einen Fliederthee zu machen. Fliederthee? fragte ſie, was iſt denn das?

Da ſagte ich ihr denn, wie man den Fliederthee mache: daß man ein Paar Fliederblumen nehme, heiß Waſſer darauf gieße und es mit den Blumen ein Paar Minuten auf Kohlen ſtehen laſſe.

Sind die Fliederblumen, fuhr die Wirthin fort, nicht von den Büſchen, die in den Zäunen und hinter den Häuſern wachſen?

Davon ſind ſie, ſagte ich.

Die Wirthin ging, und kam, nach einer Viertelſtunde mit einer Theekanne wieder, ſetzte ſie auf den Tiſch und ſagte: da hat Er ſeinen Fliederthee.

Digitized by Google

Ich schenkte sogleich eine Tasse ein, kaum hatte ich aber einen Schluck davon gethan, so wurde mir davon so übel, daß ich an das Fenster laufen und alles aus dem Leibe brechen mußte.

Zum Guckguck Frau Wirthin! sagte ich, was für Zeug hat Sie mir da gebracht? was hat Sie denn in die Kanne gethan?

Fliederblumen, antwortete sie, wie Er sie bestellt hat. Eben jetzt habe ich sie von dem Busche abgeschnitten.

Sie mußte mir den Busch zeigen, da war es türkischer Hollunder, oder blaue Blüthe.

Ich fragte also, was ich zu bezahlen hätte, bezahlte, und setzte meinen Stab weiter, nach dem Städtchen zu, das eine halbe Stunde entfernt war, und dessen Name ich vergessen habe.

Da ging ich sogleich in die Apotheke zum goldnen Löwen, ließ mir eine Portion Fliederblumen geben, und mir in dem nächsten Gasthofe einen Thee davon machen.

Unter der Zeit, daß der Thee gemacht wurde, las ich das Papier, in das die Fliederblumen gewickelt waren, und fand, daß es mehr werth war, als die Fliederblumen selbst.

Es standen folgende Verse darauf:

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste sein!
Sie ist's! doch welch' Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!
Welch' Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt' in mir des Bösen Lust entbrennen;

Digitized by Google

Doch, Dank sei Gott! ich schützte mich.
Und welch' Gericht!
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall verschließen;
Und doch verschloß ich mir ihn nicht.
Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.
Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.
Was gibt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern Seelen trachten?
Ein ruhig Herz, dies größ're Gut.
Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bei Gott.
Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott, bist mein Vertrauen!
Welch' Glück, o Mensch, kann größer sein?
Sieh! alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen;
Was wird alsdann dir deinen Tod versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.
Heil dir, o Christ!
Der diese Ruh' empfindet,

Digitized by Google

Und der sein Glück auf das Bewußtsein gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm ist.
Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Ist es doch, dachte ich bei mir selbst, als wenn das Lied auf dich gemacht wäre; das will ich durchlesen, wenn einmal wieder eine Begierde über die Vernunft hinaus will. Es wird hoffentlich so gute Dienste thun, als ein niederschlagend Pulver. Ich holte darauf meinen Doppeldukaten heraus und wickelte ihn hinein.

Wie Haberfeld seine Begierden dressirt.

Der Fliederthee that mir gute Dienste, und ich konnte nun frisch drauf los gehen. Auf dem Wege dachte ich nach über die Schicksale, die ich bisher gehabt hatte, und dachte unter andern auch an den Herrn Amtmann Specht, wie er seinen Braunen so hübsch zu dressiren wußte. Da fiel mir ein, daß es wohl gut wäre, wenn ich meine Begierden einmal auch wieder ein Bischen dressirte, damit sie zum Gehorsam gewöhnt würden. Ich nahm mir also vor, dießmal, es möchte auch kosten was es wollte, in einem Futter bis nach Achtheilingen zu gehen, das noch acht Stunden weit entfernt war. Die ersten sieben Stunden ging es ganz gut; da ich aber ungefähr noch eine Stunde zu gehen hatte, wurde ich immer matter, und bekam einen so schrecklichen Hunger, daß ich hätte Leute angehen mögen.

Ein Stück Brod führte ich bei mir. Seitdem ich den

Kameraden gefunden habe, der vom Heißhunger sterben wollte, gehe ich niemals ohne Brod aus. Ein Paarmal holte ich es heraus, und wollte anbeißen, steckte es aber immer wieder ein. Du willst doch, dachte ich bei mir selbst, sehen, ob es nicht möglich ist, daß du über den Hunger Herr werden kannst. Ich wurde es wirklich. Die Hoffnung, bald eine volle Schüssel in Achtheilingen zu finden, stärkte mich, daß ich frisch drauf los schreiten konnte.

Nach meiner Rechnung hatte ich nach einer halben Stunde die volle Schüssel vor mir. Ich hatte mich aber gewaltig verechnet. Da ich in das Buschholz kam, das vor dem Dorfe liegt, hörte ich eine menschliche Stimme im Busche. Ich stand stille und spitzte die Ohren. Ach Gott! ach Gott! hörte ich.

Ich horchte weiter — nun tausend gute Nacht! der ganzen Welt — vernahm ich.

Da schlich ich mich herbei, und sah einen jungen Burschen, der einen Strick an einen Ast knüpfte, und eben im Begriffe war, die Schlinge, die er daran gemacht hatte, um den Hals zu legen! Halt! sagte ich, was gibt's da? sprang hinzu und faßte ihn bei dem Arme.

B. Was will Er von mir?

J. Ich will wissen, was Er da machen will.

B. Henken will ich mich. Was geht Ihn das an?

J. Es geht mich allerdings an. Er ist ein Mensch, und ich bin ein Mensch. Ein Mensch muß den andern retten, wenn er in Todesgefahr ist.

B. Gehe Er nur Seiner Wege!

J. Das will ich; aber den Strick muß ich haben. Sogleich holte ich mein Messer heraus, schnitt den Strick ab und steckte ihn ein.

Digitized by Google

B. Nun so geh' Er nur fort. Den Fluß, der dort fließt, kann Er doch nicht mitnehmen. Der Fluß ist so gut als ein Strick.

Da stand ich nun und wußte nicht, was ich thun sollte. Der Hunger, der mich plagte, sagte: mach' daß du zur vollen Schüssel nach Achtheilingen kommst — aber das Gewissen rief mir zu: verlaß den armen Menschen nicht, der von aller Welt verlassen ist.

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste sein! Sie ist's; doch welch'
Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Zufälliger Weise griff ich in meine Tasche, und fühlte den Doppeldukaten. Dieß gab der Sache den Ausschlag. Ich entschloß mich, es koste was es wolle, den armen Menschen zu retten.

Ich faßte also den Burschen bei der Hand, und fragte: warum will Er sich denn eigentlich henken?

B. Weil ich nicht mehr leben will.

J. Und warum will Er denn nicht mehr leben? Er ist doch gut gekleidet, und scheint keine Noth zu leiden.

B. Mit der Noth hat es gute Wege. Ich habe alle Tage mein Essen, Trinken und meine Kleidung.

J. Und will sich doch henken? Gesund sieht Er ja auch aus? Bisweilen nehmen sich Leute das Leben, weil sie am Krebse oder andern Leibesschäden zu viel leiden müssen. Dieß ist ja, so viel ich sehe, bei Ihm auch der Fall nicht.

B. Auswendig habe ich keinen Krebs, aber inwendig

Digitized by Google

ſitzt er am Herzen, und frißt, hu! und frißt daß ich auf keiner Stelle zu bleiben weiß.

J. Was frißt denn eigentlich?

B. Geh' Er nur fort! ich ſage es Ihm nicht.

J. Und warum denn nicht? ich frage darnach nicht aus Neugier; ich möchte es nur wiſſen, um Ihm einen guten Rath zu geben.

B. Das kann Er nicht und das kann kein Menſch nicht — ich bin verloren — ein Strick oder ein tiefes Waſſer iſt für mich das Beſte.

J. Weiß Er was, ſage Er mir, was Ihm am Herzen frißt; kann ich Ihm dann nicht rathen, ſo iſt es ja noch immer Zeit ſich zu henken, oder in's Waſſer zu ſpringen. Es muß ja gerade heute nicht ſein, morgen iſt ja auch noch ein Tag.

B. Nun, wenn Er es wiſſen will, und will's wiſſen, ſo will ich es Ihm ſagen. Ich hatte mich in ein Mädchen verliebt.

J. Das war bei mir auch der Fall.

B. Und konnte es nicht kriegen.

J. Und will ſich deßwegen henken? Ich habe mein Mädchen auch nicht kriegen können, und mich deßwegen doch nicht gehenkt und will mich auch nicht henken.

B. Laß Er mich nur ausreden! das Schlimmſte kömmt nach. Da mein Vater es ſchlechterdings nicht zugeben wollte, daß ich es heirathete, weil er ein reicher Mann iſt, und das Mädchen keine dreißig Gülden im Vermögen hatte, ſo verführte ich es.

J. Das war nun freilich nicht recht.

B. Freilich war es nicht recht. Jetzt ſeh' ich es gar gut ein, damals hatte die Wolluſt aber mich ſo bethört,

Digitized by Google

daß ich meiner Vernunft nicht mächtig war. Das Mädchen wurde ſchwanger, es bat mich um Gottes willen, daß ich es heirathen ſollte. Ich bat meinen Vater um ſeine Einwilligung, der fuhr mich an und ſagte, wenn du das Bettelmenſch nimmſt, ſo mache ich dich erblos, und du darfſt nicht über meine Thürſchwelle kommen.

Da ich es dem Mädchen ſagte, ſo traten ihm die Thränen in die Augen, und es antwortete: ſieh Jeremias! du haſt mich um meine Ehre gebracht — Ehre verloren, alles verloren. Wenn du mir meine Ehre nicht wieder gibſt, ſo geh' ich in's tiefſte Waſſer.

Ich werde nicht denken, daß es Ernſt iſt, ich hing den Kopf, ſchlich nach Hauſe — aber den andern Tag war meine Roſine über alle Berge.

Drei Wochen bin ich ihr nun nachgegangen, habe allenthalben Nachfrage gethan — keine Spur von ihr finden können. Seh' Er! ſo ein armer Sünder bin ich. Ein unſchuldiges ehrliches Mädchen habe ich um ſeine Ehre, das Mädchen und mein Kind um's Leben gebracht. (Heftig) Laß Er mich! geb' Er mir den Strick oder laſſe Er mich in's Waſſer ſpringen.

J. Dazu iſt es ja morgen noch Zeit. Erſt wollen wir noch unterſuchen, ob denn Sein Mädchen und Sein Kind wirklich todt ſind. Wenn ſie nun noch lebten —

B. Ach wenn das Gott wollte!

J. Und Er hätte ſich erſäuft, und erführe es hernach daß Sie noch beide lebten, und von Ihm verlaſſen wären, und verzweifeln müßten, würde Er ſich dann nicht gern noch einmal erſäufen, wenn's möglich wäre?

B. Wenn ſie noch lebten, ſo müßte ich ja etwas von ihnen hören.

Digitized by Google

J. Vielleicht kann ich Ihm etwas davon sagen; Vor etlichen Wochen fand ich ein kleines Kind an der Landstraße.

B. Um Gottes willen!

J. Es war in ein Paar alte Lumpen gewickelt, die von einem Weiberhemde zu sein schienen. In dem einen waren die Buchstaben genähet R. M.

B. R. M.? das ist ja der Name meines Mädchens — das ist mein Kind. Wo ist es? ich muß mich des Kindes annehmen.

J. Wenn Er sich nun das Leben genommen hätte, so könnte Er sich des Kindes nicht mehr annehmen. Jetzt thue Er mir den einzigen Gefallen, und gehe mit nach Achtheilingen. Mich hungert wie ein Wolf. Wenn wir im Wirthshause sind, so will ich ihm alles erzählen.

Er ging mit. Wir ließen uns eine Schüssel voll Milchsuppe machen, und aßen etwas Butterbrod hinter drein. Sprechen konnten wir aber nicht miteinander, weil die ganze Stube voll Fuhrleute war. Ich versprach ihm also daß ich den andern Tag ein Stück Weges mit ihm gehen, und alles, was ich von dem Kinde wüßte, erzählen wollte.

Dann legten wir uns auf die Streu. Wie süß war der Schlaf! wie froh war ich, da ich den andern Tag erwachte, und zurückdachte, daß ich einem Menschen, vielleicht dreien, das Leben gerettet hatte, welches nicht geschehen wäre, wenn ich mich durch den Hunger von diesem armen Menschen ab, und zur vollen Schüssel hätte ziehen lassen.

Mein Kamerad schlief noch, als ich erwachte. Sein Schlaf war aber nicht so süß, als der meinige, gewesen,

Digitized by Google

er fuhr oft zusammen, und ich hörte, daß er einigemal ganz leise sprach: Rosine! Rosine!

Ich weckte ihn auf, Wir ließen uns ein Frühstück geben, und gingen nun weiter.

Unverhofftes Wiedersehen.

Als wir durch's Dorf gingen, kam ein Bauer mit seinen Ackerpferden aus seinem Hofe, und nachdem er sie an den Pflug gespannt hatte, rief er noch einmal in den Hof hinein: Rosine! daß du das Kalb nicht vergißt! steck' ihm einen Arm voll Grummet auf! aber recht trocknes!

Gut! antwortete eine weibliche Stimme, es soll alles besorgt werden.

Mein Kamerad stand wie versteinert da, zupfte mich bei dem Rocke und sagte: sollte das meine Rosine sein? ihre Stimme war es. Ich muß hinein und muß sie sehen.

Thue Er es nicht, sagte ich, es gibt ein Aufsehen unter den Leuten, wenn ihr zusammen kommt; daraus könnte euch mancherlei Verdruß zuwachsen. Weiß Er was! ich will hineingehen, und die Rosine bereden, daß sie aus dem Hofe heraus komme. Da kann Er gleich sehen, ob es die rechte Rosine ist. Aber das sage ich Ihm: Hier muß Er stehen bleiben, und darf nicht von der Stelle weichen, sonst geht alles verkehrt.

Ich ging nun hinein in den Hof und sah da ein Mädchen mit einem Milcheimer in den Kuhstall gehen. Ich ging ihr nach, bot ihr einen guten Morgen, und fragte, wohin ich gehen müßte, wenn ich nach Ilsenhayn wollte?

Digitized by Google

Ich bin, sagte sie, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Weiß Sie denn auch nicht, fragte ich, wohin ich gehen muß, wenn ich nach dem Hölzchen will, das hinter dem Dorfe liegen soll?

Da geht Er, antwortete sie, vor der Schenke vorbei, immer zum Dorfe hinaus.

Ja, fuhr ich fort, wenn ich wüßte, wo die Schenke wäre! Thue Sie mir doch den Gefallen, und komme Sie mit heraus, und zeige mir, wohin ich gehen muß, wenn ich vor der Schenke vorbei kommen will.

Da setzte sie ihren Milcheimer hin, kam heraus und zeigte mir die Gegend, in welcher die Schenke lag.

Ich dankte, fragte aber zugleich, ob sie den Burschen nicht kenne, der dort stünde?

Ach Gott in deine Hände! sagte sie, das ist all mein Tage mein Jeremies.

St! sagte ich, kein Wort weiter gesprochen! damit Niemand etwas merke! Ihr Jeremies hat alles Liebes und Gutes mit Ihr vor. Wenn Sie ihn sprechen will, so komme Sie heute Vormittag noch in's Hölzchen, da wollen wir auf Sie warten, und ich hoffe, daß alles gut geben wird.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie wollte noch viel reden — kein Wort! sagte ich, lasse Sie keiner lebendigen Seele etwas merken! Komme Sie nur in's Hölzchen, da kann Sie frei von der Leber reden.

Nun sprang ich zu Jeremiesen, faßte ihn bei der Hand, zog ihn fort, und sagte: fort mit in's Hölzchen! dahin kömmt Seine Rosine. Er drehete sich noch ein Paarmal nach ihr um, nickte ihr zu, und sie that ein Gleiches.

Digitized by Google

Wir gingen in das Hölzchen, und ich führte Jeremiesen auf den Platz, wo er sich den Tag zuvor hatte henken wollen. Nu! sagte ich, wenn Er sich gestern nun die Kehle zugeschnürt hätte, wäre nach Achtheilingen geschleift worden, Seine Rosine hätte Ihn gesehen — wie denn da?

J. Ach lieber Mann! in meinem Leben kann ich es Ihm nicht verdanken —

H. Deßwegen sage ich es gar nicht, daß Er mir danken soll. Ich thue es nur deßwegen, daß Er es recht einsehen soll, was für einen dummen Streich er gestern machen wollte.

J. Ach ich sehe es mehr als zu gut ein. Man sollte gar nicht meinen, daß es möglich wäre, daß ein vernünftiger Mensch solche dumme Streiche machen könnte.

H. Ich will es Ihm erklären. Jeder vernünftige Mensch hat Begierden. Wenn er diese nicht so zu lenken weiß, wie ein guter Reiter sein Reitpferd, so bekommen die Begierden die Oberhand, sie machen ihn zu ihrem Sclaven, und verleiten ihn, daß er lauter dumme Streiche macht.

J. Ich verstehe Ihn nicht recht.

H. Wenn Er mich nicht recht versteht, so denke Er doch nur zurück über das, was Er gethan hat. Erst verführte Er die gute Rosine, und brachte sie um ihre Ehre, war das nicht ein dummer Streich?

J. Ein erzdummer Streich!

H. Woher kommt es denn aber, daß der vernünftige Jeremies so einen dummen Streich machte?

J. Ich war dem Mädchen so gewaltig gut.

H. So? Wenn man also einem Mädchen gut ist, so muß man es um seine Ehre bringen? Ich will es Ihm

Digitized by Google

wohl beſſer ſagen: Seine Wolluſt bethörte ihn, und weil Er ſich keine Mühe gab, über ſie Herr zu werden, ſo machte ſie Ihn zu ihrem Sclaven.

Da nun der dumme Streich geſchehen war, Sein Mädchen entwich, und er glaubte es wäre in's tiefſte Waſſer gegangen, ſo trat die Verzweiflung ein, ſtatt daß Er hätte nachdenken ſollen, wie Er das Geſchehene wollte gut machen: ſo ließ Er ſich durch die Verzweiflung fortreißen, und griff zum Stricke.

So ſprachen wir noch eines und das andere, und ich brachte zu meiner großen Freude den Jeremies ſo weit, daß er mir verſprach, er wolle künftig auf ſeiner Hut ſein, daß ſeine Begierden ihn nicht mehr am Narrenſeile herumführten.

Recht vom Herzen mochte es ihm aber wohl nicht gehen: denn, indem er es verſprach, hatte die Begierde nach ſeiner Roſine ſich ſeiner ganz bemächtigt, und immer richtete er den Kopf nach Achtheilingen hin.

Jetzt ſah er ſeine Roſine. Wie ein Pfeil ſchoß er fort, fiel ihr um den Hals und heulte und herzte ſie, und konnte ſich von ihr gar nicht wieder los machen.

Ich bekam es am Ende ſatt, trat herbei und ſagte: was ſoll das werden, Jeremies? Eben jetzt hat Er mir verſprochen, daß Er ſeine Begierden beherrſchen will, nun geht Er wieder in ihren Stricken. Er läßt ſich die Freude beherrſchen und macht wieder einen dummen Streich; tritt da auf öffentlicher Straße hin und dahlt mit ſeiner Roſine. Wenn nun Jemand aus dem Dorfe kommt, und ſieht den Auftritt, ſo geht, denk' Er an mich, alles ſchief.

Komm Er doch mit ſeiner Roſine hierher in den Buſch,

Digitized by Google

und überlege mit mir, wie das Geschehene wieder gut gemacht werden kann.

Er folgte mir, und wir setzten uns miteinander im Busche nieder.

Vor allen Dingen, sprach er, sag' mir, wo mein Kind ist!

R. Ach sprich doch jetzt von solchen Sachen nicht, wir sind ja nicht alleine.

J. Vor diesem Burschen darfst du dich nicht scheuen. Der weiß um alles.

R. Um alles?

J. Um alles. Das ist kein Mensch, das ist ein Engel. Wenn dieser nicht gethan hätte, so hättest du mich zwar wieder gesehen, aber nicht lebendig. Sag' also, wo ist mein Kind?

R. Ich kann es nicht sagen.

J. Du mußt es sagen, ich lasse dich nicht eher von der Stelle.

R. Ich habe es (indem sie die Schürze vor das Gesicht hielt) an den Weg gelegt.

J. Wo?

R. Bei Rittersleben.

Da kann Sie, sagte ich, nur ganz ruhig sein, ich habe Ihr Kind gefunden, nach Rittersleben gebracht, und kann Sie versichern, daß es von einer guten und rechtschaffenen Frau erzogen wird.

R. Ach du lieber Gott! ist das wahr?

H. Das ist so wahr, als ich neben Ihr sitze.

R. Kann ich es denn nicht wieder bekommen?

H. Warum denn das nicht? Wenn Sie es nur wieder haben will.

J. Was sollen wir denn aber mit dem Kinde machen?

Digitized by Google

H. Es ernähren und erziehen.

J. Das geht nicht, da kämen wir in Schimpf und Schande.

Eine Copulation.

Ich stand auf, legte meinen Kopf an eine Aspe und dachte nach. Dann richtete ich mich auf und fragte: Jeremias, will Er Rosinen haben?

J. Ja.

H. Rosine, will Sie Jeremiesen haben?

R. Wenn er mich will, von Herzen gern.

H. Nun hört an, lieben Leute! wenn ihr beide noch rein wäret, so hätte eure Verheirathung weiter nicht viel Schwierigkeit; da ihr euch aber durch eure Begierden habt verleiten lassen, einen albernen Streich zu machen, so ist guter Rath theuer. Unterdessen will ich euch einen Rath geben, so gut ich kann. Wollt ihr ihn denn befolgen?

J. Von Herzen gern.

R. Ich auch.

H. Nun so hört mich an! Rosine geht sogleich wieder in ihre Dienste, und läßt sich gegen Niemandem etwas merken. Binnen hier und vier Wochen hoffe ich Ihr Ihren Jeremias und Ihr Kind zu verschaffen.

R. Ach das kann ich nicht. Ich kann meinen Jeremies nicht verlassen.

H. Nicht verlassen? So verlasse ich euch und scheide von der ganzen Sache.

J. Ach thue Er es nicht! verlasse Er uns nicht!

Digitized by Google

H. So muß Roſine ſogleich gehen, weil ich noch gar wichtige Sachen mit Jeremieſen abzumachen habe.

J. So geh' doch nur, Roſine! der Burſch meint es ja gar zu gut mit uns.

Roſine ging endlich, nachdem ſie noch ein Langes und ein Breites mit ihrem Jeremias geplaudert hatte. Sobald ſie fort war, faßte ich Jeremieſen bei der Hand, und ſagte: lieber Jeremies, Seine Sache iſt verzweifelt verwickelt. Auf dem Entſchluſſe, den Er jetzt faßt, beruht Sein, Seines Mädchens und Seines Kindes Wohl. Ich kann Ihm keinen beſſern Rath geben, als daß Er mit mir nach Rittersleben geht. Da wohnt gar ein verſtändiger rechtſchaffener und frommer Pfarrer, Goldammer heißt er. Dieſem will ich die ganze Sache vortragen, und der wird gewiß Ihm den beſten Rath geben.

Jeremies folgte mir, und ich ging mit ihm wieder auf Rittersleben zu.

Unſer Weg führte uns nach Ilſenhayn. Mir wurde warm um's Herze, da ich den Ort ſah, und zurückdachte an alles, was darin vorgefallen war. Hätte ich meinen Begierden folgen wollen, ſo wäre ich durch das Dorf gegangen, und hätte Kornlanden und ſeiner Tochter noch einmal zugeſprochen. Meine Vernunft ſagte aber: thue es nicht! was hilft es dir, wenn du noch einmal ein Mädchen ſiehſt, das du doch vergeſſen mußt? und was wird der alte Kornland denken, wenn du ſo bald wieder kommſt? wird er nicht glauben, du kämſt in der Abſicht, daß er dir noch einmal für das gefundene Geld danken ſolle? Ich folgte der Vernunft, ging hinter dem Dorfe weg, drückte den Hut in die Augen, ſah gerade vor mich hin, bot Niemandem, der mir begegnete, einen guten Tag und lief, wie

Digitized by Google

wenn mir der Kopf brennte, damit mich nur Niemand erkennen möchte.

Da wir in Rittersleben ankamen, bat ich Jeremiesen um alles, daß er ja gegen Niemandem etwas von seiner Geschichte solle merken lassen, dann ging ich sogleich zu dem Herrn Pfarrer.

Haberfeld freut sich seiner Siege.

Was der Mann für eine Freude hatte, da er mich wieder sah, das kann ich mit Worten nicht beschreiben.

Ei! willkommen lieber Haberfeld! sagte er, drückte mir die Hand, führte mich in seine Stube, und fuhr fort: wie habe ich mich gefreuet über das viele Gute, das ich von Ihm gehört habe!

J. Wie so?

Pf. Daß Er seine Liebe zu der Kornlandin so glücklich besiegt hat.

J. Das habe ich Ihnen zu danken, und dem guten Herrn Amtmann Specht.

Pf. Und sich selbst. Denn wenn nichts Gutes in Ihm steckte, so würde Er unsern guten Rath nicht befolgt, und er würde Ihm also nichts geholfen haben. Lieber Haberfeld! Gar vielmal habe ich von der Freiheit des Menschen gepredigt, und die Mittel angegeben, wie ein jeder frei werden kann, wenn er nur ernstlich will. Ich habe aber nicht gemerkt, daß es viel gefruchtet hat. Die mehresten konnten mich nicht verstehen.

Was mir aber noch mehr Freude machte, das war die Geschichte mit der Geldkatze.

Digitized by Google

J. Mit was für einer Geldkatze?

Pf. Ach verstelle Er sich nur nicht! Ich weiß alles. Der junge Bursch, der mit des Herrn Amtmanns Specht Sprihe nach Ilsenhayn kam, Kornlands Haus rettete, der der Jungfer Kornlandin Bräutigam nicht ansehen wollte, hernach Kornlands Geldkatze fand, sie ihm wieder zustellte, die Laubthaler, die man ihm geben wollte, in der Braut Schooß schüttete, und nicht einmal seinen Namen nannte — wer kann das anders gewesen sein, als mein lieber guter Haberfeld!

(Ich schlug die Augen nieder.)

Nun sieht Er lieber Haberfeld! was der Mensch vermag, wenn er nur seine Kräfte braucht. Ueber alle seine Begierden kann er Herr, auch im Bauernkittel frei werden. Und wenn er frei ist — wie viel ist er dann werth! Ein Engel ist er, der allenthalben Gutes thut, der wirklich schon auf Erden selig ist. Guter Haberfeld! (indem er mir die Hand drückte) verlasse Er ja den guten Weg nicht, auf dem Er sich jetzt befindet.

J. Ich verlasse ihn gewiß nicht. Sollten ja einmal meine Begierden mich ein Fleck irre führen, so werde ich doch gewiß bald wieder auf den Weg treten, auf dem ich himmlische Seligkeit gefunden habe.

Pf. Aber warum ist er jetzt hier?

J. Sie werden sich gewiß freuen, wenn ich es Ihnen erzähle. Ich fand auf meiner Reise einen unglücklichen Menschen, der sich das Leben nehmen wollte, und brachte ihn davon ab. Da ich schrecklichen Hunger im Leibe fühlte, so wollte mich der Hunger von diesem Menschen ab, nach der Schüssel ziehen. Es gelang mir aber, über den Hunger Herr zu werden. Ich ließ mich mit dem Menschen in

Digitized by Google

ein Gespräch ein, und — da ich ein Weilchen mit ihm gesprochen hatte, zeigte es sich, daß er der Vater zu dem Kinde war, das ich gefunden habe.

Kurz darauf fand ich auch die Mutter.

Pf. Wollen denn die Eltern sich ihres Kindes annehmen?

H. Ei das versteht sich. Der Vater wollte sich ja henken, weil er sich wegen seines Kindes, das er für todt hielt, so grämte. Nun wollten wir nur von Ihnen einen guten Rath hören, wie sich die Leute eigentlich bei der Sache benehmen sollten. Der arme Mensch hätte die Mutter des Kindes gern geheirathet, aber sein Vater will es nicht zugeben. Der ist ein reicher Mann, und das Mädchen ist eines armen Tagelöhners Tochter.

Pf. Kann ich den Menschen nicht zu sprechen bekommen?

J. Ach ja! Er ist im Wirthshause.

Pf. So lasse Er ihn doch gleich herbeikommen.

Ich lief hin und brachte ihn bald zurück.

Ein guter Rath.

Er will also, lieber Freund! sagte der Herr Pfarrer, von mir einen guten Rath haben.

Jerem. Ja, deßwegen bin ich zu Ihnen gekommen. Ich habe gehört, daß Sie ein so guter und kluger Mann sind. Wie es mit mir steht, das wird Ihnen alles Haberfeld gesagt haben.

Pf. Etwas, aber nicht alles. Das Mädchen mit dem

Digitized by Google

Er zu vertraut gelebt hat, war wohl eine liederliche Weibsperſon?

J. Wo denken Sie hin, Herr Pfarrer? das ordentlichſte und ſtillſte Mädchen im Dorfe war es, dem ſeine Feinde nichts Uebles nachreden konnten.

Pf. Und Er hat es verführt?

J. Herr Pfarrer! ich ſtehe hier unter Gottes Augen — was ſoll ich läugnen — ja ich habe es verführt.

Pf. Nun da kann ich Ihm nur zweierlei rathen. Erſtlich, Er läßt das Mädchen ſitzen, und wenn es Ihn verklagt, und Ihn als Vater zum Kinde angibt, ſo ſchwört Er es ab.

J. Das können Sie mir rathen, Herr Pfarrer?

Pf. Wenn Sein Vater es nicht zugeben will, daß Er ſie heirathet, wenn er Ihn erblos macht, im Fall daß Er ſie heirathet, wie kann Er da anders als ſich losſchwören? da bleibt Er doch bei Seinem Vermögen, und wird einmal ein reicher Mann.

J. Schade für allen Reichthum, wenn ich kein gutes Gewiſſen habe. Herr Pfarrer, ich habe noch keinen falſchen Eid gethan, ich habe nur das Mädchen und mein Kind unglücklich gemacht, und doch, ſo wahr Gott über mir lebt, habe ich ſeit der Zeit keine frohe Stunde gehabt. Was half mir denn mein Reichthum? Weder Eſſen noch Trinken ſchmeckte mir. Alle Sonntage hatte ich meinen Braten, bald Schöpſen-, bald Schweinebraten, wie es die Jahreszeit mit ſich brachte — mir half es nichts — der Biſſen ſtarb mir auf der Zunge. Am Johannistage ließ mir mein Vater einen ſchönen rothen Bruſtlatz machen, mit ſilbernen Knöpfen, ſo groß wie die welſchen Nüſſe — ich warf ihn in eine Ecke, und habe ihn noch nicht an den

Digitized by Google

Leib gebracht. Was hilft dir, dachte ich, der Bruſtlatz, und wenn er ſilberne Knöpfe hätte ſo groß wie die Gänſeeier — wenn es unter dem Bruſtlatze nicht richtig iſt; wenn es hier auf der linken Seite ſo wühlt und pocht, und das Gewiſſen immer ſpricht: du biſt ein ſchlechter Kerl! Mein Vater hat einen Tagelöhner, einen kreuzbraven Kerl, Hans Michel heißt er. Wenn ich den ſein Stück Käſe und Brod eſſen ſah — wenn ich ſah, wie gut es ihm ſchmeckte, wie froh er dabei war — ach wie vielmal habe ich mich da an ſeine Stelle gewünſcht! wenn ich nun gar einen falſchen Eid ſchwören ſollte — Herr Pfarrer, ich bitte Sie um Gottes willen, was würde denn da aus mir werden? ich müßte ja in's tiefſte Waſſer gehen.

Pf. Recht hat Er. Und wenn Er Seines Vaters ganzen Reichthum bekäme, und noch dazu eine ganze Stube voll preußiſche Doppel-Louisd'or, und hätte ein böſes Gewiſſen, ſo hülfe Ihm dieß alles nichts. Und wenn Er hundert Stuben voll Gold hätte, ſo hülfe Ihm dieß wieder nichts. Die Gewiſſensbiſſe können durch die Reichthümer der ganzen Welt nicht geheilt werden.

Ich ſehe doch nun, daß noch ein gutes Haar an Ihm iſt, und habe Ihm dieſen Rath blos um deßwillen gegeben, um zu hören, was Er dazu ſagen würde. Da Er ihn nicht angenommen hat, ſo gebe ich Ihm einen andern: heirathe Er das Mädchen!

J. Das will ich ja herzlich gern, wenn doch nur mein Vater ſeine Einwilligung dazu gäbe!

Pf. Die hätte Er erhalten können, wenn Er frei, wenn Er Herr über Seine Begierden geweſen wäre. Hätte Er mit dem Mädchen einen züchtigen Umgang gehabt, hätte es zur Geduld und zum Fleiße ermahnet, und Seinem

Digitized by Google

Vater von Zeit zu Zeit ein gutes Wort gegeben, oder einen guten Freund für ſich ſprechen laſſen, ſo würde gewiß am Ende Sein Vater ſeine Beiſtimmung gegeben haben. Da Er aber Seinen Begierden folgte, ſo hat Er alles verderbt. Sobald der Menſch in den Stricken ſeiner Begierden, oder wie man ſonſt zu ſagen pflegte, in des Teufels Stricken geht, ſo macht er lauter alberne Streiche.

J. Das hat mir Haberfeld ſchon geſagt.

Pf. Jetzt wird es weit ſchwerer halten, des Vaters Einwilligung zu bekommen. Denn viel Ehre iſt freilich nicht dabei, wenn man eine geſchwächte Perſon in die Familie bringt.

J. Was ſoll ich denn da thun?

Pf. Den Vater nochmals um ſeine Einwilligung bitten.

J. Wenn er ſie mir aber nicht gibt?

Pf. Er hat noch einen Vater, der Ihm bleibt, wenn Sein leiblicher Vater lange unter der Erde liegt. Stelle Er ſich vor, daß dieſer Vater jetzt vor Ihm ſtände. Frage Er ihn: lieber Vater! ich habe ein unſchuldiges Mädchen verführt, und es um ſeine Ehre gebracht; was ſoll ich nun thun? ſoll ich es verlaſſen oder ſoll ich es heirathen? was meint Er wohl, daß dieſer Vater antworten wird?

J. Er wird doch haben wollen, daß ich ſie heirathe.

Pf. Ich glaube es auch. Wenn Er nun weiß, was des himmliſchen Vaters Wille iſt, was muß Er thun?

J. Ich muß ihm gehorchen.

Pf. Wenn aber nun der leibliche Vater nicht haben wollte, daß Er dem himmliſchen Vater gehorche, wie denn da?

J. Ich muß ihm doch gehorchen.

Pf. Wenn Ihn aber der leibliche Vater deßwegen enterben wollte?

Digitized by Google

J. Das wäre freilich hart.

Pf. Hart hin, hart her, ich will wiſſen, ob Er deßwegen dem himmliſchen Vater nicht gehorchen darf, wenn Ihn der leibliche Vater deßhalb erblos machen will.

J. Ich glaube, ich muß dem himmliſchen Vater doch gehorchen.

Pf. Aber wovon will Er mit Frau und Kindern leben?

J. Von der Arbeit. Das wird aber freilich ein ſauer Stückchen Brod ſein.

Pf. Sauer und ſüß, wie Er will; ſauer, wenn Er dabei immer an den Schöpſen- und Schweinsbraten denkt, den Er in des Vaters Hauſe gegeſſen hat; ſüß, wenn Er bedenkt, daß Er deßwegen ſo ſparſam lebt, daß Er die Pflichten gegen Seine Frau und Kinder erfüllt. Nun ſage Er, was will Er thun?

J. Wie geſagt — heirathen will ich meine Roſine gern, wenn mich nur mein Vater deßwegen nicht erblos macht.

Pf. Da kömmt Er mir vor wie ein gewiſſer junger Burſch, den ich in meiner Jugend kennen lernte: der wollte gern ſchwimmen lernen, aber in's Waſſer wollte er nicht gehen. Fünfzigmal ging er wohl an's Waſſer; ſobald er aber an's Ufer kam, ſtand er ſtille, beſann ſich, ging wieder zurück und ſagte: ſchwimmen möchte ich wohl lernen, wenn ich nur nicht in's Waſſer gehen dürfte. So macht Er es auch. Roſinen will Er wohl heirathen, aber die Unannehmlichkeiten will Er nicht übernehmen, die mit dieſer Heirath verknüpft ſind. Jener Burſch lernte in ſeinem Leben nicht ſchwimmen, und Er — wenn Er von Seiner Liebe zum Gelde ſich nicht los macht, wird eben ſo wenig Seine Roſine heirathen.

Da ſehe ich aber die Frau kommen, die Sein Kind

Digitized by Google

verpflegt. Setze Er Sich hin und überlege Er, was Er thun will. Ich habe mit dieser Frau etwas Nothwendiges zu reden.

Jetzt trat sie herein, und hatte Christöphelchen im Mantel.

Wie geht's liebe Frau! sagte der Herr Pfarrer, thut Sie auch noch Ihre Pflicht gegen das arme verlassene Kind, das Ihr der liebe Gott zugeführt hat?

Ich werde ja, antwortete sie. Ich müßte ja eine schlechte Frau sein, wenn ich mich des armen Würmchens nicht annehmen wollte. Du gutes Christöphelchen! du kannst auch sagen: mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Du hast einen Rabenvater und eine Rabenmutter, die haben dich verlassen; aber der liebe Gott hat dich aufgenommen, und dich zu mir geführt.

Jeremies fing an am ganzen Leibe zu zittern und sagte: Herr Pfarrer kann ich denn nicht mit Ihnen noch ein Paar Wörtchen in einer andern Stube sprechen?

O ja! antwortete dieser, ging mit ihm in die obere Stube, und ich folgte ihm nach. Da heulte er die heißesten Thränen, und sagte: Herr Pfarrer! mein Entschluß ist gefaßt — ich heirathe meine Rosine — ich nehme mein Kind an, und sollte ich bei Wasser und Brod leben. Gott bewahre mich! die Nachrede will ich nicht haben, daß ich ein Rabenvater wäre. Hier haben Sie meine Hand drauf!

Der Herr Pfarrer nahm sie an, und sagte: nun Gott stärke Ihn, daß Er bei Seinem Entschlusse bleibt, und sich durch keine Geldliebe, durch keine falsche Schamhaftigkeit davon abwendig machen läßt.

Darauf fragte er ihn nach seinem Wohnorte, schrieb

Digitized by Google

einen Brief, gab ihn Jeremiesen und sagte: diesen Brief trage Er zu dem Herrn Amtmann Specht.

J. Wo wohnt dieser?

Pf. Es steht darauf: in Trautleben. Der Herr Amtmann wird für Ihn als Vater sorgen, und Ihm Arbeit verschaffen. Sei Er fleißig und treu! das Uebrige will ich besorgen. Haberfeld bleibt unterdessen bei mir.

Nun schrieb der Herr Pfarrer einen Brief an Jeremiesens Vater, Valentin Leder in Baumhausen, schickte mich damit ab, und sagte mir, wie ich meine Sachen machen sollte.

Ueber die Mittel ohne Arbeit reich zu werden.

Ich nahm mein Nachtquartier wieder in Achttheilingen, wo ich einen Gerbersgesellen antraf, mit dem ich bald Bekanntschaft machte.

Ich ließ mir ein Stück frische Wurst geben und verzehrte es, der Gerbersgeselle sah zu, wie es mir so gut schmeckte; er selbst ließ sich aber nichts geben. Nu? fragte ich, will Er denn heute nicht essen?

G. Mir fehlt's am Besten.

J. So? ist er denn krank?

G. Das wohl nicht, aber mein Beutel hat die Schwindsucht.

J. Das ist noch kein großes Unglück. Besser ist es der Beutel hat die Schwindsucht, als daß sie die Lunge hat. Die Schwindsucht des Beutels kann doch leicht gehoben werden.

G. Das ist meine Meinung auch. Heute über acht

Tage ſitze ich vielleicht bei Fiſch und Braten, und einer Flaſche Rheinwein, und laſſe jeden miteſſen, der dazu Appetit hat.

J. Da thut Er nicht übel dran. Aber woher ſoll denn Sein Beutel auf einmal ſo gut genähret werden? Hat Er vielleicht einen reichen Vater?

G. Gehabt, aber nicht mehr. Der wird heute Abend auch nicht wiſſen, was er eſſen ſoll.

J. Iſt er vielleicht abgebrannt?

G. Das nicht.

J. Oder im Kriege ausgeplündert worden?

J. Auch nicht. Er hat ſein Hab und Gut in das Lotto geſetzt. So hab' ich es auch gemacht. Nun hungern wir beide, aber, wie ich glaube, zum letzten Male. Morgen wird das Lotto gezogen. Wir haben beide auf eine Quaterne geſetzt, und die muß morgen herauskommen, es koſte was es wolle.

J. Wenn ſie herauskommen muß, ſo habe ich weiter nichts dagegen. Woher weiß Er denn aber, daß ſie herauskommen muß?

G. Ja, wenn ſie nicht herauskäme, ſo müßte ich ja wahrhaftig mit meinem Vater, als Bettler, zum Lande hinausgehen.

J. Nu! da würde Er gute Geſellſchaft finden! Mir iſt geſagt worden, daß jetzt gar viele hübſche Leute, die ſonſt in den beſten Umſtänden waren, als Bettler herumzögen, weil ſie ihr Hab und Gut im Lotto verſpielt hätten. Die hofften alle auch auf Quaternen.

G. Mit mir iſt es aber doch eine ganz andere Sache. Ehe wir aber weiter reden, ſo thue Er mir doch den Gefallen, und laſſe Er mir auch ein Stück friſche Wurſt und Brod geben. Mich hungert wie ein Wolf. Heute den

Digitized by Google

anzen Tag habe ich noch keinen Biſſen über meine Zunge gebracht. Gewinne ich die Quaterne, ſo will ich es Ihm hundertfältig bezahlen.

J. Was nun die Quaterne betrifft, ſo ſage ich Ihm aufrichtig, daß ich Ihm dafür nicht dies Stückchen Wurſtſchale gebe. Weil ich aber ſehe, daß Er in Noth iſt, ſo will ich Ihm doch ein Abendeſſen reichen laſſen.

Ich beſtellte es für ihn, und er fiel darüber ſo begierig her, als wenn er den Teller auch miteſſen wollte.

Da er es aufgezehrt hatte, ſo fragte ich ihn, warum er denn glaube, daß es mit ihm eine ganz andere Sache ſei, als mit den vielen tauſend Leuten, die das Lotto an den Bettelſtab gebracht hat. Das will ich Ihm ſagen, war ſeine Antwort.

Als ich das letztemal in's Lotto ſetzen wollte, ſo bat ich den lieben Gott gar zu herzlich, er möchte mir doch die Nummern bekannt machen, die bei der nächſten Ziehung des Lotto's herauskommen würden.

Der liebe Gott hat mein Gebet auch erhöret. Da ich eingeſchlafen war, träumte mir, ich wäre in einem ſchönen Garten, ſo ſchön wie der Garten zu Wörlitz bei Deſſau, und ſtand vor einem Schloſſe, das ſo ſchön war, wie das des Fürſten von Deſſau, und über der Thüre des Schloſſes ſtanden die Zahlen 1, 6, 8, 9.

Da ich aufwachte, dankte ich dem lieben Gott für die Offenbarung, ſagte ſie meinem Vater, und wir nahmen uns vor die Zahlen 1, 6, 8, 9 zu beſetzen. Da wir aber kein Geld hatten, ſo verkaufte mein Vater die Hälfte von ſeinen Hemden.

J. Wie viel betrug dieſe Hälfte?

G. Eins. Und ich verkaufte meine Sonntagshoſen,

Digitized by Google

und nun setzten wir das Geld, das wir daraus löseten, in's Lotto.

Ein junger hübschgekleideter Fremder, der unserem Gespräch mit zugehört hatte, fiel dem Gerber in die Rede und sagte: ich wette mit Ihm, daß diese Quaterne eben so wenig herauskommen wird, als alle, die Er bisher besetzt hatte. Ach die Wuth in's Lotto zu setzen, die macht mehr Leute unglücklich, als Feuers- und Wassersnoth. Wenn die Menschen ihre Vernunft brauchen lernten, so würde Niemand in's Lotto setzen. Aber sie brauchen ihre Vernunft nicht, sie lassen sich ihre Begierde, ohne Arbeit reich zu werden, blenden, und diese verleitet sie als Narren zu handeln, und ihr Geld, das sie haben, in einen Strudel zu werfen, wo es für sie auf immer verloren ist, in der Hoffnung, dafür große Geldsummen zu erhalten. Und wenn sie gleich einen ihrer Spielkameraden nach dem andern mit dem Bettelstabe fortgehen sehen, so werden sie doch nicht klüger.

Ich habe hier ein Paar Blätter bei mir, die ich drucken lassen, und darin den Leuten zeigen will, was es mit dem Lotto eigentlich für eine Bewandniß habe. Ich will sie euch doch vorlesen. Sie haben den Titel:

Gemeinnützige Lotto-Tabelle für den Bürger und Bauersmann.

In Frag und Antwort.

Frage.

Was ist einem Lottospieler am nöthigsten zu wissen?

Antw.

Die wahre Beschaffenheit des Lotto.

Frage.

Warum?

Digitized by Google

Antw.

Weil der ein thörichter Mensch ist, der einen Handel treibt, um Geld zu verdienen, ohne ihn zu kennen.

Frage.

Macht die Lottodirektion die wahre Beschaffenheit des Lotto bekannt?

Antw.

Nein. Weil keiner, der das Lotto genau kennt, leicht drin spielt.

Frage.

Wie viel gewinnt sie am simplen Auszug?

Antw.

Am simplen Auszug gewinnt sie 16 Procent und am bestimmten Auszug 22.

Frage.

Wie viel Procent gewinnt das Lotto an der Ambe?

Antw.

An der Ambe gewinnt es 32 Procent.

Frage.

Wie viel gewinnt es an der Terne?

Antw.

54 Procent.

Frage.

Wie viel gewinnt es an der Quaterne?

Antw.

An der Quaterne gewinnt das Lotto am 100 gerade 88.

Frage.

Wer im Lotto spielt, was thut der?

Antw.

Der treibt einen Handel, indem er mit 16 Procent Verlust handelt, wenn er den simplen Auszug spielt; — be-

Digitized by Google

ſetzt er die Ambe, ſo handelt er mit 32 Proc. Verluſt: — beſetzt er die Terne, ſo handelt er mit 54 Proc. Verluſt; — beſetzt er die Quaterne, ſo handelt er mit 88 Proc. Verluſt.

Frage.

Wie wahrſcheinlich iſt es, daß einer eine Ambe gewinnt?

Antw.

Das iſt eben ſo, als wenn unter 400 Nummern 399 Nieten ſind und ein Treffer.

Frage.

Wie wahrſcheinlich iſt es, daß einer eine Terne gewinnt?

Antw.

Bei der Terne ſind 11,000 Nieten möglich und nur ein Treffer.

Frage

Wie wahrſcheinlich iſt es aber, daß man eine Quaterne gewinnt?

Antw.

Wer auf eine Quaterne ſpielt, der ſucht einen Nadelknopf in einem Fuder Heu. Oder mit andern Worten: er muß eine ſchwarze Erbſe mit verbundenen Augen ſuchen unter neun Scheffel weißen. — Denn bei der Quaterne ſind 2 Millionen und 540,000 Nieten gegen einen Treffer.

Frage.

Wo findet man dieſe Rechnung?

Antw.

In dem Buche, welches heißt: Der aufrichtige Lottoſpieler. Dieſes Buch koſtet nur wenige Kreuzer, und iſt bei allen Buchhändlern zu haben, vorzüglich aber in der Buchhandlung der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal*).

*) Dieß Büchlein iſt längſt vergriffen.

Digitized by Google

Frage.

Stehen da auch noch mehr Sachen drin, die dem Lottospieler zu wissen nöthig sind?

Antw.

O ja. Es steht z. B. drin: wie lange die Nummern oft ausbleiben.

Frage.

Wie lange bleiben sie denn oft aus?

Antw.

Numero 1 blieb im Mannheimer Lotto einmal 81mal drin. Nr. 2 blieb einmal 71mal drin. Nr. 3 blieb einmal 62mal drin. Nr. 4 blieb 63mal drin. Nr. 6 blieb 113mal drin. Nr. 7 blieb gerade 100mal drin. Nr. 9 blieb 91mal drin. Nr. 11 blieb 96mal drin; u. s. w.

Frage.

Wie kann man im Lotto spielen, ohne zu verlieren?

Antw.

Man muß auf den simplen Auszug setzen, klein anfangen und immer erhöhen, bis die Nummer kommt.

Frage.

Muß man aber auch zu diesem Erhöhen viel Geld vorräthig haben?

Antw.

Ja wohl. In dem aufrichtigen Lottospieler ist eine Erhöhungstabelle, aus der man sehen kann, daß, wenn man mit einem Kreuzer anfängt, man 28 Gulden haben muß, wenn die Nummer 7omal drin bleibt.

Frage.

Wenn sie aber 75mal drin bleibt?

Digitized by Google

Antw.

So muß man 40 Gulden vorräthig haben, um das Nachsetzen aushalten zu können.

Frage.

Wenn sie aber 8omal hinter einander drin bleibt?

Antw.

So muß man in allem 75 Gulden einsetzen.

Frage.

Wenn sie aber 85mal drin bleibt?

Antw.

So muß man in allem 81 Gulden einsetzen.

Frage.

Wenn sie aber 90mal hintereinander drin bleibt?

Antw.

So muß man 115 Gulden vorräthig haben, um das Erhöhen aushalten zu können.

Frage

Wie viel gewinnt man aber denn auch endlich?

Antw.

Man gewinnt all' sein eingesetztes Geld wieder und noch 14 Kreuzer dazu.

Frage.

Kann man es nicht so klug anfangen, daß, wenn man mehrere Jahre spielt, man am Ende doch noch etwas gewonnen hat?

Antw.

Die Einrichtung des Lotto ist so gemacht, daß das nicht möglich ist. Wenn aber auch einer so viel Geld vorräthig da liegen hat, daß er das Erhöhen aushalten kann, so gewinnt er doch nie orden tliche Procente mit seinem Ka-

Digitized by Google

pital, denn was sind 14 Kreuzer für Zinsen von einem Kapital von 115 Gulden?

Frage.

Wenn aber nun Jemand auf seine Träume Acht gibt, und das Traumbuch fleißig gebraucht?

Antw.

So ist er entweder ein Narr, oder er wird doch einer. In einem Traumbuch steht zum Beispiel: Wenn man im Traume die Frösche quäken hört, so bedeutet das Nr. 90. In einem andern steht: wenn man die Frösche quäken hört, so bedeutet es Nr. 23. In einem dritten Traumbuch steht: wenn man die Frösche quäken hört, so bedeutet das Nr. 57. Wer hat nun recht?

Frage.

Das weiß ich nicht. — Geht es aber bei dem Ziehen des Lotto immer ehrlich her?

Antw.

Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß sie leicht machen können, daß gewisse Nummern nicht kommen — obschon das Rad von Glas ist, und dem Waisenknaben die Augen verbunden sind.

Frage.

Was sind die Collecteurs für Leute?

Antw.

Was das für Herren sind, davon findet man eine schöne Beschreibung in einem kleinen Buche, welches heißt: Das neue Lottobüchlein von Schmitchen. Es enthält die schauerliche Geschichte von einem unglücklichen Lottospieler, der aus Verzweifelung von Frau und Kindern weg ging, und sich in's Wasser stürzte. — Sein Schwager, der auch im Lotto

Digitized by Google

spielte, wurde nachher enthauptet, weil er einen Juden ermordet hatte.

Frage.

Was müßten denn die Collecteurs thun, wenn sie brave und ehrliche Leute sein wollten?

Antw.

Sie müßten dem, der das Lotto nicht kennt, es erklären, was es für eine Bewandniß damit hat. — Wer dann noch spielen wollte, der könnte es thun.

Frage.

Wie ist es denn mit den Zahlenlotterien beschaffen?

Antw.

Die sind ehrlicher wie das Lotto, weil sie immer nur 10 Procent Vortheil nehmen.

Frage.

Warum sind sie denn in Klassen eingetheilt?

Antw.

Damit man nicht so leicht die wahre Einrichtung derselben merke. Sie denken, im Trüben ist gut Fischen. — Durch die Einrichtung mit Klassen haben sie den Vortheil, daß in 19,000 Nummern 123,000 Nieten sind.

Frage.

Wie ist das möglich?

Antw.

19,000 Nummern sind in 7 Klassen so viel als 133,000 Nummern in einer Klasse. Da nur in allen 10,000 Gewinne sind, so kommt gegen 1 Treffer 11 Verlierer. Da aber unter 16,000 Loosen 10,000 gewinnen, so glaubt man gewöhnlich, daß mehrere Gewinner wären.

Frage.

Wer hat die Lotterie erfunden?

Digitized by Google

Antw.

Ein kluger Mann in Genua, der gern reich werden wollte, aber nicht gern arbeitete.

Während dem Lesen kratzte sich der Gerber verschiedenemal in dem Kopfe, und da der Fremde fertig war, sagte er: ja wenn ich das vor fünf Jahren gewußt hätte, so wollte ich jetzt ein anderer Mann sein — nun aber bin ich verloren. Alle mein Geld ist fort, meine Uhr, die silbernen Knöpfe an meinem Brustlatze, meine Wäsche, meine besten Kleidungsstücke, alles hat der Henker geholt. Was soll ich anfangen? Betteln? das läßt meine Ehre nicht zu. Soldat werden?

Halt! fiel ihm der Fremde in's Wort, zwischen Betteln und Soldat werden gibt es noch ein Mittelding, das heißt — Arbeiten. Treibe Er Seine Profession, die ihren Mann gut ernähret, und arbeite Er, was Seine Kräfte vermögen.

G. Wenn ich doch nur nicht so sehr von Kleidern herunter wäre! Sollte denn gar keine Hoffnung da sein, daß ich die Quaterne gewönne?

Fr. Gar keine! das sage ich Ihm als ein ehrlicher Mann. Daß Er glaubt, die 4 Zahlen, die Er im Traume gesehen hat, wären die 4 Nummern, die bei der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden, und daß der liebe Gott sie Ihm offenbaret habe, das ist wahre Narrheit. Wie kann Er denn glauben, daß der liebe Gott, der die Einrichtung gemacht hat, daß jeder Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen soll, ein Wunder thun werde, um einen Menschen ohne Arbeit reich zu machen? Vergesse Er Seine Quaterne und gehe in Gottes Namen nach der nächsten Stadt, um Arbeit zu suchen!

Der Gerber versprach es zu thun, die Streue wurde

Digitized by Google

gemacht, ich dehnte mich und dachte: dieſe Nacht willſt du auch recht gut ſchlafen.

Haberfeld kämpft, aber nicht ganz glücklich.

Ehe ich mich aber hinlegte, fuhr mir noch ein anderer Gedanke durch den Kopf. Wie wäre es, dachte ich, wenn du einmal deine Schlafluſt ein Bischen herumtummelteſt, und dieſe Nacht mit Wachen zubrächteſt? Ich that es wirklich, ob es mir gleich ſehr ſauer ankam. Da ich aber merkte, daß mir in der Stube Zeit und Weile lang werden würde, ſo entſchloß ich mich in's Freie zu gehen, und bezahlte zuvor, was ich verzehrt hatte. Es war Mondſchein und der Himmel klar und helle. Alles war ruhig und ſtille, nur das Rauſchen eines Fluſſes konnte ich hören, und mitunter ein kleines Geräuſch in den Büſchen, das durch den Luftzug verurſacht wurde.

Wie wohl mir da war, daß kann ich keinem Menſchen beſchreiben. Da konnte ich meinen Gedanken recht nachhängen, und kein böſer Gedanke kam mir in die Seele. Es war, als wenn ich dem lieben Gott näher wäre, als ſonſt, und alle das Rauſchen und Wehen kam mir wie ſeine Stimme vor. Da nahm ich es mir nochmals recht ernſtlich vor, daß ich mir Mühe geben wollte, ein guter Menſch zu werden, und mich von den Feſſeln meiner Begierden frei zu machen.

Mit dieſem Vorſatze ging ich immer weiter, ohne ſelbſt zu wiſſen wohin? Auf einmal ſahe ich aber etwas, das mich neugierig machte. Ich ging darauf los, und je

Digitized by Google

näher ich kam, deſto mehr ſchien es mir ein offener Sarg zu ſein.

Särge habe ich in meinem Leben genug geſehen, ohne mich zu fürchten; aber dießmal, da ich den offenen Sarg, bei der Nacht, auf freiem Felde erblickte, lief es mir doch, was ſoll ich es läugnen? eiskalt über die Haut. Ich ſtand ſtille — gehſt du? oder gehſt du nicht? dachte ich bei mir ſelbſt. Endlich fiel mir ein, daß ich doch nicht recht frei wäre, wenn ich mich durch die Furcht vor einem Sarge zurückhalten ließe. Ich ſchlich alſo näher, und ſah nun recht deutlich, daß es ein offener Sarg war, neben dem der Deckel lag. Da ich noch ein Paar Schritte näher kam, ſah ich ſogar, daß eine Leiche drin lag. Wer da? rief ich.

Sobald ich gerufen hatte, wer da? richtete ſich die Leiche im Sarge auf, und antwortete: gut! gut! ich komme gleich.

Nun hatte ich es vollkommen ſatt. Ich machte linksum, die Vernunft verließ mich, und die Furcht packte mich, ſo zu ſagen, bei den Haaren, und riß mich mit ſich fort. Ach Leute! was für unbeſonnene Streiche macht doch der Menſch, wenn er ſich von der Furcht überwältigen läßt. Warum lief ich denn? wie ich glaubte, vor einem Geſpenſte. War es wirklich ein Geſpenſt — was würde mir mein Laufen geholfen haben? denn, wie man ſagt, ſo fliegen ja die Geſpenſter ſo geſchwind, wie die Fledermäuſe, und es iſt dem Menſchen, mit ſeinem ſchweren Körper, unmöglich ihnen zu entkommen. So viele Beſinnung hatte ich aber nicht. Ich lief immer drauf los, wie wenn mir der Kopf brennte, der Angſtſchweiß lief mir über den ganzen Leib. Da ich immer ein Geräuſch hinter mir hörte, ſo glaubte ich, es wäre der Geiſt, und machte daher Sätze wie ein Haſe, wenn ihm der Hund auf dem Nacken ſitzt.

Digitized by Google

Eine Viertelstunde mochte ich wohl so gelaufen sein, da war es, wie wenn mich etwas an der Schleppe hielt, Herr Jesu! rief ich, nahm meine letzten Kräfte zusammen, that noch einen Satz und — platsch! da stak ich in einem Sumpfe bis unter die Arme.

Nun verging mir das Laufen. Ich mußte stille stehen, und gelassen abwarten, bis es dem Geiste gefiele, mir den Kopf umzudrehen. Wirklich schien er auch Anstalten dazu zu machen, weil etwas über meinem Kopfe hin und her fuhr. Da es aber immer nicht zum Kopfumdrehen kam, und die Zeit mir zu lang wurde, so griff ich endlich über mich, und bekam einen Busch in die Hand. Nun faßte ich Muth und sah mich um. Da sah ich nun weit und breit nichts, das einem Gespenste ähnlich gesehen hätte; wohl aber bemerkte ich hinter mir einen Erlenbusch. Der war mein Schutzengel. Ich suchte mich wieder heraus zu arbeiten, es war aber alles umsonst, ich steckte zu tief im Schlamme. Da nahm ich endlich meine Zuflucht zu diesem Erlenbusche, bog, vermittelst meines Stocks, ein Paar Stämmchen nieder, faßte sie mit beiden Händen fest an, und zog mich dann aus dem Schlamme heraus.

Da stand ich nun, zitterte am ganzen Leibe, wie ein nasser Hund, und wußte nicht, ob ich rechts oder links, vor- oder rückwärts gehen sollte.

Zum Glück hörte ich ein Nachtwächterhorn verschiedenemal, ging dem Schalle nach, und sah nun bald im Grunde ein Dorf vor mir liegen. Ich ging drauf los, begegnete dem Nachtwächter, und bat ihn, mir das Wirthshaus zu zeigen, welches er auch gern that.

Im Wirthshause war, wie man leicht denken kann, alles zu Bette, und ich mußte lange pochen, ehe sich ein

Digitized by Google

Fenster aufthat und ein Kopf herausguckte. Wer ist denn da? fragte dieser.

Ein Reisender, antwortete ich, der sich verirrt hat. Thue Er mir doch ja den Gefallen und lasse Er mich ein. Er brummte, machte das Fenster zu, machte mir aber endlich doch auf, nachdem ich wohl noch eine Viertelstunde hatte warten müssen.

Kann Er denn nicht am Tage kommen? fragte er.

Mir wäre es auch lieber, antwortete ich, wenn ich am Tage hätte kommen können. Aber ich hatte mich verirrt, und bin in den Schlamm gerathen, sehe Er nur, wie ich zugerichtet bin. Gebe Er mir doch ja ein Bette, in das ich kriechen, und meine nassen Kleider trocken werden lassen kann.

Anfangs hatte er keine Ohren dazu; da ich aber versicherte, daß ich alles bezahlen wollte, und ihm ein Paar Laubthaler zeigte, so muß ich gestehen, daß er sehr gefällig war, und mir ein Bett anwieß.

Ich kroch hinein, nachdem ich meine schlammigte Kleidung abgelegt hatte. Aber erst mit Tagesanbruch schlummerte ich ein Bischen ein, weil mir der Sarg mit dem Dinge, das aus dem Sarge stieg, gar nicht aus dem Kopfe wollte.

Haberfeld schämt sich.

Als ich aufgestanden war und in die Stube trat, fand ich da verschiedene Branntweinsgäste, die von nichts sprachen, als von einer alten Frau, die den Tag zuvor hatte begraben werden sollen, und nicht begraben werden konnte,

Digitized by Google

weil der Sarg, in den man ſie legen wollte, nicht angekommen war. Ich möchte doch wiſſen, ſagte der eine, wo der Klaus hingekommen wäre, ob ihn der Henker geholt hat, oder ob ihn die Wolken aufgezogen haben. Früh 5 Uhr iſt er doch fort nach der Stadt gegangen.

Und ich, fuhr der andere fort, bin ja in der Stadt geweſen und habe den Sarg ſtehen ſehen vor des Schreiners, Meiſter Steins, Thür. Es ſtand darauf:

Chriſtus iſt mein Leben,
Sterben iſt mein Gewinn,

und da ich mich erkundigte, wohin der Sarg kommen ſollte, ſo ſagte er ja expreß, er käme nach Herrenwinkel. Zwölf Uhr ließ ich mir im grauen Schwane eine Wurſt braten, und ging dann nach Hauſe. Wenn ich nun auch glauben wollte, daß Klauſen ein Unglück zugeſtoßen wäre, ſo hätte ich ihn doch auf dem Wege finden müſſen.

Ich ſpitzte die Ohren gewaltig, da ich die Sarggeſchichte hörte, und immer wollte ich mit der Geſchichte herausrücken, die mir die vorige Nacht begegnet war: aber ich dachte auch: wozu hilft es? ſie lachen dich doch nur aus.

Da die Geſellſchaft noch ein Weilchen hin und her geſprochen, und ſich die Köpfe beinahe darüber zerbrochen hatte, was wohl aus dem Klauſe geworden wäre, trat Klaus ſelbſt herein.

Guten Morgen! ſagte er verdrießlich.

Guten Morgen! ſagte einer von der Geſellſchaft, Namens Gerſtenkorn, wo hat dich denn der Henker gehabt, daß du ſo ſpät wieder kommſt?

K. Laß mich mit Frieden! ich weiß es ſelbſt nicht.

G. Damit kommſt du nicht los, du mußt uns ſagen, wo du geweſen biſt. He!

Digitized by Google

K. Wenn ihr es ja wiſſen wollt, ſo will ich es euch ſagen. Auf dem Wege begegnete mir mein Schwager Hans Nikel, der eben mit einer Ladung Gütern von Bremen kam. Er fuhr bei dem nächſten Wirthshauſe an, ließ ſeinen Pferden Futter geben, und mir einen Schnaps einſchenken.

G. Nun merke ich's. Da haſt du dir die Naſe begoſſen. Ich kenne dich ſchon, wenn du beim Schnapſe ſitzeſt, ſo ſitzeſt du wie angepicht und vergißt die ganze Welt. Weiter in dem Text! —

K. Der Schnaps ſchmeckte mir gut, und wie es halt zu gehen pflegt, ich ließ mir ein Glas nach dem andern einſchenken. Da ich aufſtand ging die ganze Stube mit mir herum. Ich machte mich aber doch mit meinem Sarge auf den Weg. Ehe ich mich aber verſah, war ich aus dem Wege heraus, und wußte nicht mehr ob ich rechts oder links, vor- oder rückwärts gehen ſollte. Die Nacht fiel ein. Weil ich nun gar nicht mehr wußte wo ich war, ſo legte ich mich auf die Erde, um da die Nacht zu verſchlafen. Da war es aber verzweifelt naß. Das Ding, dachte ich, geht nicht gut, wenn du auf der naſſen Erde liegen bleibſt, ſo kannſt du ein Fieberchen aufleſen. Was hatte ich alſo zu thun? ich machte den Sarg auf, und legte mich hinein.

Ha! ha! ha! ha! ha! fing die ganze Geſellſchaft an aus vollem Halſe zu lachen.

Nun, dachte ich, iſt es Zeit zu gehen, ehe Klaus es verräth, daß einer vor ihm gelaufen iſt, und du auch ausgelacht wirſt. Ich bezahlte alſo meinen Wirth, und machte mich, ſo geſchwind ich konnte, aus dem Staube.

Digitized by Google

Vom Soldatenleben.

Da ich in's Freie kam, war meine erste Sorge, welchen Weg ich gehen müßte. Ich fragte also den ersten Bauer, der mir begegnete, wo geht der Weg hin nach — nach — kann ich mich doch nicht besinnen, wie das Nest heißt.

Ich griff in die Tasche, um auf dem Briefe nachzusehen, den mir der Herr Pfarrer Goldammer an Jeremiesens Vater gegeben hatte; aber o weh! da war die ganze Tasche voll Schlamm. Ich holte eine Hand voll heraus, um den Brief darin zu suchen, fand ihn auch wirklich, aber er war in den Schlamm gerührt und weich wie Schlippermilch. Ich nahm die Stückchen Papier zusammen, und gab mir alle mögliche Mühe den Namen des Orts herauszubringen, wo Jeremiesens Vater wohnte, es war aber alles umsonst.

Da stand ich nun mit der Hand voll Schlamm und Brief, wie das Kind bei der Butter, und wußte nicht was ich beginnen sollte. Der Bauer lachte aus vollem Halse, und sagte: wenn Er mir das Dorf nicht sagen kann, in das Er will, so kann ich Ihm auch den Weg dahin nicht angeben. Er ließ mich also stehen, und ging fort.

Was ich aber anfangen sollte, das wußte ich nicht. Zuerst machte ich meine Taschen link und schüttelte den Schlamm und die Briefstückchen heraus, wusch mich am nächsten Bache, und dachte nun nach, ob ich mich nicht wieder auf den Namen besinnen könnte, der auf dem Briefe gestanden hatte. Nachdem ich hin und her gesonnen hatte, fiel mir ein daß etwas von Baum dabei war. Baum — Baumkessel — das war's nicht, Baumberg — auch nicht. Jetzt kam ein Soldat gegangen, den redete ich an und

Digitized by Google

ſagte: guter Freund! kann Er mir denn nicht ſagen, ob hier herum ein Dorf liegt, das ſich mit Baum anfängt?

Ja ja, ſagte er, zwei Stunden von hier liegt ein Dorf das heißt Baumleben.

J. Ganz recht! Baumleben. Wo muß ich denn hingehen, wenn ich auf Baumleben will?

S. Da gehe Er nur mit mir, ich gehe auch über Baumleben.

J. Das iſt mir ja recht lieb. Geht Er noch weiter als Baumleben?

S. Ja ich gehe nach der Stadt zur Revue.

J. Da möchte ich Sein Kamerad nicht ſein.

S. Warum nicht?

J. Gehe Er mir mit ſeinem Soldatenleben. Ich habe mein Tage gehört, der Soldat wäre der ärgſte Sclave.

S. Nachdem man's nimmt. Ich habe Soldaten gekannt, die Sclaven waren, aber auch ſolche, die frei waren. Zu den freien gehöre ich. Der Menſch kann in jedem Stande frei ſein, wenn er nur will.

J. Wie verſteht Er das?

S. Wer ſich ſelbſt beherrſchen kann, der iſt frei, er mag Soldat oder Bauer, Kaiſer oder Taglöhner ſein.

Ich ſtand ſtille, guckte den Soldaten an, wie die Kuh das neue Thor, und fragte: wo hat Er denn das gelernt?

S. In der Schule, von meinem Schulmeiſter Goldammer.

J. Goldammer? ich kenne einen Pfarrer, der hat eben dieſen Namen.

S. Ganz recht! das iſt der Bruder meines Schulmeiſters.

J. Da ſind wir ja Schulkameraden. Mich hat der

gute Herr Pfarrer Goldammer eben das gelehrt. Und seit dem ich das gelernt habe, ist mir so zu Muthe, wie wenn die ganze Welt mein wäre.

S. Da hat Er recht. Und wenn mir heute jemand so viel Geld bieten wollte, als die Krone England schuldig ist, und ich sollte dabei ein Sclave meiner Begierden werden, bei meiner Ehre! ich nähme es nicht an.

J. Ich gewiß auch nicht. Aber ich sehe wohl, daß ich bei Ihm noch in die Schule gehen muß. Mache Er mir es doch begreiflich, wie ein Soldat frei sein kann. Der hat ja schlechterdings keinen eignen Willen. Er muß ja immer nur thun, was sein Officier verlangt. Jetzt hat Er z. E. Befehl bekommen, daß Er zur Revue soll, da muß Er fort, ohne Widerrede. Bekommt Er Ordre in's Feld zu ziehen, so muß Er wieder fort, und wenn Ihm befohlen wird einen Berg zu ersteigen, der mit Kanonen bespickt ist, wo Er Seinen Tod vor Augen sieht, da darf Er sich nicht weigern zu gehen.

S. Alles wahr. Sag' Er mir doch aber, warum Er glaubt, daß ich nicht frei wäre?

J. Das lehrt ja die gesunde Vernunft. Weil Er nicht Seinen eigenen Willen thun darf, sondern immer nur den Willen Seiner Officiere thun muß.

S. Da steckt eben der Knoten. Ich kann Ihn versichern, daß ich nicht den Willen meiner Officiere, sondern immer meinen eignen thue.

J. Ich verstehe kein Wort.

S. Nun da will ich es Ihm erklären, so wie es mir der Schulmeister Goldammer erklärt hat. Ich habe einen Vater, der ist ein Unterthan meines Landesherrn, ich bin also zum Unterthanen dieses Landesherrn geboren. Mein

Digitized by Google

Landesherr hat die Verordnung gemacht, daß jeder junge Bauernbursch Soldatendienste thun muß, sobald er dazu aufgefordert wird. Bei der letzten Ausnahme kam die Reihe an mich. Das war ein Herzeleid über alle Herzeleide. Meine Mutter rang fast das Bast von den Händen, mein Vater heulte, meine Schwestern heulten, und zur Gesellschaft heulte ich auch mit. Meine Schwester rieth mir, ich sollte austreten, meine Mutter war auch der Meinung, mein Vater sagte, mach' was du willst, aber sag' uns nur nichts davon.

Da wir nun so bei einander saßen und heulten, trat der Herr Schulmeister Goldammer in die Stube, und ohne viel zu reden, nahm er mich bei der Hand und sagte: Melchior, komm Er mit mir in den Garten; ich habe ein Paar Wörtchen mit Ihm zu sprechen. Da wir in dem Garten waren, spann sich zwischen dem Herrn Schulmeister und mir folgendes Gespräch an:

Sch. Er hat ja rothe Augen, ich glaube gar Er hat geweint. Und was fehlt Ihm?

M. Sie werden es lange wissen — ich soll ja Soldat werden. Darüber betrübe ich mich, daß mir das Herz im Leibe zerspringen möchte.

Sch. So! ist die Betrübniß Vernunft, oder ist sie eine Begierde?

M. Eine Begierde?

Sch. Jetzt nehme Er sich zusammen, Melchior, und beantworte Er mir ganz offenherzig eine Frage. Wornach handelt der freie Mensch, nach Vernunft oder nach Begierden?

M. Nach Vernunft.

Sch. Ich sollte es auch meinen. Mein Melchior ist

Digitized by Google

seither immer so frei gewesen, hat so manchen schönen Sieg über seine Begierden davon getragen, und nun — wollte er sich in die Stricke der Begierden geben?

M. Nein, Herr Schulmeister! das ist meine Meinung nicht!

Sch. Ich glaube es auch nicht.

Hole Er Sein Schnupftuch heraus, trockne Er Seine Thränen ab, und überlege mit mir, was die Vernunft sagt. Warum soll Er denn Soldat werden?

M. Weil es mein Landesherr verlangt.

Sch. Warum ist denn dieser Sein Landesherr?

M. Weil ich in seinem Lande geboren bin, und wohne.

Sch. Warum ist Er denn in diesem und keinem andern Lande geboren?

M. Weil mein Vater und meine Mutter drin wohnen.

Sch. Wer hat Ihm denn Seinen Vater und Seine Mutter gegeben?

M. Wer anders, als der liebe Gott.

Sch. Ganz recht. Es gibt noch hunderttausend Väter in andern Landen, die Seine Väter werden konnten, und wenn einer von ihnen Sein Vater geworden wäre, so wäre Er frei gewesen vom Soldatenstande. Da aber unter den hunderttausend Männern, die Seine Väter werden konnten, Ihm der liebe Gott gerade den Kilian Brustfleck zum Vater gab, und Ihn in einem Lande ließ geboren werden, wo nun einmal die Einrichtung ist, daß jeder junge Bursch, sobald er dazu aufgefordert wird, Soldat werden muß, so war es so gut als wenn der liebe Gott zu Ihm sagte: Melchior! du sollst Soldat werden. Sieht Er das ein?

Digitized by Google

M. Ich sehe es recht gut ein.

Sch. Nun wenn Er es einsieht, so sage Er mir, was ist Seine Pflicht?

M. Ich sehe es wohl ein, ich muß dem lieben Gott gehorchen und Soldat werden.

Sch. Nun, wenn Er das thut aus inniger Ueberzeugung, so ist Er ein freier Mann! Er kann jetzt austreten, und sich dem Soldatenstande entziehen, ist's nicht wahr?

M. Freilich! Ihnen kann ich es auch im Vertrauen sagen, daß meine Leute es haben wollen.

Sch. Wenn Er sich also entschließt, aus freiem Willen Soldat zu werden, weil es Seine Pflicht ist, so ist Er frei, weil Er Seinen eignen Willen thut. Jeder Mensch, der seinen eigenen Willen thut, und sich freiwillig einem andern unterwirft, weil er glaubt, daß dieß seine Pflicht sei, der ist frei. Geh' Er also in Gottes Namen, wohin Gott und Seine Pflicht Ihn rufen. Wenn Er das Exercieren lernen, wenn Er schultern, wenn Er Schildwache stehen, wenn Er sich bisweilen hart behandeln lassen, wenn Er in den Tod gehen muß, so denke Er nur daran, jetzt thue ich meine Pflicht; so wird alles gut gehen.

Diesen guten Rath des Herrn Schulmeister Goldammer habe ich nun befolgt, und mich immer dabei wohl befunden. Ich habe meinen Vorgesetzten immer gehorcht. Kam es mir bisweilen hart an, so tröstete ich mich damit: du thust deine Pflicht; du folgst deinem eignen Willen und bist also frei. Damit war es gut. Die mehresten meiner Kameraden müssen sich dieß alles auch gefallen lassen, aber sie thun es aus Zwang, mit Widerwillen. Wann sie marschieren müssen, so thun sie es nicht, weil es ihr Wille ist,

Digitized by Google

ſondern weil es ihnen von andern iſt befohlen worden. Weil ſie alſo ihren eigenen Willen nicht thun dürfen, ſondern immer anderer Leute Befehle vollziehen müſſen, ſo ſind ſie freilich Sclaven. Dieß iſt aber ihre eigne Schuld.

Ich weiß nicht, ob Er mich verſtanden hat.

J. Ich habe Ihn recht gut verſtanden. Eine Bedenklichkeit habe ich aber noch. Man hat mir immer geſagt, daß unter den Soldaten ein gottheilloſes Leben wäre, und daß da alle Schande und Laſter im Schwange gingen.

S. Ich will Ihm darauf dienen. Leute, die alle Schande und Laſter treiben, gibt es in allen Ständen. Daß aber bei den Soldaten mehr Schande und Laſter im Schwange gehen, als in andern Ständen, will ich nicht läugnen. Es kommen da eine Menge Leute zuſammen, die Soldaten wurden, weil ſie, wegen ihrer Ausſchweifungen, in ihrem vorigen Stande nicht mehr fortkommen konnten. Dieſe ſetzen nun ihre liederliche Lebensart fort, und ſtecken auch andere an, weil andere durch ihr böſes Exempel verderbt werden. Was ſchadet dieß aber dem freien Manne?

Ich habe unter den Soldaten viel Böſes geſehen, das iſt wahr, und habe oft ſtarke Luſt gehabt, daran Theil zu nehmen, das läugne ich nicht. Immer habe ich aber meine böſen Lüſte zu beherrſchen gewußt, ſo wie es mich Herr Goldammer gelehret hatte, da bin ich immer frei geblieben. Habe ich mich ein einzigesmal betrunken, bin ich nicht ſo rein und unſchuldig, als ich damals war, da ich die Montur anzog, ſo ſoll meine Name ein Schelm ſein.

J. Das freut mich. Da habe ich doch einmal wieder einen freien Mann kennen lernen. Heutiges Tages ſind die freien Leute ſo ſelten, wie die weißen Sperlinge. Wenn

Digitized by Google

mir aber bei den Soldaten alles gefiele, so kann ich doch nicht läugnen, daß die Prügel, die bei ihnen so gewöhnlich sind, mir gar nicht behagen wollen.

S. Prügel schmecken freilich nicht gut. Wenn man die Sache aber bei Lichte besieht, so liegt der Grund von den Prügelsuppen nicht sowohl in denen, die sie geben, als in denen, die sie bekommen.

Da die mehresten Soldaten Sclaven ihrer Lüste sind, so werden sie auch als Sclaven behandelt. Weil sie mit Widerwillen die Muskete in die Hand nehmen, so ist es ihnen auch kein Ernst mit derselben gut exercieren zu lernen. Da machen sie alles verkehrt, und ziehen sich dadurch einen Hieb nach dem andern zu. Dabei sind sie oft stöckisch, bringen den Officier in Zorn, und da setzt es freilich bald da, bald dort etwas ab. Führen sie nun überdieß ein liederliches Leben, so machen sie sich verächtlich, und ein Mensch, der sich selbst verächtlich macht, darf sich nicht wundern, wenn er verächtlich behandelt wird.

J. Das ist alles recht gut. Sage Er mir aber au. Sein gutes Gewissen, ob Er nie, unverdienter Weise, einen Schlag bekommen hat.

S. Es könnte ja wohl sein. Da ich ein kleiner Junge war, habe ich mir auch einmal ein Loch in den Kopf gefallen. Seh' Er! hier über dem rechten Auge habe ich noch die Narbe davon.

J. Ich sehe sie recht gut. Wie paßt sich aber das Loch im Kopfe zu den Prügeln?

S. Recht gut. Ein Loch in den Kopf zu fallen thut weh, und Prügel auch. Der Unterschied ist nur der, wenn ich ein Loch in den Kopf falle, so schlage ich selbst an den Stein, und wenn ich Prügel bekomme, so schlägt der Stock

Digitized by Google

auf mich. Es kommt alles auf eins hinaus. Man ist in keinem Stande dafür sicher, daß man nicht einmal etwas abbekömmt.

J. Spricht Er im Ernste oder im Spaß?

S. Ich dächte wir sprächen von der Sache gar nicht mehr. Genug ich bin Soldat, weil mich der liebe Gott dazu bestimmt hat, und gehorche aus eigenem Willen meinen Vorgesetzten, weil ich glaube, daß es meine Schuldigkeit ist. Dabei befinde ich mich wohl, und weiß, daß ich ein rechtschaffener Mann bin. Sollte ich nun, bei aller meiner Rechtschaffenheit, und allem meinem Diensteifer, doch geschlagen werden, so raufe ich mir deßwegen kein Haar aus dem Kopfe. Der Schmerz, den mein Rücken dabei fühlt, will soviel nicht sagen, und die Schande — wen trifft sie denn? den der unschuldig geschlagen wird? oder den der einen unschuldigen Mann schlägt?

J. Ich versteh' Ihn vollkommen. Aber ich muß gestehen, daß ein guter Magen dazu gehört, unverdiente Schläge zu verdauen.

S. Mein Magen war sonst auch so schwach, aber der Herr Schulmeister Goldammer hat ihn gestärkt.

J. Womit denn?

S. Ich will Ihm alles erzählen. Im Anfange meines Dienstes hatte ich einen schrecklich bösen Korporal, Sackermenter hieß er. Dieser hatte eine Frau, die noch weit schlimmer war als er. Wann ihm diese nun den Kopf recht warm gemacht hatte, so ließ er seine Bosheit an den Soldaten aus. Da sah er allemal so bleich wie frischer Käse aus, und dann schlug er um sich wie ein wüthender Mensch, bald auf den Rücken, bald an die Schienbeine. Einmal stand ich auch unter dem Gewehre, so ge-

Digitized by Google

rade und steif, die Nase auf den Flügelmann gerichtet, wie es mir war gelehrt worden; auf einmal kam Sackermenter, stieß mich mit dem Stocke vor das Kinn so heftig, daß ich von meinen Sinnen nichts wußte. Ich nahm mich aber zusammen, und stand gerade wie eine Mauer.

Ich ärgerte mich aber doch so schrecklich, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn ich das Gallenfieber bekommen hätte. Alle Mühe, die ich mir gab, über das Aergerniß Herr zu werden, war umsonst.

Nachdem wohl hunderterlei Gedanken durch meinen Kopf gegangen waren, entschloß ich mich zum Herrn Schulmeister Goldammer zu gehen, und mir seinen Rath zu erbitten.

Da ich dieß, ohne Urlaub zu haben, nicht thun durfte, so ging ich erst zu dem Herrn Hauptmanne, und bat ihn, mir zu erlauben, daß ich meine Eltern auf acht Tage besuchen dürfe.

Brustfleck! sagte der Hauptmann, es ist die Zeit jetzt gar nicht Urlaub zu geben, und drehete sich nach dem Fenster zu. Bald drehete er sich aber wieder um, und sagte: Brustfleck! ich sehe meine Freude an dir. Du bist der ordentlichste, der folgsamste von meiner ganzen Compagnie, es ist noch keine Klage über dich gekommen. Bleib so gut wie du bist, und laß dich nicht verführen! deßwegen nun, weil du so ein gar braver Bursche bist, so erlaube ich dir deine Eltern besuchen zu dürfen. Aber heute haben wir Donnerstag, heute über acht Tage mußt du wieder im Gliede stehen.

Sie können sich drauf verlassen, Herr Hauptmann! sagte ich, Sie können sich auch drauf verlassen, daß ich immer ein braver Bursche bleiben werde. Ich habe meine

Digitized by Google

Schuldigkeit immer gethan ohne drauf zu rechnen, daß es Jemand bemerken würde. Nun aber werde ich sie mit noch mehrerer Freundigkeit thun, da ich weiß, daß der Herr Hauptmann auf mich ein Auge haben.

So ging ich fort, und kaum hatte ich bei meiner Mutter ein Butterbrod verzehrt, so flog ich zu meinem Herrn Schulmeister Goldammer.

Vom Stein der Weisen.

Woher des Landes? fragte der Herr Schulmeister, da ich zu ihm kam.

Immer aus der Stadt, antwortete ich, und nun erzählte ich ihm das Aegerniß, das mir der Korporal Sackermenter verursachte, und daß es mir nicht möglich sei, über dies Aergerniß Herr zu werden.

Nicht möglich? fragte er, und Er hat doch schon so vieles möglich gemacht. Ein Mensch, dem es sein Ernst ist frei zu werden, muß schlechterdings alle seine Begierden und Gemüthsbewegungen beherrschen können. Darauf legte er den Kopf in die Hand, dachte ein Paar Minuten nach, stand dann auf, holte seine Bibel herbei, und schlug den Spruch auf: 1. Kor. 3, 21. Es ist alles Euer.

Hier, sagte er, ist ein Mittelchen, das Ihn stärken wird.

J. Es ist alles Euer, das versteh' ich nicht.

Sch. Lieber Melchior! es stehen Sprüche in der Bibel, die man Niemandem recht deutlich machen kann, und wenn man Bücher darüber schriebe. Wenn aber ein Mensch,

Digitized by Google

der gesunde Vernunft und ein reines Herz hat, darüber nachdenkt, so wird ihm bald alles deutlich. Er hat beides.

J. Ich verstehe kein Wort. Also ist auch alles mein?

Sch. Das versteht sich.

J. Auch Ihr Haus und Ihr Garten?

Sch. Alles, alles, was Er sieht, und was Er sehen wird. Wer über sich selbst nicht Herr ist, der ist Sclave von allem, was um ihn ist; aber der freie Mensch, der sich selbst beherrschen kann, dem gehört die ganze Welt.

J. Das wäre viel.

Sch. Freilich ist es viel, aber es ist wahr. Jetzt gehe Er nur hin, und denke über die Worte: es ist alles Euer, fein nach! wenn Er sie nun durch Nachdenken verstehen lernt, so wird es Ihm mehr Freude machen, als wenn ich sie Ihm weitläuftig erklären wollte.

Da ich nun vom Herrn Schulmeister meine Abfertigung erhalten hatte, so glaubte ich zu Hause nichts mehr nütze zu sein, und trat also den folgenden Tag meine Rückreise an. Ich war aber weit verdrießlicher bei der Rückreise, als bei der Herreise, und, die Wahrheit zu reden, ich war tückisch. Ich merkte wohl, was so unter den Worten: es ist alles Euer, stecken möchte, ich wollte es aber nicht merken, und machte mir eine Freude daraus, in meinem Herzen darüber zu spotten. Ich ging vor vielen Gärten, Aeckern und Wiesen vorbei, und dachte bei mir selbst: von dem allen gehört nichts dir. Der Spruch 1. Kor. 3, 21. ist vermuthlich verdruckt, er sollte heißen: Nichts ist Euer. Endlich kam ich zu einem Baume mit Holzbirnen, den der Wind durchschüttelt hatte. Hier, sagte ich, Melchior ist dein Eigenthum! von diesen Holzbirnen kannst du nehmen, so viele du willst; hier kannst du sa-

Digitized by Google

gen: es ist alles Euer. Ich las also die Holzbirnen auf, füllte meine Taschen damit an, und nahm mir vor, sie zum Kommisbrode zu essen, wenn sie mürbe geworden wären.

Darauf setzte ich mich verdrießlich unter dem Holzbirnbaume hin, und da ich vor mich hinsah, bemerkte ich einen Baum mit Honigbirnen, so gelb wie Wachs, der mir gegenüber in einem Garten stand. Hier, dachte ich, darfst du schon nicht sagen: es ist alles Euer, denn, wenn du diesen Baum schütteln wolltest, so würde es dir übel bekommen.

Bald darauf kam eine Kutsche gerollt, die mit vier muthigen Apfelschimmeln bespannt war, und in der eine schöne junge Frau saß.

Ach dieses alles ist nicht dein, Melchior! sagte ich zu mir selbst.

Unterdessen sah ich der Kutsche nach und hatte meine Gedanken drüber, wie rasch die Pferde dahin trabten, und wie hurtig die Kutsche dahin rollte. Nach etlichen Minuten konnte ich davon nichts mehr sehen, als den Staub, den sie erregt hatte. Kurios! dachte ich bei mir selbst, ist es doch auf alle Fälle, daß der Mensch doch so viele Dinge möglich machen kann. So ein einziger Apfelschimmel hat mehr Stärke in den Knochen, wie der stärkste Mensch; gleichwohl lenkt ein einziger Kerl ihrer viere, wie er nur selbst will. Und die Kutsche — wie schnell sie läuft — wieviel Kunst dazu erfordert wird, alle das Riemen- und Eisen- und Räderwerk zusammen zu setzen! Vor zehn Jahren, wenn sie hierhergefahren wäre, würde ihr das schnelle Fahren aber doch vergangen sein. Da war hier ein ewiges Dreckloch, in dem Roß und Mann hätte umkommen mögen! Jetzt ist hier Chaussee — der Weg ist hier so glatt wie in

Digitized by Google

der Stube. Das haben auch Menschen zu Stande gebracht! und zu den Menschen gehörst du auch, Melchior!

Hier erhob ich mich, und trug die Nase weit höher, als da ich mich niedersetzte. Noch einmal schielte ich nach dem Honigbirnbaume, und der Gedanke schoß mir durch den Kopf: auch du stündest nicht hier, wenn die Menschen nichts gethan hätten. Von Haus aus warst du wohl nichts als ein Holzbirnbaum. Menschen haben dich gepfropft, und dahin gebracht, daß du Honigbirnen tragen mußt. Bei meiner Treue! es ist doch eine hübsche Sache, ein Mensch zu sein.

Mit diesen Gedanken ging ich fort und war so selig, daß ich den Korporal Sackermenter und alles vergaß, was mich verdrießlich gemacht hatte.

Ich dachte nun wieder an den Spruch, es ist alles Euer, den mir der Herr Schulmeister mit auf den Weg gegeben hatte, und — auf einmal wurde es helle in meinem Kopfe. Jetzt, dachte ich, hast du es weg, was es heißen soll, es ist alles Euer. Meine ist, was ich benutzen kann, und kann ich nicht alles benutzen? kann ich nicht über alles meine Betrachtung anstellen? kann ich nicht von allem was lernen? Ja! ja! so wird es sein. Die Kutsche mit den vier Apfelschimmeln habe ich benutzt und auch den Honigbirnbaum, und habe daran gelernt, wie wunderbare Dinge der Mensch möglich machen kann. Unterdessen hatte ich doch noch allerlei Zweifel dagegen, und kehrte deßwegen wieder um, um noch einmal mit dem Herrn Schulmeister Goldammer ausführlich über die Sache sprechen zu können.

Da ich mich umdrehete, kam ein Handwerksbursch mir

Digitized by Google

entgegen, der keine Naſe mehr hatte. Wo hat Er, fragte ich ihn, Seine Naſe gelaſſen?

Hat Er, antwortete er, etwas darnach zu fragen?

Freilich, ſagte ich, habe ich eigentlich nichts darnach zu fragen, und wenn ich gewußt hätte, daß Er es übel nehmen würde, ſo hätte ich es auch unterlaſſen, halte Er mir meine Neugierde zu Gute.

Er ſah mir in die Augen — dann fuhr er fort — ich will Ihm ſagen, wo meine Naſe geblieben iſt. Da ich in die Fremde ging, war meine Naſe ſo gerade als die Seinige. Meine Mutter gab mir die Worte mit auf den Weg: Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, noch thueſt wider Gottes Gebot.

Aber ich vergaß ſie bald, gerieth in liederliche Geſellſchaft, und, ſtatt der guten Lehre zu folgen, ließ ich mich durch meine böſen Lüſte verleiten, mich mit einem liederlichen Weibsbilde einzulaſſen. Den andern Tag wurde ich krank, ſtand Höllenpein aus, ſchämte mich es jemandem zu entdecken — endlich, da ich es nicht länger aushalten konnte, ſagte ich es meinem Meiſter. Dieſer ließ mich in's Lazareth bringen; da lag ich ſechs Wochen unter ſo ſchrecklichen Schmerzen, daß ich ſie meinem ärgſten Feinde nicht wünſche. Am Ende wurde ich zwar wieder geſund, aber die Naſe mußte ich im Stiche laſſen. Merke Er es Kamerad, und ſei Er auf Seiner Hut, daß Ihn Seine Lüſte nicht auch in's Unglück bringen.

Mir lief es bei dieſer Erzählung eiskalt über die Haut, und ich nahm mir nochmals ernſtlich vor, daß ich immer gegen meine Begierden auf meiner Hut ſein wolle. Dem armen Menſchen dankte ich für die Warnung, die er

Digitized by Google

mir gegeben hatte; in meinem Herzen dachte ich aber: du bist auch mein — von dir habe ich auch etwas gelernt.

Fortsetzung.

Jetzt ging ich nun mit starken Schritten zurück, um meinen guten Herrn Schulmeister aufzusuchen. Ich traf ihn in seinem Bienenhause an. Als er mich erblickte, kam er mir entgegen und fragte: woher des Landes, mein lieber Melchior? Ich dachte Er wollte in die Stadt gehen.

M. Dahin will ich auch gehen. Auf dem Wege ging mir aber der Morgenstern in meinem Kopfe auf, und ich glaubte die Worte: es ist alles Euer, recht gut zu verstehen. Da kehrte ich um, um den Herrn Schulmeister zu fragen, ob ich sie auch recht verstanden hätte.

Sch. Wie hat Er sie denn verstanden?

Da erzählte ich ihm dann, was mir bei der Kutsche mit den Apfelschimmeln, dem Honigbirnbaume und dem Menschen ohne Nase, in die Gedanken gekommen war. Meine Meinung von den Worten: es ist alles Euer, ist diese: ihr könnt über alles nachdenken und von allem etwas lernen.

Sch. (Indem er mir die Hand schüttelte) Er hat den rechten Glauben. Die ganze Welt gehört dem guten vernünftigen Menschen, der sich zu beherrschen weiß, weil er alles zu seinem Besten anwenden, und vorzüglich, weil er über alles nachdenken, und von allem etwas lernen kann.

M. Ich muß Ihnen aber doch noch einige Bedenklichkeiten sagen, die ich bei der Sache habe.

Digitized by Google

Sch. Heraus damit!

M. Wenn die Frau, die in der Kutsche mit den Apfelschimmeln saß, sagte: das ist alles mein — so ist es doch eine ganz andere Sache, als wenn ein armer Musketier es sagt. Jene kann die Apfelschimmel anspannen lassen, wenn sie will, und in der Kutsche fahren wohin sie will, und ich —

Sch. Kann das nicht. Das ist wohl wahr. Damit Er sich dieß erklären könne, so will ich Ihm eine kleine Geschichte erzählen. Da ich noch jung war, diente ich bei dem Herrn von Kreuzschnabel. Das war ein gewaltig reicher Herr, und gab alle Jahre viel Geld aus. Besonders verwendete er viel auf Bücher. Alle Messen, die Gott ließ werden, kaufte er die besten neuesten Bücher, die ihm sein Schreiber empfahl. Dann mußte ich sie zum Buchbinder tragen, und sie in englische Bände binden lassen. Wer diese Bücher aber nicht las, das war der Herr von Kreuzschnabel. Der Schreiber hingegen und ich, wir lasen fleißig drinn. Der Schreiber las am mehresten in englischen und französischen, und ich in den deutschen Büchern. Ich kann Ihm nicht sagen, wieviel ich daraus gelernt habe. Was ich von der Naturgeschichte, der Geschichte, der Erdbeschreibung weiß, das habe ich meistens aus den Büchern des Herrn von Kreuzschnabel gelernt. Besonders freue ich mich noch immer über das viele Gute, das ich aus Zollikofers Predigten von der Würde des Menschen gelernt habe. Der liebe Gott vergelte es dem guten Zollikofer in der Ewigkeit!

Nun sag' Er einmal, wer hatte denn den mehresten Nutzen von dieser Bücherſammlung, der Herr von Kreuzschnabel oder ich?

Digitized by Google

M. Versteht sich, Sie.

Sch. Ich glaube es auch. Unterdessen konnte ich sie ja doch nicht so ganz behandeln, wie der Herr von Kreuzschnabel. Dieser konnte die Bücher verschenken, verkaufen, zerreissen, verbrennen, wie er selbst wollte. Dieß durfte ich nicht.

M. Sie konnten aber doch viel draus lernen.

Sch. Merke Er es sich also. Wenn ich Ihm die Sache noch deutlicher machen wollte, so könnt ich wohl noch etwas sagen, ich weiß aber nicht, ob Er mich verstehen wird.

M. Versuchen Sie es nur, ich will schon Achtung geben.

Sch. Nun so gebe Er Achtung! Ein jeder Mensch besteht eigentlich aus zweierlei Menschen, dem innern und dem äußerlichen Menschen. Der innere Mensch ist der Geist, und der äußerliche Mensch ist alles, was nicht Geist ist. Welcher ist denn der vorzüglichste?

M. Wie ich glaube, der innere.

Sch. Ei das versteht sich. Der äußerliche Mensch ist nur die Haut, mit welcher der innere überzogen ist, und die er einmal eben so ablegt, wie die Haut, in welcher er in seiner Mutter Leibe lag. Wenn nun ein Mensch ein Recht hat die Sache mit seinem äußerlichen Menschen zu benutzen, so ist sie in dem Verstande sein Eigenthum, wie die Kutsche mit den Apfelschimmeln der jungen Frau, der Honigbirnbaum seinem Besitzer, und die Büchersammlung dem Herrn von Kreuzschnabel gehörte. Diese konnten mit ihrem Eigenthume machen, was sie wollten; die Dame konnte in der Kutsche fahren, sie verkaufen, verbrennen, wie sie wollte; der Besitzer des Birnbaums konnte die

Digitized by Google

Birnen schütteln und essen u. s. w. So haben die reichsten Leute das mehreste Eigenthum, weil sie das mehreste mit ihrem äußerlichen Menschen benutzen können. Man kann die Dinge aber auch mit dem innern Menschen benutzen, über alles nachdenken, von allem etwas lernen, alles zu seinem Vortheile anwenden. Dieß ist nur die Sache des verständigen, guten, freien Menschen Der hat ein Recht mit seinem innern Menschen die ganze Welt zu benutzen, folglich ist auch die ganze Welt sein Eigenthum. Hat Er mich verstanden?

M. Wie ich glaube.

Sch. Nun so gehe Er hin, und denke der Sache weiter nach.

Ich dankte dem Herrn Schulmeister für die gute Lehre, die er mir gegeben hatte, und ging den folgenden Tag zu meinem Regimente zurück.

Als ein armer Musketier, mit sechs Pfennigen, und einem halben Schock Holzbirnen in der Tasche, war ich gekommen und reich ging ich wieder zurück, reicher als ein König: denn die ganze Welt gehörte mir. Ueber alles, was mir begegnete, über alles, was ich auf dem Wege fand, stellte ich meine Betrachtungen an, freuete mich darüber und dachte: du bist auch mein.

Den Tag nach meiner Zurückkunft stand ich wieder im Gliede. Der Herr Hauptmann von Auerhahn, der mir den Urlaub gegeben hatte, ging vor dem Gliede auf und ab: guten Morgen Bursche! sagte er, noch alle gesund? nehmt euch heute fein zusammen, daß bei dem Exercieren kein Bock passirt, und wir gute Freunde bleiben. Das wird für mich und euch eine große Freude sein. Da er

mich sah, lächelte er und fragte: nu Brustfleck! hat dir deine Mutter die Butter dicke auf's Brod gestrichen?

Nicht gar dicke, Herr Hauptmann! war meine Antwort.

So sprach er mit mehreren freundlich und leutselig.

Du bist auch mein, Herr Hauptmann von Auerhahn! dachte ich bei mir selbst, von dir will ich lernen, wie ein Mensch mit den Menschen, die ihm untergeben sind, umgehen muß; und wenn mich der liebe Gott einmal in bessere Umstände versetzt und mir Gesinde und Tagelöhner gibt, so will ich sie eben so gut behandeln, wie du deine Leute behandelst.

Die nächste Woche aber gab es einen andern Auftritt. Der Corporal Sackermenter hatte einmal den Wurm im Kopfe; ehe ich mich versah, stieß er mich mit der Faust vor die Brust, und da der Stoß so stark war, daß ich ein Paar Schuhe aus dem Gliede kam, so zählte er mir einige Hiebe auf, daß ich mich zusammen bog wie ein Sprenkel. Vor Aergerniß hätte ich platzen mögen. Da mir aber gleich wieder die Worte einfielen, es ist alles Euer, so faßte ich mich, und dachte, Sackermenter! du bist auch mein. Von dir will ich lernen Unrecht leiden, will lernen meine Schuldigkeit thun, wenn ich auch mit Undank belohnet werde.

So habe ich mein Soldatenleben bis jetzt vergnügt zugebracht, und habe vieles, vieles gelernt, das ich sonst nicht wußte und nicht konnte. Ich kann hungern, kann dursten, kann auf Brettern schlafen, kann vor der Garküche stehen, Schweinebraten und Bratwurst riechen, und trocken Brod dazu essen.

Digitized by Google

J. Das ſind nun freilich lauter Künſte, aus denen man heutiges Tages nicht viel macht.

M. Sie ſind aber doch gewiß viel werth, und wenn mir der liebe Gott einmal meine eigne Haushaltung beſcheert, ſo ſollen ſie mir gewiß gute Dienſte thun.

Jetzt kamen wir vor Baumleben an, und tranken im Wirthshauſe eine Kanne Bier miteinander. Möchten wir, ſagte ich, doch länger bei einander bleiben können, ich wollte noch Vieles von Ihm lernen.

M. Je nun, weiß Er was, gehe Er mit mir, und werde Soldat, da können wir lange bei einander bleiben. Mein Hauptmann wird gewiß eine Freude haben, wenn ich ihm einen ſo hübſchen Recruten zuführe.

J. Ich danke gehorſamſt. Wenn es mein Beruf wäre, Soldat zu werden, ſo wollte ich Seines Herrn Schulmeiſters Rath gern befolgen. So aber, da dieß mein Beruf nicht iſt, ſo glaube ich doch, es iſt beſſer, ich bleibe wer ich bin.

M. Recht mag Er wohl haben. Lebe Er wohl, und wenn Er zu dem Herrn Pfarrer Goldammer kömmt, ſo grüße Er ihn ſchön von dem Musketier Melchior Bruſtfleck. Er kennt mich recht gut.

Haberfeld findet Jeremieſens Schweſter.

Nun war meine erſte Sorge, Jeremieſens Vater auszukundſchaften. Ich fragte alſo den Wirth, ob nicht vor einiger Zeit ein junger Burſch von hier gegangen wäre, der mit dem Vornamen Jeremies hieße?

Ja wohl! ja wohl, erhielt ich zur Antwort, und weiß

Digitized by Google

kein Mensch wohin er gekommen ist. Der Vater hat ihn in den Zeitungen ausrufen lassen, aber man hat nichts von ihm gesehen noch gehört.

Ich spreche, und bleibe dabei, entweder er ist unter die Soldaten gegangen, oder hat er sich ein Leid angethan.

J. Er ist nicht unter die Soldaten gegangen, und hat sich auch kein Leid angethan.

W. Weiß Er denn das?

J. Ich werde es ja wissen. Er ist gesund und es geht ihm wohl.

W. Wo ist er denn?

J. Das darf ich noch nicht sagen. Wenn ich aber zu seinem Vater komme, so will ich ihm alles erzählen.

W. Das thue Er doch ja. Der arme Mann will sich alle Haare aus dem Kopfe raufen. Gleich gegenüber, wo die Trommeltauben auf dem Dache sitzen, wohnet er.

Ich ging also hinüber. Da ich in den Hof trat, fand ich ein artiges schlankes Mädchen, das Flachs blauete. Ist Sie, fragte ich, die Tochter vom Hause?

M. Ja wohl! zu wem will Er denn?

J. Ich möchte gern mit Ihrem Vater sprechen.

M. Da muß Er in ein Paar Stunden wieder kommen.

Da hatte ich also meine Abfertigung und konnte gehen wohin ich wollte; das Mädchen gefiel mir aber so wohl, daß ich gern noch länger bei ihr geblieben wäre.

Ich fragte sie also: hat Sie nicht noch einen Bruder?

M. Gehabt, aber nicht mehr. Der ist in alle Welt gegangen, und läßt nichts mehr von sich hören noch sehen.

J. Und der Bruder heißt Jeremies?

M. Jeremies? Ja wohl heißt er so. Hat Er ihn etwa gesehen?

Digitized by Google

J. Gesehen und gesprochen.

M. Meinen Bruder Jeremies?

J. Ihren Bruder Jeremies.

M. Wo ist er denn?

J. Das darf ich noch nicht sagen.

M. Warum läuft er denn aber in der Irre herum? Will er denn gar nicht wieder nach Hause kommen? Denkt er denn gar nicht dran, daß er in Baumleben einen Vater und eine Schwester hat? (Hier liefen ihr die Thränen über die Backen.)

J. Ach der gute Jeremies wäre gern wieder hier; er fürchtet sich aber vor seinem Vater.

M. Wenn er weiter keinen Kummer hat, so kann er heute noch kommen. Mein Vater hat alles vergessen und vergeben.

Bleibe Er doch da! ich will gleich meinen Vater rufen, er ist nicht weit von hier im Felde.

Es währete nicht lange, so war der Vater da, drückte mir die Hand und sagte: Er weiß also, wo mein Jeremies ist?

J. Ja das weiß ich, er ist in Rittersleben.

V. Will er denn nicht wieder zu mir kommen?

J. Er will nicht nur wieder kommen, sondern will auch Jemanden mitbringen.

V. Ach ich weiß wohl wen — eine Frau. In Gottes Namen! freilich wäre es mir lieber gewesen, wenn er ein Mädchen genommen hätte, die ein Paar Acker Land mit brächte — was kann ich aber machen? Ehe ich meinen Jeremies verliere, so will ich ihn lieber heirathen lassen, wen er will, und wenn es des Schützens Tochter wäre.

J. Nun so gebe Er mir nur ein Paar Zeilen mit an

Digitized by Google

den Herrn Pfarrer Goldammer, und melde ihm, daß Er Seine Einwilligung zur Heirath seines Sohns gebe, so ist alles gut, und Sein Sohn Jeremies wird in ein Paar Tagen hier sein.

V. Von Herzen gern. Kathrine! geh' hin, hole dem Burschen eine Wurst und einen Krug Bier, ich will mich indessen hinsetzen und schreiben.

Der Vater ging und die Tochter auch, die letzte kam bald darauf wieder, und brachte mir nicht nur eine Wurst und einen Krug Bier, sondern auch ein Stück Kalbsbraten, welches ich mir wohl schmecken ließ.

Das wird, sagte sie, eine rechte Freude sein, wenn ich meinen Bruder wieder sehe. Ich habe mir um ihn bald die Augen aus dem Kopfe geweint. Ich weiß auch gar nicht, wie mein Vater ist; er hätte ja meinen Bruder können nehmen lassen, wen er wollte, so hätten wir das Herzeleid nicht gehabt. Er ist nun ein so herzensguter Mann — wenn er doch nur seine Kinder nicht zwingen wollte, zu nehmen wen er will. —

J. Will er Sie denn vielleicht auch zu einer Heirath zwingen?

K. Hm!

J. Wen soll Sie denn heirathen?

K. Des Schulzen Sohn. Freilich hat er zehn Acker im Feld, was hilft mir denn aber das alles, wenn ich ihn nicht leiden kann?

J. Und Sie hat vielleicht einen andern —

Jetzt trat der Vater herein. Hier! lieber Freund! sagte er, ist ein Brief an den Herrn Pfarrer Goldammer, mit 4 Carolins für meinen Sohn, und hier sind auch 4 Laubthaler für Seinen Weg. Nun thue Er mir den Ge-

Digitized by Google

fallen, und gehe sogleich wieder fort. Ich habe keine ruhige Stunde, bis ich meinen Sohn wieder sehe.

Freilich wäre es mir aus verschiedenen Ursachen lieber gewesen, wenn ich hätte da bleiben können; da der Vater aber darauf bestand, daß ich gehen sollte, so that ich es, und nahm auch die Laubthaler an, die er mir schenkte, die ich freilich sehr gut brauchen konnte, — da es mit meinem Gelde ziemlich auf die Neige ging.

Lebe Er wohl, lieber Freund! sagte ich, da ich fortging, bald komme ich mit Seinem Sohne zurück. Auch von der Tochter nahm ich Abschied, wie ich glaube noch freundlicher, als vom Vater.

Im Herzen war es mir aber doch lächerlich, daß mir der Mann das Geld anvertrauete. Er hatte ja nicht einmal gefragt, wie ich heiße? Ich konnte ja ein Schelm sein, und mit dem Gelde davon gehen. Wenn der Mann nicht eine so gewaltige Freude gehabt hätte, so würde er schon vorsichtiger gehandelt haben.

Da fiel mir Melchior Brustflecks Sprüchelchen wieder ein: es ist alles Euer. Dieser Vorfall, dachte ich, ist auch mein. Der soll mich lehren, daß man auch seine Freude muß beherrschen lernen, wenn man nicht alberne Streiche machen will.

Ein nächtlicher Besuch.

Mit diesem Gedanken ging ich fort, bis die Nacht einfiel. Da kehrte ich in dem Dorfe ein, das ich vor mir liegen sah, ließ mir, nachdem ich meinen Paß, den mir

Digitized by Google

der Herr Amtmann Specht gab, vorgezeigt hatte, ein Nachtbrod geben, und legte mich dann auf die Streue, weil weiter keine Gäste da waren. Der Wirth wünschte mir eine gute Nacht, nahm sein Licht und ging fort. Kaum war er zur Thür hinaus, so hörte ich, daß er mit einem Fremden einen Streit bekam. Alles konnte ich nicht verstehen, soviel vernahm ich aber doch, daß der Fremde gerne Herberge haben, und der Wirth ihn nicht aufnehmen wollte. Wenn Er mich nicht herbergen will, und will mich nicht herbergen, sagte der Fremde, so gebe Er mir wenigstens — für Geld und gute Worte, einen Krug Bier und ein Stück Brod, daß ich nur nicht verhungere.

Das soll Er haben, und nun that sich die Thür auf, und ein Soldat trat herein.

Bald darauf kam auch der Wirth, und brachte was der Soldat verlangte.

Also, fragte der Soldat, will Er mir wirklich kein Nachtquartier geben? Ich habe heute sechs Meilen gemacht, und bin so müde, daß ich über meine Beine wegfallen möchte.

W. Ein Wort so gut als zehn — Er kriegt kein Quartier. Ohne Paß darf ich Niemanden herbergen — das ist herrschaftlicher Befehl. Warum macht Er denn so alberne Streiche und reist ohne Paß?

S. Lieber Gott! Er sieht ja, daß ich ein Deserteur bin. Wer soll denn dem armem Deserteur einen Paß geben?

W. Das weiß ich nicht. Aber kurz und gut, ohne Paß herberge ich Niemanden.

Der Deserteur that einen tiefen Seufzer, setzte sich hin, und verzehrte, was ihm war aufgetragen worden.

Digitized by Google

Ich sah ihm von meiner Streue zu, und, je länger ich ihn ansah, desto bekannter kam er mir vor. Mit Verlaub, sagte ich zu ihm, ist Er nicht einmal in Frankreich gewesen?

S. Es könnte wohl sein. Wie kömmt Er denn auf diese Frage?

H. Es ist mir als wenn ich Ihn schon einmal gesehen hätte.

S. Wo denn da?

H. Wurde Er nicht auf dem Rückwege vom Heißhunger befallen?

S. Ja wohl! und wäre vielleicht geblieben auf der Stelle, wenn nicht ein guter Mensch mein Schutzengel gewesen wäre, und mir ein Stück Brod gereicht hätte. Der liebe Gott gebe ihm dafür eine gute Nacht.

H. Und auch dem ehrlichen Graukopfe, der Ihm ein Stück Hasenbraten und einen Laubthaler gab!

Das ist ja kurios! daß Er um alles weiß, sagte der Deserteur, nahm das Licht und leuchtete mich an.

D. Ei guten Abend! Landsmann! treffen wir einander hier an? Er ist doch alle mein Tage der gute Freund, der mich vom Heißhunger rettete. (Ich reichte ihm die Hand) ach wenn Er mich nur jetzt auch retten könnte: ich bin so schrecklich müde, daß ich keine 50 Schritte weit gehen kann. Wenn mich nun der Wirth hinausschmeißt, so muß ich unter freiem Himmel liegen bleiben.

H. Wir wollen sehen. Erst sage Er mir aber nur, wie Er unter die Soldaten gekommen ist?

D. Die Desperation hat mich darunter gebracht.

H. Die Desperation? Besinnt Er sich nicht mehr auf die Reden, die der Graukopf führte? Daß ein Mensch,

Digitized by Google

der frei sein wollte, alle seine Begierden beherrschen müsse, wie er seinen Braunen? Warum suchte Er denn nicht auch über die Desperation Herr zu werden?

D. Das hätte ich freilich thun sollen, aber ich war zu schwach dazu. Der Laubthaler, den ich von dem guten Graukopfe bekam, war bald aufgezehrt. Nun war ich wieder ohne Geld, und hatte noch einige Tagereisen, bis zu meiner Heimath, nach der ich mich herzlich sehnte. Ansprechen wollte ich Niemanden um etwas. In der Verzweiflung setzte ich mich am Wege hin, und wußte nicht was ich anfangen sollte.

H. Konnte Er denn nicht nachdenken?

D. Nein, das konnte ich nicht, denn ich habe es in meinem Leben nicht gelernt. Wann ich in Noth komme, und weiß mir nicht zu helfen, so setze ich mich hin und hänge den Kopf. Aber weiter kann ich mit dem Kopfe nichts thun, als daß ich ihn hängen lasse.

H. Etwas kann Er doch noch damit thun, Er kann ja den Hut darauf setzen. Wie ging es denn aber weiter?

D. Da ich da saß, kam ein Werber, blieb vor mir stehen, und mochte wohl merken, wo es mir fehlte. Hat Er, fragte er mich, nicht Lust Soldat zu werden? Ich sah ihn traurig an, und antwortete nichts. Er hielt mir drei neue Ungarische Ducaten vor und sagte: die sind Seine, wenn Er mit mir geht.

Ich sah sie an, bedachte mich ein Paar Minuten, dann stand ich auf, und sagte: in Gottes Namen! gebe Er mir die Ducaten, und nehme Er mich zu Seinem Rekruten. So führte er mich denn mit sich fort.

H. Nach seiner Heimath?

Digitized by Google

D. Wo denkt Er denn hin? Zwölf Meilen rückwärts führte er mich.

H. Das hätte Er können voraussehen. Da sieht Er aber, lieber Freund! auf was für Thorheiten der Mensch verfällt, wenn er seine Vernunft nicht braucht. Hätte Er mit seiner Vernunft nachgedacht, so würde sie Ihm wohl ein Mittel gezeigt haben, wie Er hätte zu den Seinigen kommen können. Da Er es aber nicht that, so wurde Er von den Seinigen weggerissen. Wie kommt es denn aber, daß Er nicht Soldat geblieben ist?

D. Die Sehnsucht nach meinem Vater ließ es nicht zu. Ich hörte, daß ich in der nächsten Woche mit meinem Regimente nach Italien gehen sollte. Gott erbarme dich! dachte ich bei mir selbst, wenn du einmal in Italien bist, so kommst du im Leben nicht wieder heraus, und kriegst deinen Vater nicht wieder zu sehen. Ich paßte also die Gelegenheit ab, wo ich durchgehen konnte, und bin, Gott sei Lob und Dank! glücklich entkommen.

H. Da hat Ihn die Sehnsucht wieder verleitet einen tollen Streich zu machen.

D. Wie denn so?

H. Ja, wenn man Ihn nun erwischt hätte —

D. Da würde es freilich mein Rücken haben entgelten müssen.

H. Und das wäre die Strafe dafür gewesen, daß Er Seiner Sehnsucht ganz ohne Ueberlegung folgte.

Hat Er denn zur Fahne geschworen?

D. Das versteht sich.

H. Und hat Seinen Eid gebrochen?

D. Lieber Gott! das nimmt man bei den Soldaten nicht so genau.

Digitized by Google

H. Auch nicht gut! ein Soldat, ob er gleich etwas anders aussieht, als andere Leute, ist und bleibt doch ein Mensch. Und wer ein Mensch ist, muß halten, was er versprochen hat, am wenigsten darf er seinen Eid brechen. Hat Er denn die Ducaten, die Er zum Handgelde bekam, wieder zurück gezahlt?

D. Zwei davon waren verzehrt, und einen brauchte ich zum Reisegelde.

H. Und die Montur?

D. Die habe ich mitgenommen.

H. Was hält Er denn von einem Menschen, der einen falschen Eid schwört, 3 Ducaten und einen ganzen Anzug stiehlt?

D. Ach schweige Er mir, mit Seiner Bußpredigt! wenn alle Soldaten so denken wollten, wer sollte denn desertiren?

H. Keiner. Das ist aber das Unglück, daß die mehresten Soldaten denken, wenn sie in der Montur stecken, so hätten sie ein Recht, alles zu thun, was sich andre ehrliche Leute zur Schande anrechnen. Aber nun zur Sache zu kommen, sage Er mir einmal auf Sein gutes Gewissen, hat Er denn schon mehrere falsche Eide gethan?

D. Behüte Gott! wie kann Er denn so etwas von mir denken?

H. Hat Er denn schon gestohlen?

D. Ich weiß nicht wofür Er mich ansieht. Ich habe mein Lebelang auf meinen ehrlichen Namen gehalten, und kein Mensch kann mir nachreden, daß ich ihm einen Heller veruntreuet habe.

H. Ich glaube es. Weil Er aber durch die Sehnsucht nach der Heimath sich hat hinreißen lassen, und sich keine

Digitized by Google

Mühe gegeben sie zu beherrschen, so ist Er dadurch verleitet worden, etwas zu thun, das Er sonst für die größte Schande würde gehalten haben.

O. Die Sache ist nun einmal geschehen. Jetzt thue Er mir nur den Gefallen —

Der Wirth, der eben herein trat, unterbrach unser Gespräch. Nu! Herr Deserteur, sagte er, Seine Rechnung beträgt 18 Pfennige. Wie steht es mit der Bezahlung?

Hier ist sie.

W. Gut! nun mache Er sich nur auf die Strümpfe! denn ein Wort so gut als zehn, herbergen kann ich Ihn nicht.

H. Herr Wirth! das ist recht gut, daß Er über herrschaftliche Befehle hält; aber bei dem armen Menschen muß Er doch eine Ausnahme machen. Er sieht, es ist finstere Nacht, der Mensch ist so von Kräften, daß er nicht weiter kommen kann, wenn er nun unter freiem Himmel bleibt, so kann er den Tod davon tragen. Wer hat es denn hernach auf seinem Gewissen?

W. Ich wollte ihn ja gerne behalten, wenn ich doch nur keinen Verdruß davon bekäme.

H. Den soll Er gewiß nicht bekommen. Ich kenne diesen Menschen, und ich stehe Ihm dafür, daß er weiter nichts ist, als ein Deserteur. Morgen, wenn der Tag grauet, wollen wir uns auf das Gleiß machen.

W. Nun da mag es denn sein. Hier ist noch ein Plätzchen auf der Streue, da mag sich der Deserteur hinlegen.

Er legte sich hin, der Wirth ging ab und wir schliefen noch ein Paar Stunden recht ruhig, und würden noch länger geschlafen haben, wenn nicht, mit Tagesanbruch, der

Digitized by Google

Wirth in die Stube getreten wäre, und gerufen hätte: auf ihr Herren! macht daß ihr fortkommt, es wird Tag.

Wir sprangen auf, der Deserteur ließ sich ein Stück Brod und einen Schnaps geben, und ich? hatte auch Appetit darnach, aber um mich wieder ein Bischen in der Selbstbeherrschung zu üben, genoß ich dießmal nichts und reisete nüchtern mit meinem Kameraden ab.

Eine merkwürdige Entdeckung.

Als ich vor das Dorf kam, schlug ich den nächsten Weg ein, der nach Rittersleben führt. Der Deserteur fragte mich, wo will Er denn hin?

H. Immer nach Rittersleben zu.

D. Da muß ich halt Abschied von Ihm nehmen, und machen, daß ich zu meinem Vater komme.

H. Wo wohnt denn Sein Vater?

D. In Baumleben.

H. In Baumleben? Er heißt Martin, nicht wahr?

D. Das ist mein Name.

H. Der Vor- oder Zuname?

D. Zuname. Mein ganzer Name ist Hans Jeremies Martin. Zu Hause riefen sie mich immer Jeremies.

H. Da stehen mir meine Gedanken stille. Warum ist Er denn aber nur von Hause weggegangen?

D. Gegen Ihn kann ich es ja wohl sagen. Da es bei uns Kirmse war, sah ich ein Mädchen, das etliche Stunden weit von uns zu Hause war, tanzte mit ihm — es gefiel mir — ich wurde verliebt und wollte es heirathen. Da

Digitized by Google

aber mein Vater seine Einwilligung nicht dazu geben wollte, so wurde ich verdrießlich, und ging fort in die weite Welt hinein.

H. So! so! Jeremies Martin. (Ich griff in die Tasche, nach dem Briefe mit Gelde, sann hin und her was ich thun sollte, endlich wurde ich mit mir eins und sagte) nun weiß Er was, Herr Jeremies Martin! ich begleite Ihn.

D. Desto besser! der liebe Gott gebe nur daß mich mein Vater gut aufnimmt.

H. Das will ich wohl möglich machen, ich kenne Seinen Vater.

D. Den kennt Er?

H. Den kenne ich.

D. Ist er noch gesund?

H. Gesund und wohl, und Seine Schwester auch. Ich will Ihm zu einer guten Aufnahme helfen. Aber eins muß Er mir versprechen.

D. Was denn?

H. Daß Er die 3 Ducaten Handgeld, und die Kleidungsstücke, die Er vom Regimente hat, zurückschickt und um Vergebung bittet.

D. Wie käme ich denn dazu? Das ist ja bei den Deserteuren gar nicht gewöhnlich.

H. Das weiß ich wohl. Aber ein rechtschaffener Mann thut nicht das, was gewöhnlich ist, denn zu gewissen Zeiten ist auch das Huren, das Ehebrechen, das Stehlen gewöhnlich, sondern er thut was recht ist. Rechnet Er sich denn auch zu den rechtschaffenen Leuten?

D. Ei das wollte ich meinen.

H. Nun so gebe Er mir die Hand darauf, daß Er

alles zurückschicken will. Sonst mache ich linksum, und Er mag sehen, wie Er mit Seinem Vater zurechte kommt.

D. Hier ist meine Hand.

H. Topp! nun ist Er mir noch einmal so lieb. Hätte Er die Sachen, die Er mitgenommen hat, behalten wollen, so hätte ich nichts von Ihm gehalten. Denn ich denke so: entweder es ist recht eines andern Sache zu unterschlagen oder es ist nicht recht. Ists recht — nun wohlan; so greife jeder zu, wo er etwas bekommen kann; so ist es auch dem Bürger und Bauer erlaubt zu behalten, was ihm andere anvertrauet haben, wenn er nur sicher ist, daß er nicht bei dem Felle genommen werden wird. So kann ich auch die vier Carolins unterschlagen, die ich hier in der Tasche habe, und die mir ein Mann anvertrauet hat, der nicht weiß wie ich heiße und woher ich bin. Ists aber unrecht, so darf es auch der Soldat nicht thun.

Ihr Soldaten haltet so viel auf Ehre —

D. Das ist nun wahr. Ich habe mehrmals unter den Soldaten sagen hören: der Soldat hat nichts als seine Ehre, die muß ihm lieber sein als sein Leben.

H. Nun da darf er sich auch nicht Dinge erlauben, die den Menschen schänden.

Unter solchen Gesprächen kamen wir in Baumleben an. Ich rieth Jeremiesen, daß er hinter seines Vaters Garten stehen bleiben sollte, bis ich ihn riefe, und nun ging ich hin und pochte an der Thür seines Vaters an. Die Tochter guckte zum Fenster heraus, und, da sie mich sah, machte sie es geschwind zu und öffnete mir die Thür.

Und Er ist schon wieder da? sagte sie.

H. Wie Sie sieht. Ist der Vater nicht zu Hause?

Digitized by Google

T. Er iſt oben auf dem Boden und ſteckt Hafer ein. Wo hat Er denn aber meinen Bruder?

H. Er iſt nicht weit von hier.

T. Ach Er ſpaßt, wo will Er denn herkommen? Er kann noch nicht in Rittersleben geweſen ſein.

H. Mag ich doch in Rittersleben geweſen ſein oder nicht. Ich dächte Sie wäre zufrieden —

Kathrine biſt du es denn? Du herzensliebe Schweſter? So ſchrie mein Jeremies, der es nicht abwarten konnte, bis er von mir herbeigerufen wurde — fiel ſeiner Schweſter um den Hals — weinte wie ein Kind, und ſeine Schweſter weinte nicht weniger.

Der Vater, der das Geſchrei gehört hatte, guckte zum Bodenloche heraus, und da er ſah, daß ſeine Tochter von einem Soldaten geherzt wurde, kam er mit einem Knittel heruntergeſprungen, ſtieß den Soldaten zurück, und ſagte: zum Henker, was ſoll das ſein! in meinem Hauſe leide ich eine ſolche Wirthſchaft nicht.

T. So laßt ihn doch Vater —

V. Was? Ich ſoll das zulaſſen?

T. Darf ich denn meinem Bruder keinen Schmatz geben?

V. Dein Bruder? Du Jeremies?

Vater vergebt mir! ſagte Jeremies, indem er dem Vater um den Hals fiel. Ich komme wieder wie der verlorne Sohn, und ſpreche: Vater, ich habe geſündigt im Himmel und vor dir — verſtoßt Euern verlornen Sohn nicht.

V. Mein Jeremies! ich verſtoße dich nicht. Aber nun haſt du Montur? biſt Soldat?

J. Geweſen, aber nicht mehr.

V. Haſt du denn deinen Abſchied?

Digitized by Google

D. Den habe ich nicht.

V. Und bist auch nicht mehr Soldat? Da bist du also ein Deserteur? Ach Jeremies! Jeremies! erst hast du mir so vielen Verdruß gemacht, nun machst du mir auch Schande!

D. Laßt es doch gut sein, lieber Vater! ich will nun ein ganz anderer Kerl werden, und Euch so viele Freude machen, als ich Euch bisher Verdruß machte.

V. Bist du denn getraut? Hast du denn einen Trauschein? Oder hast du etwa auch geheirathet, ohne dich trauen zu lassen?

D. Mit wem hätte ich mich denn sollen trauen lassen?

V. Stell dich doch nicht so wunderlich an! mit der Weizenstrohin aus Dingersleben. Ich habe dem Burschen, der hier steht, 4 Carolins zur Trauung geben müssen, und für seine Mühe habe ich ihm auch so viel gegeben, daß er zufrieden sein kann.

D. Ich habe keinen Heller bekommen.

V. Nun? (indem er mich zornig ansah), was sind denn das für Streiche?

Hier, sagte ich, lieber Mann! ist Sein Brief an den Herrn Pfarrer Goldammer mit den vier Carolins und die Laubthaler, die Er mir gegeben hat, die ich nun nicht annehmen kann, weil ich nicht zum Herrn Pfarrer Goldammer gekommen bin. Wäre ich der schlechte Kerl, für den Er mich hält, so wäre ich ja mit dem Gelde fortgegangen.

Ich weiß nicht, fuhr Jeremiesens Vater fort, ob ich verrathen oder verkauft bin. Warum hat Er mir denn aber gesagt, daß sich mein Sohn wollte trauen lassen?

Da erzählte ich ihm denn ausführlich, wie es mir gegangen war, daß ich einen ganz andern Jeremies gemeint

Digitized by Google

hätte, der ſich wirklich wollte trauen laſſen, und die Einwilligung ſeines Vaters ſuchte, und daß ich der Meinung geweſen wäre, er ſei der Vater dieſes Jeremieſens.

Da beruhigte ſich der Vater, und ließ uns in die Stube gehen.

Vom verlornen Sohne und ſeiner Schweſter.

Der Vater des verlornen Sohns, ſagte der alte Martin, ließ ein Kalb ſchlachten, da er ihn wieder gefunden hatte, das kann ich nun freilich nicht, denn meine Kühe haben noch nicht gekalbt; was du aber haſt, Kathrine! das trage auf, ich will deine Baſe Anne Lieſe, und Jeremieſens Pathen dazu bitten, und wir wollen heute einen vergnügten Tag haben. Soll ich denn Schulzens Micheln auch dazu bitten? He?

K. Soll ich denn auch einen vergnügten Tag haben?

V. Das verſteht ſich.

K. Nun ſo laßt Micheln weg! denn das ſage ich Euch, wenn Ihr den bringt, ſo verderbt ihr mir die ganze Freude.

V. Du biſt eine alberne Käthe. Ich dächte 10 Acker im Feld —

K. Mag er doch hundert Acker im Feld haben. Soll ich denn die Aecker heirathen? Wenn ich einmal heirathe, ſo nehme ich einen Mann.

V. Den ſollſt du ja auch nehmen, und die Aecker oben drein.

K. Da muß mir der Mann aber auch gefallen.

V. Sag mir aber nur, was du an Micheln auszuſetzen haſt?

Digitized by Google

K. Soll ich denn den Gickelhahn kochen, den ich gestern abgeschnitten habe?

V. Meinetwegen! und den Hecht siede auch, der im Brunnentroge steht.

K. Alles will ich machen so gut ich kann, nur laßt mir Micheln weg!

V. Gib dich nur zufrieden! du sollst deinen Willen haben.

Er ging nun fort um die Gäste zu bitten, die Tochter ging in die Küche, und ich blieb mit Jeremies dem zweiten alleine. Ganz gewiß, sagte ich, hat Seine Schwester schon einen andern in ihr Herz geschlossen.

Es ist möglich, erhielt ich zur Antwort, aber gewiß weiß ich es nicht, weil ich schon so lange vom Hause weg bin.

Ich hatte noch eine und die andere Frage auf dem Herzen, aber ich getrauete mich doch nicht sie vorzubringen, und lenkte das Gespräch auf etwas anderes. Da möchte ich aber doch wissen, sagte ich, wo der Jeremies wohnt, den ich suche. Gibt es denn hier herum gar keinen Ort mehr, der sich mit Baum anfängt?

J. Das ich nicht wüßte. Doch — halt! jetzt fällt es mir ein, fünf Stunden von hier liegt ein Dorf, das heißt Baumhausen.

H. Ganz recht! Baumhausen. Das ist das Dorf, wo der Jeremies her ist, den ich suche. Da will ich doch gleich hin, und will meine Commission ausrichten.

J. Er wird doch erst ein Paar Bissen mit uns essen?

H. Gut, das will ich thun.

Nun erzählten wir einander umständlich, was uns auf unsern Reisen begegnet war. Unterdessen kam der Va-

ter mit seinen Gästen zurück, und die Tochter deckte den Tisch.

Unter der Zeit, daß die Gäste mit Jeremiesen plauderten, zog ich den Vater bei Seite, und sagte ihm, sein Sohn habe mir versprechen müssen, daß er das Handgeld, die Montur, und alles, was er vom Regimente habe, zurück schicken wolle.

So ist's recht, so gefällt mir's, gab er mir zur Antwort. Er soll nicht nur dieß thun, sondern ich werde ihm auch den Abschied kaufen. Ich bin ein ehrlicher Mann und will daß mein Sohn es auch sein soll.

Jetzt ging er mit Jeremiesen ab, und bald kam dieser als Bauersbursche hereingetreten. Alles, was an den Soldaten erinnern konnte, hatte er abgelegt, selbst den Zopf hatte er abgeschnitten, und dagegen seine Bauernkleider angezogen.

Der ganze Tag wurde vergnügt zugebracht, und es gefiel mir so wohl, daß ich mich bereden ließ die Nacht da zu bleiben.

Auch den andern Tag sollte ich bleiben. Es wurde mir wirklich schwer Abschied zu nehmen, zumal da Jeremiesens Schwester mich bei der Hand faßte, und sagte: je so bleibe Er doch! Er hat es ja mit meinem Bruder so gut gemeint.

Es lief mir brühwarm über die Haut, da sie mich so bei der Hand hielt, ich drückte sie, und sagte, ich bliebe ja gern ganz und gar da, wenn ich nur wüßte, daß man mich gern sähe.

Sie wurde roth, riß die Hand los und sagte, wer wird Ihn denn nicht gerne sehen!

Dieß Wort machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich besann mich, was ich darauf sagen wollte, ehe ich mich

Digitized by Google

aber besonnen hatte, war sie zur Thüre hinaus. Erst sah sie sich noch einmal nach mir um und lächelte. Ich stand da wie eine Bildsäule, und hätte vielleicht noch eine Stunde da gestanden, wenn Jeremies mich nicht bei dem Arme geschüttelt und gesagt hätte: so bleibe Er doch da! wir sehen Ihn ja alle gerne.

Da schlug ich die Augen auf, sah Jeremiesen an, und sagte: Jeremies! ich habe Ihm so manchen Gefallen gethan, jetzt ist die Reihe an Ihm, daß Er mir einen thut.

J. Von Herzen gerne. Braucht Er etwa Geld?

H. Das wohl nicht.

J. Nu so rede Er doch von der Leber! womit kann ich Ihm denn dienen?

H. Thue Er mir doch den Gefallen, und frage Seine Schwester, ob sie nicht schon einen Andern in ihr Herz geschlossen hat.

J. So! So! das muß wohl seinen Grund und seine Ursache haben, warum Er es wissen will.

H. Die muß es freilich haben. Thue Er mir nur den Gefallen —

J. Ein Wort so gut als zehn. Ich gehe gleich und bringe mein Wort an.

H. Nur nicht mehr als ich gesagt habe.

J. Nicht mehr.

Es währete nicht lange, so kam er zurück und sagte: Meine Schwester hat noch keinen andern in ihr Herz geschlossen. Soll ich etwa noch eine Frage an sie thun?

Schon hatte ich die Antwort auf der Zunge, daß er fragen sollte, ob sie mich haben wolle? da fiel mir ein: Haberfeld! du bist ein Narr; deine Begierde läuft einmal mit der Vernunft davon. Du willst um ein Mädchen anhal-

Digitized by Google

ten, das du noch nicht kennst, mit dem du kaum eine halbe Mandel Worte gesprochen hast — deine Commission vom Herrn Pfarrer Goldammer — kurz, sagte ich, Herr Jeremies! ich muß fort. Die andere Frage wollen wir verspaten bis ich wieder komme.

Ich nahm also meinen Stock, druckte Jeremiesen die Hand, und sagte: lebe Er wohl bis auf Wiedersehen!

Da ich es gesagt hatte, war mir das Herz leicht und ich dachte bei mir selbst: nun bist du frei, Haberfeld!

Als ich aber so dachte, trat Jeremiesens Schwester herein. Was soll denn das werden? sagte sie, ich glaube Er will fort? Es muß Ihm doch gar nicht in Baumleben gefallen.

Weg war meine Freiheit. Ich stand wieder da wie angepflöckt, und konnte nicht von der Stelle.

Es gefällt mir an keinem Orte in der Welt besser als in Baumleben, sagte ich.

Schw. Wirklich? und will doch fort?

H. Ich denke nur, ich werde nicht gern gesehen.

Schw. Wenn wir Ihn nicht gern sähen, so ließen wir Ihn ja gehen.

H. Je nun, sagte ich, wenn ich nicht beschwerlich bin, so will ich noch einen halben Tag da bleiben.

So ist's recht, sagte sie, indem sie mir den Stock abnahm, vielleicht gibt Er auch noch ein Paar Tage zu.

H. Wenn's auf mich ankäme, so gäbe ich meine ganze Lebenszeit zu.

Schw. Das wäre viel. Wir wollen sehen ob Er nach acht Tagen auch so spricht.

H. Es kömmt nur alles darauf an, ob ich in Baumleben gern gesehen werde.

Digitized by Google

Schw. Nicht wahr, Jeremies! du siehst ihn gern?

J. Daran wird ihm so viel nicht gelegen sein. Es kömmt nur darauf an, ob gewisse andere Leute —

Ist's nicht wahr, Vater! sagte sie zu ihrem Vater, der eben hereintrat, Ihr seht den Burschen da gern?

Dem Vater kam diese Frage ganz querfeld ein. Er mochte wohl mit seinem Sohne allerhand zu sprechen haben, und mit ihm allein sein wollen. Deßwegen mochte er auch wohl wünschen, daß ich mich wieder auf den Weg machen möchte. Er sagte also: warum sollte ich ihn denn nicht gern sehen? Da ich ihm aber in's Gesicht sah, so merkte ich, daß es ihm nicht von Herzen ging. Er runzelte die Stirn gewaltig, sah die Tochter an und sagte: ich weiß nicht, warum du hier immer bei deinem Bruder klebst? Du kannst ihn ja noch genug sprechen, und draußen bleibt in der Küche alles stehen und liegen.

Die Tochter verstand was der Vater sagen wollte, und ging hinaus. Und ich? Ich saß da wie auf Kohlen.

Jeremies! sagte der Vater, komm mit mir heraus, wir müssen noch ein Paar Worte mit einander reden.

Da war ich nun alleine, und — hätte vor Verdruß vergehen mögen.

Haberfeld! dachte ich, mit deiner Freiheit ist's noch nicht weit her. Deine Vernunft sagte, du solltest fortgehen, und gleichwohl kannst du es nicht. Und warum denn nicht? Weil ein Mädchen freundlich mit dir gethan hat. Deßwegen vergißt du alles, was dir der Herr Pfarrer Goldammer aufgetragen hat, und läßt Jeremiesen den ersten sitzen. Du thust mit der Tochter schön, ohne dem Vater etwas davon zu sagen; willst du in dem Hause des ehrlichen Mannes eine Verplemperei anfangen, davon er nichts wissen soll. Pfui!

Digitized by Google

ſchäme dich, Haberfeld! deine Begierden führen dich am Narrenſeile herum. Sei ſtark!

Sogleich ſprang ich auf, nahm Hut und Stock, ging in die Küche, druckte der Tochter die Hand und ſagte, ohne ihr in's Geſicht zu ſehen: lebe ſie wohl, Kathrinchen! ich habe ſehr nothwendige Geſchäfte, deßwegen muß ich fort. Bleibe Sie mir ein Bischen gut, ſo komme ich bald wieder. Wo iſt der Vater?

Sie hielt meine Hand feſte, und ſagte, ich glaube gar Er iſt böſe — ich ſchlug die Augen auf, und ſah, daß ihr die Thränen in den Augen ſtanden — geſchwind ſah ich weg, zählte die Löffel, die in der Küche aufgeſteckt waren, es waren ihrer ſiebenzehn, und fragte noch einmal heftig: wo iſt der Vater?

Er iſt auf dem Boden, erhielt ich zur Antwort.

So rufe Sie ihn doch geſchwind, ſagte ich, indem ich die Hand losriß —

Sie übereilte ſich nicht, und ſagte, ich dächte aber doch —

Ich antwortete nicht, und damit ich ihr nicht wieder in die Augen ſehen durfte, denn vor ihren Augen fürchtete ich mich gewaltig, weil ich beſorgte, ſie möchten mich wieder zurückhalten, ſo ſchlug ich die meinigen nieder, und ſchrieb mit meinem Stocke in den Staub auf dem Boden: Goldammer.

Da ging ſie endlich fort, und kam mit dem Vater und Bruder zurück.

Er will ſich nicht länger halten laſſen? ſagte der Vater.

H. Ich habe nothwendige Geſchäfte, die unterbleiben, wenn ich mich hier länger aufhalte. Und was ſoll ich hier thun? Müſſiggehen habe ich nicht gelernt.

Digitized by Google

B. Ich auch nicht. Wenn Er nun des Glaubens ist, so will ich Ihn nicht länger aufhalten. Ehe Er aber geht, so thue Er mir den Gefallen, und gehe noch einen Augenblick mit in die Stube.

H. Ich habe keine Zeit.

B. Er geht mit in die Stube, und du Kathrine gehst hin, und holst eine Knackwurst.

H. Ich danke für alles, ich habe schon recht viel genossen.

B. Nun was Er jetzt nicht genießen kann, das wird auf dem Wege gut schmecken. (Indem er mich bei der Hand zog) sperre Er sich nicht lange — Er kommt mit herein.

H. Halte Er mich aber ja nicht lange auf.

B. Das will ich nicht. Ich halte auf Ordnung, und bin der Mann gar nicht, der andere Leute von ihrer Ordnung abbringen will. Setze Er sich, lieber Haberfeld! Er gefällt mir.

H. Wirklich?

B. Mein Sohn hat mir gesagt, was Er an ihm gethan, und was Er ihm für gute Lehren gegeben hat. Das vergelte Ihm der liebe Gott! Mein Sohn ist ein ehrlicher Kerl, das ist wahr, ich habe ihn zu allem Guten erzogen. Aber ein Leichtfuß ist er auch, und hat in seinem Leben viele alberne Streiche gemacht. Wenn's ihm nachgegangen wäre, so hätte er Montur und Handgeld, und alles, was er vom Regimente hatte, behalten. So etwas hat er von mir nicht gelernt. Und kurz und gut (jetzt schloß er ein Schränkchen auf, das in der Wand war, und holte Geld heraus) hier sind die vier Laubthaler, die ich Ihm zugedacht hatte.

Digitized by Google

H. Die kann ich aber nicht annehmen, weil ich ſie nicht verdient habe.

V. Er hat ſie zehnfach verdient, und — will Er denn wieder bei mir einſprechen?

H. Wenn es erlaubt iſt.

V. Nun ſo muß Er die vier Laubtbaler annehmen; ſonſt — mache ich Ihm die Thüre vor der Naſe zu. Stolze Leute kann ich nicht leiden.

H. Wenn's ſo iſt, ſo muß ich das Geſchenk wohl annehmen.

V. Und hier die Knackwurſt mit auf den Weg, die Kathrinchen eben gebracht hatte

Ich nahm ſie an, an, drückte allen die Hand, und lief nun, wie wenn mir der Kopf brennte.

Ungefähr eine Stunde mochte ich ſo gelaufen ſein, da kam ich bei ein Chauſſeehäuschen, das am Wege ſtand. Hier ſetzte ich mich nieder und freuete mich herzlich, daß ich als ein freier Menſch von Baumleben gegangen war. — Wenn du jetzt noch dort ſäßeſt, dachte ich — wie würdeſt du den Kopf hängen — jetzt iſt dir's ſo leicht um's Herz —

Laß auch die Pflicht,
Dich ſelber zu beſiegen,
Die ſchwerſte ſein, ſie iſt's — doch welch' Vergnügen
Schafft ſie nach der Vollbringung nicht!

Unterdeſſen dachte ich auch ein Bischen über Kathrinchen nach. Sollte ſie dir, meinte ich, nicht vom lieben Gott beſtimmt ſein? Gut biſt du ihr, das kannſt du nicht läugnen. Einen andern hat ſie nicht in ihr Herz geſchloſſen, das weißt du. Gram iſt ſie dir auch nicht, das konnteſt

du ihr an den Augen ansehen. Ihr Lebenswandel? den kennst du freilich nicht. Sie machte ja aber ihre Sachen recht ordentlich, und muß einen guten Ruf haben, weil sich des Schulzens Sohn um sie bewirbt. Der Vater gab dir ja am Ende auch ein gut Lob —

Je nun! kömmt Zeit, kömmt Rath. Erst will ich meine Commission für den Herrn Pfarrer Goldammer ausrichten. Dann — dann will ich die Sache etwas ernstlicher angreifen.

So dachte ich und wollte weiter gehen.

Da ich in der Ferne vier Reiter hertraben sah, so trieb mich die Neugier doch, zu warten bis sie ankamen. Weil sie warten mußten, bis der Schlagbaum aufgezogen wurde, so hatte ich Zeit sie recht anzusehen. Ich kannte nur einen davon, der war der Sohn meines gnädigen Herrn. Ich hatte ihn gut gekannt, da er noch bei seinem Vater war, und hatte auch bisweilen mit ihm den Ball gespielt. Gibst du dich zu erkennen, oder gibst du dich nicht zu erkennen? dachte ich — endlich beschloß ich bei mir selbst — du gibst dich nicht zu erkennen. Der Herr ist nun sehr vornehm geworden, und möchte sich deiner schämen, zumal da Fremde dabei sind. Ich ließ sie also vorbeireiten, gab mich nicht zu erkennen, und setzte meinen Weg nun weiter fort.

Trau! Schau! Wem!

Vor dem nächsten Dorfe stieß wieder ein Reiter auf mich, dessen Pferd vom Schweiße troff. Wo kommt Er her, guter Freund? fragte er.

Digitized by Google

H. Immer von Baumleben.

R. Ist Ihm keine Weibsperson begegnet?

H. Wohl eine halbe Mandel.

R. Hat Er keine gesehen mit einem Tragekorbe voll Wäsche und Kleidern? mit einem grünen Friesrocke?

H. Die habe ich nicht gesehen.

R. Nun so weiß ich nicht ob der Teufel das Mensch geholt hat, oder ob es sich unsichtbar machen kann. Nun kann ich nicht weiter, mein Pferd hält es nicht länger aus — ich muß in's Wirthshaus und ihm ein Futter geben lassen.

Sogleich machte er linksum.

Mußt doch sehen, dachte ich, was das für eine Bewandniß hat, und ging auch nach dem Wirthshause zu.

Da ich mir eine Kanne Bier hatte einschenken lassen, trat der Reiter auch herein, warf den Hut und die Peitsche auf den Tisch und sagte — die Canaille!

Ich ließ ihn erst ein Bischen verschnauben, hernach fragte ich, darf ich denn nicht wissen, was es mit der Canaille für eine Bewandniß hat?

R. Man spricht nicht gerne davon.

H. Es muß aber doch eine bekannte Sache sein, weil Er der Canaille öffentlich nachgeritten ist.

R. Stelle Er sich um Gotteswillen vor, wie ein ehrlicher Mann mit seinem guten Willen in's Unglück kommen kann. Vierzehn Tage vor Ostern kommt ein Mädchen, hübsch angezogen, mit einem artigen Lärvchen, zu mir, heulte die bittersten Thränen, gibt vor, sie wäre hübscher Leute Kind, ihre Eltern hätten 50.000 Gulden im Vermögen gehabt, wären von den Franzosen rein ausgeplündert und verjagt worden, und — (jetzt fing sie so erbärmlich an zu

Digitized by Google

heulen, daß es mir durch Mark und Bein ging,) nun irre ich als eine vater- und mutterlose Waise in der Welt herum.

Ich zog meinen Beutel und gab ihr ein Kopfstück.

Gott vergelte es! sagte sie; das ist mir vor meiner Wiege nicht vorgesungen worden, daß ich Almosen nehmen sollte. Wenn ich doch nur einmal wieder ein Plätzchen fände, wo ich mich ehrlich nähren könnte, ich wollte arbeiten, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorspritzen sollte. Ich kann alles, was man von mir verlangt, ich kann nähen, stricken, kochen, eine Haushaltung führen. Wer mich aufnehmen wollte, würde gewiß mit mir zufrieden sein.

Nun war ich Wittwer und brauchte eine gute Haushälterin — was hatte ich zu thun? ich nahm sie zu meiner Haushälterin an.

H. Nehme Er es mir nicht übel, da hat Er einen albernen Streich gemacht. Wer wird denn eine unbekannte Person von der Straße in sein Haus nehmen? wer wird ihr denn seine ganze Wirthschaft anvertrauen?

R. Er hat gut reden. Sonst dachte ich auch so. Aber jetzt war mir das Herz so weich, daß ich mich durch das Mitleiden verleiten ließ, den albernen Streich zu machen. In den ersten Wochen ließ sie sich recht gut an, und besorgte ihre Sachen so, daß ich meine Freude daran hatte. Ich vertrauete ihr Küche, Keller, Wäsche, Summa Summarum alles an! Nun merkte ich aber, daß sie immer zuthätiger wurde, und mir beständig um den Schnabel herum ging. Am freundlichsten war sie, wann ich zu Bette ging, und hatte immer etwas in meiner Schlafkammer zu suchen.

Ich nahm mich zusammen, so viel ich konnte, und, da ich mit meiner Frauen Schwester versprochen war, so

Digitized by Google

machte ich Anſtalt zur Hochzeit, damit nicht etwa etwas paſſiren möchte.

Vorigen Sonntag wurde ich nun das zweitemal aufgeboten, und brachte den ganzen Tag bei meiner Braut zu, ſpät kam ich nach Hauſe, und ſchlief bis mir die Sonne in's Bette ſchien. Nun ſtand ich auf, ging in die Stube — die war nicht ausgekehrt, der Tiſch war nicht abgewiſcht und alles war in Unordnung. Luiſe! rief ich in die Küche — Luiſe! rief ich in den Hof — Luiſe! rief ich auf den Boden — da war keine Luiſe zu hören noch zu ſehen. Ich trat die Thür an ihrer Schlafkammer auf — das Bette war in der Ordnung und man konnte daran ſehen, daß ſie nicht drinne geſchlafen hatte.

Nun wurde mir warm vor dem Kopfe. Ich ging in die Küche, die war ausgeräumt. Alle mein Zinn war fort. Ich ging über meinen Wäſchkaſten — der war leer. Als ich in die Stube kam, ſtand auch mein Wandſchränkchen offen und 10 Luisd'or, 39 Laubthaler und ein Beutel voll Preußiſche Sechſer waren fort. Nun weiß Er alles. Drei Tage bin ich nun herum geritten, um die Canaille aufzuſuchen, aber umſonſt. Vermuthlich hat ſie ihre Helfer gehabt, denn unmöglich hat ſie das Zinn und die Wäſche allein fortbringen können.

H. Es iſt ein ſchlimmer Umſtand. Danke Er aber Gott, daß Er ſich zuſammen genommen hat, wann ſie in Seine Schlafkammer kam. Wenn Er fleißig iſt, und Seine neue Frau das Jörige zu Rathe hält, ſo kann Er ſich in etlichen Jahren alles wieder erwerben, was Er verloren hat. Wenn Er ſich aber nicht zuſammen genommen hätte, ſo wäre Er Zeit Seines Lebens ein geſchlagener Mann. Wie iſt Sein Name?

Digitized by Google

R. Nikolaus Helmer.

H. Und wohnt?

R. In Heilmanshausen.

H. Ist Sein Zinn und Seine Wäsche nicht gezeichnet?

R. Auf jedem Stücke stehen die Buchstaben N. H.

H. Gut! ich reise in der Welt herum, und will nachspüren, ob ich etwas von Seinen Sachen auftreiben kann.

Ich nahm nun Abschied von ihm, und wünschte, daß er bald zu seinen Sachen wieder kommen möchte. Der arme Mann dauerte mich in der Seele; ich dachte aber bei mir selbst: Nikolaus Helmer! du bist auch mein. Du hast mich gelehrt, daß man auch über sein Mitleiden Herr sein muß, wenn man nicht zu albernen Streichen verleitet werden will. Denn auf alle Fälle ist es doch ein alberner Streich, eine ganz fremde, unbekannte Person in sein Haus aufzunehmen, und ihr alles unter die Hände zu geben. Du willst dich also hüten, daß du dich durch die Thränen und das Lamentiren nicht so gleich weich machen läßt, sondern immer erst überlegen, ob die Person, die bei dir Hülfe sucht, die Hülfe auch verdienet, und dich wohl hüten, daß du ihr nicht gleich alles anvertraueſt.

Syrach 25, 22. 23.

Mit diesen Gedanken schlenderte ich fort bis nach Baumhausen. Es war ein hübscher Ort, und die Wirthschaft im Wirthshause mußte nicht übel sein, weil ich sah, daß sehr viel Zuspruch da war. Hätte ich meinem Appetite folgen wollen, so wäre ich gleich hinein gegangen und

Digitized by Google

hätte mir eine gute Mahlzeit bestellt; meine Vernunft sagte mir aber, es sei doch wohl besser, erst Jeremiesens Vater aufzusuchen, und meine Sache mit ihm abzumachen. Ich fragte also die erste Bauersfrau, die mir begegnete, ob hier nicht ein Bursche wohne, der mit dem Vornamen Jeremies hieße?

Fr. Jeremies Leder?

H. Ganz recht — Jeremies Leder.

Fr. Der Galgenstrick ist davon gegangen und hat ein Mensch mitgenommen.

H. Kann Sie mir nicht sagen, wo Jeremiesens Vater wohnt?

Fr. Das werde ich Ihm ja sagen können, Valentin Leder ist ja mein Nachbar. Komme Er mit mir, ich will Ihn zu ihm führen.

Ich folgte ihr, und fand Valentin Leder eben in einem Wortwechsel mit seiner Frau. Weil ich müde war, so setzte ich mich vor der Thür nieder, um abzuwarten, wo das doch hinaus wollte. Der Streit wurde aber immer heftiger, und es wurde am Ende so arg, daß Valentin Leder einen Stock holte, um sich damit zu helfen, weil er mit dem Maule gegen seine Frau nicht aufkommen konnte. Diese aber sprang in's Haus, schlug die Thür zu und schalt zum Fenster heraus. Du Lumpenhund! sagte sie, du willst dich noch mausig machen? weißt du nicht, daß das Haus mir gehört?

Da, dachte ich, ist es nicht gut sein, und wollte schon wieder fortgehen, aber Valentin Leder entdeckte mich, und fragte: was hat Er hier vor meiner Thüre zu thun?

H. Ich wollte nur ein Paar Worte mit Ihm sprechen.

Digitized by Google

V. Was für ein Paar Worte? Mache Er es kurz, ich habe nicht lange Zeit zu reden.

H. Ich wollte Ihm nur einen Gruß von Seinem Sohne Jeremies bringen.

V. Wenn es weiter nichts iſt, ſo kann Er nur gleich reiſen. Ich will von meinem Jeremieſen nichts wiſſen noch hören.

H. Es iſt aber doch Sein Sohn —

V. Geweſen aber nicht mehr, und ich ſage es Ihm, reiſe Er gleich, oder, indem er den Stock in die Höhe hob, ich weiſe Ihm die Thür.

H. Das iſt nun eben nicht nöthig. Schlafe Er wohl!

So ein Schandbalg iſt mein Mann, rief mir die Frau nach, ſeinen eigenen Sohn, ſein Fleiſch und Blut verſtößt er.

Da ich es aber nicht für rathſam hielt, mich mit ihr weiter darauf einzulaſſen, ſo ſetzte ich meinen Stab weiter und ging nach dem Wirthshauſe zu.

Eine ewige Freundſchaft wird durch ein Paar Hunde zerriſſen.

Hier traf ich viele Gäſte an, unter andern auch die vier Reiter, die ich bei dem Chauſſeehäuschen geſehen hatte. Dieſe hatten ſich Gebratenes und Geſottenes und auch Wein beſtellt; ich aber genoß nur einen Hering, nebſt einer Kanne Bier, welches mir auch gar herrlich ſchmeckte, weil ich wußte, daß ich mich als ein freier Menſch zu Tiſche ſetzte.

Digitized by Google

Die Gäſte verloren ſich nach und nach bis auf die vier Reiter, die recht luſtig wurden, und anfingen zu ſingen.

Unter andern ſangen ſie auch:

Bruder! auf dein Wohlergehen
Sei dir dieſes Glas gebracht!
Unſre Freundſchaft ſoll beſtehen
Bis der Tod ein Ende macht.
Alle, die hier ſein,
Sollen Zeugen ſein,
Zeugen unſrer Freundſchaft ſein.

Unterdeſſen, daß die Herren Freundſchaft mit einander ſchloßen, veruneinigten ſich ihre Hunde über einen Bratenknochen, der unter den Tiſch war geworfen worden. Der Lärm wurde ſo arg, daß die ganze Geſellſchaft aufſprang. Einer davon nahm ſeine Peitſche, ſchlug unter die Hunde, und gab dem Hunde des Herrn von Rothkopf, dieß war der Sohn meines gnädigen Herrn, einen ſo derben Hieb, daß er jämmerlich winzelte, und nach der Stubenthür kroch.

Sein Herr gerieth darüber in die Hitze, und ſagte: wer meinen Hund ſchlägt, der hat es mit mir zu thun, und — wup! da hatte der Schläger ein Paar Ohrfeigen weg. Er zog den Degen, Herr von Rothkopf lief auch nach dem ſeinigen — die andern ſprangen aber dazwiſchen, riſſen ſie auseinander und ſagten: daraus wird nichts Brüder! Morgen iſt auch noch ein Tag, da geht ihr miteinander auf's Feld, und macht eure Sachen aus. Damit beruhigten ſie ſich denn, nachdem ſie noch eine halbe Stunde mit einander geſtritten hatten, welcher von beiden dem andern den erſten Stoß thun müßte.

Digitized by Google

So wurde die Freundſchaft, die nur der Tod endigen ſollte, durch ein Paar Hunde zerriſſen.

Sie legten ſich am Ende auf die Streue, die ihnen in der Oberſtube war zurecht gemacht worden, und ich bekam mein Lager in der untern Stube angewieſen, konnte aber ſehr wenig ſchlafen, weil mir der Herr von Rothkopf nicht aus den Gedanken kam, und ich immer darüber nachdachte, ob ich nicht ein Mittel finden könnte, ihn von ſeinem Vorſatze, ſich zu ſchlagen, abzubringen. Endlich fiel mir etwas ein, was ich zu verſuchen mir vornahm.

Haberfeld ſpricht wie ein Philoſoph.

Sobald ich alſo die Herren ſprechen hörte, ging ich in den Hof und paßte dem Herrn von Rothkopf auf.

Er kam an den Brunnen, um ſich zu waſchen; Junker Clas! rief ich.

Er verwunderte ſich, ſeinen Vornamen nennen zu hören, und ſah ſich um.

Da ging ich auf ihn los und fragte ihn: kennen Sie mich denn nicht mehr?

Cl. Je guten Morgen! Ernſt Haberfeld! wo kommſt du denn her?

H. Ich bin halt auf Reiſen, und freue mich den Junker Clas geſund und wohl zu ſehen.

Cl. Komm doch mit herein, ich will dir einen Schnaps einſchenken laſſen.

H. Des Schnapſes wegen komme ich gar nicht. Ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu reden. Kommen Sie doch ein Bischen mit in den Garten.

Digitized by Google

Cl. Nun? was haſt du denn?

H. Ich habe geſtern die Händel mit angeſehen, die Sie mit Ihrem Kameraden hatten, und wollte Sie inſtändig bitten, daß Sie ſich doch nicht ſchlagen möchten. Wie bald wäre es geſchehen, daß Sie den Herrn todt ſtächen, da hätten Sie hernach unſchuldiges Blut auf Ihrer Seele, und Zeit Ihres Lebens ein böſes Gewiſſen. Sie können ja auch wohl ſelbſt todt geſtochen werden — ſtellen Sie ſich um Gotteswillen vor, was für ein Herzeleid dieſes für Ihren Herrn Vater wäre. Sie ſind ja der einzige Sohn.

Cl. Du biſt doch noch immer der alte ehrliche Ernſt, der du warſt, da wir mit einander den Ball ſchlugen. Aber lieber Ernſt — das geht nicht. Ich habe den Herrn von Blutfink geſchlagen, und muß ihm alſo Satisfaction geben.

H. Das ſollen Sie ja auch thun, aber nur nicht mit dem Degen.

Cl. Vielleicht mit Piſtolen? das iſt noch ſchlimmer.

H. Auch nicht mit Piſtolen. Meine Meinung wäre dieſe, Sie gingen zu dem Herrn von Blutfink, gäben ihm die Hand und ſagten: Lieber Bruder! ich habe dich geſtern geſchlagen, das thut mir Leid. Bedenke, daß du mich in die Hitze gejagt haſt, da du meinen Hund ſchlugſt, und daß ich ein Glas Wein zu viel getrunken hatte. Vergib es mir! und laß uns wieder gute Freunde ſein!

Cl. Lieber Ernſt! wo denkſt du denn hin? was würden denn die Leute dazu ſagen? würden ſie mich nicht für eine feige Memme halten?

H. Ich habe immer gehört, ein vernünftiger Menſch müſſe ſich nicht nach dem richten, was die Leute ſagen, ſondern nach dem, was ſeine Vernunft ſagt.

Digitized by Google

El. Du ſprichſt ja wie ein Philoſoph.

H. Spotten Sie nicht! ich habe mich nie für einen Philoſophen ausgegeben, und bin damit zufrieden, daß mir der liebe Gott geſunde Vernunft gegeben hat. Erlauben Sie mir eine Frage! Haben Sie denn Recht gethan oder Unrecht, da Sie Ihrem Freunde eine Ohrfeige gaben?

El. Unrecht!

H. Nun das freut mich doch, daß Sie dieß einſehen. Was verlangt denn nun die Vernunft? daß man ſein Unrecht vertheidigen ſoll?

El. Nein.

H. Wenn Sie ſich aber ſchlagen, ſo vertheidigen Sie ja ihr Unrecht. Wäre es nicht vernünftiger, wenn Sie es geſtänden?

El. Das mag wohl unter Bauern angehen, lieber Ernſt, aber bei Leuten von Stande iſt es anders.

H. Auf dieſe Art müßte man ſich ja etwas drauf einbilden, ein Bauer zu ſein. Aber, lieber Junker! jetzt iſt es nicht Zeit zu ſpaßen! wir müſſen ernſtlich von der Sache reden. Die Leute von Stande haben ſowohl Vernunft, als die Bauern, und wenn ſie nicht nach Vernunft handeln, ſo handeln ſie unvernünftig, und das kann niemals gelingen.

Er ſchlug die Hand an die Stirn, ging auf und ab, dann ſagte er, ich will es verſuchen; aber du wirſt ſehen, es geht nicht.

Jetzt kam der Herr von Blutfink auf den Hof. Junker Elas ging auf ihn los, faßte ſeine Hand und ſagte: Bruder! ich habe dich geſtern geſchlagen, das thut mir Leid. Bedenke, daß du mich erſt in die Hitze jagteſt, da du meinen Hund ſchlugſt, und daß ich viel Wein getrun-

Digitized by Google

ken hatte. Ich muß dir Satisfaction geben, das weiß ich. Bestehst du darauf, daß ich mich mit dir schlagen soll, so bin ich dazu bereit. Ich dächte aber doch es wäre vernünftiger, und für dich eine bessere Satisfaction, wenn ich mein Unrecht gestände und dich um Verzeihung bäte.

Herr von Blutfink wurde durch diese ehrliche Erklärung gerührt, er drückte Junker Clasens Hand fest, richtete die Augen gen Himmel und sagte: Bruder! du magst Recht haben. Käme es blos auf mich an, so wäre unsre Sache sogleich abgethan; aber du weißt, daß andere dabei waren — diese müssen auch zu Rathe gezogen werden. Er rief sie also herunter, und trug ihnen den Casus vor. Seid ihr Narren? sagte der Herr von Schwernöther; wenn ihr euch nicht schlagt, so ist ja eure Ehre auf immer verloren. Dich, Rothkopf! wird man für eine feige Memme halten, und mit dir, Blutfink! wird kein ehrlicher Kerl wieder ein Glas Wein trinken, da du eine Ohrfeige auf dir sitzen hast.

Nun wenn es nicht anders sein soll, sagte der Herr von Blutfink, so komm heraus, Rothkopf! und gib mir eine Satisfaction, wie sie unter Leuten von unserem Stande gewöhnlich ist. Das beste ist, wir thun die Sache gleich ab, daß wir hernach als gute Freunde mit einander leben können.

Alle waren es zufrieden, ließen ihre Pferde satteln, bezahlten ihre Zeche und ritten fort.

Ich bezahlte auch, was ich verzehrt hatte, und lief ihnen nach.

Digitized by Google

Krieg und Blutvergießen.

Auf der nächsten Wiese wurde Halt gemacht, die Pferde wurden angebunden, und die Streiter zogen ihre Degen und stachen auf einander los. Man konnte es beiden ansehen, daß keiner Lust hatte, dem andern etwas zu Leide zu thun. Jeder fiel auf den andern so aus, daß ihn der Degen nicht ganz erreichte. Da wurde mir das Herz leicht, und ich dachte, nun wird es doch ohne Blutvergießen abgehen. Aber ehe ich mich versah, erreichte Junker Clasens Degenspitze Blutfinks Arm und verwundete ihn. Dieser gerieth darüber in Zorn, und sagte: ist das der Dank für meine Schonung? Sogleich wurde es Ernst. Er stieß auf Junker Clasen wüthend los, dieser feierte auch nicht, Blutfink bekam noch einen Stich in den Arm, da biß er die Zähne zusammen, that einen Ausfall, und — Junker Clas stürzte zusammen, von einem Stiche, den er in die linke Brust bekommen hatte.

Da standen die sämmtlichen Herren, wie arme Sünder. Ich sprang herzu, und nahm den Junker Clas in meine Arme. Sorge für ihn, und laß ihn verbinden, sagte Herr von Blutfink, schwang sich auf sein Pferd und ritt fort. Die übrigen Herren folgten ihm.

Herr von Rothkopf verdrehete die Augen, seufzte, gab mir seine Uhr und seinen Geldbeutel, und sagte: meinem Vater! Hernach nahm er von seiner Brust das Bild von einem schönen Mädchen, gab es mir auch und sagte: Fräulein Mittelburg in Geißheim.

Mir zitterten alle Glieder, und ich wußte nicht, ob ich bleiben oder nach einem Arzte laufen sollte. Zum Glück sah ich einen Bauer gehen. Heda! schrie ich, was ich schreien konnte; er kam herbeigelaufen.

Digitized by Google

Geſchwind! ſagte ich, lauft zum Schulzen und ſagt, er ſolle gleich Hülfe ſchaffen, hier wäre Jemand erſtochen worden.

Er lief fort.

Herr von Rothkopf wurde immer ſchwächer, drückte meine Hand feſter und ſagte: Guter — Haberfeld — wenn ich dir doch — gefolgt hätte — mein armer Vater! meine gute Braut!

Ich konnte nichts thun, als weinen.

Unterdeſſen kam der Schulze, mit einigen Bauern. Nu? ſagte er, was gibt's denn da?

Das ſoll der Herr Schulze, antwortete ich, alles erfahren, nur bitte ich Ihn um Gotteswillen, ſchaffe Er ſogleich Hülfe! laſſe Er den jungen Mann gleich in ein Bette ſchaffen, und einen Arzt rufen. Es ſoll alles bezahlt werden. Nur bedenke Er ſich nicht lange. Wenn der Herr ohne Hülfe ſtirbt, ſo hat Er es zu verantworten.

Niklas! ſagte er zu dem einen Bauer, lauf du gleich hin und nimm meinen Backtrog, leg ein Bette hinein und trage es mit meinem Sohne her. Du, Martin! lauf zum Doktor Wurzel! und ſag', daß er den Augenblick kommen ſolle.

Die Leute mit dem Backtroge kamen bald zurück, und wir trugen den guten Junker Clas fort.

Auf dem Wege ſchickte der Schulze noch einen Boten nach dem Herrn Amtmanne. Dieſer war bald da, weil er nur eine Viertelſtunde vom Orte wohnte. Er examinirte den Herrn von Rothkopf ſehr genau nach ſeinem Vor- und Zunamen, Wohnorte, Alter, wegen der Schlägerei. Da dieſem aber das Sprechen ſehr ſauer wurde, ſo antwortete ich ſtatt ſeiner, und der gnädige Herr mußte nur

Digitized by Google

durch Kopfnicken zu verstehen geben, daß ich die Wahrheit sagte.

Am Ende fragte der Herr Amtmann auch, ob er nicht Geld, eine Uhr, oder andere Kostbarkeiten bei sich habe?

Er wieß mit dem Finger auf mich.

So? sagte der Herr Amtmann, das muß Er herausgeben.

Der gnädige Herr, antwortete ich, hat es mir anvertrauet, daß ich es zu seiner Braut und zu seinem Vater tragen soll.

Ist dieß wahr? Sagte der Herr Amtmann.

Ach Gott! ja! ja! antwortete Junker Clas, faltete die Hände — verdrehete die Augen und verschied.

Ich fiel über ihn her — weinte — schüttelte ihn — der Schulze holte Essig bei, hielt ihm ihn unter die Nase — es half aber alles nichts. Junker Clas war todt und blieb todt.

Ich rang die Hände. O guter Junker Clas! sagte ich — warst ein Freiherr und doch nicht frei. Wärest du stark genug gewesen, nach deiner Vernunft zu handeln — jetzt lebtest du noch.

Jetzt kam der Arzt an, untersuchte die Wunde und sagte — hier ist alle Hülfe aus.

Nun sagte der Herr Amtmann, schreiten Sie nur gleich zur Section!

Der Herr Doktor meinte aber, das könnte erst Nachmittags geschehen: weil er seine Instrumente nicht bei sich hätte.

Auf die Art, lieber Herr Amtmann, sagte ich, bin ich nun hier nichts mehr nütze. Wenn Sie es erlauben, so will ich gleich fortlaufen, und dem Herrn von Rothkopf Nachricht von dem Unglücksfalle seines Sohnes geben.

Digitized by Google

Er erlaubte es mir zwar, erſt mußte ich aber alles vorzeigen, was ich von dem Herrn von Rothkopf erhalten hatte. Er ſchrieb es genau auf, und ich mußte meinen Namen unter die Specification ſchreiben.

Nun ging ich fort, und kam den andern Tag nach Geißheim.

Fräulein Mittelburg.

Da ich auf den Geißheimiſchen Hof kam, war eine Kutſche angeſpannt. Wo geht die Reiſe hin? fragte ich den Kutſcher.

Immer nach Hillenhauſen, antwortete er. Das gnädige Fräulein will ihren Bräutigam beſuchen.

Was thuſt du? dachte ich, gehſt du zu ihr oder nicht? du willſt dir, entſchloß ich mich, ein Herz faſſen, und zu ihr gehen. Ich ließ ihr alſo ſagen, es wäre ein Unterthan des Herrn von Rothkopf da, der ſie gern ſprechen wollte.

Sie ließ mich herein kommen, und ſtand eben vor dem Spiegel um ihre Haarlocken in Ordnung zu bringen.

Jetzt drehete ſie ſich nach mir um und fragte: Er iſt alſo ein Unterthan von meinem Bräutigam?

H. Ja, gnädiges Fräulein! er läßt Sie herzlich grüßen.

Fr. Wann iſt er denn bei ſeinem Vater angekommen?

H. Er iſt noch nicht angekommen, ich habe ihn in Baumhauſen verlaſſen. Es wird auch nicht kommen.

Fr. Wie ſo?

H. Gnädiges Fräulein! der Menſch denkt's, und Gott lenkt's. Der macht alles gut, wenn er es auch nicht immer macht, wie wir wollen.

Digitized by Google

Fr. Das weiß ich wohl. Aber was gibts? Ist er krank?

H. Er war sehr schlecht, da ich ihn verließ.

Fr. Schlecht? So will ich gleich zu ihm fahren.

H. Thun Sie es nicht, gnädiges Fräulein! er hat mir (indem ich ihr Bild herauszog) dieß für Sie gegeben, und läßt Ihnen wohl zu leben wünschen.

Fr. Das hat Ihm mein Clas gegeben? Liebt er mich nicht mehr?

H. Gar zu herzlich hat er Sie geliebt — nun konnte ich nicht weiter, ich mußte das Schnupftuch herausholen, und weinen. Da ich die Augen getrocknet hatte, und weiter reden wollte, faßte sie mich bei der Brust und schrie: Mensch was gibts hier? Rede!

Jetzt trat die Mutter herein, fuhr zwischen uns beide, und fragte: was ist das? was will der Mensch von dir? Das Fräulein wurde blaß, wie eine Leiche, hielt der Mutter ihr Bild hin und — sank in Ohnmacht.

Die Mutter zog an einer Glocke, sogleich kam eine Kammerjungfer herbei, die Spiritus herbeiholen mußte, den man dem Fräulein unter die Nase hielt und an die Schläfe strich.

Ich stand da wie auf Kohlen, und wußte nicht, ob ich bleiben oder gehen sollte. Nach vielem Reiben und Anstreichen schlug das Fräulein endlich die Augen auf und rief ganz leise: Clas bist du nicht da?

Sei ruhig meine Tochter, sagte die beängstigte Mutter, dein Clas wird bald kommen.

Fr. Wirklich wird er bald kommen? Heute noch?

M. Das könnte wohl sein.

Fr. So muß ich hinaus, ihm entgegen.

Digitized by Google

M. Ich bitte dich, Tochter, sei ruhig! du bist jetzt schwach.

Jetzt schoß ihr ein Strom von Thränen aus den Augen — sie legte sich auf die Seite, drehete uns den Rücken zu und weinte. Die Mutter winkte mir, und ich mußte mit ihr in ein Nebenzimmer treten. Was gibt's hier? fragte sie, wie ist Er zu dem Bildnisse meiner Tochter gekommen?

Da erzählte ich ihr die ganze traurige Geschichte vom Anfange bis zu Ende.

Sehen Sie, gnädige Frau! sagte ich zuletzt, so hängt die Sache zusammen. Jetzt bin ich nun doch hier nichts mehr nütze. Erlauben Sie mir also, daß ich fortgehen und meinen Auftrag bei dem Herrn von Rothkopf ausrichten darf.

Hat Er es denn meiner Tochter schon gesagt, daß ihr Bräutigam todt ist.

Ihre Tochter weiß alles, schrie sie, indem sie die Thür aufriß, an welcher sie gehorcht hatte, und nun der Mutter um den Hals fiel.

Ich konnte nun gehen, aber ich ging doch nicht, weil ich glaubte, dem Fräulein noch ein Paar Worte an's Herz legen zu müssen.

Da also Mutter und Tochter noch eine Weile geweint hatten, zupfte ich das Fräulein am Aermel und sagte: gnädiges Fräulein! wollen Sie mich hören? ich habe Ihnen noch etwas von Ihrem Bräutigam zu sagen.

Fr. Nun? was? sagte er, daß er mich noch lieb hätte?

H. Jawohl, sagte er es; meine gute Braut, sagte er, indem er mir Ihr Bild in die Hände gab.

Fr. Das hast du gesagt, mein Claus? Im Tode — hast du noch an mich gedacht? Ach ja, Claus! du hattest mich so lieb — warst mir treu!

H. Das war aber noch nicht alles, was er mir sagte;

er drückte mir auch die Hand und sagte: guter Haberfeld! wenn ich dir doch gefolgt hätte!

Fr. Und was hattest du ihm gerathen?

H. Er sollte nicht der Meinung der Leute, sondern seiner Vernunft folgen, und sich nicht schlagen. Hätte er seiner Vernunft gefolgt, so lebte er noch, und alle das Herzeleid wäre nicht.

Fr. Bist ein guter Mensch, indem sie mir die Hand drückte, hab Dank!

H. Nun habe ich auch noch eine Bitte an Sie, gnädiges Fräulein! eben die Bitte, die ich an Ihren seligen Bräutigam that — folgen Sie Ihrer Vernunft!

Fr. Wie so? Was soll ich thun?

H. Sehen Sie, gnädiges Fräulein! der liebe Bräutigam lebt nun einmal nicht mehr, und Sie können ihn nicht wieder bekommen.

Fr. Nicht wieder bekommen! indem sie die Hände über den Kopf zusammenschlug, leider wahr!

H. Wozu hilft es nun, wenn Sie sich so sehr grämen?

Fr. Nicht grämen? Wenn man alles verloren hat?

H. Ja wenn Sie es nur dadurch wieder bekämen. Und Sie haben noch nicht alles verloren. Da ist ja Ihre Frau Mutter.

Fr. Was hilft mir die Mutter ohne Clas?

H. Und haben das schöne Schloß.

Fr. Schade für alle Schlösser, wenn ich meinen Clas nicht habe.

H. Aber bedenken Sie doch nur, daß Sie ihr Leben abkürzen, wenn Sie sich die Sache zu sehr zu Gemüthe ziehen.

Fr. Das Leben abkürzen! schön! nun will ich es mir

Digitized by Google

erſt recht zu Gemüthe ziehen, will weinen bis die Augen kein Waſſer mehr geben. Laß mich, Mutter! tröſte mich nicht! Haberfeld geh mir aus den Augen! ich will mir das Leben abkürzen, damit ich deſto eher zu meinem Elas komme. Ha! dort oben, da iſt kein Blutfink mehr, der mir meinen Elas rauben kann.

H. Und Sie wollen Ihre Frau Mutter verlaſſen? Da hätte ſie ja gar keine Stütze mehr.

Fr. O ſchweig mit deinem Geſchwätze, ohne Elaſen kann ich Niemanden unterſtützen.

H. Wiſſen Sie denn aber nicht, daß es Gottes Wille geweſen iſt, daß Ihr Bräutigam ſterben ſollte?

Fr. Deſto ſchlimmer!

H. Macht denn der liebe Gott nicht alles gut?

Fr. Nein, er macht nicht alles gut. Er konnte mir mein Schloß, mein Vermögen, mein Leben — alles rauben — aber mein Liebſtes mir zu nehmen — ach Gott hat mich nicht mehr lieb, ach er hat mich verlaſſen.

Geh Er nur, Haberfeld! ſagte die Mutter. Er ſieht, daß Er durch Sein Geſchwätz meine Tochter immer trauriger macht.

H. So will ich denn gehen, und wünſche herzlich, daß es bei Ihnen nicht auch einmal heißen mag: Haberfeld! wenn ich dir doch gefolgt hätte.

So ging ich ſchwermüthig fort, und dachte bei mir ſelbſt — was ſind wir Menſchen doch für armſelige Geſchöpfe, wenn wir nicht über uns Herr ſind. Das gnädige Fräulein hat nun alles, was ſich ſonſt der Menſch zu wünſchen pflegt, Geld und Gut, Schloß, Kutſche, Pferde und Bedienten, ein Bräutigam wird ihr nicht fehlen — was hilft ihr aber das alles, wenn ſie ihre Traurigkeit nicht mäßigen kann?

Digitized by Google

sie kann den Tod davon haben. Gott! steh mir bei, daß ich meine Freiheit behalte, so will ich alles Uebrige entbehren.

Vaterleiden.

Ich eilte nun, um nach Hillenhausen zu kommen, und den Herrn von Rothkopf zu sprechen.

Da ich im Schlosse ankam, fand ich da eine große Gesellschaft, und hörte von dem Bedienten, daß man den jungen Herrn von Rothkopf mit seiner Braut erwarte.

Ich bat einen Bedienten, mich bei dem gnädigen Herrn anzumelden, weil ich ihm etwas wichtiges zu sagen hätte. Er that es, und ich wurde sogleich auf sein Zimmer gerufen.

Wo kommst du denn her, Haberfeld? fragte er mich, bist du von deinem Freiheitsschwindel kurirt?

H. Vollkommen! gnädiger Herr. Ich habe eine ganz andere Freiheit kennen lernen, als die, die ich bisher suchte. Ich werde Ihr gehorsamster Unterthan, und doch frei sein.

R. Wie verstehest du das?

H. Ich strebe darnach, von der Herrschaft der Begierden frei zu werden.

R. Schön! wer hat dich das gelehrt?

H. Ein gewisser Herr Amtmann Specht, und ein Herr Pfarrer Goldammer.

R. Das müssen verständige Leute sein. Ohne diese Freiheit ist Niemand frei, und wenn er auch gleich Freiherr, so wie ich, hieße. Glaube mir, Haberfeld! darauf,

Digitized by Google

daß ich Freiherr heiße, war ich nie ſtolz, aber daß ich meine Begierden zu beherrſchen gelernt habe, deſſen freue ich mich.

H. Das iſt mir lieb. Denn freilich haben große Herren eben ſowohl harte Schickſale, als Unterthanen; und dann iſt es ſehr gut, wenn ſie Herren über ihren Gram und über ihre Traurigkeit ſind. Ihr Herr Sohn läßt Ihnen ſagen, daß er heute nicht kommen würde.

R. Nicht kommen? und warum nicht?

H. Er hat ein Duell gehabt.

R. Mit wem?

H. Mit dem Herrn von Blutfink.

R. Gott! was muß ich hören! Haberfeld! du ſiehſt verwirrt aus — ſprich frei heraus! wie ſteht es mit meinem Sohne?

H. Wenn Sie ſo befehlen, ſo ſage ich es frei heraus — zeigen Sie, gnädiger Herr! daß Sie Herr ſind über Ihren Gram und über Ihre Traurigkeit! Ihr Sohn lebt nicht mehr, er iſt in meinen Armen verſchieden — hier iſt ſein Geldbeutel und ſeine Uhr, die er mir gab, daß ich Ihnen dieſelben einhändigen ſollte.

R. (In den Lehnſtuhl ſinkend) der Schlag iſt doch zu hart für mich — mein Sohn — mein einziger Erbe!

H. Sollte es denn nicht möglich ſein, daß Sie über dieſe Traurigkeit Herr werden könnten?

R. (Mit ſchwacher Stimme) o ja; jetzt iſt meine Vernunft noch betäubt.

Nach etlichen Minuten ſtand Herr von Rothkopf auf, trat an's Fenſter, ging ein Paar mal durch die Stube, dann ſagte er: bald habe ich überwunden, und wenn ich dieſen Sturz überwunden habe, dann wird mich kein Unglück mehr niederwerfen können, denn es gibt ja für mich kein

Unglück mehr. Meine Güter hatte ich für meinen Sohn bestimmt, da mir diesen nun Gott genommen hat, so können mir alle meine Güter durch Feuer oder Schwert verwüstet werden, ich würde mich darüber nicht grämen, über lang oder kurz muß ich sie doch verlassen — und so ist mir doch der Tod meines Sohnes nützlich, weil er mein Herz, das doch noch stark an der Welt hing, ganz von ihr losreißt. Er fragte mich nun nach verschiedenen Umständen, dann klingelte er dem Bedienten, ließ die Kutsche anspannen, und schrieb einen Brief an seine Gäste, worinnen er ihnen sein Schicksal meldete, und sie bat, ohne ihn zu speisen. Ehe er noch abreisete, nahm er seines Sohnes Geldbeutel und sagte: behalte ihn, meinem Sohne zum Andenken!

Den kann ich nicht annehmen, gnädiger Herr, sagte ich, Sie sind jetzt bestürzt, morgen könnte Sie es reuen.

Wenn du das meinst, so sollst du den Beutel nach etlichen Wochen haben. Er ist dir bestimmt.

Nun reisten wir beide ab, der Herr von Rothkopf in der Kutsche, und ich zu Fuße; jener nach Baumhausen, um die Leiche seines Sohns zu sehen und für ihre Beerdigung zu sorgen, und ich zu meiner Schwester, die ich, seit meiner Abreise von Hause, nicht gesehen hatte. Im Grunde gingen wir aber einen Weg — nach der Freiheit zu.

Ein Beitrag zum Krebsbüchlein.

Da ich bei meiner Schwester ankam, hatte sie eine herzliche Freude. Sie fiel mir um den Hals, nahm mich mit in die Stube, und fragte, ob ich etwas essen wollte?

Digitized by Google

Wenn du etwas bei der Hand haſt, ſagte ich, ſo nehme ich es mit an, denn läugnen kann ich es nicht, mein Magen knurrt ziemlich.

Sonſt, ſagte ſie, aßt du ſo gern Zwiebelkuchen, ich habe gerade noch ein Stückchen übrig, das will ich dir ſogleich holen.

Der ſoll mir herrlich ſchmecken, antwortete ich. Ich will auch Zwiebelkuchen, ſchrie die kleine Tochter Sabina.

Ja doch! ja doch! ſagte die Mutter.

Sabinchen hing ſich an ihren Rock und folgte ihr nach, da ſie fortging, um den Zwiebelkuchen zu holen.

Jetzt kam der Zwiebelkuchen, und zugleich Sabinchen, das ſchrie, als wenn es am Spieſe ſtäcke.

M. Stille Sabinchen! ſagte die Mutter.

S. Ich will Zwiebelkuchen.

M. Da mein Töchterchen! da haſt du ein Aepfelchen.

S. Ich will kein Aepfelchen, indem ſie das Aepfelchen in die Stube warf, ich will Zwiebelkuchen.

Da die Mutter hierauf nicht ſogleich antwortete, ſo ballte ſie ihre kleinen Fäuſte und ſchlug damit auf die Mutter los.

Ich ſtand da wie verſteinert, und wartete, wo das Ding hinaus wollte. Bald ſah ich es. Die Mutter nahm ängſtlich ein Meſſer, ſchnitt von dem Zwiebelkuchen, den ſie für mich hingeſetzt hatte, ein Stück ab, gab es Sabinchen, und ſagte: na? iſt es denn ſo recht?

Indem ſie ſich ſo mit Sabinchen beſchäftigte, trat ihr zehnjähriges Söhnchen, mein Pathchen Stephan, herein, ſchnupperte, und, da es den Zwiebelkuchen roch, ſchlich es ſich an den Tiſch, nahm das ganze übrige Stück weg und fing an es zu verzehren.

Digitized by Google

Sobald die Mutter Sabinchen beſänftigt und ihr das Maul geſtopft hatte, wendete ſie ſich zu mir und ſagte: nun lieber Bruder, thu mir den Gefallen und iß! laß dich nicht nöthigen!

Was ſoll ich denn eſſen? fragte ich, den Teller? den kann mein Magen nicht verdauen.

Meine Schweſter ſah nach dem Teller, und, da ſie den Kuchen nicht mehr auf dem Teller ſondern in den Händen ihres Söhnchens ſah, lachte ſie laut auf, und ſagte: je du Galgenſtrick! ich glaube gar du haſt den Zwiebelkuchen weggenommen. Weißt du denn nicht, daß ich ihn für deinen Pathen hingeſetzt habe? Der Pathe aber, ſtatt zu antworten, biß in ſeinen Zwiebelkuchen und ging zur Thüre hinaus. Sabinchen folgte ihm nach. Haſt du denn nicht Appetit, fragte meine Schweſter, ein Stückchen Wurſt zu eſſen?

J. Mir iſt über dem Auftritte aller Appetit vergangen.

Schw. Wie denn ſo?

J. Und du fragſt noch? Siehſt du denn nicht wie ungezogen deine Kinder ſind? wie unbändig die Sabine ſchrie, da ſie nicht gleich Zwiebelkuchen bekam.

Schw. Die kleine Kracke hungerte, ſie hat zu Mittag nicht viel gegeſſen.

J. So konnte ſie dich ja bitten, daß du ihr etwas gäbeſt. Wenn aber der Hunger bei ihr ſo groß geweſen wäre, ſo hätte ſie ja den Apfel eſſen können, den du ihr gabſt.

Schw. Ach das iſt gar eine liſtige Kracke. Sie ſah, daß der Apfel ein faul Fleck hatte, deßwegen warf ſie ihn in die Stube. Das Mädchen iſt gar geſcheut.

J. So? Wenn ſie das faule Fleck nicht eſſen wollte, ſo konnte ſie dich ja bitten, daß du es herausſchnitteſt.

Digitized by Google

Schw. Mit Kindern darf man es so genau nicht nehmen.

J. Auch nicht damit, daß sie dich mit Fäusten schlug?

Schw. Das war so böse nicht gemeint. Ehe eine halbe Stunde vergeht, so ist alles vorbei, und es ist das beste Mädchen von der Welt.

J. Gott im Himmel, behüte mich vor so einem Mädchen! und was sagst du denn dazu, daß mir dein Stephan meinen Kuchen vom Teller nahm?

Schw. Wie konnte er denn wissen daß er dir gehöre?

J. Und wenn er es auch nicht gewußt hätte, so ist es doch sehr ungezogen, wenn ein Kind das aufgetragne Essen vom Tische wegnimmt, ohne sich von der Mutter oder dem Vater die Erlaubniß dazu zu erbitten.

Schw. Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Wenn die Kinder erst älter sind, dann gibt sich alles von selbst.

J. Das glaub du nicht, liebe Schwester. Wenn du deine Kinder nicht regieren kannst, wenn sie klein sind, was will es werden, wenn sie groß werden? Ich sorge, ich sorge, das Sabinchen, das dich jetzt mit Fäusten schlägt, wird dich einmal, wenn es eine Sabine ist, mit Füßen treten.

Schw. So schlimm wird es denn doch nicht werden.

J. So schlimm wird es allerdings werden. Die Kinder müssen früh gewöhnt werden, ihre Begierden zu beherrschen; sie müssen, wenn das Essen vorgelegt wird, warten lernen, bis die Erwachsenen bekommen haben; wenn sie etwas mit Ungestüm oder Schreien verlangen, so darf man es ihnen durchaus nicht geben. Da lernen sie nach und nach ihre Begierden beherrschen. Thut man dieß aber nicht, so werden die Begierden immer stärker und sie können darüber hernach nicht Herr werden. Du kennst ja

den Vetter Kilian, der sein ganzes Vermögen durch die Gurgel gejagt hat, und den Kutscher auf dem Hofe, der mit aller Welt in Zank und Streit lebt — sind das nicht schändliche und unglückliche Menschen? Hätte man in der Jugend sie besser gezogen, und gewöhnt ihre Begierden zu beherrschen, so würden sie jetzt andere Leute sein.

Schw. Du sprichst wie du es verstehst. Wenn du wüßtest wie sauer einer Mutter die Kinder geworden wären — hu! hu! (hier heulte sie heiße Thränen).

J. Daß dir deine Kinder sauer geworden sind, glaub ich, und daß du sie lieb hast, das ist billig. Aber, liebe Schwester, die Liebe zu den Kindern ist eine Begierde, die mußt du beherrschen lernen, sonst machst du lauter albernes Zeug.

Schw. Immer besser!

J. Ich kann dir nicht helfen, ich muß es dir sagen wie es mir um's Herz ist. Die Liebe zu deinen Kindern ist bei dir so stark, daß du nicht im Stande bist, ihnen etwas abzuschlagen. Alles was sie verlangen, das thust du. Du bist nicht im Stande ihnen ein hartes Wort zu sagen. Sobald sie etwas mit Schreien oder Trotzen fordern, so gibst du es ihnen.

Schw. Bist du denn bald fertig?

J. Bald. Ich will dir nur noch sagen, daß du lauter albernes Zeug machst, weil du deine Liebe zu den Kindern nicht beherrschen kannst.

Schw. Ich will nichts mehr hören.

J. Ein Paar Worte mußt du noch hören. Vom Anfange der Welt her war es doch Mode, daß die Mutter befahl und die Kinder gehorchten. Die Liebe zu deinen Kindern verleitet dich, daß du gehorchst, und dir von

den Kindern befehlen läßt. Sonſt wenn die Kinder ungezogen waren, und durch keine Worte ſich lenken ließen, ſo gab ihnen die Mutter die Ruthe. Aus Liebe zu den Kindern läßt du dich aber von ihnen ſchlagen. Da du die Liebe zu den Kindern nicht beherrſchen kannſt, ſo biſt du auch nicht im Stande, über die Kinder zu herrſchen.

Sie ging zur Thür hinaus und ſchlug ſie etwas unſanft zu. Bald darauf kam ſie mit einer Wurſt zurück. Die Kinder kamen aber auch mit, warfen ihren Zwiebelkuchen hin, und ſchrien Wurſt! Mutter gib mir Wurſt!

Da iſt, dachte ich, nicht gut ſein. Ich ging fort in den Garten, und, da ich an den Bäumen viele Raupennester wahrnahm, ſo vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich ſie abmachte.

Da ich ungefähr eine halbe Mandel Bäume gereinigt hatte, kam mein Schwager in den Garten getreten, hatte eine herzliche Freude, als er mich da antraf, und nöthigte mich, mit in die Stube zu gehen.

Ich that es, und war begierig zu ſehen, wie ſich die Kinder, in Gegenwart des Vaters, benehmen würden. Die waren aber verſchwunden. Da ich, auſſer meinem Frühſtücke, noch keinen Biſſen gegeſſen hatte, ſo kann ich nicht läugnen, daß mir der Hunger ſtark zuſetzte. Ich ließ mir aber nichts merken, und übte mich, über den Hunger Herr zu werden.

Da das Abendeſſen aufgetragen wurde, fanden ſich meiner Schweſter ihre Pflänzchen auch wieder ein, und ſahen auf den Tiſch, was da paſſire. Kaum hatten wir uns geſetzt, ſo fragte Stephan: Vater! kriege ich auch etwas? Wart Junge! antwortete dieſer, bis die Großen haben. Du weißt, daß du nicht eher etwas bekömmſt, bis

Digitized by Google

deine Mutter und ich ihr Theil haben. Da ſchwieg er ſtille, ſchielte nach ſeiner Mutter, dieſe aber ſchlug die Augen nieder und wurde blutroth.

Bei Tiſche waren die Kinder ganz ruhig, und ich ſahe ganz deutlich, daß die Schuld von ihrer Ungezogenheit blos darin lag, daß die Mutter ihre blinde Liebe zu den Kindern nicht beherrſchen konnte.

Des Morgens ging mein Schwager auf den Handel aus: denn er war ein Viehhändler. Sobald er den Rücken gewendet hatte, fingen die Kinder wieder an, ihre Mutter zu turbiren.

Teufeleien.

Da ich nun mit ihr keinen Streit haben wollte, ſo wanderte ich im Dorfe umher und beſuchte meine guten Freunde. Sie befanden ſich alle wohl, bis auf einen alten Schulkameraden, Heinrich Ziemer. Da ich vom Hauſe ging, war er ſo gerade wie eine Erle, jetzt ging er gekrümmt am Stabe, und klagte, daß er Reißen in allen Gliedern hätte.

J. Das iſt doch ein Herzeleid! ein Mann in ſeinen beſten Jahren. Wovon haſt du denn das bekommen?

Z. Ach! woher ſoll ich es bekommen haben! ich weiß von nichts. Es haben mir's böſe Leute angethan.

J. So? Haben ſie dich geprügelt?

Z. Dafür werden ſie ſich wohl hüten.

J. Oder haben ſie dir vielleicht Gift gegeben?

Z. Das ich nicht wüßte.

J. Was haben ſie dir denn ſonſt gethan?

Z. Wer kann dieß wiſſen. Genug, von rechten Dingen geht es nicht zu.

J. Alſo biſt du wohl gar behext?

Z. Leider Gottes!

J. Kannſt du denn der Hexe nicht auf die Spur kommen?

Z. Auf der Spur bin ich ihr lange geweſen. Was hilft es mir aber? Drüben guckt ſie zum Fenſter heraus, die alte Urſel Blandine. Die kam vergangenes Oſtern in mein Haus, wollte eine Miſtgabel von mir borgen, und ich Narr gab ſie ihr auch. Seit der Zeit — o weh! o weh! da fährt es mir einmal in die Hüfte. Daran iſt Niemand Schuld, als die Canaille. So oft ſie am Fenſter guckt, ſo oft ſie vor dem Hauſe vorbei geht, weiß ich auf keiner Stelle zu bleiben.

J. Haſt du denn nichts dagegen gebraucht?

Z. Ich werde ja. Meine Frau iſt bei zwei Scharfrichtern geweſen. Sie waren beide der Meinung, daß ich behext wäre. Der eine gab mir Teufelsdreck und Teufelsabbiß, nebſt etlichen andern Kräutern. Mit dieſen mußte ich mich allemal, zwiſchen elf und zwölf Uhr, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit räuchern. Es half aber nichts.

J. Wie ich wohl ſehe. Und der andere Scharfrichter?

Z. Der gab mir ein klein Briefchen, das mußte ich in einen Löffel voll Jungfernhonig thun und verſchlucken.

J. Und half auch nichts?

Z. Auch nichts. Jetzt brauche ich nun den Hirten in Burgheim, der hat mir etwas um den Hals gehängt, das ich aber Niemandem ſehen laſſen darf.

J. Hilft es denn auch nicht?

Z. Jetzt läßt es ſich davon nicht reden, ich hab es erſt acht Tage um den Hals. Man muß halt das Beſte hoffen.

Digitized by Google

J. Haſt du denn aber nicht einen ordentlichen Doctor zu Rathe gezogen?

Z. Geh nur mit deinen Doctern. Die haben alle keine Religion; keinen Teufel, keine Hexe, kein Geſpenſt glauben ſie. Frag einmal meine Frau, was der Seelebiſche Doctor geſagt hat, da ſie es ihm klagte, daß ich behext wäre? Einen Buckel hat er ſich wollen lachen, und hat geſagt: wir wären nicht geſcheut. Was will mir ſo ein Mann helfen, der ſich über ſolche Sachen todt lachen will?

J. Ueber deine Krankheit wird er nicht gelacht haben, ſondern über die Hexengeſchichte. Nimm mir es nicht übel, Bruder! das iſt allerdings eine Sache, bei der es ſchwer iſt das Lachen zu verbeißen. Wenn du mich nicht ſo gewaltig gedauert hätteſt, ich hätte ſelbſt gerade aus lachen müſſen.

Z. So biſt du auch von der Art? Hätte ich das gewußt, ſo hätte ich dir nichts geſagt. Ich will nur ſehen, was aus der Welt noch werden will. Nichts will man mehr glauben — keinen Gott, keinen —

J. O ho! Bruder, nur nicht ſo ſcharf um dich gehauen! ich habe gar einen ſtarken Glauben an Gott, vielleicht einen ſtärkern als du. Glaubteſt du einen Gott, wie könnteſt du dir in den Kopf ſetzen, daß der liebe Gott zugäbe, daß du durch böſe Menſchen ſo ſehr an deinem Leibe geplagt würdeſt? Aber dein lieber Gott iſt der Teufel und ſeine Engel und ſeine Hexenmeiſter. Die haben in deinem Kopfe ihr Spiel.

Z. Hab nur nicht ſo ein loſes Maul! der Glaube wird dir ſchon noch in die Hände kommen.

J. Wenn du das meinſt, ſo bring mich doch von meinem Unglauben ab! ſage mir doch einmal, was iſt denn eine Hexe eigentlich?

Digitized by Google

Z. Was wird ſie denn ſein? Den alten Weibern, die rothe Augen haben, denen gibt man mein Tage nichts Gutes ſchuld.

J. Das iſt doch kurios, wenn deine Frau noch ein dreißig Jahre lebt, ſo iſt ſie auch eine alte Frau; an rothen Augen wird es ihr nicht fehlen; dann iſt ſie alſo auch eine Hexe.

Z. Ei meine Frau iſt gar eine ehrliche Frau.

J. Auch wenn ſie alt wird und rothe Augen bekömmt?

Z. Ei das wollte ich meinen.

J. Da ſiehſt du alſo, daß nicht alle Weiber mit rothen Augen Hexen ſind.

Z. Aber mit der Urſel Blandine iſt es nicht richtig; dieſer haben die Leute immer nichts Gutes nachgeredet.

J. Mußt du denn alles glauben was die Leute reden? Ich habe die Frau immer als eine ehrliche Frau gekannt. So lange ihr Mann lebte, hat ſie ſeine Wirthſchaft immer ordentlich geführt, ihre drei Kinder zur Kirche und Schule gehalten, und zu allem Guten erzogen. Da ihr Mann ſtarb hielt ſie ihre Kinder zur Arbeit an, und nährte ſich ehrlich. Ihre drei Kinder ſind nun verſorgt, haſt du an ihnen wohl etwas auszuſetzen?

Z. Ei die Kinder ſind gut.

J. Sonſt heißt es aber, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Nimm es mir nicht übel, Bruder! wenn ſie eine ſo böſe Frau wäre, ſo würde ſie ihre Kinder nicht ſo gut erzogen haben. Und nun, da ſie der Gemeine zwei rechtſchaffene Nachbaren, und eine gute Hausfrau erzogen hat, wollt ihr ſie zur Dankbarkeit, da ſie alt und baufällig wird, zur Hexe machen? Ihr ſeid ſaubere Leute! bei euch möchte es einem ehrlichen Menſchen grauen, alt zu werden.

Digitized by Google

B. Meine Frau bleibt nun einmal dabei, daß ſie eine Hexe wäre.

J. Die mag ſehen wie ſie es verantwortet. Ich will aber von dir wiſſen, was denn eigentlich eine Hexe ſei? darauf haſt du mir noch nicht geantwortet.

B. Wie ich gehört habe, ſoll eine Hexe mit dem Teufel ein Bündniß gemacht haben.

J. Das iſt ja ſchrecklich. Und worinne beſteht das Bündniß?

B. Der Teufel verſpricht der Hexe, daß er ihr eine gewiſſe Zeit dienen will, und ſie verſpricht ihm dagegen, daß ſie hernach mit Leib und Seele ſein ſein will.

J. Hör einmal, Bruder! wenn man ſich dem Teufel mit Leib und Seele verſpricht, ſo verlangt man doch wohl auch wichtige Dienſte vom Teufel dafür. Leib und Seele ſind keine Kleinigkeiten, das iſt ja nicht mehr als alles. Siehſt du denn nun, daß der Teufel der guten Urſel Blandine beſondere Dienſte leiſtet? Ich dächte, wenn ſie den Teufel zum Bedienten hätte, ſo ließe ſie ſich vor allen Dingen von ihm ihre rothen Augen curiren und ließe ſich Mark in die Knochen bringen, daß ſie nicht ſo am Stabe herumſchleichen dürfte. Hätte ſie den Teufel zum Diener, ſo ließe ſie ſich Geld herbei ſchaffen; du ſiehſt aber daß es ihr ſehr ſpärlich geht. Sie hat ja wohl zur Noth ihr Stückchen Brod; ſie muß es aber ſehr eintheilen, wenn ſie auskommen will. Und wenn ihre Kinder ihr nicht immer unter die Arme griffen, ſo würde ſie oft ſchmale Bischen eſſen müſſen. Wie kannſt du denn ſo dummes Zeug glauben, daß ſie für nichts Leib und Seele hingegeben hätte?

B. Was thun böſe Leute nicht! ſie wird ſich ja wohl

Digitized by Google

dem Teufel ergeben haben, um von ihm zu lernen andere Leute zu beheren.

J. Narrenpossen! Wenn ein böser Mensch andern schaden will, so hat er ja dazu Mittel genug, ohne daß er nöthig hat, sich dem Teufel zu ergeben. Und sag' mir einmal, wer war denn dabei, da sie sich dem Teufel ergab?

Z. Hm! zu so einer schändlichen Handlung wird man keine Zeugen nehmen.

J. Nun wenn Niemand da ist, der die Teufelsergebung bezeugen kann, wie kannst du denn so einfältig sein, und solch' Zeug glauben?

Z. Man hat doch aber der Exempel so viele.

J. Und mit allen den Exempeln wird es, wenn man die Sache genauer untersucht, eben so eine Bewandniß haben, wie mit Ursel Blandinen.

Haberfeld fängt an die heilige Schrift zu erklären.

Z. Es steht ja aber in der Bibel von der Hexe zu Endor.

J. Da war ich wie aufs Maul geschlagen, und wußte nicht was ich antworten sollte. Ich hätte, wer weiß wie viel drum gegeben, wenn der Herr Pfarrer Goldammer hier gewesen wäre, daß ich ihn um Rath hätte fragen können. Da er aber nicht da war, so suchte ich mir zu helfen, so gut ich konnte. Gib mir einmal deine Bibel! sagte ich, wir wollen die Geschichte selbst durchgehen.

Z. Oben auf dem Kannrücke, steht sie, hole sie herunter, ich selbst kann nicht hinaufreichen.

Digitized by Google

J. Nun will ich ſuchen, ob ich die Geſchichte nicht finden kann. Hier iſt ſie, Sam. 28. Ich las ſie ihm vor.

Z. Da haſt du es — willſt du nun noch die Hexen läugnen? ſteht nicht von ihnen in der Bibel? iſt die Bibel nicht Gottes Wort?

J. Da ſteht ja freilich, daß Saul dieſe Frau für eine Hexe gehalten hat, ſo wie du Urſel Blandinen für eine hältſt; folgt denn daraus, daß es eine geweſen ſei?

Z. Sie brachte ja den Samuel aus dem Grabe wieder hervor? glaubſt du denn, daß dieß ohne Hexerei möglich ſei?

J. Das muß anders zu verſtehen ſein, ich ſetze meinen Kopf zum Pfande. So lange ich einen Gott glaube, kann ich nicht glauben, daß er einem Menſchen, oder einem böſen Geiſte erlauben ſollte, die Todten zu beunruhigen. Samuel war ein rechtſchaffener Mann, und ſtarb ohne Zweifel in dem Glauben, daß er nun von ſeinen Geſchäften ruhen wollte. Nun ſollte der liebe Gott einem alten Weibe erlaubt haben, ihn in ſeiner Ruhe zu ſtören? das glaube wer will, ich glaube es nicht.

Z. Es ſteht ja aber doch in der Bibel.

J. (Nachdem ich die Geſchichte noch einmal mit Bedacht durchgeleſen hatte) Was ſteht denn da? daß Saul den Samuel geſehen habe? kein Wort davon. Er fragte ja, was ſieheſt du? und nun erzählte die Frau das, was ſie zu ſehen vorgab, und belog den abergläubiſchen Mann.

Z. Wenn aber Samuel nicht da war, wie konnte ihn denn Saul reden hören? wie konnte er denn mit ihm ſprechen?

J. Wenn das Weib einmal auf Betrügerei ausging, ſo war es ihr ja leicht dem abergläubiſchen Könige etwas

Digitized by Google

vorzugaukeln. Sie konnte ja Jemanden versteckt haben, der in Samuels Namen ihm sagen mußte, was er wissen sollte.

Z. Wenn nur nicht alles auf's Haar eingetroffen wäre, was er ihm vorhergesagt hatte.

J. Was denn?

Z. Daß David an seiner Statt würde König werden.

J. Das voraus zu sagen, war keine Kunst. Das hätte ich auch vorhersagen wollen, ohne mich dem Teufel mit Leib und Seele zu ergeben. David war ja schon zum Könige gesalbet, und Jedermann wußte es, daß er König werden würde.

Z. Sie sagte es ja aber auch voraus, daß die Israeliten würden geschlagen werden, und daß Saul mit seinen Söhnen den folgenden Tag bei Samuel sein würde.

J. Auch dieß konnte man, ohne Hexerei, voraussagen. Sauls Leute waren schon so im Gedränge, daß er schlechterdings keinen Rath mehr zu schaffen wußte, sondern ihn bei einer alten Frau suchte, da mußte es doch wirklich schlimm sein, und es war nichts anderes als eine völlige Niederlage zu erwarten. Hernach traf es bei dem Saul auch ein: Wie der Mensch glaubt, so geschieht ihm. Weil Saul glaubte, daß er den Samuel gesprochen, und daß dieser ihm seinen Untergang vorhergesagt hätte, so gab er sich auch keine Mühe mehr, sich zu wehren. Statt daß er das Schwert hätte sollen in die Hand nehmen, sich an die Spitze seiner Leute stellen und sie ermuntern, in den Feind einzuhauen, so nahm er das Schwert und stieß es sich durch's Herz. Es ging dem Könige Saul gerade wie Heinrich Ziemern. Weil Saul glaubte, es wäre für ihn keine Rettung möglich, so machte er auch keine

Digitized by Google

Anſtalten zur Rettung, und es erfolgte auch keine; und weil Heinrich Ziemer glaubt, es könne ihm kein Doktor helfen, ſo braucht er auch keinen, folglich kann ihm auch keiner helfen.

Ziemer machte ein Jammermaul, ſah mich an und fragte: glaubſt du denn wirklich, daß mir der Doktor helfen kann?

J. Wenn noch Hülfe möglich iſt, ſo kannſt du ſie von ihm immer eher, als vom Scharfrichter oder Hirten, erwarten, und daß du es weißt, ich gehe auf der Stelle nach Seeleben und hole den Doktor.

Z. Um Gotteswillen nicht! Meine Frau kratzte ihm die Augen aus, wenn er über die Schwelle käme. Wenn du etwas thun willſt, ſo hole mir Arznei, aber — meine Frau darf es nicht erfahren.

Haberfelds Geſpräch mit dem Seelebiſchen Doktor, nebſt dem, was darauf erfolgt iſt.

Da ging ich halt zu dem Doktor, und erzählte ihm die Umſtände Ziemers. Sobald ich den Namen Ziemer nannte, ſo antwortete er, bleibe Er mir mit den Leuten vom Leibe.

J. Aber Herr Doktor!

D. Ein Wort ſo gut als zehn, ich will von Ziemern nichts wiſſen noch hören. Dies Volk ſteckt im Aberglauben bis über die Ohren; durch ſeinen Aberglauben hat Ziemer ſchon ſeinen kleinen Jungen um's Leben gebracht; durch ſeinen Aberglauben iſt er krumm und lahm geworden, und

Digitized by Google

durch ihren Aberglauben werden Herr Ziemer und die Frau Ziemern sich selbst noch auf den Gottesacker bringen. Denk Er an mich! wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

J. Aber lieber Herr Doktor! es sind doch auch Menschen, und ich kann Sie versichern, ich habe dem Ziemer den Aberglauben ziemlich aus dem Kopfe geredet.

D. Da müßte Er eine gewaltige Beredsamkeit haben. Und warum schickt er denn erst jetzt an mich, da er Scharfrichter, Hirten und allen Henker gebraucht hat? nun da der Karren in Dreck geschoben ist, soll ihn der Doctor wieder herausziehen.

J. So thun Sie doch nur die Barmherzigkeit und sagen Sie mir, wovon der Mensch so elend geworden ist.

D. Das könnte ja Ziemer selbst an seinen fünf Fingern abzählen, wenn ihm der Aberglaube nicht das Gehirn verrückt hätte. An der letzten Ostermesse war er mit seinem Geschirr in Leipzig. Auf dem Rückwege fiel ein starker Regen ein, und er wurde so naß, daß er keinen trocknen Faden am Leibe hatte. Mit diesen nassen Kleidern legte er sich auf die Streue, und da er nach Hause kam, riß es ihm in allen Gliedern. Wenn er nun gleich zu mir gekommen wäre, und hätte mich um Rath gefragt, so hätte ich ihn für ein Paar Kopfstücke curiren können, da setzte sich aber der Narr in den Kopf, er wäre behext, und brauchte den Scharfrichter.

J. Das ist ja wohl alles wahr, aber deßwegen sollten Sie auf den armen Schelm nicht böse sein. Es ist ja Unglücks genug für ihn, daß ihn der Aberglaube in seinen Stricken hat. Sie sollten ihn bedauern. Und da er doch nun zur Erkenntniß gekommen ist, so erbarmen Sie sich doch

Digitized by Google

nur über ihn, und geben mir für ihn ein Gläschen Arznei mit! ich will ſie ſogleich bezahlen.

D. Ei was bezahlen! Meint Er denn daß ich ein Marktſchreier bin, der Arznei ausgibt, um Bezahlung zu erhalten? Wenn ich Arznei gebe, ſo will ich den Leuten auch helfen, und wenn ich Ziemern nicht ſelbſt ſehe und ſpreche, ſo weiß ich auch nicht recht wo es ihm fehlt, und kann ihm alſo auch keine Hülfe ſchaffen. Morgen gegen elf Uhr will ich ihn beſuchen.

J. Ich will Sie nicht gern bemühen.

D. Nicht bemühen? dafür iſt ja der Doktor da, daß er ſich zu den Kranken bemühen muß. Ich merke aber ſchon woran es liegt; Ziemern werden die Paar Groſchen dauern, die er mir für meinen Weg bezahlen muß.

J. Das iſt nun der Fall nicht bei Ziemern. Der gäbe gern ſeinen letzten Heller hin, wenn ihm nur geholfen würde. Aber ſeine Frau, die iſt ein Bischen wunderlich. Wie halt die Weiber manchmal ſind.

D. Nu?

J. Wenn ich ihnen die reine Wahrheit ſagen ſoll, ſo iſt ſie noch immer der Meinung —

D. Daß ihr Mann behext wäre? Da haben wir es ja. Gehe Er nur in Gottesnamen hin, ich will von Ziemern nichts wiſſen. Wenn ich ihm auch gleich Arznei gebe, ſo beredet ihn die Frau doch, daß er den Hirten oder den Scharfrichter daneben brauchen muß. Wird es nun ſchlimmer mit ihm, ſo ſchiebt man die Schuld auf mich, wird ihm aber geholfen, ſo muß es der Hirte oder der Scharfrichter gethan haben. Vergeſſe Er meine Rede nicht! dieſe Leute bringen ſich durch ihren Aberglauben noch beide auf den Gottesacker!

Digitized by Google

Da hatte ich also meinen Bescheid, hing den Kopf und ging fort. Auf dem Wege dachte ich noch recht darüber nach, wie unglücklich der Mensch ist, der sich vom Aberglauben nicht frei machen kann. Wenn ihm ein Unglück zustößt, so bekümmert er sich nicht um die natürlichen Ursachen, sondern denkt, es gehe nicht von rechten Dingen zu. Statt natürliche Mittel zu brauchen, nimmt er seine Zuflucht zu einfältigen oder betrügerischen Leuten, von denen er glaubt, sie könnten mehr als Brod essen. Diese bringen ihn um's Geld und lassen ihn verderben. Der Ziemer war nun so gesund, hat sein gutes Auskommen, eine junge Frau, und hatte einen Jungen der aussah, wie der Vollmond. Aber sein Aberglaube bringt ihn um alles. So ging es dem Könige Saul, so ging es andern Königen und Fürsten auch, die vom Aberglauben nicht frei waren. Kein Mensch hatte ihnen zu befehlen; aber durch den Aberglauben führten sie alte Weiber und Betrüger am Narrenseile herum.

Die Nacht brach ein, und da es auch zu regnen anfing, und die Lust nach Hause zu gehen nicht groß bei mir war, so kehrte ich wieder nach Seeleben um, und blieb im Gasthofe.

Hier überlegte ich nun, was ich weiter zu thun hätte. Gern wäre ich sogleich zum Herrn Pfarrer Goldammer zurückgekehrt, und hätte ihm von meinen Unterhandlungen mit Jeremiesens Vater Rapport abgestattet; da ich aber gehört hatte, daß des Herrn von Rothkopf Leichenbegängniß in der Kürze sein sollte, so wollte ich erst dieses abwarten. Doch um Jeremiesen und dem Herrn Pfarrer nicht zu lange in Ungewißheit zu lassen, so schrieb ich an diesen einen Brief, und meldete ihm alles, was vorgefallen

Digitized by Google

war. Diesen Brief trug ich den folgenden Tag auf die Post, und ging wieder nach meiner Heimath zu.

Da ich vor Ziemers Haus kam, wollte ich hinein gehen und ihm sagen, was für einen Bescheid ich bekommen hätte. Da war aber alles fest zugerammelt. Die Thür war mit Kreuzen und allerhand unbekannten Figuren bemalet, und um das ganze Haus war ein wunderlicher Geruch, wie wenn etwas auf die Kohlen wäre geworfen worden.

Da ist es, dachte ich, nicht richtig; da wird gewiß einmal eine Hexenbeschwörung vorgenommen. Wenn du nun anpochst, so glaubt das Volk am Ende du wärest selbst ein Hexenmeister, den es durch seinen Hokus Pokus herbeicitiret hätte Ich machte also links um, überließ den unglücklichen Ziemer seinem Schicksale, und ging nach meiner Schwester Hause zu.

Da ich anpochte, guckte mein Schwager zum Fenster heraus, und das war mir herzlich lieb, weil ich hoffen durfte, daß die Kinder, in seiner Gegenwart, ruhiger sein würden. Die erste Frage, die ich an ihn that, war, ob er nichts von dem Leichenbegängniß des Herrn von Rothkopf gehört hätte.

Der gnädige Herr, antwortete mein Schwager, hat die Verordnung gemacht, daß die Leiche ganz in der Stille des Nachts in das Erbbegräbniß solle gesetzt werden; dem Herrn Pfarrer hat er aber aufgetragen, auf den Sonntag eine Predigt zu halten, zum Andenken des Verstorbenen.

Diese Predigt, dachte ich, mußt du noch abwarten.

Da der Sonntag kam, wurde die Kirche so voll, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte. Nicht nur die ganze Gemeine war zugegen, sondern von den benachbarten Dör-

Digitized by Google

fern waren viele Leute herbeigekommen, ſo daß ich mit genauer Noth einen Platz bekommen konnte.

Nachdem ein Paar Sterbelieder waren geſungen worden, trat der Herr Pfarrer auf die Kanzel, und alles war ſo ſtille, daß man, wie man zu ſagen pflegt, eine Maus hätte huſten hören können.

Ich hatte Bleiſtift und Papier bei mir, um die Predigt nachſchreiben zu können. Da der Herr Pfarrer ſehr langſam ſprach, und ich nicht weit von der Kanzel ſaß, ſo gelang es mir auch, daß ich wenigſtens einen großen Theil davon aufſchreiben konnte, ſie lautete folgendermaßen:

Predigt, welche der Herr Pfarrer Droſſel gehalten hat, als der Herr von Rothkopf war erſtochen worden.

Wenn wir ſehen, wie es in der Welt zugeht, ſo ſtehen uns oft die Gedanken ſtille, und wir wiſſen nicht was wir ſagen ſollen. Kömmt einmal ein ſchöner Sommertag, da man ſeines Lebens froh wird, ſo währet die Freude nicht lange; ehe man es ſich verſieht, ſo wird der Himmel mit ſchwarzen Wolken überzogen, es fängt an zu donnern, und oft wird in einer unglücklichen Viertelſtunde ein ganzer Strich Landes verhagelt, oder ein Theil eines Dorfes geht im Rauche auf. Der Krieg hört faſt gar nicht auf. Wenn es an einem Ende Ruhe wird, ſo geht es am andern wieder los. Und was im Kriege für Jammer und Herzeleid iſt, das kann ich Euch mit Worten nicht beſchreiben. Kömmt es am Ende zum Frieden von außen her, ſo geht der Krieg inwendig in Dörfern und Häuſern los. Da entſteht Zank, da ſpinnen ſich Proceſſe an, da ſchlagen ſich die Eheleute, da machen die Kinder den Eltern das Leben ſchwer.

Digitized by Google

Wie viel Unglück habe ich alter Mann in dieser Gemeine schon erlebt! Kaum hatte ich mein Amt angetreten, so brach der siebenjährige Krieg aus. Ihr alten Grauköpfe, erinnert Euch noch, wie es uns damals ging! Ein Durchmarsch nach dem andern kam. Wenn die Nachbaren an den Acker ziehen wollten, so mußten sie ihre Pferde zum Vorspanne hergeben; hatten wir mit vieler Mühe eingeerntet, so kamen die Soldaten, und zehreten es auf, und wenn sie es nicht alle aufzehreten, so schrieben sie Lieferungen aus. Wir mußten Contributionen auf Contributionen geben, und die Gemeine kam dadurch in Schulden, an denen wir noch bis auf den heutigen Tag zu bezahlen haben.

Da hieß es recht:

Es wird verachtʼt
Und nicht betrachtʼt
Was Recht und redlich wäre.

Die Soldaten führten oft ein schändliches Leben, daß die ganze Gemeine geärgert wurde. Wie viele Weiber, wie viele Jungfern verloren damals ihr gutes Gewissen und ihre Ehre, und was für schändliche Krankheiten, die unsere Väter und Großväter nicht kannten, ließen die Soldaten zurück! Am Ende kamen die Croaten, plünderten uns rein aus und prügelten den alten Schulzen Heynemann so unbarmherzig, daß er den Tag darauf starb.

Nun wurde es zwar Friede, und die Nachbaren fingen an sich wieder zu erholen — da kam Anno 70 im März der tiefe Schnee, der die Saat von unsern Feldern wegfraß. Damals ernteten wir den Samen nicht wieder ein. Statt daß wir sonst verkauften, mußten wir selbst unser Brod und unsern Samen kaufen — ach das war ein schweres Jahr! Damals ist manche rechtschaffene Familie

Digitized by Google

verarmt, und viele haben Schulden gemacht, die ſie noch jetzt drücken. Anno 80 hatten wir den ſchweren Wetterſchlag, da unſere ganze Flur, die damals ſo ſchön ſtand, daß wir uns alle darüber freueten, in einer Viertelſtunde durch den Hagel niedergeſchlagen wurde. Was war das für ein Jammer und Wehklagen! Sommer und Winterfeld — alles war niedergeſchmiſſen: Hätte damals der gnädige Herr ſich unſerer nicht angenommen, ſo hätte mancher mit dem Bettelſtabe müſſen davon gehen.

Anno 85 kam im Hirtenhauſe Feuer aus, der Sturm, der damals war, trieb das Feuer immer weiter, und das halbe Dorf, mit Kirche und Schule, ging im Rauche auf. Noch iſt nicht alles aufgebauet, und wird auch ſobald nicht aufgebauet werden. Im Unterdorfe liegt noch immer ein Platz wüſte, der ſonſt bewohnt war.

Darauf kam das Viehſterben, und leerete uns in ein Paar Monaten alle unſere Ställe aus.

Endlich brach der franzöſiſche Krieg aus. Gott ſei Lob und Dank! er kam nicht bis zu uns; aber wir mußten doch Leute dazu ſtellen. Zwölf junge Burſche mußten die Sichel mit dem Schwerte vertauſchen. Zehn davon ſind nicht wieder gekommen, und Gott weiß, wo ſie begraben liegen, und von den zweien, die zurückgekehret ſind, iſt einer ſo zu Schande gehauen, daß er keine Arbeit mehr thun kann.

Und wie viel anderes Unglück hat ſich in dieſer Zeit zugetragen. Wie mancher rechtſchaffene Vater, wie manche gute Mutter, wurde in ihren beſten Jahren durch den Tod abgefordert, und ließen ihre Kinder als Waiſen zurück! Wie mancher gute Sohn, wie manche brave Tochter, auf die die Eltern ihre ganze Hoffnung geſetzt hatten, ſtarb da-

Digitized by Google

hin! Vorige Woche hatten wir ein so trauriges Exempel! Ihr wißt es alle — was ich meine. Der junge Herr von Rothkopf, der so gut und brav war, den wir alle so lieb hatten, der künftige Woche Hochzeit machen wollte, wurde erstochen. Statt des Hochzeitbettes, das er zu besteigen dachte, mußte er in's Erbbegräbniß wandern. Unser lieber gnädiger Herr, der uns so viel Gutes gethan hat, verlor seinen einzigen Sohn. Die Familie, die nun 500 Jahre unser Dorf regieret hat, und in welcher so mancher gute Herr war, ist mit ihm ausgestorben, und unsere arme Gemeine wird bald unter fremde Herrschaft kommen.

Was sollen wir nun hierzu sagen? scheint es nicht, als wenn kein Recht mehr im Lande wäre? hat es nicht das Ansehen, als wenn der liebe Gott nichts nach uns fragte, und alles drauf und drein gehen ließe, ohne sich drum zu bekümmern? So scheint es wirklich. Aber der Apostel Paulus gibt uns über das alles Aufschluß. Ich will Euch seine Worte vorlesen, gebt fein Achtung! Zuvor aber betet ein andächtiges Vater Unser.

Text.

2. Kor. 4. 17, 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Die Worte, die ich jetzt verlesen habe, meine andächtigen Zuhörer! sind viel werth. Sie haben schon manchen

Digitized by Google

frommen Christen gestärkt, und manchen, der in seinem Glauben irre war, wieder auf den rechten Weg gebracht. Ich will sie Euch erklären, so gut ich kann. Wenn ihr Achtung geben wollt, so denke ich, daß ihr sie gut verstehen werdet. Wollen wir sie recht verstehen, so müssen wir wissen:

Erstlich, was sichtbar und was unsichtbar ist.

Zweitens, was es heiße auf das Sichtbare und Unsichtbare sehen.

Drittens, was es uns für einen Vortheil bringe, wenn wir auf das Unsichtbare sehen.

Erster Theil.

Sichtbar ist alles was wir sehen, und mit unsern fünf Sinnen empfinden können.

Sichtbar ist also die Kanzel, auf der ich stehe, die Kirche, in der ich predige, die Kleider, die wir anhaben, die Häuser die wir bewohnen, unser Geld, unser Vieh, unser Acker, unsere Leiber; sichtbar sind Sonne, Mond und Sterne.

Alles dies Sichtbare ist nun zeitlich. Das heißt, es dauert eine Zeit lang, hernach ist es nicht mehr. Daß dieß wahr sei, könnt Ihr leicht begreifen. Habt Ihr nicht auf die Wolken Achtung gegeben, die bisweilen am Himmel herum ziehen? Gewiß habt Ihr es gethan. Da werdet Ihr nun bemerkt haben, daß sie alle Augenblicke ihre Gestalt verändern, von einem Orte zum andern ziehen, und am Ende ganz verschwinden. Wenn sie eine Zeit lang ihr Spiel getrieben haben, so sind sie wie weggeblasen, und der Himmel ist so helle wie ein Krystall.

So ist es mit allem, was sichtbar ist, es währt eine Weile, hernach ist es verschwunden. Wo ist die Kanzel und die Kirche, die sonst hier standen? Wo sind die vielen Häu-

Digitized by Google

ſer, die unſre Vorfahren erbaueten? Sie ſind weg. Das Feuer hat ſie verzehret. Dieſer Kanzel und dieſer Kirche und allen neuen Häuſern wird es eben nicht beſſer gehen. Es wird eine Zeit kommen, da ſie nicht mehr ſind. Wenn der liebe Gott ſie auch vor Feuer bewahren ſollte, ſo werden ſie doch nach und nach ſo baufällig werden, daß ſie die Nachkommen ſelbſt einreißen müſſen. Zeitlich ſind unſere Kleider. Manches von Euch denkt wunder was es hat, wenn es einen ſcharlachnen Lytz, ein ſeiden Halstuch, oder eine ſchöne Mütze trägt; es iſt aber alles zeitlich. Es trägt ſich nach und nach ab, zerreißt, wird geſtohlen, oder von Würmern gefreſſen; wo ſind denn die ſchönen Lätze, und Halstücher, und Mützen und alle der Plunder, mit dem ſich Eure Großeltern putzten? in dem ſie ſich trauen ließen, und an dieſer heiligen Stätte erſchienen? Es iſt alles fort. Und wenn ja da und dort etwas davon übrig geblieben wäre, ſo iſt es doch gewiß in ſo übeln Umſtänden, daß ihr Euch nicht mehr damit putzen möget. Allen Euern Kleidern wird es eben nicht beſſer gehen.

Das Geld — es iſt auch zeitlich. Wie vieles iſt im letzten Brande zuſammen geſchmolzen! und wenn es auch nicht immer zuſammen ſchmilzt, ſo iſt es doch dem Diebſtahle, den Proceſſen, der Plünderung und hunderttauſend Unglücksfällen unterworfen. Als ich mein Amt antrat, fand ich hier etliche Familien, die viel Geld hatten! Jetzt iſt es zerſtoben und zerflogen, und ihre Nachkommen haben nichts mehr davon. Glaubt Ihr denn, daß es mit dem Gelde, das Ihr jetzt habt, anders geben werde? gewiß nicht. Salomon war ein ſo reicher Mann, daß ſich keiner von uns mit ihm vergleichen darf. Die Schrift ſagt: er habe ſo viel Gold und Silber, wie Steine auf

der Gasse, besessen. Aber schon bei seinem Sohne Rehabeam zerstob des Vaters Reichthum. Sisak, ein König in Aegypten, zog herauf und nahm die Schätze, die Salomo erworben hatte, mit einander weg, und Rehabeam mußte, statt der goldenen Schilde, die sein Vater gehabt hatte, sich eherne machen lassen.

Daß unser Vieh vergänglich sei, haben wir bei dem letzten Viehsterben gesehen. Am Weinachtsfeste waren unsere Ställe davon voll, wie sah es aber um Michael aus? Da waren sie alle ausgeleeret. Unsere Aecker scheinen zwar nicht zeitlich zu sein; sie sind noch da, wie sie zur Zeit der Reformation waren. Es scheint aber nur so. Es wird auch einmal eine Zeit kommen, da sie nicht mehr sind, da Erdbeben, Ueberschwemmungen oder anderes Unglück sie verwüsten werden. Und wenn das auch nicht sogleich geschähe, so werden sie doch für uns eitel sein, und uns durch mancherlei Zufälle entzogen werden. Wenn Ihr mir nicht glauben wollt, so erkundigt Euch nur, wem die Aecker sonst gehöreten, die Ihr jetzt besitzt. Ihr werdet gewiß erfahren, daß sie sonst ganz andere Besitzer hatten. So wird es mit Euern Aeckern auch gehen. Heute gehören sie noch Euch. Wer weiß, wer sie nach zehn Jahren besitzen wird.

Unsere Leiber sind zeitlich. Jetzt haben wir sie — wie lange wird es währen, so liegen sie auf dem Kirchhofe und vermodern. Davon kann ich ein Wörchen sagen. Ich kann mich noch gar wohl besinnen auf die Leute, die vor mir saßen, als ich meine Anzugs-Predigt hielt. Rechter Hand im Herrschaftsstuhle saß der Herr Bernt von Rothkopf mit der gnädigen Frau, linker Hand der Schulze Heynemann, vor mir der Schulmeister Hildebrand, in den

Digitized by Google

Weiberstühlen saßen Weiber und Jungfrauen, die aussahen, wie die blühenden Rosen. Wo sind diese nun alle? wo die ganze Reihe Männer und Burschen die hier oben, und die Weiber und Jungfern die unten saßen? Mit genauer Noth bringe ich ihrer noch zwölfe zusammen. Die andern verfaulen alle auf dem Kirchhofe; und wenn wir ein Begräbniß haben, sehe ich manchen Todtenkopf am Grabe ohne Nase hingesetzt, der, so lange er eine Nase hatte, sie gewaltig hoch trug. Wird's denn am Ende mit uns anders gehen? Wenn man nach fünfzig Jahren nach mir oder nach Euch, die Ihr mich höret, fragen wird, so werden die mehresten weg sein. Man wird sie auf dem Kirchhofe suchen müssen, da die Grabschrift: hier ruhet in Gott der Wohlselige, von ihnen Nachricht geben wird. Vielleicht ist aber nicht einmal die Grabschrift mehr vorhanden. Denn von gar vielen Leuten, die bei meiner Anzugspredigt hier waren, ist nicht einmal mehr eine Grabschrift da.

Sonne Mond und Sterne sind sehr alt, das ist wahr. Aber zeitlich sind sie auch. Das sagt die Bibel: Himmel und Erde vergehen. Einmal werden sie auch nicht mehr sein.

Nun wollen wir auch noch das Unsichtbare betrachten.

Unsichtbar ist alles, was wir nicht sehen, und mit unsern fünf Sinnen nicht empfinden können.

Unsichtbar bin also ich, Euer Pfarrer Drossel. Ihr werdet mir das zwar nicht zugeben wollen, und werdet sagen: Ihr könntet mich ja sehen. Ihr irrt Euch aber, meine andächtigen Zuhörer. Was Ihr von mir sehet, das bin ich nicht, das ist nur mein Leib, in dem ich wohne, mit dem ich überkleidet bin. Vermittelst dieses Leibes

Digitized by Google

predige ich zu Euch, bewege die Lippen, die Zunge, die Hände, so wie unser Herr Schulmeister, ehe ich mit meinem Leibe zu predigen anfing, auf seiner Orgel das Lied spielte: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr. Werdet Ihr nun wohl glauben, daß unsere Orgel der Herr Schulmeister wäre? das glaubt gewiß keiner von Euch. Eben so wenig könnt Ihr glauben, daß der Körper, den Ihr hier auf der Kanzel sich bewegen seht, und den Ihr sprechen höret, der Pfarrer Drossel wäre. Sobald der Herr Schulmeister von der Orgel weg geht, ist sie stille, und sobald ich meinen Körper verlasse, steht er auch stille. Er sieht nicht mehr, hört nicht mehr, spricht und bewegt sich nicht mehr. Ich bin also wirklich unsichtbar. Und so ist's mit Euch allen. Ihr selbst seid unsichtbar. Eure Leiber sehe ich zwar, Ihr selbst aber seid meinen Augen verborgen.

Unsichtbar ist nun alles, was zu uns selbst gehöret. Die Frömmigkeit, die dieser und jener besitzt, die Rechtschaffenheit, die Kraft, seine Begierden zu beherrschen, sieht Niemand.

Unsichtbar ist auch der liebe Gott. Wir sehen zwar seine Werke, die Sonne, den Mond, die Sterne, die Erde, die Thiere, die Pflanzen und alles, was er gemacht hat, er selbst aber ist unsern Augen verborgen. Und da der liebe Gott so gewaltig viel sichtbare Dinge gemacht hat, so könnt Ihr leicht glauben, daß noch unbeschreiblich viele unsichtbare von ihm sind erschaffen worden, die wir nicht kennen.

Alles dies Unsichtbare ist nun ewig, oder es nimmt kein Ende. Vom lieben Gott sagt die Bibel: Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke. Sie werden vergehen,

Digitized by Google

aber du bleibeſt; ſie werden alle veralten, wie ein Gewand, ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt. Du aber bleibeſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende. Pſalm 102, 26 — 28.

Die Welt iſt ſchon vielmal ausgeſtorben, es ſind Berge verſunken und Seen ausgetrocknet, und ſo viel mächtige Reiche ſind zu Grunde gegangen; der liebe Gott iſt aber noch immer da. Denn wenn er nicht da wäre, wer ſollte denn dafür ſorgen, daß die Sonne und der Mond und alle Sterne immer zur rechten Zeit aufgingen? Und wenn einmal die Sonne und der Mond und die Sterne nicht mehr ſein werden, dann wird er noch da ſein. Er bleibet wie er iſt, und ſeine Jahre nehmen kein Ende. Mit uns wird es eben ſo ſein. Unſere Jahre nehmen kein Ende. Das iſt nun der dritte Prieſterrock, den ich mir in meinem Amte habe machen laſſen, die vorigen ſind zeriſſen und unter die Lumpen geworfen worden. Ich aber bin noch da. Was iſt mein Leib anders als ein Rock? Ich werde ihn auch einmal ausziehen, und er wird vermodern wie ein Prieſterrock. Ich aber werde bleiben.

So wie es mit mir iſt und den Prieſterröcken, die ich abgelegt habe, ſo iſt es mit Euch allen, wenn alle Eure Leiber auf dem Kirchhofe verweſen, ſo werdet doch Ihr noch da ſein.

Die Rechtſchaffenen unter Euch, die nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit zuerſt trachten; die über ihre Handlungen nachdachten und immer verſtändiger und beſſer wurden, die werden dieſen Schmuck in die Ewigkeit mitnehmen. Das ſind die Schätze, wo die Diebe nicht

Digitized by Google

nachgraben, und die der Roſt und die Motten nicht verzehren.

Ich habe einmal von einem alten Weltweiſen geleſen, der zwar ein Heide, aber ſonſt ein ſehr verſtändiger Mann war. Dieſer ging zu Schiffe, und litt, wie das bei Seefahrern bisweilen der Fall iſt, Schiffbruch. Doch war er und noch etliche andere ſo glücklich, daß ſie auf Brettern ihr Leben retteten und glücklich an's Land kamen. Da hätte man aber das Heulen und Schreien ſeiner Schiffsgeſellſchaft hören ſollen. Alle Haare wollten ſie ſich aus dem Kopfe raufen, und ſchrieen immer: wir ſind unglücklich! wir haben alles verloren! Der Weltweiſe raufte aber ſich die Haare nicht aus dem Kopfe, ſchrie auch nicht; der war ganz ruhig und ſagte: ich habe meinen ganzen Reichthum bei mir. Damit meinte er die Weisheit, die er durch Nachdenken ſich erworben hatte! Einmal kömmt auch die Zeit, da wir alle Schiffbruch leiden, da der Tod unſer Schiff zerſchmettert. Da wird nun alles verloren gehen — die Aecker, die Wieſen, die ſchönen Gärten, das Rind- und Schafvieh, die Pferde, die ſchönen Kleider, der Leib ſelbſt, und wenn er noch ſo ſchön und wohlgebauet wäre, wird uns entriſſen werden. Wie wird es dann ſtehen um diejenigen, die ſonſt nichts hatten, als das Sichtbare? Werden ſie nicht auch klagen müſſen, daß ſie alles verloren haben? Aber der fromme Chriſt wird dann, wie jener alte Weltweiſe, ſagen können: ich habe alles bei mir; meine Rechtſchaffenheit, meine Menſchenliebe, meine Wohlthätigkeit, meine Mäßigkeit, meine Keuſchheit, mein Vertrauen auf Gott, alles habe ich bei mir.

Der liebe Gott gebe, daß wann einmal das Schifflein

des Lebens scheitert, wir alle mögen sagen können: ich habe alles bei mir.

Zweiter Theil.

Nun höret einmal zu, was das heiße, auf das Sichtbare und auf das Unsichtbare sehen. Es heißt erstlich schlechthin Sehen. Wer auf das Sichtbare sieht, der richtet nur seine Augen darauf, und was sieht er denn? Nichts als Tod und Verwesung. Die vollen Scheunen, die wir bisweilen haben, die schönen Kleider, in die Ihr Euch putzt, die vielen Gerichte, die Ihr bei Euern Hochzeiten und Kindtaufen auftragt, wenn Ihr Euch einige Zeit darauf darnach umseht, wo ist es? Alles ist weg, das mehreste liegt in der Mistgrube, das übrige fault an einem andern Orte. Wenn Ihr am Menschen blos auf's Sichtbare seht, so ist's eben nicht besser, Mann, Frau, Kind, Vater, Mutter, eins nach dem andern sieht auf der Bahre und wird in's Grab gesenkt. Also wenn wir blos auf's Sichtbare sehen, so sehen wir nichts als Tod und Verwesung. Ja, wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, so ist die Rinde, die unsere Erde umgibt, nichts als Verwesung. Wenn Ihr den Boden Eurer Aecker und Gärten genau untersuchen wolltet, und genau untersuchen könntet, so würdet ihr finden, daß er aus lauter verwesten Körpern bestünde. Ein großer Theil davon wurde uns vom Thüringer Walde zugeführt, und besteht aus Felsen, die durch die Länge der Zeit verwittern, der andere besteht aus verfaultem Stroh und andern Pflanzen, aus Holze und verwestem Fleische und Knochen der Thiere. Wenn Ihr eine Hand voll Erde nehmt — was habt Ihr? vermoderte Körper.

Digitized by Google

Das Unſichtbare können wir nun freilich mit unſern leiblichen Augen nicht ſehen, aber doch mit den Augen des Geiſtes, mit dem Auge des Glaubens, wir können daran denken.

Wer auf das Unſichtbare ſieht, der denkt immer dran, daß ein Gott da iſt, deſſen Jahre kein Ende nehmen, der bei allem, was in der Natur geſchieht, bei allem Sterben, Verwelken, Verdorren, Verweſen die Hand mit im Spiele hat; der liebe Gott, zu dem man doch das Zutrauen haben kann, daß er nicht um nichts und wieder nichts immer wieder zerſtören ſolle, was er gemacht hat, daß er vielmehr dabei gewiß ſeine guten Abſichten habe.

Wer auf das Unſichtbare ſieht, der denkt auch oft an ſeine Seele, die immer bleibt, wenn auch alles um ihr nach und nach verwelkt, verdorrt, ſtirbt und verfault, und die immer dabei etwas lernen kann. Es fällt mir dabei mein ſeliger Vater ein. Dieſer kaufte mir, da ich noch ein Kind war, allerlei Spielereien, Bälle, Kegel, bleierne Soldaten, Bilder und Farben, um ſie zu bemahlen. Wo iſt denn alles hin? ich kann es ſelbſt nicht ſagen. Es iſt alles weg und verfault. Ich ſelbſt aber, das heißt meine Seele, hat viel dabei gewonnen. Ich habe bei den Spielereien manches gelernt, was ich nicht würde gelernt haben, wenn ich nicht geſpielt, und immer auf einem Flecke geſeſſen hätte. So macht es der liebe Gott mit uns auch, er gibt uns allerlei Spielereien, dem einen Goldſtücke, dem andern Pfennige, einem Paſteten, dem andern Kartoffeln, dieſem ſeidene Kleider, dem andern einen groben Kittel. Nach und nach verſtiebt alles, wie meine Bälle und Kegel verſtoben ſind, aber wir haben bei dieſen Spielereien viel gelernt. Wenn wir nur immer auf das Unſichtbare ſehen,

Digitized by Google

und darüber nachdenken, so lernen wir unter anderm, daß alles Sichtbare, eins wie das andere, Fürstenhut und Hirtenstab, Diamant und Kieselsteine, weiter nichts sind als — Spielwerk.

Sehen, das bedeutet hier aber noch etwas anderes. Es heißt auch so viel als nach etwas trachten. In diesem Verstand braucht Ihr ja das Wort sehen beständig: Wenn die jungen Bursche heirathen, so sagt Ihr von dem einen, er hat auf's Geld gesehen, von dem andern, er hat nicht auf's Geld gesehen. Was heißt das? es heißt, jener hat bei seiner Verheirathung nach Geld getrachtet, dieser aber nicht.

Wer nun blos auf das Sichtbare sieht, der trachtet und strebt darnach mit seiner ganzen Seele. Wenn er arbeitet, und es sich bei der Arbeit sauer werden läßt, so thut er es blos, um etwas Sichtbares dabei zu gewinnen — Geld zu erwerben und von dem Gelde sich Kleider, oder Aecker, oder etwas Gutes zu essen und zu trinken zu kaufen; und wenn nichts Sichtbares zu gewinnen ist, wenn für die Kirche, Schule, Wittwen und Waisen was zu thun ist, das nicht gleich baar bezahlt wird, so läßt er die Flügel sinken, und sucht sich, unter allerlei kahlen Entschuldigungen, von der Arbeit los zu machen.

Solche Leute, wenn sie etwas thun sollen, fragen sie nicht: ist es recht? sondern nur — was wird mir dafür? wird es ihnen gut bezahlt, so thun sie es, ohne sich drum zu bekümmern, ob es recht oder unrecht sei. So ein Mensch war des Königs David geheimer Rath Ahitophel. So lange sein Herr mächtig und angesehen war, diente er ihm treu, sobald dieser aber sein Ansehen verlor, und es schien, als wenn sein Sohn Absalon König werden würde, hing

Digitized by Google

er ſich an dieſen, und wurde an ſeinem Herrn zum Verräther.

So machen es aber nicht die Leute, die auf das Unſichtbare ſehen. Dieſer ihr Dichten und Trachten geht immer dahin, daß ſie dem lieben Gotte gefallen wollen. Sie arbeiten, weil ſie wiſſen daß es der liebe Gott haben will. Sie arbeiten zwar auch, wenn ſie etwas mit ihrer Arbeit zu gewinnen wiſſen; der Unterſchied aber iſt nur der, daß ſie auch dann arbeiten, wenn nichts damit gewonnen wird, und ſie doch einſehen, daß dieß ihre Schuldigkeit iſt. Wenn die Wittwen und Waiſen Beiſtand nöthig haben, wenn ein Feuer in der Nachbarſchaft zu löſchen iſt, ſo ſind ſie gleich bei der Hand und thun ihre Schuldigkeit, ohne zu fragen, was wird mir dafür? Wenn ſie das Sichtbare genießen, wenn ſie mit Speiſe und Trank ſich erquicken, ſo denken ſie immer an den Unſichtbaren, und hüten ſich, daß ſie in der Fröhlichkeit nicht ſein Gebot verletzen.

Sie ſehen aber nicht nur auf den unſichtbaren Gott, ſondern auch auf ihre Seele. Sie ſind der Meinung, unter allem, was ſie beſäßen, wäre die Seele das Vorzüglichſte.

Hierin mögen ſie nicht unrecht haben.

Ich erinnere mich, in meiner Jugend ein Buch geleſen zu haben, darin ſtand: das vorzüglichſte am Menſchen wäre der Rock, darauf folge der Leib, und dann die Seele; dieſe wäre der Anhang vom Körper, aus welcher man nicht viel zu machen hätte. Könnt Ihr das wohl glauben? gewiß nicht. Gleichwohl handeln viele Menſchen ſo, als wenn ſie dieß glaubten. Ihre größte Sorge geht dahin, daß ſie immer einen hübſchen Rock, und andere gute Kleidungsſtücke haben. Dieſe laſſen ſie nicht etwa nach dem Leibe machen,

Digitized by Google

ſondern ſie preſſen oft den Leib hinein, und zwingen ihn, daß er ſich nach der Kleidung richten muß. Iſt bei dieſen Leuten nicht das Wichtigſte der Rock? hernach ſorgen ſie für den Leib, daß dieſer nur immer gut gewartet und gepfleget werde. Um die Seele bekümmern ſie ſich wenig oder gar nicht. Erſt dann, wenn ſie ausfahren will, fällt es ihnen ein, daß ſie für dieſe auch etwas zu thun haben. Da muß dann der Geiſtliche bei, muß mit ihnen beten, und ihnen das heil. Abendmahl reichen. Damit glauben ſie für ihre Seele hinlänglich geſorgt zu haben.

So handeln die nicht, die auf das Unſichtbare ſehen. Bei denen iſt die Seele immer die Hauptſache. Wenn ſie arbeiten, ſo denken ſie dabei fein nach, damit die Seele verſtändiger werde; ſind ſie in munterer Geſellſchaft, ſo geben ſie auf ſich Achtung, daß ſie nichts thun noch reden, wodurch ſie ihrer Seele ſchaden, und ſich ein böſes Gewiſſen zuziehen könnten; ſind ſie in der Einſamkeit, ſo hängen ſie nicht jeden Gedanken nach, die ihnen in den Kopf kommen, ſondern ſie unterhalten nur gute Gedanken; und wenn die Trübſale einbrechen, wenn Haus und Hof, Acker, Vieh, Weib und Kinder in Gefahr gerathen, ſo denken ſie nur immer darauf, daß ſie ihre Seele retten; daß ſie den Muth nicht ſinken laſſen, daß ſie in der Angſt nicht ſchlechte Streiche machen, ſondern ſich in der Geduld und Standhaftigkeit üben.

Auf das Sichtbare und Unſichtbare ſehen, das heißt auch davon ſein Glück erwarten. Wer auf das Sichtbare ſieht, der erwartet von dem Sichtbaren ſein Glück. Wenn er heirathen will, ſo denkt er nicht, hat das Mädchen Verſtand? iſt es rechtſchaffen? iſt es gottesfürchtig? ſondern

Digitized by Google

wie viel gibt ihr der Vater mit an Gelde? wie viele Aecker im Feld bekommt sie einmal mit?

Er will seine Kinder einmal glücklich machen; aber womit? mit dem Sichtbaren. Er scharrt zusammen, so viel er nur kann, kauft Acker auf Acker, und glaubt er habe für seine Kinder recht gut gesorgt, wenn er ihnen recht viel Vermögen hinterläßt.

So macht es der nicht, der auf das Unsichtbare sieht. Der erwartet sein Glück, sein Heil und Trost, alles vom Unsichtbaren. Der liebe Gott, ein guter Verstand und Frömmigkeit, die sind es, worauf er sich verläßt. Sein Wahlspruch ist — Was Gott thut, das ist wohlgethan. Der hat schon so lange gut Haus gehalten, und es gut mit mir gemacht; er wird es auch ferner gut mit mir machen; und er hat den Glauben, daß ihn Gott nicht verlassen werde, so lange er sein Nachdenken braucht, fleißig arbeitet, und recht thut; wenn er heirathen will, so sieht er sich nach einer verständigen und tugendhaften Person um, die am Unsichtbaren reich ist, und fragt nicht darnach, wie viel sie an sichtbaren Gütern mit bekommt. Diese, denkt er, wollen wir uns schon verschaffen, wenn wir unser Nachdenken brauchen, fleißig arbeiten, und unser Vertrauen auf Gott setzen. Er sorgt für seine Kinder, aber immer vorzüglich, daß sie reich werden am Unsichtbaren; daß sie etwas lernen, verständig, fromm und tugendhaft werden. Mit dem Uebrigen, denkt er, wird es sich schon geben, wenn meine Kinder nur immer Gott fürchten und Recht thun.

Dritter Theil.

Nun wollen wir noch untersuchen, was es uns für Vortheil bringe, wenn wir auf das Unsichtbare sehen.

Digitized by Google

Es ſchaffet, wie unſer Text ſagt, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Dieß ſind wenige Worte, aber ſie haben viel Gewicht.

Wenn ein Menſch reich, vornehm und vor der Welt geehrt iſt, wenn er viele Bedienten hat, in einem großen Hauſe wohnt, und auf Gold und Silber ſpeiſt, ſo ſchreibt man ihm eine große Herrlichkeit zu. Dieſe Herrlichkeit wird nur Wenigen zu Theil, und dieß iſt eben kein großes Unglück, da ſie doch nur von kurzer Dauer iſt.

Die Herrlichkeit, die denen zu Theil wird, die auf das Unſichtbare ſehen, fällt nicht ſo ſehr in die Augen, denn ſie iſt inwendig im Menſchen; aber ſie iſt weit wichtiger, als alle äußerliche Herrlichkeit. Sie macht, daß der Menſch ſelbſt viel werth wird.

Sie beſteht in Verſtand und Weisheit. Wer nur immer auf das Unſichtbare ſieht, bleibt von allen den Thorheiten und Unbeſonnenheiten und ſchlechten Handlungen frei, zu denen ſich Menſchen durch das Sichtbare verleiten laſſen. Er thut alles mit Bedacht und Ueberlegung, ſo wie er weiß, daß es der liebe Gott haben will, und daher macht er alles gut. Alles, was er macht, das geräth wohl.

Die Herrlichkeit deſſen, der auf das Unſichtbare ſieht, beſteht in ſeiner Rechtſchaffenheit. Was ihm aufgetragen iſt, das richtet er redlich aus, was ihm anvertrauet wird, das bewahret er treulich, und läßt um keinen Preis ſich verleiten, unredlich zu handeln. Daß ein ſolcher Menſch viel werth ſei, das wißt Ihr alle. Wir wollen ein Mal den Fall ſetzen, der leicht möglich iſt, daß einer von Euch ſtürbe, und ſtänden etliche unerzogene Kinder um ſein Bette und weinten, und das Herz würde ihm ſchwer, und

Digitized by Google

er wünschte, daß die armen Kinder nach seinem Tode in gute Hände kämen, wem wird er sie denn anvertrauen? dem Reichsten im Dorfe, der die mehresten Aecker hat? oder der Frau, die das mehreste Gold auf der Mütze trägt? das thut er gewiß nicht — er läßt vielmehr den rechtschaffensten Mann im Dorfe zu sich kommen und sagt: Nachbar! ich übergebe Dir meine Kinder — sorge dafür, daß sie gut gepflegt und erzogen werden. Und wenn dann dieser ehrliche Nachbar ihm nun die Hand gibt, und verspricht, daß er für seine Kinder sorgen will, so wird er ruhig, und stirbt ohne Kummer.

Seine Herrlichkeit besteht in Gemeinnützigkeit. Er sorgt nicht blos für sich, sondern auch für andere. Er hilft und steht bei, wo er kann, ohne daß es ihm vergolten wird, wenn er auch Schaden und Verlust dabei haben sollte. Wem fällt hierbei nicht unser seliger Kircheninspector Brauer ein, den wir voriges Jahr begruben! wie viel Gutes hat er nicht an der Kirche, Gemeine und an uns allen gethan! Ihr trocknet die Augen, da ich dieß sage? die Thränen, die Ihr jetzt abtrocknet, die beweisen, daß ich recht habe. Zwölf Vormundschaften hat dieser ehrliche Mann mit der größten Gewissenhaftigkeit geführt; hat dafür gesorgt, daß in unserer Gemeine keiner betteln durfte. Ihm haben wir es zu verdanken, daß die Schulmeisterbesoldung ist verbessert worden, daß das Spritzenhaus da steht, und die Straße nach der Stadt, wo sonst Roß und Mann hätte umkommen mögen, so schön verbessert und an der Seite mit Kirschbäumen besetzt ist. Woher aber kam es, daß der Kircheninspector Brauer dieß alles thun konnte? Daher kam es, weil der ehrliche Mann mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare sah. Hätte er

Digitized by Google

auf das Sichtbare gesehen, so würde er alle diese Arbeiten und Bemühungen, die er für das gemeine Beste unternahm, und für die er keinen rothen Heller bekam, haben bleiben lassen, und seine Zeit angewendet haben, um Geld zu verdienen; und so wären vielleicht 12 Familien um ihr Vermögen gekommen, so müßten die Armen, die jetzt ihre Versorgung haben, mit dem Bettelstabe im Lande herum ziehen, so müßte unser Herr Schulmeister, bei seiner sauern Arbeit, Hunger leiden, wir hätten kein Spritzenhaus, und wenn Ihr Eure Frucht zu Markte fahren wolltet, müßtet Ihr Eure Ochsen und Pferde zu Grunde richten.

Die Herrlichkeit dessen, der auf das Unsichtbare sieht, besteht endlich in Glückseligkeit, die auch inwendig ihren Sitz hat. Weil er einen gnädigen Gott, ein gutes Gewissen und den Glauben hat, daß alles von Gott komme, so ist er immer mit seinem Zustande zufrieden. Wenn auch sein Hüttchen klein, sein Rock von grobem Tuche gemacht ist, und nur selten Fleisch auf seinen Tisch kommt, so ist er doch mit dem allen zufrieden, und denkt, wenn der liebe Gott wüßte, daß dir etwas Mehreres gut wäre, so würde er dir es wohl gegeben haben.

Wenn ein Gewitter aufsteigt, und sein Hüttchen und seine Ernte in Gefahr ist, und andere, die auf das Sichtbare sehen, vor Angst in den Erdboden kriechen möchten, so ist er ganz ruhig. Denn er sieht auf das Unsichtbare — und denkt, es steht alles in Gottes Hand; er wird's wohl machen.

Und wenn das Sichtbare ihm entrissen wird, wenn das Hüttchen verbrennt, die Ernte verhagelt wird, das Vieh fällt, sein bester Freund begraben wird, so verzweifelt er nicht, wie Leute zu thun pflegen, die nichts haben,

Digitized by Google

als das Sichtbare, sondern er bleibt gelassen, weil er niemals auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, auf den lieben Gott, seinen eigenen Verstand und seine Rechtschaffenheit seine Hoffnung gesetzt hat, die ihm kein Blitz und kein Hagel und kein Tod rauben kann.

Daher ist seine Herrlichkeit auch ewig. Wenn alle sichtbare Herrlichkeit verschwindet, und er selbst im Tode alles zurücklassen muß, so bleibt ihm doch seine innere Herrlichkeit.

Beschluß.

Nun will ich die Anwendung noch auf unsern Herrn von Rothkopf machen. Diesen hat der liebe Gott sehr mit sichtbaren Gütern gesegnet. Er hat fast alles, was sein Herz nur wünschen kann — ein Schloß, dessen sich kein Fürst schämen darf, Aecker und Gärten, Bediente, Kutsche, Pferde, schön geputzte Zimmer, mehr Geld, als er verzehren kann, und Unterthanen, die ihn in Ehren halten, ihn lieb und werth haben. Aber alles dieß Sichtbare ist ihm nun auf einmal so gut als entrissen. Seine sichtbare Herrlichkeit ist mit seinem Sohne ins Erbbegräbniß gesenkt worden. Denn der liebe hoffnungsvolle Sohn, der kein Kind betrübt hat, der war das Band, das ihn noch an das Sichtbare knüpfte; von diesem dachte er, wie der Erzvater Lamech von seinem Sohne Noah sagte: der wird mich trösten in meiner Müde und Arbeit auf Erden; der wird meinen Namen auf die Nachwelt fortpflanzen. Alle diese schönen Hoffnungen liegen im Erbbegräbnisse und vermodern. Wenn nun unser gnädiger Herr blos auf das Sichtbare sähe — womit wollte er sich beruhigen?

Das wird er aber thun, denn er sieht auf das Unsicht-

Digitized by Google

bare. Ich bin kein Schmeichler, das wißt Ihr alle. Ich habe nicht gelernt viele Complimente zu machen; aber was wahr iſt, das kann ich wohl ſagen, und ich brauche es ja nicht einmal zu ſagen: Ihr wißt es ja alle ſelbſt, daß unſer gnädiger Herr ein frommer, gottesfürchtiger Herr iſt. Seine Unterthanen hat er immer wie ſeine Kinder geliebt, und nie bedrückt.

Was ehemals Samuel zum Volke Iſrael ſagte: antwortet wider mich, ob ich jemands Ochſen oder Eſel genommen habe? ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich von jemands Hand ein Geſchenk genommen habe, und mir die Augen blenden laſſen? das könnte der gnädige Herr auch zu Euch ſagen. Und Ihr würdet eben ſo, wie das Volk Iſrael, antworten müſſen: du haſt uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemands Hand etwas genommen. Er hat uns allen vielmehr Gutes gethan; in allem Unglücke uns unterſtützt, und keinen wirklich Armen und Nothleidenden ohne Hülfe und Troſt von ſich gelaſſen. Ich könnte noch gar vieles ſagen, was im Verborgenen geſchehen iſt, wenn ich ihn nicht kennte, wenn ich nicht wüßte daß er wünſcht, daß ſeine Allmoſen verborgen bleiben.

Aus allem was Euch von ihm bekannt iſt, könnt Ihr wohl merken, daß er ein Herr iſt, der auf das Unſichtbare ſieht, der einen unſichtbaren Gott glaubt, der alles in der Welt lenkt und regieret, und deſſen Willen zu thun ſein ſtetes Beſtreben war. Nun, dieß wird ihn auch tröſten und beruhigen. Denn wer hat denn ihm ſeinen hoffnungsvollen Sohn entriſſen? Gott hat es gethan. Zwar wiſſen wir alle, daß der hoffnungsvolle Sohn durch

Digitized by Google

eine böse Hand ist ermordet worden: würde dieß aber geschehen sein, wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre? Kein Sperling fällt von dem Dache, ohne Eures Vaters Willen. Wie kann man denn glauben, daß ein so guter junger Mann, die einzige Stütze eines frommen Vaters, ohne Gottes Willen fallen sollte?

Damit wird sich nun der gnädige Herr trösten, und gewiß glauben, daß der liebe Gott, der so lange alles, alles gut gemacht hat, auch bei dem herben Kelche, den er ihm jetzt zu trinken gibt, seine weisen und guten Absichten habe. Und wir, meine andächtigen Zuhörer, wollen uns damit auch trösten. Amen.

Haberfeld macht sich reisefertig.

Die Predigt machte auf alle, die in der Kirche waren, großen Eindruck, und ich habe hernach von manchem gehöret, der sein Herz ganz an das Zeitliche gehängt hatte, daß er auf bessere Gedanken war gebracht worden. Auch ich war dadurch in der Meinung gestärkt, daß das Zeitliche nicht verdiene, daß man sein Herz daran hänge, und daß es für einen verständigen Menschen etwas bessers gebe, wornach er streben müsse.

Den folgenden Tag machte ich Anstalt, zu dem Herrn Pfarrer Goldammer zurück zu gehen, und ihm Nachricht zu geben, wie ich seinen Auftrag ausgerichtet hätte.

Nur eins hielt mich zurück, daß ich nicht so geschwinde ging, als ich mir vorgenommen hatte, das war — der Herr von Rothkopf. Die Höflichkeit erforderte es doch, daß

Digitized by Google

ich zu ihm ging und von ihm Abschied nahm. Aber da er mir gesagt hatte, daß er mir den Geldbeutel seines Sohnes geben wollte, so schämte ich mich hinzugehen, weil ich glaubte, der gnädige Herr möchte denken, ich käme des Geldbeutels wegen. Mein Herz sagte mir, daß ich dem jungen Herrn blos deßwegen beigestanden hätte, weil ich glaubte, daß es meine Schuldigkeit wäre, und nun wenn ich hingegangen wäre, hätte ich mir das Ansehen gegeben, als wenn ich so ein schlechter Mensch wäre, der um Geld zu gewinnen, das alles gethan hätte.

Was sollte ich thun? Der Fall war wirklich etwas kitzlich. Hätte ich meinen Schwager oder meine Schwester wollen um Rath fragen, so sah ich voraus, daß sie mir würden gesagt haben, sei kein Narr! und weise das Wasser nicht von der Mühle! geh du in Gottes Namen hin. Ich nahm also meinen Schnappsack, nahm von meinem Schwager und von meiner Schwester Abschied, und ging fort, ohne recht zu wissen, ob ich vor dem Schlosse vorbei, oder hinauf gehen sollte.

Vor der Thür erfuhr ich aber sogleich, was ich zu thun hätte. Ein Bedienter vom Schlosse kam auf mich los und sagte: Haberfeld! Er soll sogleich zum gnädigen Herrn kommen.

Da war es, wie wenn mir ein Stein vom Herzen fiele. Ich folgte dem Bedienten, und sobald ich in das Zimmer des gnädigen Herrn getreten war, kam er mir mit dem Geldbeutel entgegen, und sagte: Haberfeld! du weißt, was ich dir versprochen habe, diesen Beutel meines Sohns habe ich dir zugedacht. Nimm ihn mir zum Andenken an!

H. Aber gnädiger Herr!

v. R. Nu?

Digitized by Google

H. Es möchte das Ansehen haben, als wenn ich meine Schuldigkeit an dem seligen Junker getan hätte, um —

v. R. Um den Beutel zu bekommen? Du hast ihn ja mir ehrlich überliefert. Sei kein Kind! und nimm ihn an. Du bist ein ehrlicher Bursche. Du hast meinem Sohne gut geraten. Wollte Gott er hätte dir gefolgt, so — (hier liefen ihm die Thränen über die Backen und seine Hände zitterten). Ach Gott! fuhr er fort, wie schwach ich bin! ich bin bisher über alle meine Begierden Herr geworden, aber diesen Gram zu besiegen, kostet mir viel, sehr viel. Diesen Nachmittag reise ich in die Schweiz, um mich zu zerstreuen. Vielleicht siehst du mich heute zum letztenmale. Leb wohl! handle immer rechtschaffen, und hänge dein Herz an nichts — an nichts, als an Gott — sonst ist alles eitel.

Hier drückte er mir den Beutel in die Hand, ging in das Nebenzimmer, und ließ mir kaum so viel Zeit, daß ich ihm nachrufen konnte: ich danke, gnädiger Herr!

Der dauerte mich gewaltig. Gern hätte ich ihm einen Trost zugesprochen, aber dazu war ich zu scheu. Und was hätte ich ihm denn sagen wollen, was er nicht wußte? Ich ging also wehmütig fort, und wünschte ihm in meinem Herzen, daß er bald über seinen Gram Herr werden möchte.

Wie ich in der Folge hörete, so ist er es auch wirklich geworden. Nachdem er sich ein Jahr lang in der Schweiz aufgehalten, die dortigen hohen Berge bestiegen hatte, und mit vielen guten Menschen umgegangen war, so kam er wieder zurück, war beruhigt, lebt noch bis auf den heutigen Tag, und sucht sein Vergnügen darin, daß er Gutes thut. Wenn bisweilen der Gram sich wieder bei ihm regen

Digitized by Google

will, so nimmt er seinen Stock, geht aus und sucht so lange bis er einen Menschen findet, der seinen Beistand nöthig hat. Dem hilft er, und wird darüber so vergnügt, daß er seinen Gram vergißt.

Ich habe mich darüber herzlich gefreuet, und an seinem Exempel gelernt, daß der Mensch doch über alles Herr werden kann, wenn er nur ernstlich will, und sein Nachdenken braucht.

Wie Haberfeld über einen Räuber Herr geworden ist.

Um nun wieder auf mich zu kommen, so ging ich meinen Weg fort. Da ich in den nächsten Wald kam, fiel mir mein Beutel ein. Mußt doch sehen, dachte ich, was drinne ist, holte ihn heraus und schüttete ihn in meinen Hut aus. Da waren lauter schöne ungrische Dukaten drinne, mit dem Kopfe von Kaiser Joseph.

Ich zählte sie, und fand, daß ihrer 51 waren. Ich muß gestehen, daß ich mich wie ein Kind darüber freute, und auf allerlei fiel, was ich damit anfangen wollte.

Die Freude dauerte aber nicht lange. Da ich die Augen aufschlug, sah ich einen Kerl auf mich los kommen, der aussah wie ein ungehängter Spitzbube.

Es lief mir eiskalt über die Haut. Meine Dukaten waren geschwind in den Beutel — ich nahm mich zusammen, dachte bei mir selbst. Haberfeld! nimm dich zusammen. Wenn du den Schrecken läßt über dich Herr werden, so bist du verloren.

Digitized by Google

Im ersten Schrecken wollte ich aufspringen und davon laufen, aber, da ich mich gefaßt hatte, blieb ich sitzen, weil ich gleich einsah, daß mir das Laufen nichts helfen würde.

Jetzt stand der Kerl vor mir, und sagte: will Er mir nicht einen Zehrpfennig mittheilen?

J. Ich bin selbst ein armer Reisender, und brauche die Paar Pfennige, die ich bei mir habe, zu meinem eigenen Fortkommen.

Mit diesen Worten griff ich in die Tasche und holte für ihn einen Pfennig heraus.

K. Hast du nicht eben jetzt einen ganzen Beutel voll Geld eingesteckt? und kurz und gut, indem er den Prügel in die Höhe hob, wenn dir dein Leben lieb ist, so gib den Beutel heraus!

J. Den kann ich dir wohl geben, wenn es der zufrieden ist, der dort steht.

Erschrocken sah sich der Kerl nach dem Orte um, auf den ich mit dem Finger gewiesen hatte, und ich sagte heftig: Niklas, so mach doch und komm herbei!

Tausend! wie zog der Kerl aus, da ich das sagte. Ich stand auf, ging nach dem Platze zu, nach dem ich gewiesen hatte, sprach heftig, als wenn Jemand vor mir stände und wieß mit dem Stocke nach dem Kerl, der sich noch ein paarmal umsah, dann aber immer stärker lief, da ich mich stellete, als wenn Jemand bei mir wäre.

Sobald ich ihn aus den Augen verloren hatte, wünschte ich ihm in Gedanken eine glückliche Reise, und schritt nun auch etwas stärker drauf los um aus dem Walde zu kommen.

Wie froh war ich, als ich heraus war, und meine

Digitized by Google

Haut und meinen Beutel davon getragen hatte! Um beides hätte ich kommen können, wenn ich mich von der Furcht und vom Schrecken hätte überwältigen laſſen.

Ich ſteckte den Beutel aber doch etwas tiefer, und nahm mir vor, mich nicht wieder auf dem freien Felde hinzuſetzen, und ihn durchzuzählen.

Haberfeld wird ein Junker.

Ich kam nun bald wieder in die Geißheimer Flur und ſah das Fräulein Mittelburg ganz tiefſinnig unter den Erlen auf und nieder gehen.

Sobald ſie mich erblickte, lief ſie, ſo geſchwind wie eine Wieſel, auf mich los, fiel mir um den Hals, herzte mich, weinte, daß mir die Backen naß wurden, und ſagte: ſo hab ich dich denn wieder — Guter! wenn du wüßteſt, wie viel ich um deinetwillen gelitten hätte — ach!

Ich wußte gar nicht, wie ich zu der Ehre kam, daß ich von einem ſo ſchönen Fräulein geküßt wurde, und wollte mich aus ihren Armen loswinden; aber es ging nicht, ſie hatte mich zu feſt umſchlungen.

So faſſen Sie ſich doch, gnädiges Fräulein! ſagte ich.

Fr. Böſewicht! haſt du mich nicht lange genug gepeinigt? Willſt du mein zerfleiſchtes Herz ganz zerquetſchen? Warum ſtellſt du dich ſo fremd? Warum nennſt du mich gnädiges Fräulein? Bin ich denn nicht mehr deine Amalie?

H. Sie irren ſich, gnädiges Fräulein!

Fr. Ich! irren? Was denn irren? Bin ich nicht Amalie? Bin ich nicht die Deinige?

H. Sie werden wohl glauben ich wäre Ihr Bruder?

Digitized by Google

Fr. Ha! Bruder! (indem ſie mir ſtark in die Augen ſah) biſt du nicht mein Claus?

H. (Mir wurde es grün und gelb vor den Augen, da ſie das ſagte, und ich merkte wohl wo es ihr fehlte). Ich bin nicht Ihr Claus, ich bin Ernſt Haberfeld.

Fr. Wie er ſich verſtellen kann! aber ich merke wohl, du biſt ein Treuloſer! du verſchmähſt deine Amalie, die ſich dir ganz ergeben hatte. Erſt ſchickſt du mein Bild zurück, nun ſtößt du mich ſelbſt von dir. Aber ich werde mich nicht fortſtoßen laſſen, ich werde dich an eine Kette anſchließen. Treuloſer! und dich mit Vorwürfen ſo lange peinigen, bis —

Da ich nun ſah, daß ich mit vernünftigen Vorſtellungen nichts ausrichten konnte, ſo griff ich die Sache von einer andern Seite an, ſah ihr in die Augen und ſagte: meine Amalie!

Fr. Mein Claus! aber du betrügſt mich nur, du nennſt mich nur ſo, weil du nicht an die Kette willſt.

H. Verkennſt du mich denn?

Fr. Ach wenn du mich nur nicht verkenneteſt!

H. Ich habe dich nur auf die Probe ſtellen wollen, nun ſeh ich doch, daß du noch meine Amalie biſt.

Fr. (Mir wieder um den Hals fallend) — die bin ich ewig.

H. So komm und laß uns zu deiner Frau Mutter gehen!

Fr. (Indem ſie ihren Arm um den meinigen ſchlang) ha! wie ſie ſich freuen wird, die Gute, die ſich um dich die Augen roth weinte.

So zogen wir denn mit einander durch die Flur und das Dorf, und jung und alt zog uns nach und wunderte

Digitized by Google

ſich über die Vertraulichkeit, in welcher das gnädige Fräulein mit einem armen Bauersburſchen ſtand.

Als wir auf dem Schloßhofe ankamen, lief ſogleich ein Bedienter in's Schloß, und meldete uns an. Die gnädige Frau kam ganz erſchrocken herunter, und fragte: was gibt's denn da?

Hier! liebe Mutter! ſagte das Fräulein, hier habe ich meinen Claß wieder, er hat mich nur auf die Probe ſtellen wollen.

Ich nahm meinen Hut ab, machte einen Krahfuß und zuckte mit den Achſeln.

Fr. Komm nur! komm nur mit herauf! was bedenkſt du dich?

H. Ich habe dich nun zu deiner Mutter gebracht. Nun will ich nur noch etwas beſorgen, hernach komm ich gleich wieder.

Fr. Mich verlaſſen? (Indem ſie mich wieder umhalſete).

H. (Mich loswindend) ſo laß mich doch nur auf eine halbe Stunde!

Und hiermit that ich einen Satz, und ſprang fort. Da ſchrie das Fräulein, wie wenn es am Spieße ſtäke, riß die Haube vom Korfe, raufte ſich die Haare aus, und ſagte, daß es ſich ein Leid anthun wollte.

Ich kehrte mich aber nicht dran, ſondern ging meines Weges fort.

Bald aber kam ein Bedienter nach und ſagte mir, die gnädige Frau ließ mich um Gottes Willen bitten, ich möchte nur zurück kommen, und mich ſtellen, als wenn ich der ſelige Junker wäre.

Wenn ich weiß, daß es die gnädige Frau nicht ungnädig nimmt, ſagte ich, ſo will ich es wohl thun.

Digitized by Google

Ich ging alſo mit zurück, und traf das Fräulein in einem fürchterlichen Zuſtande an. Unterdeſſen faßte ich ein Herz, nahm ſie bei der Hand und ſagte: hier bin ich wieder, meine Amalie! meine Geſchäfte ſind alle beſorgt. Nun kann ich immer bei dir bleiben.

Fr. Ewig?

H. Ewig!

Fr. Schön! vortrefflich! läßt du dich dieſen Abend mit mir trauen?

H. Wenn ich doch ſchon getrauet wäre!

Da ſchlang ſie ſich um mich, führte mich die Schloßtreppe hinauf, und ſetzte mich auf's Canapee und ſich daneben.

So viel Süßes iſt mir in meinem Leben nicht vorgeſagt worden, als ſie mir vorſagte.

Die gnädige Frau trippelte indeſſen auf und ab, rang und wand die Hände, und wiſperte mit den Bedienten. Da es dunkel ward, trat ein Doctor ins Zimmer, gratulirte dem Fräulein dazu, daß es ſeinen Bräutigam wieder gefunden hätte, und dem Herrn Bräutigam gratulirte er auch.

Nun wurde der Tiſch gedeckt, Eſſen aufgetragen, Braut und Bräutigam, nebſt der gnädigen Frau, ſetzten ſich, und auch der Doctor, nachdem er ſich erſt ein Bischen entfernt hatte.

Wir hatten nicht lange gegeſſen, ſo kam der Bediente hereingetreten und hatte vier Gläſer Wein auf einem Teller. Der Doctor nahm ihm den Teller ab, und ſetzte jedem das Glas Wein hin, das er haben ſollte. Nun brachte er die Geſundheit aus: es lebe Braut und Bräutigam! und ſtieß mit ſeinem Glaſe eines jeden Glas an. Er trank ſeins aus, ich trank aber ganz jüngferlich.

Ei! ſagte der Doctor, was ſoll denn das ſein? War-

Digitized by Google

um trinken Sie Ihr Glas nicht aus, Herr Bräutigam? gewiß lieben Sie Ihre Braut nicht herzlich.

Ei was das betrifft, so will ich meiner Braut zu Ehren wohl einen halben Eimer austrinken —

Und ich einen ganzen, meinem Glas zu Ehren, sagte das Fräulein.

Wup! hatten wir beide unsere Gläser ausgeleeret, und ich sah bald, was das Ausleeren bedeuten solle. Das Fräulein, das bisher immer geplaudert hatte, wurde immer stiller, am Ende sprach es gar nicht mehr, die Augen fielen ihm zu, — es entschlief.

Nun ists gut, sagte der Doctor, jetzt haben die gnädige Frau die Gnade, das Fräulein auskleiden, ins Bette bringen, und Jemandem bei ihm wachen zu lassen.

Das Fräulein wurde fortgeschafft.

Und ich, Herr Doctor! sagte ich, kann doch wohl nun fortgehen?

Nein, lieber Haberfeld! erhielt ich zur Antwort, Er schläft heute auf dem Schlosse. Wir wollen sehen wie das Fräulein sich benehmen wird, wenn es aufwacht. Ich hoffe es soll die albernen Gedanken vergessen haben. Wäre dieß aber nicht, verlangte es wieder nach Ihm, so müßte Er sich doch gefallen lassen, noch ein Paar Tage hier zu bleiben.

Aber meine Geschäfte — sagte ich —

Die werden ja nicht so dringend sein, antwortete der Doctor.

H. Sie sind allerdings dringend. Ich habe mich um des seligen Junkers willen schon so lange in dieser Gegend aufgehalten.

D. Nun so kann Er um des seligen Junkers Braut willen noch ein Paar Tage zugeben.

Digitized by Google

H. Wenn ich nur wüßte, daß ich etwas Gutes damit ausrichtete.

D. Wir wollen es hoffen.

Haberfeld ſchläft erſt wie ein Fürſt, dann wie ein Bauer.

So mußte ich mir denn gefallen laſſen, mich in mein Schlafzimmer zu begeben. Da fand ich nun ein Bett, in dergleichen ich in meinem Leben nicht geſchlafen hatte. Es war, wie es mir ſchien, mit lauter Flaumfedern ausgeſtopft. Da willſt du, dachte ich bei mir ſelbſt, auch ſchlafen wie ein Fürſt.

Wenn aber die Fürſten nicht ſanfter ſchlafen, als ich, ſo habe ich, meiner Treue! nicht Luſt mit ihnen zu tauſchen. Sobald ich in's Bette kam, wurde mir ſo heiß, daß ich nicht einſchlafen konnte. Ich warf mich hin und her, ſchlummerte ein wenig, wachte aber immer bald wieder auf. Wie oft wünſchte ich, daß ich mir von der gnädigen Frau eine Streu, auf der ich ſonſt ſo ſanft ſchlief, ausgebeten hätte.

Gegen Morgen fiel ich endlich in einen ſanften Schlaf. Aber auch dieſer dauerte nicht lange. Man pochte heftig an die Thür, und rief: Haberfeld! Er ſoll geſchwinde zum gnädigen Fräulein kommen!

Ich lag in einem ſo heftigen Schweiße, daß kein trockner Faden an mir war. Gern hätte ich ein anderes Hemde angezogen, wenn ich nur eins gehabt hätte.

Ich mußte alſo, ſo naß wie eine gebadete Maus, mich in meine Kleider werfen, und über Hals und Kopf mich dem gnädigen Fräulein zeigen.

Digitized by Google

Es war ein fürchterlicher Anblick. Die Haare loderten umher, zwei Bediente mußten an ihr halten. Sobald ſie mich erblickte, ſchrie ſie: Verräther! Warum haſt du mich verlaſſen?

Da ich mich aber zu ihr ſetzte, ihr die Hände ſtrich, und verſicherte, daß ich nun immer bei ihr bliebe, wurde ſie wieder ruhig.

Ich wurde aber deſto unruhiger. Den Narren vorzuſtellen, bekam ich nach und nach ſatt, und weil ich in dem kalten Hemde ſtack, ſo überfiel mich ein ſo ſtarker Froſt, daß mir die Zähne klapperten. Ich bat den Bedienten, mir etwas warmes Bier zu bringen, und, da ich es zu mir genommen hatte, wurde es mir etwas beſſer.

Aber nun mußte ich den ganzen Tag neben der Unglücklichen ſitzen, und das alberne Zeug mit anhören, das ſie mir vorſchwatzte. Mir war es, wie wenn ich auf Kohlen ſäße. Ob ich gleich Gebratenes und Geſottenes im Ueberfluß hatte, ſo genoß ich doch wenig, und hätte lieber mit Käſe und Brod fürlieb genommen, wenn ich nur in Freiheit geweſen wäre.

Bei dem Abendeſſen wurde endlich dem Fräulein wieder ein Schlaftrunk beigebracht, und ich erhielt die Erlaubniß, mich zur Ruhe zu begeben.

Ehe ich ging, ſagte ich zu dem Herrn Doctor, nun habe ich noch ein Paar herzliche Bitten an Sie.

D. Die heißen?

H. Daß Sie mir einen Strohſack, und eine leichte Decke verſchaffen. Ich bin nicht gewohnt, in ſo einem weichen Bette zu ſchlafen.

D. Das ſoll Er haben. Weiter!

H. Und daß Sie mir erlauben, morgen in der Stille

Digitized by Google

fortzureiſen — Sie ſehen ſelbſt, es wird mit dem gnädigen Fräulein weder weißer noch ſchwärzer.

D. Lieber Haberfeld! unſer Fürſt hat ein Haus erbauen laſſen, wohin die Perſonen gebracht werden, die das Unglück hatten, ihren Verſtand zu verlieren. Dahin wird auch das Fräulein morgen geſchafft. Wollen wir ſie ohne Ihn fort bringen, ſo wird ſie ganz raſend, und wir müſſen ſie binden. Das gibt einen Spektakel in der ganzen Gegend. Die gnädige Frau läßt Ihn alſo bitten, daß Er aus Liebe zum ſeligen Junker, das Fräulein begleite. Ich werde an der Begleitung Theil nehmen. Für das Uebrige laſſe Er mich ſorgen. Wenn Er zwei Tage daſelbſt ausgehalten, ſo kann Er gehen wohin Er will.

So wenig ich auch hierzu Luſt hatte, ſo mußte ich doch nachgeben, da es aus Liebe zum ſeligen Junker geſchehen ſollte.

Ich legte mich alſo auf meinen Strohſack, und ſchlief wie ein Bauer. Des Morgens mußte ich mich bald früh mit dem Fräulein und dem Herrn Doktor in eine Kutſche ſetzen, um, wie der Herr Doktor ſagte, nach dem Schloſſe zu fahren, das ich die vorige Woche gekauft hätte. Auf dem Wege litt ich ſehr vom Huſten und Schnupfen, die ich dem Federbette zuſchrieb, unter welchem ich geſchlafen, und in dem ich ſo übermäßig geſchwitzt hatte.

Das Fräulein ſprach ſo vernünftig, daß man an ihr gar keinen Wahnſinn merkte, wenn ſie mich nicht immer ihren Bräutigam, ihren Clas, ihr zweites Leben genannt hätte.

Digitized by Google

Haberfeld kömmt in's Irrenhaus.

Als wir bei dem Irrenhause ankamen, sprang sie vergnügt aus der Kutsche, schlang sich um meinen Arm, und hüpfte mit mir in das Schloß hinein, der Doktor lief voraus, und öffnete das Zimmer, das für die Unglückliche bestimmt war.

Sie runzelte die Stirn ziemlich, als sie hinein trat.

Ist dieß das Zimmer, sagte sie, das ich bewohnen soll?

Nur auf einige Zeit, bis ich die übrigen Zimmer eingerichtet habe, antwortete ich. Aber eben deßwegen, muß ich dich bitten — liebe Amalie, mir zu erlauben, daß ich dich bisweilen verlassen darf.

Bald darauf kam der Doktor, welcher die Unglücklichen, die sich in diesem Hause befinden, besorgen muß. Dieser entfernte sich mit dem andern Doktor, und besprach sich mit ihm. Unter der Zeit wurde der Tisch gedeckt, und eine gute Mahlzeit aufgetragen, die ich mit Amalien verzehrte.

Den ganzen Tag mußte ich bei ihr aushalten. Auf den Abend wurde mir bänglich, weil ich nicht wußte, wie ich von ihr los kommen sollte. Der Doktor mochte aber wohl schon dafür gesorgt haben, denn da sie das Glas Wein, das ihr der Doktor bei dem Abendessen vorsetzte, ausgeleert hatte, legte sie ihren Kopf auf meine Schulter und — schlief ein. Der Doktor ließ darauf gleich ein Paar Mägde kommen, die sie auskleiden und in ihr Bett bringen mußten.

Mir wieß der Doktor auch ein Schlafzimmer an. Da ich hinein ging, fragte ich: wie steht es denn, lieber Herr Doktor! darf ich denn übermorgen wieder fort?

D. (Die Achseln zuckend) freilich entlasse ich Ihn un-

Digitized by Google

gern, da es Ihm aber mein College verſprochen hat, ſo muß Wort gehalten werden. Ich werde Ihn alſo nicht länger aufhalten.

H. Nun noch eins, Herr Doktor! Sie ſehen ſelbſt, was ich mir alles gefallen laſſen muß. Dafür müſſen Sie mir auch wieder eine Gefälligkeit erzeigen, und mich im Hauſe herum führen, und mit den Leuten bekannt machen, die hier eingeſperrt ſind.

D. Das ſoll geſchehen. Morgen neun Uhr will ich Ihn abholen. Thue Er mir nur den Gefallen und gehe Er wieder zum Fräulein, ſo bald Er gerufen wird.

Nun legte ich mich nieder, und ſchlief ein, nachdem ich wohl noch eine Stunde gehuſtet hatte.

Es wurde Tag, ich ſtand auf, kleidete mich an, und wunderte mich, daß ich noch nicht gerufen wurde. Vermuthlich hatte die Reiſe das Fräulein ſo ermüdet, daß es dießmal länger als gewöhnlich ſchlief.

Nach ſieben Uhr wurde ich gerufen. Sie war ruhiger als den Tag zuvor. Ich mußte mit ihr frühſtücken. Um neun Uhr trat der Doktor herein, erkundigte ſich nach ihrem Befinden, und ſagte, daß die Arbeitsleute mich ſprechen wollten, die das Viſiten-Zimmer zurechte machten. Sie ließ mich gehen, nachdem ich ihr verſprochen hatte, bald wieder zu kommen. Der Doktor folgte bald nach, nachdem er dem Fräulein ein Buch gegeben hatte, in welchem es unterdeſſen, bis ich wieder käme, leſen ſollte.

Thun Sie mir nur die einzige Gefälligkeit, lieber Herr Doktor! ſagte ich, und erklären Sie mir, wie es zugeht, daß ſo viele vernünftige Menſchen ihre Vernunft verlieren, und Narren werden.

Digitized by Google

Er ſah mich an, und antwortete, wenn Er Achtung geben will, ſo will ich es Ihm erklären.

H. Ich gebe gewiß Achtung, und möchte gar zu gern etwas lernen.

D. Einige Menſchen werden verrückt, weil ſie einen Fehler im Gehirn haben. Deren ſind aber nur wenige. Die mehreſten aber verlieren ihre Vernunft, weil ſie nicht Herren über ihre Gedanken ſind. Sie hängen ihr Herz an eine gewiſſe Sache, haben ſie Tag und Nacht in Gedanken, ſtellen ſie ſich ſo lebhaft vor, als wenn ſie wirklich da wäre, wenn das nun eine Zeit lang gedauert hat, ſo kommt es mit ihnen oft ſo weit, daß ſie glauben, die Sache, die ſie im Kopfe haben, wäre wirklich ſo da, wie ſie ſich dieſelbe vorſtellen. Sobald dieß geſchieht — ſo iſt die Narrheit eingetreten. So iſt es dem guten Fräulein gegangen. Es hatte ſein Herz an den Junker Clas gehängt. Er brachte die Nachricht, daß dieſer wäre erſtochen worden. Das mußte freilich ſehr unangenehm ſein. Statt daß es ſich hätte Mühe geben ſollen, den Gram zu beſiegen, auf die Vorſtellungen ſeiner Freunde hören, und bedenken, daß dieß Unglück Gottes Schickung ſei, der es immer mit den Menſchen gut macht; ſo wollte es von dem allen nichts hören, dachte an nichts, als an den Junker Clas, und ſo kam es mit ihm bald ſo weit, daß es den ſeligen Junker zu ſehen glaubte. Es ſprach mit ihm. Jedes Papierchen, das es fand, hob es auf, druckte es an ſeine Bruſt, ſagte, es wäre ein Brief vom Junker Clas, und las den Brief der Mutter vor. Da war die Narrheit ſchon da. Da ſie Ihn erblickte, ſo brach die Narrheit völlig aus, weil es glaubte in Ihm den Bräutigam zu ſehen.

Nun will ich Ihn nach und nach mit den Verrückten

bekannt machen, die hier eingeschlossen sind. Hier in diesem Quartiere befinden sich Unglückliche, die die Religion zu Narren gemacht hat.

H. Die Religion? Wie ist das möglich?

D. Die eigentliche Religion wird Niemanden verrücken. Diese besteht darin, daß man Gott, als seinen Vater, durch ein frommes Leben zu ehren sucht. Es gibt aber Leute, die gewisse unbegreifliche Punkte in der Bibel begreifen wollen, und über diese Punkte immer grübeln. Diese sind in großer Gefahr überzuschnappen. Hier will ich Ihm ein Zimmer öffnen, in dem ein Mensch sitzt, der glaubt, er wäre Gottes Sohn.

Als sich die Thür aufthat, sah ich einen Menschen auf einem Stuhl sitzen, der sich von Goldpapier einen Kranz um den Kopf gemacht hatte, dergleichen den Heiligen um die Köpfe pflegt gemacht zu werden; in seiner Hand hielt er ein Stäbchen, das vermuthlich ein Zepter vorstellen sollte, Sobald er uns erblickte, rief er uns entgegen: gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Wir traten zurück und der Doktor verschloß die Thür.

Da die folgende Thür geöffnet wurde, kam der Mensch, der im Zimmer saß, mir gleich entgegen, und fragte: bist du bei meinem Nachbar gewesen? Da ich dieß bejahte, so lachte er laut auf und sagte: der Kerl glaubt er wäre Gottes Sohn. Wenn er Gottes Sohn wäre, so müßte ich ja auch etwas von ihm wissen, denn ich bin, (indem er sehr ernsthaft wurde,) ich bin Gott der Vater.

Das Zimmer wurde sogleich verschlossen, und ein anderes geöffnet, in welchem wir eine Weibsperson sahen, die ihren Tisch wie einen Altar eingerichtet, ihren Kaffeetopf

Digitized by Google

und ihre Mahlzeit vom vorigen Tage darauf gesetzt hatte, vor demselben kniete, und unaufhörlich sagte:

Du willst ein Opfer haben
Hier bring ich meine Gaben.

Diese Person, sagte der Doktor, nachdem er die Thür verschlossen hatte, glaubt, die Religion bestehe in Opfern. Alle Nahrungsmittel, die ihr gereicht werden, setzt sie auf ihren Altar, will sie dem lieben Gott opfern, und genießt nicht eher etwas davon, bis sie Hunger und Durst dazu zwingen. Wir müssen genau auf sie sehen, daß sie kein Feuer oder Feuerzeug bekömmt, weil sie darauf besteht, daß sie ihr Opfer anzünden will. Sie hat, da sie noch in Freiheit war, um ein Haar ihr eignes Haus angesteckt.

Nun kömmt ein anderes Quartier, in dem die Hochmuthsnarren eingesperrt sind. Diese Leute, statt zu arbeiten, haben nur immer nachgedacht, was es für eine hübsche Sache wäre, wenn sie große Herren und berühmte Leute wären, und haben sich mit diesen Gedanken so lange geschlagen, bis sie glaubten, das wirklich zu sein, was sie zu sein wünschten.

Hier ist die Residenz des persischen Königs Xerxes. Bei Eröffnung der Thür erblickte ich einen langen Kerl, der im Zimmer auf und nieder ging, mit den Händen focht, bisweilen mit dem Fuße stampfte, und da er uns gewahr wurde, auf uns zu ging und sagte: zum Teufel! sind denn meine Leute noch nicht angekommen?

Ich habe, sagte der Doktor, noch Niemanden gesehen, gab mir durch ein Zupfen am Rocke zu verstehen, daß ich mich entfernen sollte, und schloß die Thür zu.

Von hier kamen wir zu einem Menschen, der sich einbildete, er wäre ein Graf, und sich auf die Brust einen Stern von Goldpapier geheftet hatte.

Digitized by Google

Neben Ihm saß ein Gelehrter, der sich über und über mit Münzen behängt hatte, von welchen er vorgab, daß er sie vom Kaiser von Rußland, dem Könige von Preußen, dem deutschen Kaiser und andern großen Herren geschenkt bekommen hätte. Sein ganzer Tisch war mit gelehrten Zeitungen bedeckt, und eine davon hatte er auf die Brust geknüpft. Sobald er mich erblickte, knüpfte er sie ab, gab mir sie in die Hände, zeigte mit dem Finger auf eine Stelle, die er mit Bleistift unterstrichen hatte, und sagte: lesen Sie!

Ich las: „der Herr Magister Dompfaffe hat von Ihro Majestät der Kaiserin von Rußland, für seine eingesendete Schrift, über die Verbesserung der Schulen, eine goldene Medaille, funfzig Rubel am Werthe, erhalten."

H. Und dieser Herr Magister Dompfaffe sind wohl Sie?

D. Das wollte ich meinen. Sehen Sie! hier ist die Medaille, die das Erstaunen von ganz Europa erregt hat. Eine Medaille von der Kaiserin aller Reußen, in deren Reich man Europa viermal setzen könnte, das ist keine Kleinigkeit. Nach der Zeit haben die Fürsten Europa's sich beeifert, mich mit Ehrenbezeigungen zu überhäufen. Hier auf der rechten Seite trage ich die Medaillen, die ich von deutschen Fürsten erhielt, und auf der linken die Medaillen, die ich aus Italien bekam. Der halbe Mond, den ich an der Stirne habe, ist von Sr. Majestät dem türkischen Kaiser. Vom Kaiser in Japan wird nächstens auch etwas wichtiges eintreffen, worüber meine Feinde Maul und Nase aufsperren werden.

Wie kömmt es denn aber, Herr Magister! fragte der Doktor, daß die Zeitungen von allen diesen Ehrenbezeigungen nichts melden?

Digitized by Google

M. Die Zeitungsschreiber sind Spitzbuben, die ärgern sich über die Ehrenbezeigungen die ich von den Großen der Erde genieße, deßwegen melden sie nichts davon. Aber die Nachwelt! die Nachwelt, die wird richten.

Der Doktor machte ihm eine Verbeugung, und wir entfernten uns.

Aber, fragte ich, als die Thür verschlossen war, hat denn der Magister wirklich die Medaille von der russischen Kaiserin bekommen, wovon in der Zeitung stand?

D. Die hat er allerdings bekommen. Denn die Schrift, die er überschickte, war sehr gut ausgearbeitet, und überhaupt war der Magister Dompfaffe ein sehr geschickter Mann, von dem man sich viel versprach. Aber die Medaille, die er aus Rußland erhielt, machte ihn zum Narren. Er dachte nun an nichts, als an die Medaille, glaubte, daß ganz Europa davon spräche, und setzte sich in den Kopf, daß alle gekrönte Häupter an weiter nichts dächten, als an den Herrn Magister Dompfaffe.

Darüber ist er zum Narren geworden.

In diesem Quartiere sitzen die Argwöhnischen. Hier z. B., indem er die Thür öffnete.

Ich erblickte eine Figur in Weiberkleidern, die blos aus Haut und Knochen bestand. Auf ihrem Tische stand noch die Suppe, die sie zum Frühstück bekommen hatte. Habt Ihr denn, fragte der Doktor, einmal wieder nicht gegessen?

Sie schüttelte mit dem Kopfe, und sagte: Gift!

Die Unglückliche, fuhr der Doktor fort, ist auf die ganze Welt mißtrauisch, und genießt keinen Bissen eher, bis der bitterste Hunger sie dazu nöthigt, weil sie glaubt, daß man unter alle ihre Speisen Gift mische.

Jetzt kam der Geistliche, um alle diese armen Leute

Digitized by Google

zu besuchen und zu belehren. Der Doktor sagte, daß er dabei sein müsse, und sich also mit mir nicht weiter unterhalten könne. Er zeigte also nur noch auf das Quartier, in welchem sich die Wohnung des Fräuleins befand. Hier, sagte er, ist das Quartier für die Verliebten. Das ist immer am stärksten besetzt.

Da der Geistliche hörete, wer ich war, und daß das Fräulein ein Auge auf mich geworfen hätte, so mußte ich ihm alles, was mit dem Fräulein vorgefallen war, weitläufig erzählen.

Er seufzte und sagte: da haben wir wieder ein Exempel, daß auch der vernünftigste Mensch, wenn er nicht stets über seine Gedanken und Begierden wachet, vor Wahnsinn nicht sicher sei. Wenn die Menschen Vertrauen auf Gott hätten, an nichts in der Welt ihr Herz hingen, als an ihn, und mehr darnach strebten, auf dem Platze, wo Gott sie angestellt hat, ihre Schuldigkeit zu thun, als nach Ehre, Reichthum und dem Besitze einer gewissen Person, so würde der Wahnsinn immer seltener, und Jedermann würde mit seinem Zustande zufriedner werden.

Seltner, allerdings, antwortete der Doktor, ganz würde er aber doch nicht aufhören, weil manche Leute Fehler im Gehirne oder in den Eingeweiden haben, die es beinahe unmöglich machen, daß sie bei Vernunft bleiben können. Erinnern Sie sich noch des armen Blochers, der vor einem Vierteljahre in der Raserei starb? Da ich seinen Kopf öffnete, fand ich in dem Gehirn einen Wurm, wie einen Pfeifenstiel so dick. Wenn dieser im Gehirn wühlete, wie war es da möglich, daß der arme Mensch bei Vernunft bleiben konnte? Leute die viel und zusammengebückt sitzen, sind auch in großer Gefahr überzuschnappen. Es entstehen

Digitized by Google

daraus Stockungen im Blute und den Eingeweiden, die solche Beängstigungen verursachen, daß dadurch leicht der Gebrauch der Vernunft verloren gehen kann. Solchen Leuten habe ich oft dadurch geholfen, daß ich sie dazu anhielt, sich täglich in freier Luft zu bewegen.

Jetzt ließen mich der geistliche und leibliche Arzt allein stehen, und ich hatte Zeit über das, was ich gesehen und gehöret hatte, nachzudenken. Ich war sehr traurig, wenn ich den betrübten Zustand der vielen, hier eingesperrten, Leute überlegte und bedachte, was der Mensch, bei aller seiner Vernunft, doch für ein armes Geschöpf sei, das so leicht um dieselbe kommen, und dann unverständiger, als ein Thier, werden kann. Unterdessen, dachte ich, es ist alles mein; auch dieß Narrenhaus ist mein. Ich habe hier viel gelernt. Nun und nimmermehr will ich einen Wahnsinnigen, wenn er auch noch so närrisches Zeug maschen sollte, verspotten. Er ist ein Unglücklicher, und den Unglücklichen zu verspotten ist abscheulich.

Ich will auch immer gute Gedanken in meine Seele fassen, aller ängstlichen Grillen mich entschlagen, meine Schuldigkeit ferner thun, wie es einem ehrlichen Manne zukommt, und an nichts in der Welt, an kein Geld, keinen Freund, kein Mädchen, mein Herz hängen, so werde ich hoffentlich meine gesunde Vernunft behalten, und vom Wahnsinn frei bleiben, so wie ich mich von andern Dingen auch frei gemacht habe.

Den übrigen Theil des Tages mußte ich in Gesellschaft des Fräuleins zubringen, und, nach der Verordnung des Doktors, mit ihm einen Spaziergang in's Feld machen.

Digitized by Google

Haberfeld macht mit dem Fräulein Mittelburg einen Spaziergang.

Als wir in einen Wald kamen, schien es, als wenn es seine Vernunft wieder erhielte. Es blieb einmal stehen, besah mich vom Kopf an bis auf die Füße und fragte bedenklich: du bist doch wohl wirklich mein Clas?

Diese Frage kam mir so unerwartet, daß ich nicht wußte, was ich darauf antworten sollte.

Wie kommst du, fragte ich, zu dieser Frage?

Fr. Ich weiß nicht, wie mir ist, du siehst doch ganz anders aus, als sonst.

J. Du hast mich ja selbst mehrmals versichert, daß ich dein Bräutigam sei.

Fr. Das wohl — aber was für einen albernen Rock hast du an?

J. Gestern gefiel ich dir noch in diesem Rocke.

Fr. Hm! diesen Rock hattest du gestern auch an?

J. Das versteht sich.

Jetzt faßte ich des Fräuleins Hand, und führte es wieder zurück, um sogleich dem Doctor von diesem Umstande Nachricht zu geben, damit er ihn vielleicht benutzen, und die Kranke von ihrem Irrthume befreien könnte. Kaum war ich aber eine Mandel Schritte gegangen, so kam der alte Wahnsinn wieder, sie fiel mir um den Hals, drückte mich heftig an ihre Brust, und sagte: du bist doch mein Clas.

Mir wurde angst und bange, da mich das Fräulein wieder seinen guten Clas nannte, und ich eilte, daß ich wieder in ihr Zimmer kam. Da war ich aber auch nicht viel gebessert, ich durfte nicht von ihrer Seite, und sie sagte

Digitized by Google

mir so viel Süßes vor, daß ich muß blutroth geworden sein.

Gegen neun Uhr erst riß ich mich von ihr los, ging in mein Schlafzimmer, und nahm mir vor, den folgenden Tag mit dem Frühsten mich auf den Weg zu machen.

Haberfelds Abreise aus dem Irrenhause.

Wirklich war ich auf den Beinen, sobald der Tag grauete, und lief fort, ohne etwas zu genießen: weil ich besorgte, das Fräulein möchte aufwachen, und mich wieder zu sich einladen lassen.

Wie es sich den andern Tag, da ich nicht zu ihm kam, benommen habe, davon ist mir nichts bekannt geworden. So viel nur weiß ich, daß weder geistige noch leibliche Mittel etwas halfen, ihm seine Vernunft wieder zu verschaffen, und daß es ein Paar Jahre darnach vor Gram starb. Man wollte sogar sagen, daß es sich mit dem Halstuche erdrosselt hätte.

Da ich in Geißheim ankam, wußte ich selbst nicht was ich thun sollte. Gehst du nicht zur gnädigen Frau, dachte ich, und bringst ihr keine Nachricht, wie es mit ihrer Tochter steht, so wird es dir als Unhöflichkeit ausgelegt; gehst du aber hin, so hat es das Ansehen, als wenn du ein Geschenk haben wolltest. Nachdem ich die Sache hin und her überlegt hatte, fand ich einen Mittelweg. Ich ging in den Schloßgarten, und suchte den Gärtner auf, den ich als einen feinen Mann hatte kennen lernen. Diesem trug ich auf, der gnädigen Frau zu sagen, wie es mit ihrer Tochter stehe, und mich zur Gnade zu empfehlen.

Digitized by Google

Will Er, fragte er mich, nicht selbst zur gnädigen Frau gehen?

Nein! sagte ich. Ich kann mich nicht lange aufhalten, und aufrichtig zu reden, so geh ich nicht gern zu vornehmen Leuten, wenn mein Beruf mich nicht dahin treibt.

Nun, sagte der Gärtner, so bleibe Er wenigstens bei mir, und genieße ein Frühstück.

Da mir der Magen ziemlich krumm hing, so ließ ich es mir nicht zweimal sagen. Er führte mich sogleich in eine Laube, wo ein Tischchen stand, das von seiner Tochter so reichlich besetzt wurde, daß noch vier Personen sich davon hätten satt essen können.

Kaum hatten wir uns gesetzt, so kam ein armer Mann, mit zitternden Händen, an einem Stabe geschlichen, nahm den Hut ab und sah den Gärtner an.

Dieser gab ihm sogleich ein Butterbrod, eine halbe Wurst, und überdieß noch einen Gulden. Ich zog meinen Beutel auch, und gab ihm vier Groschen.

Da er sich entfernt hatte, fragte ich, wer ist dieser arme Mann?

Der Gärtner stellte sich, als wenn er es nicht hörete, und fragte, wohin meine Reise ging?

Vor's erste, sagte ich, nach Baumhausen. Aber nun sage Er mir doch auch, wer dieser arme Mann ist?

G. Man spricht nicht gern davon — es ist mein Bruder.

H. Ist's möglich? Wodurch ist er denn in so klägliche Umstände gekommen?

G. Durch den Reichthum.

H. Das verstehe ich nicht.

G. Ich will es Ihm erklären. Reichthum ist gar eine feine Sache, wenn er Leuten in die Hände fällt, die

Vernunft haben, und ihre Begierden beherrſchen können. Man kann damit viele Freude ſich machen, die andere Leute, die immer mit Kummer und Sorgen kämpfen, entbehren müſſen, man kann damit auch vielen andern Leuten nützlich werden.

Solchen Leuten aber, die nicht Herr über ihre Begierden ſind, iſt der Reichthum ſo viel nütze, als einem Kinde ein ſpitziges Hölzchen. So ein Mann iſt mein Bruder.

H. Wie iſt er denn aber zu dem großen Reichthum gekommen?

G. Recht weiß ich es ſelbſt nicht. In ſeiner Jugend hatte er zu allem mehr Luſt, als zur Arbeit, und ging deßwegen zu Waſſer nach Oſtindien, weil er glaubte, daß dort den Leuten die gebratenen Tauben in's Maul flögen. Was er in Oſtindien begonnen hat, das habe ich von ihm nie erfahren können. Genug, nachdem er eine Mandel Jahre weggeweſen war, kam er als ein reicher Mann wieder, der, wie man bei uns zu ſagen pflegt, Geld hatte wie Schlamm.

Ich rieth ihm, er ſollte ſein Geld anlegen, und ſich ein Gütchen kaufen.

Ein Gütchen? ſagte er: was ſollte ich damit thun? Da müßte ich es verwalten, und mich in neue Sorgen ſtecken. Das laſſe ich wohl bleiben. Ich habe mir es ſauer genug in der Welt müſſen werden laſſen, nun will ich mir auch einen guten Tag machen.

Dieſer gute Tag beſtand nun darin, daß er nichts that, des Morgens bis um neun Uhr im Bette blieb, den Tag über gut aß und trank und mit liederlichen Weibsbildern ſich abgab.

Da er dieſe Wirthſchaft ein zehn Jahre getrieben hatte, ſo war das Geld alle, und es war ihm nichts mehr übrig,

Digitized by Google

als ein siecher elender Körper, und gänzliches Unvermögen etwas nützliches zu arbeiten. Sein Elend ist also blos eine Folge von seinem Reichthume. Wäre er immer arm gewesen, so würde ihn der Hunger zur Arbeit gezwungen und die Dürftigkeit vor Unmäßigkeit und Ausschweifungen bewahret haben.

H. Nun wird Er ihn wohl ernähren müssen?

G. Das kann Er leicht denken.

H. Sind denn aber sonst keine Verwandten da, die sich seiner annehmen könnten?

G. Diese sind wohl da. Aber die mehresten haben selbst nichts übrig, und mein zweiter Bruder ist zwar sehr reich, aber er leidet die bitterste Noth.

H. Den wird wohl der Geiz plagen?

G. Dieser plagt ihn allerdings. Er ging auch zu Wasser, aber nach Westindien, und kam von da auch als ein reicher Mann zurück. Er brachte aber eine böse Wurzel mit — den Geiz. Dieser besitzt den armen Mann, wie sonst der leidige Teufel die Menschen besessen haben soll. Vom Morgen bis zum Abend zählt er Geld, borgt auf Pfänder gegen acht Procent, liegt bei seinem Gelde wie ein Kettenhund, wagt sich nicht von ihm zu entfernen, aus Furcht er möchte bestohlen werden, und wenn alle arme Tagelöhner ruhig schlafen, so schleicht er im Hause herum und untersucht, ob die Thüren auch wohl verschlossen sind.

Dabei getrauet er sich keinen Groschen auszugeben. Seit er aus Westindien gekommen ist, hat er sich noch keinen neuen Faden angeschafft, und flickt Rock und Hosen selbst. Kochen thut er nur Sonntags, und Bier trinkt er nicht eher, als bis er zu mir kommt. Da trinkt er so viel, daß er auf zwei Tage satt hat. Daß ein solcher Mensch,

Digitized by Google

der nicht im Stande ist, an sich selbst etwas zu wenden, auch den Armen nichts geben werde, kann Er leicht denken.

Indem wir so mit einander sprachen, erblickte ich am Ende des Garteus einen Menschen, in Bettlerkleidern, der in einer Ecke herumsuchte. Was macht denn dieser dort? Fragte ich.

G. Das ist eben dieser reiche Bruder. Ich habe heute von etlichen Beeten die Krautsstrunke ausraufen und dort zusammenschütten lassen, da wird er nun die Besten heraussuchen, und sich daraus eine Mahlzeit bereiten.

H. O lasse Er ihn doch herbei kommen.

G. Das kann ich wohl. He! Bruder Franz! Willst du nicht mit mir frühstücken?

Wenn du es mir erlaubst, war seine Antwort.

Nun kam er herbei und verschlang fast alles, was noch auf dem Tische war, mit solcher Begierde, als wenn er in zwei Tagen nichts zu essen bekommen hätte. Am Ende nahm er die noch übrige Wurst, lobte sie, daß sie so vortrefflich wäre, und bat um die Erlaubniß, sie zu sich stecken zu dürfen, die er auch ohne Weigerung erhielt.

Als er fort war, sprachen wir noch ein langes und breites über die beiden Brüder, und ich sagte, wenn der Reiche nicht gesund wäre, so würde ich mir nicht zu sagen getrauen, welcher von den beiden Brüdern der elendeste sei.

Mit der Gesundheit, sagte der Gärtner, wird es auch nicht lange währen. Da ihm sein Geiz nicht erlaubt, seinem Leibe die nöthige Nahrung, Wartung und Pflege zu geben, so wird er von Tage zu Tage kraftloser und baufälliger. Sah Er nicht, wie er so gebückt schlich, wie ihm die Arme und Schenkel zitterten? Gleichwohl ist er sechs

Digitized by Google

Jahre jünger als ich. Nun sehe Er dagegen mich an! Bin ich gegen ihn nicht ein Jüngling?

Er wollte weiter reden, aber ich konnte ihn nicht länger anhören, weil ich gern noch diesen Tag nach Baumhausen wollte. Er redete mir zwar zu, daß ich der gnädigen Frau meine Aufwartung machen sollte, ich ließ mich aber nicht halten, und ging mit frohem Herzen fort, weil ich wußte, daß ich, durch meine schleunige Abreise, den Verdacht von mir entfernt hatte, als wenn ich, um Gewinnstes willen, mich zum Bräutigam des gnädigen Fräuleins hätte machen lassen.

Abendgespräche.

In Baumhausen kam ich ziemlich müde an, und würde mich, nach genossener Mahlzeit, sogleich zur Ruhe gelegt haben, wenn nicht ein Gespräch von ein Paar Fremden, davon der eine Rothwurst, und der andere Leberwurst hieß, mich noch einige Zeit munter erhalten hätte.

Sag mir nur um des Himmels willen, fragte Leberwurst, wie es zugeht, daß es in deinem Lande jetzt so schlecht steht? Sonst, wann ich durchreiste, glaubte ich im gelobten Lande zu sein. Die Aecker standen so voll Getreide, daß mir das Herz im Leibe lachte, Handel und Wandel blühete, in jedem Wochenblatte wurden Kapitale zum Verleihen ausgeboten. Jetzt! Du barmherziger Gott! Da guckt ja der Hunger aus allen Ecken heraus. Auf den mehresten Aeckern kann man die Halme zählen, bei den Ackerpferden stehen die Hüften heraus, daß man den Hut daran hängen könnte. Die Leute haben weder Muth noch

Digitized by Google

Blut, sie schleichen umher, wie wenn ihnen die Hühner das Brod genommen hätten. Wie geht denn das zu?

R. Am Boden liegt es nicht, der ist noch der nämliche, wie vor zwanzig Jahren, und an den Leuten liegt es auch nicht.

L. Woran denn sonst?

R. Ich hatte einen Bruder, der war sonst so gesund und stark, daß man seine Freude an ihm sahe. Sein Nachbar, ein Barbierer, bat ihn zu Gevatter, und beredete ihn, daß er fleißig schröpfen sollte, um gesund zu bleiben. Er folgte und schröpfte, und ließ sich alle Wochen ein Paarmal Schröpfköpfe am ganzen Leibe setzen. Nun schleicht er an den Wänden herum, wie ein Gespenst, und ist so gelb wie eine Citrone, wie geht denn das zu?

L. Daran ist wahrscheinlich das viele Schröpfen Schuld.

R. Das mag wohl sein. Und das Schröpfen! das Schröpfen! Das hat auch unser Land so herunter gebracht.

L. Wer hat denn das Land so geschröpft?

R. Der Herr, der seit zehn Jahren das Land an sich gebracht hat. Dieser hat allenthalben so viele Schröpfköpfe angesetzt, daß sie Mark und Blut aussaugen.

L. Wie heißen denn die Schröpfköpfe?

R. Die haben so vielerlei Namen, daß ein gutes Gedächtniß dazu gehört, wenn man sie alle behalten will. Der Hauptschröpfkopf sind die unermeßlichen Abgaben, die er eingeführt hat. Auf die Grundstücke müssen wir fünfmal mehr zahlen, als unsere Vorfahren. Dabei ist es aber nicht geblieben. Von allem was wir erzeugen, kaufen, verkaufen, essen und trinken, müssen wir abgeben. Seither schafften wir uns noch eine Hülfe durch die Baum-

pflanzungen und Bienenzucht; dies Jahr sind auch Abgaben darauf gelegt worden. Von jedem Obstbaume muß jährlich ein Groschen, von jedem Bienenstocke müssen vier Groschen entrichtet werden. Nun gibt es, wie bekannt, Jahre, da die Obstbäume und die Bienen gar nichts eintragen; die Abgaben müssen wir aber doch entrichten.

Ein anderer Schröpfkopf sind die Frohndienste, die neuerlich sind eingeführt worden. Wann der Unterthan sein Land bearbeiten, sein Heu oder seinen Weizen einführen will, so wird er zu Baufuhren geboten. Unterdessen wird der Acker hart, das Heu verdirbt und der Weizen wächst aus. Der dritte Schröpfkopf ist das Lotto, das vor kurzem aufgekommen ist. Dieß macht die Unterthanen vollends zu Bettlern.

Man macht den Leuten das Maul wässerig mit Ternen und Quaternen, womit sie ohne Mühe mehrere tausend Thaler bekommen könnten. Da sie sehen, daß sie mit ihrem Fleiße nichts vor sich bringen können, so wollen sie sich mit dem Lottospiele helfen.

L. Das ist der Weg zum Zuchthause.

R. Das ist er wirklich. Nun scharrt das unverständige Volk alle Sechser und Groschen zusammen, die es aufbringen kann, und trägt es in das Lotto. Wenn nun zu Verbesserung des Ackers, der Viehzucht, zur Ausbesserung der Häuser u. dgl. eine Ausgabe soll gemacht werden, so hat es keinen Heller Geld in den Händen. Daher verwildert das Land, die Viehzucht wird immer schlechter, die Häuser fallen nach und nach ein, und die Kleider zerreissen, so daß man allenthalben Leute mit Lumpen bekleidet gehen sieht.

L. Nun begreife ich alles. Aber ich habe doch immer

Digitized by Google

gehört, daß zum Schröpfen immer zwei Leute gehören, einer, der die Schröpfköpfe ansetze, und ein anderer, der sie sich ansetzen ließe.

R. Ich verstehe, was du damit sagen willst. Du meinst, wir hätten uns die Schröpfköpfe nicht sollen ansetzen lassen, hätten deßwegen Vorstellungen thun, und wenn dieses nichts geholfen hätte, uns an das Kammergericht wenden sollen.

L. So meine ich es.

R. Dazu gehören aber wieder zweierlei Leute, solche, denen die Vorstellung gethan wird, und wieder andere, die sie thun. Die letzten fehlen uns.

H. Sonst war der Rath der Reichsstadt, welcher das Ländchen gehörte, die höchste Obrigkeit; konnte denn dieser nicht das Maul aufthun? hatte er denn Brei im Maule?

R. Allerdings, jedem Rathsherrn wurde ein tüchtiger Löffel voll Brei in's Maul gestrichen.

L. Wie verstehst du das?

R. Das will ich dir sagen. Unser neuer Herr ist ein Spitzkopf. Da er das Ländchen bekam, so machte er sich sogleich mit den Rathsherren bekannt, und merkte bald, von was für einer Begierde jeder beherrscht würde. Bei dieser griff er jeden an, und brachte sie dahin, daß keiner das Maul aufthat, wenn er dem Volke neue Lasten aufbürdete.

L. Da bin ich doch kurios zu wissen, wie er das angefangen hat.

R. Das will ich dir sagen. Zuerst suchte er den Rathsmeister auf seine Seite zu bringen. Dieser hatte die hübschen Mädchen gern, und mit einem hübschen Mädchen hätte man ihn durch die halbe Welt locken können.

Digitized by Google

Der neue Herr hatte ein bildschönes Kammermädchen, auf welches der Rathsmeister Jagd machte. Kaum bemerkte es der Herr, so schanzte er es ihm zu, und instruirte es, wie es den Rathsmeister behandeln sollte. Dieß Mädchen warf ihm bald den Kappzaum über, und dressirte ihn so, wie es der Herr haben wollte. Wenn nun eine neue Last sollte aufgelegt werden, und er dagegen sprechen wollte, so strich ihm das Mädchen den Bart, und brachte ihn dahin, daß er zu allem Ja sagte, und die ungerechtesten Verordnungen befördern half.

Der ältere Bürgermeister murrete darüber, und sagte, es wäre schändlich, daß ein Mann, in dessen Hand das Wohl der Stadt und des Landes gelegt wäre, seine Pflicht so schlecht erfülle. Mich soll der Herr nicht fangen, und wenn er mir die größte Schönheit in Europa zuschanzen wollte.

Aber der gute Mann hatte einen andern Götzen, dem er diente, dieß war die Geldbegierde. Der Herr hatte es gemerkt, bat ihn zur Tafel, und bei dem Abschiede druckte er ihm, zum Beweise seiner Gnade, zwanzig Stück neugeprägte Louisd'or in die Hände. Nun war er gleich umgestimmt und versicherte, daß er diese Gnade nie vergessen und dem gnädigen Herrn in allem zu Willen sein wollte. Da ihm nun der Herr sogar versprach, daß er von alle dem, was er vom Lande erpreßte, seinen Antheil haben sollte, so konnte der Herr, auch bei den größten Ungerechtigkeiten, sich auf seinen Beistand sicher verlassen. Dieser Mann ist nun der ärgste Blutigel. Er läßt es nicht dabei bewenden, daß er die Ungerechtigkeiten seines Herrn befördert, sondern er ersinnt selbst immer neue Mittel, das Land auszusaugen. Das verfluchte Lotto, das ist durch

Digitized by Google

ihn eingeführt worden. Er bekommt aber auch von dem eingehenden Gewinne seine Procente.

Den jungen Bürgermeister konnte man nun weder beschuldigen, daß er die Mädchen lieb gehabt, noch sein Herz an das Geld gehängt hätte. Er war zufrieden, wenn er nur immer etwas Gutes zu essen und zu trinken hatte. Tractirte man ihn, oder schickte man ihm einen Rehrücken und etliche Flaschen Wein, so war er der gefälligste Mann von der Welt, und diente von Herzen gern, nicht nur in gerechten, sondern auch in ungerechten Sachen.

Dieser Rathsherr wurde bald auch zahm gemacht. Wenn der Herr etwas Ungerechtes verordnen wollte, so zog er ihn zur Tafel, fütterte ihn mit Torten und Pasteten, und tränkte ihn aus seinem Weinkeller, schickte ihm auch wohl Sardellen, Austern, Wildbret, alten Rhein- oder Mallagawein zu. Dadurch wurde er so gut dressirt, daß er jetzt einer seiner unterthänigsten Diener ist. Sobald der Herr mit einem neuen Einfalle herausrückt, so machter einen Scharrfuß und spricht: Ew. haben nur zu befehlen.

Nun war noch der Stadtkämmerer übrig, der für des Landes Beste sprach. Wirklich setzte er sich einigemal gegen unrechte Forderungen, die an das Land gemacht wurden. Mehremale sagte er: und wenn alle meine Collegen zu Landesverräthern werden, so werde ich es doch nicht. Eher will ich mir den Kopf vor die Füße legen lassen, ehe mit meiner Einwilligung dem Lande neue Lasten aufgelegt werden sollen.

Nun ist ihm zwar der Kopf nicht vor die Füße gelegt worden, aber doch gibt er zur Auflegung neuer Lasten seine Einwilligung, und hilft die Leute mit unterdrücken, die sie sich nicht auflegen lassen wollen.

Digitized by Google

L. Wie ist denn dieser gefangen worden?

R. Durch den Hochmuth. Sein Herr merkte bald, daß seine Vaterlandsliebe, sein Eifer für des Landes Beste, bloß vom Hochmuth herrühre, und daß er bloß deßwegen so laut spreche, daß er dadurch ein großes Ansehen sich erwerben wolle. Was hatte der Herr zu thun? Er ließ ihn zu sich kommen, lobte seinen Eifer und sagte, daß ein so edel denkender Mann verdiene ein Edelmann zu sein. Wenn er den Eifer, den er zeither für's Land gezeigt hätte, ihm widmen wolle, so wäre es ihm etwas leichtes, ihm einen Adelsbrief bei dem Kaiser auszuwirken.

Sogleich fuhr ein anderer Geist in diesen Mann, so laut er bisher für das Land gesprochen hatte, so laut sprach er nun für die Ungerechtigkeiten seines Herrn, und schalt alle diejenigen Rebellen und Ruhestörer, die sich dieselben nicht wollten gefallen lassen.

Kein Mensch konnte erklären, woher diese Veränderung gekommen wäre, bis er es bekannt machte, daß er in den Adelstand erhoben, und aus dem Herrn Stadtkämmerer Dintenfaß ein Herr von Dintenfaß geworden sei.

Siehst du! so ist unser Land an den Bettelstab gekommen. Da unsre Obrigkeit sich von ihren Begierden beherrschen ließ, so war sie unfähig zu regieren, und ließ sich alle Lasten aufbürden, die man ihr aufbürden wollte.

Ein Fremder, der einmal durch unser Land reiste, sagte: wer seiner Begierden Sklave ist, kann nie frei werden, er muß sich immer dem Drucke anderer unterwerfen.

Und nun Alter! ist meine Pfeife und meine Erzählung aus; ich dächte wir gingen zu Bette.

Sie gingen, und ich auch, jene in's Bette, und ich auf die Streue.

Digitized by Google

Hier konnte ich nicht gleich einſchlafen, weil die Erzählung des Herrn Rothwurſt mich zu ſehr beunruhigte. Daß die Leute, die ſich von ihren Begierden beherrſchen laſſen, ſelbſt höchſt unglücklich ſind, hatte ich zwar ſchon gewußt; aber noch niemals hatte ich es ſo recht bedacht, wie unglücklich ſie andere machten, als jetzt, da ich die Erzählung des Rothwurſt mit angehört hatte.

Familiengeſpräche.

Den folgenden Tag ging ich noch einmal zu Jeremieſens Vater. Er war freundlicher, als das letztemal. Sobald er mich ſahe, fragte er mich. Wie geht's meinem Sohne?

H. Nicht zum Beſten!

V. Wie ſo?

H. Wie kann es denn einem Sohne wohlgehen, der dem Vater nicht unter die Augen kommen darf?

V. Ich habe ihn nicht verſtoßen; er iſt ſelbſt von mir gegangen. Mein Haus ſteht ihm offen, ſobald er kommt.

H. Auch mit der Frau?

V. Auch mit einer Frau. Nur die Roſine darf er mir nicht über die Schwelle bringen, von dieſer will ich nichts wiſſen noch hören.

H. Es kann ihr aber doch im ganzen Dorfe Niemand etwas Uebels nachreden.

V. Und wenn auch, ſo iſt ſie doch ein nackendes Mädchen, das keine zehn Gülden mitbringt.

H. Je nun, ſo bekommt Sein Sohn deſto mehr mit.

Digitized by Google

V. So? So soll ich mein Vermögen mit einem nackenden Mädchen theilen?

H. Ich habe das Mädchen gesehen, es war nicht nackend, sondern hübsch gekleidet. Woher hat es denn diese Kleider bekommen?

V. Das hat es mir nicht auf die Nase gebunden.

H. So will ich es Ihm drauf binden. Durch seinen Fleiß hat es sich gekleidet, und durch Ordnung und Reinlichkeit seine Kleidung erhalten. Ein Mädchen das fleißig, reinlich und ordentlich ist, nehme Er es mir nicht übel! das ist nicht nackend. Ich habe manches Mädchen gekannt, das viel Geld und viele Kleider von den Eltern bekam, das aber durch seine Nachlässigkeit und Liederlichkeit alles verlor und am Ende halb nackend gehen mußte. Dieß ist der Fall nicht bei Mädchen, die Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit lieben. Können sie auch kein Gold und Silber auf den Mützen tragen, so ist doch ihr Anzug immer ganz und reinlich.

V. Es gibt der Mädchen noch genug im Dorfe, die auch fleißig, ordentlich und reinlich sind; warum will er denn eben auf der Rosine bestehen?

H. Weil er nun einmal sie liebt, und ihr sein Wort gegeben hat. Wenn Er wüßte, wie weit es mit Seinem Sohne gekommen wäre, so würde Er sich nicht einen Augenblick besinnen, ihm zu seiner Heirath Seine Einwilligung zu geben.

V. Wie weit ist es denn mit ihm gekommen?

H. So weit, daß er sich henken wollte.

V. Reitet ihn denn der Guckguck? Henken wollte er sich? Wenn der Spitzbube mir die Schande machte, in seinem Leben dürfte er mir nicht wieder vor die Augen kommen.

Digitized by Google

H. Das würde er auch wohl nicht thun, wenn er ſich einmal gehängt hätte.

V. Woher weiß Er denn aber, daß er ſich henken wollte?

H. Daher weiß ich es, weil ich es mit dieſen beiden Augen geſehen habe. Hätte mich der liebe Gott nicht herbei geführet, da er ſich eben die Schlinge um den Hals werfen wollte, hätte ich ihm den Strick nicht aus der Hand geriſſen, und ihn von der ſchändlichen That abgehalten, ſo wäre er jetzt geſtorben, begraben, wahrſcheinlich auch niedergefahren zur Höllen.

V. Je daß Gott im Himmel erbarme! Was für eine Schande wäre das für meine Familie! Ich danke Ihm tauſendmal, daß Er ſich meines Jeremieſens angenommen, und ihn zurück gehalten hat, daß er nicht dem Teufel in den Rachen gefahren iſt.

H. Ich habe weiter nichts gethan, als was Chriſtenpflicht iſt. Aber da ſieht Er, was dabei herauskömmt, wenn ein Vater gar zu ſtrenge gegen ſeine Kinder iſt. Wäre Roſine ein ſchlechtes, liederliches Weibsbild, ſo hätte Er freilich recht, wenn Er darauf beſtände, daß ſie Sein Jeremies nicht nehmen dürfe. Da ſie aber bei Jung und Alt ein gutes Lob hat, und Er keinen Fehler an ihr weiß, als daß ſie arm iſt, ſo kann Er es vor Gott nicht verantworten, daß Er zu dieſer Heirath Seine Einwilligung nicht geben will. Wenn es nun künftig in Seiner Haushaltung rückwärts geht, wenn Gottes Segen von Ihm weicht, ſo kann Er nur immer denken, das habe ich an meinem Sohne Jeremies verdient.

V. Ach! wenn es nun nicht anders ſein kann, ſo will ich die Sache mit meiner Frau überlegen.

Digitized by Google

H. Ehe Er die Ueberlegung anfängt, so muß ich Ihm noch etwas sagen.

B. Was denn da?

H. Er ist auch schon Großvater.

B. Ich? Großvater? Vor tausend Guckguck wie käme ich denn dazu? Ich will doch nicht hoffen daß sich Jeremies den Henker hat reiten lassen, daß er —

H. Ob ihn der Henker geritten hat oder nicht, das weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß Rosine ein Kind von ihm hat, einen recht artigen Jungen, der in der heiligen Taufe, den Namen Christöphelchen bekommen hat.

B. Nein, das ist zu arg!

H. Freilich ist es zu arg, und ich kann es gar nicht billigen. Was ist aber bei der Sache zu thun, da sie nun einmal geschehen ist?

B. Das ist eine ewige Schande für meine Familie.

H. Ehre ist freilich nicht dabei. Da nun aber die Sache einmal geschehen ist, so fragt es sich, ob es größere Schande sei, das unschuldige Kind zu verstoßen, oder es zu ernähren und zu erziehen.

B. Ei was da, ich erziehe kein Hurkind.

H. Das soll Er ja auch nicht. Er soll nur das arme Kind durch seine Eltern erziehen lassen.

B. Daraus wird nichts.

H. Nur nicht zu hitzig. Wer ist denn daran Schuld, daß der alberne Streich passirt ist? Hat Ihn Sein Sohn nicht hundertmal gebeten, daß Er ihm erlauben möchte, die Rosine zu heirathen? Hätte Er ihm die Erlaubniß ertheilt, so wäre Er jetzt Großvater in Zucht und Ehren, so aber, da Er ein Herz hatte wie ein Stein, und sich durch nichts erweichen ließ —

Digitized by Google

V. Ein Wort ſo gut als zehn — daraus wird nichts. Was würden die Leute dazu ſagen?

H. Ei! was Leute hin, was Leute her! Ein rechtſchaffner Mann fragt nicht, wenn er etwas thun will, was werden die Leute dazu ſagen; ſondern, was wird mein Gewiſſen dazu ſagen? Wenn die Leute eine zeitlang geſagt haben, ſo hören ſie auf; aber das Gewiſſen — das ſpricht immer fort. Es kommt auch einmal die Zeit, da man nichts von alle dem hören wird, was die Leute ſagen, wo aber das Gewiſſen laut ſpricht.

V. Wo denn?

H. Auf dem Todtenbette, Herr Leder! Herr Leder! Denke Er einmal daran, wie Ihm zu Muthe ſein wird, wenn es einmal an ein Scheiden geht, und wenn Sein Gewiſſen Ihm ſagt, daß Er ein ſo unſchuldiges Kind, das doch auch Sein Fleiſch und Blut iſt, das Er hätte erhalten können, hat verderben laſſen! Denke Er einmal daran, was Er antworten will, wenn der liebe Gott Ihn fragen wird: wie haſt du denn deine Pflichten gegen das Kind deines Sohnes erfüllt? Wenn das Kind Ihm wohl gar unter die Augen geſtellt würde?

V. Er hätte einen guten Pfarrer abgegeben.

H. Um dieß einzuſehen braucht man eben kein Pfarrer zu ſein. Das lehrt ja die geſunde Vernunft, daß man ein unſchuldiges Kind, wegen der Fehler ſeiner Eltern, nicht verſtoßen darf, und daß der, der ſo etwas thut, ſich vor Gott und ſeinem Gewiſſen ſchwere Verantwortung zuzieht.

V. Und wenn ich meinen Sohn mit ſammt ſeiner Hure und ſeinem Kinde aufnehmen wollte, ſo weiß ich ſchon, meine Frau gibt ihre Einwilligung nicht dazu.

H. Wer iſt denn Herr im Hauſe?

Digitized by Google

B. Wer?

H. Ja doch wer?

B. Je nun ich! Aber wie es halt ſo iſt, ohne meiner Frau ihrer Einwilligung darf ich nichts thun.

H. Daß ein vernünftiger Mann ſich nach dem Willen ſeiner Frau richtet, das iſt nicht mehr als billig; wenn aber der Mann etwas thun will, was er für ſeine Pflicht und Schuldigkeit hält, und die Frau will es nicht zugeben, ſo muß er ſich herausſetzen, und ſein Recht als Mann zu behaupten wiſſen.

B. Seit wie lange hat Er denn eine Frau?

H. Ich bin noch unverheirathet.

B. Das merke ich wohl. Er kennt alſo die Weiber noch nicht, und ſpricht wie der Blinde von der Farbe. Er wird wohl hören, wie ſich meine Frau geberden wird, wenn ich ihr die Sache vortrage.

Jetzt rief er zur Thür hinaus, daß ſeine Frau hereinkommen möchte. Sie kam.

Chriſtine! ſagte er, hier iſt ein Fremder, der uns von unſerem Jeremies Nachricht bringt.

Fr. Von Jeremieſen? Es iſt einmal Zeit, daß er wieder etwas von ſich hören läßt. Wo hält ſich denn der Strauchdieb auf?

H. Das weiß ich ſelbſt nicht recht, er hat mir nur aufgetragen, ſeinen Vater und ſeine Mutter zu grüßen, und mich zu erkundigen, ob er wieder kommen dürfe?

Fr. Das iſt ja eine närriſche Frage. Haben wir ihn doch nicht gehen heißen. Sag Er ihm, er könne morgen wieder kommen, es ſollte alles vergeſſen und vergeben ſein.

H. Das iſt brav. Da werde ich große Freude anrichten, wenn ich ihm dieß ſage; denn Sie kann gar nicht glauben, wie lieb er ſeinen Vater und ſeine Mutter hat.

Digitized by Google

Fr. Er hat es auch Urſache; wir haben Gutes genug an ihm gethan.

H. Das erkennt er auch. Es iſt nur noch ſo ein kleiner Umſtand dabei —

Fr. Was denn für ein Umſtand? Der Umſtand heißt doch nicht Roſine?

H. Gerade ſo heißt er.

Fr. Sag Er nur, wenn er von dem Bettelmenſche nicht ließe, ſo ſollte er mir nicht über die Schwelle kommen: er ſoll hingehen wo der Pfeffer wächſt.

H. Das wäre ſehr weit. Da müßte er ja über das Waſſer, und wie leicht könnte er da erſaufen.

Fr. Wenn er es nicht beſſer haben will, ſo kann ich ihm nicht helfen.

V. Aber liebe Frau! Laß uns doch die Sache vernünftig überlegen — es iſt doch unſer Fleiſch und Blut, und die Roſine iſt immer ſo ein gutes Mädchen geweſen, daß ſie im ganzen Dorfe ein gutes Lob hatte.

Fr. Ein gutes Lob, das iſt auch etwas Rechtes. Vom guten Lobe kann er keinen Waſſerbrei kochen.

V. Wenn auch das Mädchen arm iſt — je nu ſo haben wir ja noch ſo viel —

Fr. Wir? Thu nur nicht ſo batzig, und ſprich wir! was haſt du denn? gewiß die drei Viertel Acker hinter dem Galgenberge? das iſt dein Reichthum, den du mitgebracht haſt. Das Uebrige gehört alles mir. Ich habe dich zum Manne gemacht, und daß du es weißt, du haſt in ſolche Sachen gar nicht zu reden. Das iſt meine Sache.

V. Liebe Frau, es iſt eine Gewiſſensſache.

Fr. Gut! überlaſſe die Sache meinem Gewiſſen! mein

Gewiſſen ſagt mir aber, daß ich mein Erbtheil erhalten muß, und es nicht mit Bettelleuten theilen darf.

V. Frau! ich ſage dir es, es iſt eine Gewiſſensſache. Jeremies hat der Roſine die Ehe verſprochen, und er ſoll und muß ſein Wort halten. Ich gebe meine Einwilligung dazu, und du — wenn du es nicht thuſt, ſo werde ich mein Recht brauchen, das mir als Mann zukömmt.

Fr. Guckt einmal an den Valentin Leder da? was ſich dieſer auf einmal für eine Gurke herausnimmt: Du willſt dein Recht brauchen? Was denn für eins? du haſt ja gar kein Recht. Haus, Hof und Acker, alles gehört ja mir. Wenn du noch einmal ſolche dumme Reden führſt, ſo werde ich mein Recht brauchen, weißt du es? zur Thüre werde ich dich hinausſchmeißen! da kannſt du mit deinem Jeremieſe gehen, ſo weit euch eure Beine tragen. Ich möchte nur wiſſen, wer dir ſo dummes Zeug in den Kopf geſetzt hätte. Ganz gewiß der Burſche da. Hör Er, wenn Er hier weiter nichts thun will, ſo kann Er reiſen. Und gleich treff Er das Loch, oder ich will Ihm zeigen, mit wem Er es zu thun hat.

Wenn die Sache ſich ſo verhält, antwortete ich, ſo habe ich freilich weiter hier nichts zu thun. Ich habe es mit Ihr und Ihrem Sohne gut gemeint, und bin deßwegen hierher gegangen. Wenn Sie nun ſchlechterdings keinen guten Rath annehmen will, ſo ſcheide ich von der Sache. Lebe Sie wohl!

So ging ich denn fort, und Jeremieſens Vater ſchlich mit. Als er vor die Thür kam, ſagte er mir: ich muß Ihm doch das Geleite geben.

H. Das iſt mir lieb. Aber Herr Leder! Herr Leder! wie es mir ſcheint, ſo hat Seine Frau die Hoſen an.

Digitized by Google

B. Leider Gottes!

H. Warum hat Er ſie ihr denn aber gegeben?

B. Der Henker hätte ſie behalten mögen, bei einem ſolchen Teufel von Weibe.

H. Es haben ja andere Männer auch Weiber, die auch eben nicht zu den guten Engeln gehören, und doch thun müſſen, was die Männer haben wollen. Wie es mir ſcheint, ſo hat Er Seine Frau blos um des Geldes wegen genommen.

B. Leider! (ſich am Kopfe kratzend) hätte ich das Mädchen genommen, das ich lieb hatte — jetzt wollte ich ein anderer Mann ſein. Freilich konnten ihr die Eltern nicht mehr als funfzig Gülden mitgeben, und deßwegen beredeten mich meine Eltern, daß ich die Chriſtine nehmen mußte. Bei dem Clärchen würde ich aber auch keine Noth gelitten haben, und ich wäre doch jetzt Herr im Hauſe.

H. Aber um des Himmes willen! da Er nun aus Erfahrung weiß, was dabei herauskommt, wenn man bei der Heirath blos auf das Geld ſieht, wie kann Er denn Seinem Sohne die Einwilligung verſagen, wenn er nach ſeiner Neigung heirathen will?

B. Habe ich es Ihm doch geſagt, daß von meiner Seite ihm kein Hinderniß gemacht werden ſoll; aber meine Frau — die werde ich nimmermehr dazu bringen, daß ſie ihre Einwilligung gibt.

H. Gut! Herr Leder! ich halte Ihn bei ſeinem Worte! Ich verlange weiter keine Einwilligung als die Seinige. Gebe Er mir ſie ſchriftlich, ſo iſt die Sache abgethan. Sein Sohn läßt ſich dann mit ſeinem Mädchen copuliren, und bleibt auswärts, ohne Ihm mit ſeiner Frau und ſeinem Kinde beſchwerlich zu fallen.

Digitized by Google

B. Das iſt wohl alles gut, aber wie kann ich denn etwas ſchriftliches von mir geben? Ich habe ja weder Feder, noch Dinte, noch Papier.

H. Da haben es andere Leute. Hat Er hier nicht einen guten Freund, bei dem Er den Aufſatz machen kann?

B. Den hätte ich ja wohl. Ich könnte zu meinem Gevatter, dem Schulmeiſter gehen.

H. So laß Er uns gehen!

Wir gingen wirklich, und Leder gab es ſchriftlich von ſich, daß er zu der ehlichen Verbindung ſeines Sohnes mit Roſinen ſeine Einwilligung gebe. Mit dieſer Einwilligung ging ich fort. Weil ich mich aber wegen dieſer Geſchichte lange aufgehalten hatte, ſo kam ich etwas ſpät in Baumleben an.

Eine Spielgeſellſchaft.

Eigentlich hätte ich hier nicht brauchen anzukommen, ich hätte Baumleben rechts liegen laſſen und dieſen Tag noch eine halbe Stunde weiter gehen können. Es war aber, wie wenn mich etwas dahin zöge, und ich ließ mich ziehen.

Da es aber ſchon ſpät war, ſo ließ ich mich nicht weiter ziehen, ſondern kehrte im Wirthshauſe ein.

Hier ſaß eine Geſellſchaft Fremder um den Tiſch herum. Ich bot ihnen einen guten Abend; ſie hörten aber nicht. Da ſie nicht mit einander ſprachen, ſo glaubte ich, ſie wären taub, und ließ ſie ſitzen.

Bisweilen hörte ich aber doch einen Fluch. Einer rief Sackerment! der andere ſchwere Noth! der dritte in's Teufelsnamen! bisweilen ſtampfte einer mit dem Fuße.

Digitized by Google

Der Wirth kam und fragte sie: meine Herren! ist es gefällig zu speisen? Keine Antwort. Er fragte noch einmal — scher Er sich zum Teufel! das war die ganze Antwort, die er erhielt.

Eine artige junge Frau saß in der Ecke und trocknete die Augen, sah immer ängstlich nach der Gesellschaft hin, und trat endlich hinter den einen Mann, klopfte ihn sanft auf die Schultern und sagte: lieber Mann! gehen wir nicht bald? Du weißt ja, daß ich zu Hause ein kleines Kind habe.

Sackerment! sagte er, laß mich mit Frieden! wenn du nicht warten willst, so schier dich zum Teufel!

Die Frau schrie laut auf und ging zur Thüre hinaus.

Die Weiberthränen müssen eine besondere Kraft haben. Sie machten mir das Herz so weich, daß ich mich nicht länger halten konnte, und ihr nachgehen mußte.

Als ich in's Haus kam, hatte sie sich in einen Winkel gelehnt und rang die Hände.

Ich trat zu ihr, und fragte, liebe Frau! was fehlt Ihnen denn?

Fr. Ach das Unglück!

H. Ich habe wohl gesehen, daß Sie Ihren Mann riefen, um mit Ihnen nach Hause zu gehen, und daß dieser Sie heftig anfuhr. Was thut er denn nur mit den andern, die bei ihm am Tische sitzen?

Fr. Er spielt!

H. Sonst spielt man, um sich ein Vergnügen zu machen. Diese Leute sind ja alle so verwirrt, als wenn sie ein böser Geist besäße.

Fr. Der besitzt sie auch. Das verfluchte Pharaospiel, das wird sie wohl noch alle an den Bettelstab bringen.

Digitized by Google

H. Das Spiel kenne ich nicht.

Fr. Deſto beſſer für Ihn! Der liebe Gott behüte Ihn, daß Er es in ſeinem Leben nicht kennen lerne.

H. Iſt es denn ſo gar ſchlimm?

Fr. So ſchlimm, daß wenn ich einen Feind hätte, und ihm Böſes wünſchen wollte, ich ihm nichts ſchlimmeres zu wünſchen wüßte, als daß er ein Pharaoſpieler werden möchte.

H. Vermuthlich werden die Spieler ſich von der Spielſucht beherrſchen laſſen.

Fr. Ei freilich. Mein Mann iſt ſo vernünftig — hat mich ſo lieb — hat ſeine Kinder ſo lieb; wenn aber der Spielgeiſt in ihn fährt, ſo iſt er, wie wenn er den Verſtand verloren hätte, läßt Frau und Kinder ſitzen und geht dem Spiele nach. Oft habe ich es verſucht, habe ihm den Arm um den Hals gelegt, habe ihm ſeine Kinder vorgeführt, die ihn bitten mußten, daß er doch bei ihnen bleiben und ihnen etwas erzählen ſollte. Das hilft alles nichts, er nimmt ſeinen Hut und Stock, geht fort und läßt uns ſitzen.

H. Vermuthlich wird er gewinnen, und ſich durch den Gewinnſt blenden laſſen.

Fr. Gewinnen? Ja wenn er ein Betrüger wäre. Die Betrüger gewinnen in dieſem Spiele immer; den Ehrlichen wird das Geld abgenommen.

H. Er ſpielt doch wohl nicht hoch?

Fr. So hoch, daß er mich und meine armen Kinder an den Bettelſtab bringt. (Bitterlich weinend) Unſer Brod iſt uns ſpärlich zugemeſſen, wenn er aber mit mir fleißig arbeitete, und ſein Geld zu Rathe hielte, ſo würden wir doch unſer gutes Auskommen haben, aber ſo — ach Gott

Digitized by Google

erbarme dich! heute hat er seinen monatlichen Gehalt bekommen. Vierzig Thaler! davon sollte er mit Frau und Kindern einen Monat leben. Was hat er gethan? er ist hierher zum Spiele gegangen. Da spielt er so lange, bis der letzte Heller fort ist, und hernach müssen wir am Kummertuche nagen und Schulden machen. Ach Gott, bin ich nicht eine unglückliche Frau!

H. Hilft denn aber gar kein Zureden?

Fr. Nichts hilft es. Mache ich ihm Vorwürfe, so spricht er gleich, wenn ich das Maul nicht hielte, so thäte er sich ein Leid an. Der Pfarrer, sein Bruder, sein leiblicher Vater haben ihm zugeredet, und ihn um Gotteswillen gebeten, daß er sich und seine Familie nicht so muthwillig in's Unglück stürze. Er hat wie ein Kind geweint, er hat Besserung versprochen; die Spielsucht besitzt ihn aber so sehr, daß er kein Wort halten kann. Keinen elendern Menschen kann es auf der Welt geben, als einen Spieler; und wenn ich wüßte, daß mein Nicklas ein Spieler würde, lieber wollte ich, daß man ihn morgen begrübe. Kein Spieler kann sagen, so reich bin ich, diesen Garten, dieß Haus besitze ich, denn vor Schlafengehn ist ihm vielleicht alles im Spiele abgenommen worden. Es ist Schande, wenn eine Frau so schlecht von ihrem Manne spricht. Was hilft's denn aber, wenn ich schweige? Ich sage ja doch nichts, was nicht Stadt und Land schon weiß.

H. So gehen Sie doch in die Stube, und stellen sich gegen ihn über; vielleicht kommt er wieder zur Vernunft, wenn er Sie erblickt.

Sie ging, stellte sich gegen den Mann über, trocknete die Augen und ich sah von der Seite zu, wie er sich dabei benehmen würde. Er biß die Zähne zusammen, als er sie

Digitized by Google

wahrnahm, holte seine Uhr heraus, zeigte sie dem Spieler, und fragte, wie hoch er sie annehmen wolle?

Für vier und zwanzig Thaler, antwortete er.

Mann! schrie die Frau!

Halt das Maul! antwortete der Mann, setzte die Uhr auf ein Kartenblatt, der Spieler schlug die Karten um — weg war die Uhr.

Mir ging die ganze Sache weiter nichts an, aber ich kann doch versichern, daß ich darüber so erschrak, daß mir alle Glieder zitterten.

Gehst du nun mit nach Hause? fragte die Frau.

Ja! antwortete der Mann, knirschend mit den Zähnen, nun gehe ich.

Er ging wirklich, und ich schlich nach um zu sehen, wie er sich gegen die unglückliche Frau benehmen würde. Ein Fleckchen ging er, ohne ein Wort zu wechseln. Dann sagte er: ich bin ein unglücklicher Mann — ich bin der elendeste Mensch, den Gottes Erdboden trägt — ich habe dich — ich habe meine Kinder unglücklich gemacht. Ich wollte daß der Blitz mich in den Erdboden hineinschlüge! Sagst du mir nur ein einziges böses Wort, so kann ich es nicht aushalten — morgen hast du mich nicht mehr. Du kannst es halten wie du willst.

Die Frau that nichts, als daß sie weinte, und ich kehrte wieder um, nach dem Wirthshause zurück.

Bei meiner Zurückkunft war die ganze Spielgesellschaft im Begriffe fortzugehen, die mehresten hingen die Mäuler und kratzten sich hinter den Ohren. Einer nur strich sich den Bart, lächelte schadenfroh, hatte die Hand in der Tasche und rührete in dem Gelde herum, das er den übrigen abgewonnen hatte.

Digitized by Google

Die werden auch keine angenehme Ruhe dieſe Nacht haben, ſagte ich zu dem Wirthe.

W. Ach ja wohl! ſie ſind aber ſelbſt Schuld daran. Warum hören ſie nicht auf vernünftiger Leute Rath und Warnung — Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen. Ich habe das verfluchte Spielweſen ſo ſatt, daß ich Willens bin, künftiges Jahr meine Wirthſchaft aufzugeben. Denn ob ich gleich keinem zum Spiele rathe, ob ich gleich dieſen und jenen bei Gelegenheit davor warne, ſo heißt es doch am Ende, wenn dieſe Leute an den Bettelſtab kommen, ſie wären bei mir zu Bettlern geworden, und dieſe Nachrede will ich nicht haben.

H. Wenn ſie aber an dem Bettelſtab ſind, dann wird ihnen, wie ich denke, das Spielen ſchon vergehen.

W. Das Spiel hört deßwegen nicht auf. Es iſt mit der Spielſucht, wie mit der Krätze. Eine ſteckt an, wie die andere. Ehe einer von der Krätze kurirt wird, ſo ſind zehn andere durch ihn angeſteckt. Und ehe einer ſich zum Bettler ſpielt, ſo ſind zehn andere von der Spielſucht ergriffen worden. Glaubt Er denn wohl, lieber Freund! daß unſere Bauern ſchon anfangen Pharao zu ſpielen?

H. Noch beſſer!

W. So iſt es aber. Da iſt unſers Schulzen Sohn, der ſpielt ſchon wie ein Cavalier. Geſtern hat er, ſo wahr ich ehrlich bin, funfzehn Laubthaler verſpielt.

Da er des Schulzen Sohn nannte, ſo gab es mir einen Stich durch's Herz. Ich fuhr alſo fort und ſagte: wenn dieſer einmal eine Frau bekömmt, ſo wird es ihr auch wohl nicht beſſer gehen, wie der Frau des Mannes, der hier ſeine Uhr verſpielt hat.

Digitized by Google

W. Eben nicht beſſer. Das Hemde vom Leibe verſpielt der Himmelſappermenter.

H. Es iſt nur gut, daß er jetzt ſpielt, da werden ſich hoffentlich die Mädchen ſchon vor ihm hüten.

W. Hm! das iſt noch die Frage. Und wenn auch die Mädchen ſich vor ihm hüteten, ſo ſind doch manchmal die Väter ſo einfältig, daß ſie ihre Töchter zu bereden ſuchen, ihn zu nehmen.

H. Das wäre ärger, als arg. Ich ſollte meinen, ein Vater müßte doch mehr Einſicht haben als die Tochter.

W. Das ſollte man freilich meinen. Aber der Schulze iſt ein reicher Mann —

H. Und wenn er eine Tonne Goldes hat, kann dieſe das Söhnchen nicht in einem Jahre verſpielen?

W. Das wollte ich meinen. Sie glauben aber, es wäre ein Jugendfehler, wenn der Verſtand erſt käme, ſo würde es ſich damit ſchon geben.

H. Wenn man nur nicht ſo viel Exempel hätte, daß dieſer Jugendfehler mit den Jahren immer tiefer einwurzelte. Wie es aber ſcheint, ſo bewirbt ſich des Schulzen Sohn ſchon um ein Mädchen.

W. Freilich; und gerade um das Mädchen, das die Krone vom Dorfe iſt, ſo fleißig, ſo ordentlich, ſeine Feinde können ihm nichts Böſes nachreden.

Mir wurde bei dieſen Reden etwas warm um's Herz, ich ſah gerade vor mich hin, und wußte eigentlich nicht, was ich dazu ſagen ſollte. Endlich ſagte ich doch etwas. Aber Herr Wirth! ſagte ich, da wäre es doch Seine Schuldigkeit, daß er den Vater des Mädchens warnte.

W. Hm! die Sache geht mich weiter nichts an. Was ſoll ich mir denn die Finger verbrennen? Wenn

Digitized by Google

ich dem Vater etwas ſagte, ſo erführe es vielleicht der Schulze.

H. Wenn er es auch erführe, ſo würde er Ihm den Kopf deßwegen nicht abreißen. Das Mädchen will ihn alſo nicht haben?

W. Daran iſt nicht zu denken. Die wehrt ſich gegen ihn mit Händen und Füßen. Was hilft mir ſein Geld, ſpricht es, wenn er es verſpielt?

H. Hat ſie denn ſonſt keinen Freier?

W. Wer will ſich denn um ein Mädchen bewerben, um welches des reichen Schulzen Sohn freiet. Wenn ſie dieſem den Korb erſt gäbe, dann würden ſich Leute genug finden, die um ſie anhielten; und, unter uns geſagt! ich glaube mein Sohn wäre der erſte, der um ſie anhielte.

H. So! So! Aber Herr Wirth! wir machen die Sache doch nicht aus, ich dächte, Er wäre ſo gut und machte mir jetzt meine Streu. Ich bin gewaltig müde.

W. Die ſoll Er gleich haben.

Sie war bald gemacht, ich warf mich darauf, ſchloß meine Augen zu und ſchlief — nicht ein. Der Abend, dachte ich bei mir ſelbſt, den du heute verlebt haſt, Haberfeld! der iſt auch dein. Du haſt heute viel gelernt, du biſt mit einem neuen Tyrannen der Menſchen, mit der Spielſucht bekannt geworden, und haſt von deinem Kathrinchen nähere Nachricht bekommen.

Ueber dieſe Materie dachte ich die halbe Nacht nach. Kathrinchen, dachte ich, iſt gewiß für dich beſtimmt. Du biſt ihr gut, das ſagt dir dein Herz; ſie iſt dir auch nicht gram, das kannſt du in ihren Augen leſen; ein braves Mädchen iſt ſie, das haſt du heute vom Wirthe gehört, frei iſt ſie auch noch. Du willſt alſo morgen, in Gottes

Namen, bei ihrem Vater um sie anhalten. Gibt er sie dir, nun so kannst du sie annehmen, als wenn sie dir der liebe Gott gegeben hätte.

Haberfeld geht auf die Heirath.

Des Morgens also machte ich mich auf, und ging zu Nachbar Martin, Kathrinchens Vater. Ei willkommen, sagte er, Nachbar Haberfeld! wie ist es denn zeither gegangen?

H. Wie es so zu gehen pflegt in der Welt, bald nach meinem Kopfe, bald nicht nach meinem Kopfe.

M. Das ist halt nicht anders. Wir können nicht alle Tage Sonnenschein haben, wir müssen uns auch die stürmischen und Regentage gefallen lassen.

H. Nehme Er mir nur nicht übel, daß ich schon wieder da bin. Da ich Baumleben liegen sah, so war es, als wenn mich etwas anzöge. Ich konnte unmöglich vorbei gehen.

M. Mach Er doch keine Umstände! Es soll mir allemal lieb sein, wenn Er zu mir kommt. Ich habe Ihn als einen rechtschaffenen Burschen kennen lernen.

H. Nun, ohne Ruhm zu melden, der bin ich auch. Geld und Gut habe ich nicht, aber ein ehrliches Gemüth und Lust zur Arbeit, die laß ich mir nicht streitig machen.

M. Das ist das Beste.

H. Nach meiner Meinung auch. Alle Leute denken aber doch nicht so. Wenn ich z. E. auf die Heirath gehen wollte, so würde ich gleich gefragt werden, wie viel Vermögen ich besäße? sagte ich nun: einen Acker im Feld,

ein ehrliches Herz, und Hände, die die Arbeit frisch angreifen; so würde ich wohl von manchem Hause abgewiesen werden und meinen Stab weiter setzen müssen.

M. Ja, wenn man heirathen will, so ist dieß freilich eine ganz andere Sache. Man muß doch etwas haben, wovon man Frau und Kinder ernähren kann.

H. Das muß man freilich haben. Aber ein ehrlich Herz, Hände, die die Arbeit nicht scheuen, und ein Kopf, der nachdenken kann, der mir, Gott Lob! auch nicht fehlt, sind denn die nicht hinlänglich, Frau und Kinder zu ernähren?

M. Besser ist's doch, wenn man auch ein zehn Acker im Feld hat.

H. Also, wenn ich zu Ihm käme, und um Seine Tochter anhielte, so würde ich auch wohl —

Jetzt trat die Tochter herein, und unterbrach uns in unserm Gespräche. Ei, guten Morgen! sagte sie, als sie mich sah, Nachbar Haberfeld! woher des Landes? willkommen auch (indem sie mir die Hand gab).

Ich hielt die Hand feste, drückte sie herzlich und sah lächelnd nach dem Vater hin. Kathrinchen wurde blutroth, schlug die Augen nieder, zog die Hand nicht zurück, sondern gab mir ein Paar Handdrücke.

Nachbar Martin machte ein ernstliches Gesichte, und sagte: Kathrine, geh' doch hin, und hole für unsern Gast ein Butterbrod und einen Schnaps.

Sie lief fort. Nachbar Martin trat an das Fenster, und ich stand da, und wußte nicht was ich sagen sollte.

Endlich fing Nachbar Martin an, indem er sich immer nach dem Fenster zu hielt; Haberfeld! Haberfeld! das hat gewiß seine guten Ursachen, warum Er wieder zu mir gekommen ist.

Digitized by Google

H. Die hat es freilich.

M. Mir gilt der Beſuch gewiß nicht.

H. Warum denn nicht? Ich bin gekommen um Nachbar Martin, ſeinen Sohn und ſeine Tochter zu ſehen.

M. Die letzte wird wohl die Hauptſache ſein.

H. Und wenn auch — wäre es denn Sünde?

M. Sünde wohl nicht, aber —

H. Was denn nun? kann Er es denn einem ehrlichen Burſchen verdenken, wenn er ein ſo hübſches braves Mädchen, wie Seine Tochter iſt, ſieht, ſich in ſie verliebt und wünſcht, ſie zur Frau zu haben?

M. Das habe ich wohl gemerkt. Hm! Hm! Wäre Er vor einem Vierteljahre gekommen, ſo hätte vielleicht Rath dazu werden können; aber nun habe ich ſie ſchon einem andern zugedacht.

H. Vielleicht des Schulzens Sohne?

M. Ganz recht! des Schulzens Sohne. Er iſt auch ein ehrlicher Burſch, hat auch Hände, die die Arbeit friſch angreifen, dabei aber hat er auch ein hübſches Vermögen. Sein Vater iſt Schulze, und wenn der Vater ſtirbt, ſo wird kein anderer Schulze, als er.

H. Will ihn denn Seine Tochter haben?

M. (Die Tochter trat herein, ohne daß es der Vater merkte.) Das wird ſich ſchon geben. Jetzt ſperrt ſie ſich freilich ein Bischen; wenn ſie aber erſt ein Paarmal bei ihm geweſen iſt, hat die ſchönen Gärten und Aecker, und das Zinn und Kupferwerk geſehen, das er hat, ſo wird es ſich ſchon geben.

T. Es gibt ſich gewiß nicht, Vater! und wenn er im Golde ſtäcke bis über die Ohren. Sehet Vater, in meinem

Digitized by Google

Leben war ich Euch nicht ungehorsam — aber einen Mann lasse ich mir nicht aufdringen.

M. Du Kröte! mußt du gerade dazu kommen, wenn ich hier ein Paar Worte mit diesem Burschen reden will? Wenn ich nur wüßte, was du gegen des Schulzen Sohn hättest.

T. Ei, ich habe nichts gegen ihn, aber zum Manne mag ich ihn nicht haben — den Erz aller Welt Kartenspieler.

M. Ganz gewiß hast du schon einen andern in dein Herz geschlossen.

T. Vater! schwatzt doch nicht solche Sachen in Gegenwart des Burschen da.

Mit diesen Worten ging sie fort.

H. Aber lieber Mann! sag' Er mir nur, wie ein vernünftiger Mann so handeln kann. Die Tochter nimmt ja einen Mann für sich, und nicht für den Vater, und muß den Mann auch behalten, wann der Vater nicht mehr da ist.

M. Nun, wenn sie nicht will, so mag sie es lassen, zwingen will ich sie nicht.

H. Das ist brav. Aber wenn ich nun um ihre Hand bei Ihm anhielte?

M. Weiß Er denn, daß das Mädchen Ihn haben will?

H. Nachbar Martin! ich bin ein ehrlicher Mann. Ich denke, wenn man die Tochter haben will, so muß man erst mit dem Vater darüber sprechen. Ich kann's nicht leiden, wenn die Kinder wider ihren Willen zu heirathen gezwungen werden; aber ich halte es für eben so Unrecht,

Digitized by Google

wenn die Aeltern Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter annehmen müssen, die sie nicht leiden können. Ich habe, so wahr ich vor Ihm stehe, mit Seiner Tochter über diese Sache noch kein Wort gewechselt.

M. Kein Wort gewechselt?

H. Kein Wort gewechselt.

M. Kann ich mich gewiß darauf verlassen?

H. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.

M. Da hat Er wieder bei mir einen Stein in's Brett gekriegt. Wenn ich Ihm sagen soll, wie es mir um's Herz ist, so habe ich Ihn lieb bekommen. Sein ganzes Betragen hat mir gefallen. Wenn meine Tochter Ihn haben will, so habe ich nichts dagegen.

H. Ich danke ihm tausendmal. Er soll gewiß sehen, daß Er einen rechtschaffenen Schwiegersohn an mir haben wird, bei dem seine Tochter bessere Tage bekommt, als bei des Schulzens Sohne.

M. Hm! Ein Scrupel kommt mir doch noch in den Kopf.

H. Der heißt?

M. Daß ich Ihn doch nicht recht kenne. Er ist ein Fremder — ich weiß Seine Herkunft, Seinen vorigen Lebenswandel nicht — kann Er mir wohl zumuthen, daß ich meine Tochter einem ganz unbekannten Menschen gebe?

H. Behüte Gott! das will ich Ihm nicht zumuthen. Ich bin von Hillenhausen gebürtig. Hier kann Er sich nach meinen Umständen und meinem Lebenswandel erkundigen. Ehe verlange ich Seine Tochter nicht, bis Er gute Zeugnisse aus meinem Geburtsorte bekommen hat.

M. Dabei mag es also vor der Hand bleiben.

Digitized by Google

H. Ich dächte aber doch, er fragte die Tochter, ob ſie mich haben wolle. Sie iſt doch die Hauptperſon. Iſt ſie mir nicht abgeneigt, ſo verlange ich keine Hochzeit, kein Verlöbniß, kein Jawort, ſondern wandre fort nach Rittersleben, wo ich mancherlei zu beſorgen habe. Er erkundigt ſich indeſſen nach meiner vorigen Aufführung, hernach komme ich wieder, und wir bringen das Uebrige in Ordnung.

Er ging nach der Thür und rief ſeine Tochter herein.

Alſo, fragte er, willſt du wirklich des Schulzens Sohn nicht haben?

T. Nun und nimmermehr.

V. Gut! du ſollſt deinen Willen haben. Ich thue dieſe Frage niemals wieder an dich, darauf kannſt du dich verlaſſen. Aber wenn ich dich nun fragte, ob du Ernſt Haberfelden haben wollteſt? wie denn da?

T. Ernſt Haberfelden? Ich weiß ja nicht, ob er mich haben will.

H. (Ihre Hand faſſend) Kathrinchen! ich habe Sie gleich, da ich Sie das erſtemal ſahe, in mein Herz geſchloſſen, und verlange und begehre keine andere, als Sie. Die Frage iſt alſo nicht, ob ich Sie will — Die Frage iſt ob — ?

T. Ich weiß ja nicht was mein Vater dazu ſagt.

V. Wenn du ihn willſt, ſo habe ich nichts dagegen.

T. Ich weiß ja gar nicht, wie ich dazu komme. Ich muß doch Bedenkzeit haben.

H. Die ſoll Sie auch haben, mache Sie mir die Zeit nur nicht zu lange.

Sie wandt ſich aus meiner Hand los und lief zur Thüre hinaus.

Digitized by Google

Jetzt kam ihr Bruder Jeremies herein, der sich auch herzlich freuete, als er mich wieder sah, und noch mehr, da ihm der Vater sagte, daß ich um seine Schwester angehalten hätte.

Ich mußte nun frühstücken, aber kaum hatte ich ein Paar Bissen genossen, so war ich satt. Man nöthigte mich — aber es war mir nicht möglich, noch mehr zu genießen, weil die Ungewißheit, in der ich schwebte, mich ganz confus gemacht hatte.

Ich schlich mich fort, suchte Kathrinchen auf, fand sie in der Küche, und fragte noch einmal, ob sie mich wohl leiden könnte?

T. Wenn ich Ihn nicht leiden könnte, so hätte ich Ihn ja nicht so sehr gebeten, bei uns zu bleiben.

H. Hat Sie mich denn auch ein Bischen lieb?

T. Er will auch gar zu viel wissen.

H. Nicht mehr als ein Wörtchen.

T. Gram bin ich Ihm eben nicht.

H. Aber gut?

T. (Das Gesicht wegwendend, und die Hand mir reichend) ja!

Da nahm ich freudig ihre Hand, führte sie zu ihrem Vater, und sagte, nun weiß ich, daß Seine Tochter mich leiden kann — nun?

V. Nun ist es gut. Wenn du den Burschen haben willst, so habe ich nichts dagegen. Aber Er, lieber Haberfeld! muß nun auch Wort halten, und darf nichts weiter verlangen, bis ich nähere Nachricht von Ihm eingezogen habe.

H. Gar nichts weiter.

Ich blieb zu Tische, und fühlte nun zum erstenmale,

Digitized by Google

wie selig man ist, wenn man auf eine ehrliche Art liebt, und von einer rechtschaffenen Person geliebt wird. Mögen Andere Geld auf Geld sammeln, mögen sie Könige und Fürsten sein, mögen sie Braten, Fisch und Wein haben, so glücklich können sie nicht sein, als ich war, da ich an Kathrinchens Seite ein Gericht Sauerkraut und Schweinefleisch aß.

Nach Tische bat ich meinen künftigen Schwiegervater, daß er mir doch erlauben möchte, mit Kathrinchen ein wenig in den Garten zu gehen.

V. Und was will Er mit meiner Tochter im Garten machen?

H. Nichts Unrechtes, darauf kann Er sich verlassen.

T. Wir müssen uns doch ein wenig miteinander bekannt machen.

V. Ihr schwatzt mir da wie die Verliebten. Diese haben immer einen Sparren zu viel oder zu wenig. Ich bin aber nicht verliebt, und muß besser wissen, was euch gut ist. Ihr geht nicht in den Garten. Du Kathrinchen gehst an deine Arbeit, und Er, mein lieber Haberfeld! geht sogleich fort, und richtet Seine Commission aus.

H. Das wäre wohl ein wenig zu hart.

V. Das kann wohl sein, aber es ist doch das vernünftigste, was ihr thun könnt. Hört mich an, lieben Kinder! Vor allen Dingen muß ich mich nach Haberfelds voriger Aufführung erkundigen. Denn Kathrine! Du wirst doch wohl keine Närrin sein, und einen blutfremden Menschen heirathen, den du kaum ein Paarmal gesprochen hast? Bekomme ich nun gute Nachrichten von Haberfelden, so ist die Frage weiter nicht davon — ihr heirathet einander. Da könnt ihr noch genug mit einander bekannt werden.

Digitized by Google

Geſetzt, Habe rfeldwäre der Mann aber nicht, für den wir ihn halten, und ihr müßtet euch wieder trennen, ſo würde es euch hernach deſto weher thun, wenn ihr euch mit einander bekannt gemacht, und die Herzen aneinander gehängt hättet.

T. Mein Herz hängt ſchon ſo feſte an ihm.

H. Und ich kann ohne Kathrinchen nicht leben.

B. Haberfeld! vergeſſe Er nicht, was Er mir verſprochen hat. Ein ehrlicher Mann hält Wort.

Ich ſchlug die Augen nieder, ſah dann Kathrinchen an, die naſſe Augen hatte, dann nahm ich mich zuſammen, und ſagte: ich bin ein ehrlicher Mann und halte Wort, fiel meinem Mädchen um den Hals, drückte ihrem Vater und Bruder die Hände und — machte mich aus dem Staube.

Es begegneten wir mancherlei Leute. Wer ſie aber geweſen ſind? Wohin ſie gingen? Woher ſie kamen? Darnach frage mich Niemand. Denn ganz richtig war es nicht mit mir im Kopfe. Der war mit lauter Hochzeitgedanken angefüllt, und hörte und ſah nicht recht.

Alte Bekanntſchaften.

Kurz vor Achtheilingen mußte ich aber doch die Augen aufthun. Ein Reiter, der hinter mir her kam, ſprach mir zu: guten Abend, Haberfeld!

Guten Abend! antwortetete ich, wie wenn ich aus einem Traume erwachte, kennen Sie mich denn?

R. Leider!

H. Leider? Was wollen Sie denn damit ſagen?

Digitized by Google

R. Kennt Er mich denn nicht?

H. (Nachdem ich ihn genau angesehen hatte) um Gottes willen! Sie sind doch nicht der Herr von Blutfink — der —

R. Der seinen besten Freund ermordet hat — der bin ich — ach Gott! der bin ich. Seitdem ich diesen dummen Streich gemacht habe, habe ich keine frohe Stunde mehr. Ich irre umher, wie Kain; das böse Gewissen folgt mir auf dem Fuße nach.

H. Armer Mann! Sind Sie denn aber hier sicher, daß Sie nicht arretirt werden?

R. Das bin ich. Man kennt mich allenthalben, und thut doch, als wenn man mich nicht kennte. Tausendmal habe ich mir gewünscht, daß man mir, wie es einem Mörder zukommt, den Kopf vor die Füße legen möchte, so wäre ich doch weg — so hätte doch meine Qual ein Ende.

H. Es gibt aber doch noch eine Ewigkeit.

R. O schweig Er mit Seiner Ewigkeit! und mache Er mir die Hölle nicht noch heißer! ich habe nur ein Mittel, mich zu beruhigen.

H. Darf ich es wissen?

R. Es heißt Branntwein. Diesen trinke ich Nößelweise. So lange ich diesen im Kopfe habe, vergesse ich alles und gerathe am Ende in einen tiefen Schlaf.

H. Und wann Sie wieder erwachen?

R. Ja, da ist es freilich, als wenn die Hölle sich vor mir aufthäte. Aber ein Nößel Branntwein löscht alle Höllenflammen aus.

H. Herr von Blutfink! Sie sehen, ich bin ein armer Bauernbursche, der sich mit keinem Edelmanne messen kann; aber man hat mir doch gesagt, daß ich bisweilen einen gu-

Digitized by Google

ten Einfall hätte, und auch Leuten, die gelehrter sind als ich, einen guten Rath geben könnte. Ich gab ihn dem Herrn von Rothkopf. Hätte er ihn befolgt, so lebte er noch, so wäre das Fräulein Mittelburg jetzt die Frau von Rothkopf, und der alte Herr, der vor Gram vergehen möchte, könnte jetzt unter seinen Kindern, als ein glücklicher Vater, leben. Und Sie — Herr von Blutfink! hätten Ihr gutes Gewissen noch, und könnten in der Welt, wo es so schön ist, vergnügt leben und viel Gutes stiften!

B. Wozu erinnert Er mich aber an alle diese Dinge, die ich so gern vergessen möchte?

H. Bloß deßwegen, daß Sie mir erlauben sollen, Ihnen auch einen guten Rath zu geben.

B. Guten Rath? mir? für mich ist kein guter Rath mehr möglich — ich bin verloren. Es kömmt mir eben so vor, wie wenn man einem armen Manne, dem beide Beine weggeschossen sind, einen Rath geben wollte, wie er andere bekäme.

H. Wissen Sie, was ich dem armen Manne rathen würde?

B. Nun?

H. Ich würde ihm rathen, daß er sich hölzerne Beine machen ließe.

B. Das wäre ein alberner Rath.

H. So albern doch nicht, als Sie glauben, Herr von Blutfink. Wenn ich einem Menschen, der zwei gesunde Beine hat, rathen wollte, daß er sie sich abschneiden und ein Paar hölzerne machen lassen sollte, so wäre dieß freilich albern. Wenn die Beine nun aber einmal weg sind, und es ist schlechterdings unmöglich, daß sie wieder wachsen, wie dem Krebse die Scheeren, es ist schlechterdings nicht

Digitized by Google

möglich, ſie wieder anzuheilen, ſo iſt es doch beſſer ein Paar hölzerne Beine zu haben, als gar keine. Hören Sie nur, was ich eigentlich ſagen will. Sie haben Ihr gutes Gewiſſen verloren. Sie werden von einem böſen Gewiſſen geplagt. Dieß böſe Gewiſſen wollen Sie gern los ſein?

B. Ei freilich.

H. Und um das böſe Gewiſſen los zu werden, möchten Sie gern alles vergeſſen, was Sie gethan haben —

B. Wenn ich das könnte!

H. Das können Sie freilich nicht. Thun Sie was Sie wollen, trinken Sie den Branntwein Maßweiſe, es wird Ihnen nichts helfen. Das Andenken an die Ermordung Ihres Freundes wird immer wieder kommen.

B. Das iſt alſo Sein guter Rath?

H. Nicht doch! Hören Sie nur, was ich eigentlich ſagen will! Wenn das, was einmal geſchehen iſt, nicht geändert werden kann; wenn es nicht möglich iſt, das Geſchehene ganz zu vergeſſen, ſo rathe ich Ihnen, daß Sie recht viel Gutes thun. Sie haben ein Paar Familien unglücklich gemacht — ſuchen Sie nun Leute auf, die Sie glücklich machen. So werden Sie ſich dann freuen über das Gute, das Sie thaten, und durch dieſe Freude wird der Schmerz über das Böſe, das durch Sie geſchehen iſt, gemildert werden. Das iſt mein Rath, ſo gut ihn ein einfältiger Bauernburſch geben kann.

B. Der Rath iſt ganz gut; will Er mir denn aber nicht den Gefallen thun, und der Taube, die hier fliegt, nachfliegen und ſie haſchen?

H. Ich weiß gar wohl, was Sie damit ſagen wollen, Herr von Blutfink! Ich kann Sie ja nicht haſchen, weil mir die Flügel fehlen, um ihr nachzufliegen.

Digitized by Google

B. Seh Er! so geht es mir auch. Mir fehlt die Kraft, Gutes zu thun.

H. Ich habe wohl gemerkt, daß Sie dieß sagen würden. Bekommen Sie denn aber durch das Branntweintrinken mehr Kraft?

B. Das wohl nicht.

H. Sie bekommen nicht nur nicht mehr Kraft, sondern Sie werden von Tage zu Tage schwächer. Ein Mensch, der den Branntwein Nößelweise trinkt, wird ganz kraftlos, und kann am Ende gar nichts mehr thun, als — Branntwein trinken.

B. Halt das Maul.

H. Das kann ich wohl.

So gingen wir fort, ohne ein Wort zu sprechen, er auf vier, ich auf zwei Beinen, bis wir Achtheilingen erreichten.

Als wir da in's Wirthshaus kamen, war das erste Wort, das Herr von Blutfink sprach: ein Stück Brod und ein Nößel Branntwein!

Herr von Blutfink! sagte ich, ich bitte Sie um Gottes willen!

Statt zu antworten, trat er an's Fenster, und so bald der Wirth mit dem Branntwein kam, setzte er sich hin, mit einem so schrecklichen Gesichte, wie ein Missethäter, und schlürfte seinen Branntwein aus. Dann ließ er sich die Streu machen, und warf sich darauf.

Mir schauderte die Haut vor diesem elenden Menschen, und ich dachte über die Sache hin und her nach. Dieser Mensch, dachte ich, ist blos deßwegen so elend, weil er seine Begierden nicht beherrschen kann. Durch falsche Ehrliebe und Zorn hat er sich verleiten lassen, seinen Freund

Digitized by Google

zu ermorden und zwei Familien um ihre häuslichen Freuden zu bringen. Nun fühlt er Reue. Dieß iſt nun wohl gut, wenn er ſich dadurch nur bewegen ließe, das Geſchehene, ſo viel als möglich, wieder gut zu machen. Das thut er aber nicht. Er läßt ſich die Reue ſo beherrſchen, daß er alles Nachdenken verliert, und das Dümmſte thut, was ein Menſch in ſolchen Fällen zu thun pflegt, daß er Branntwein trinkt. Die Begierde nach Branntwein iſt bei ihm ſchon ſo ſtark, daß es ihm ſchwer, ſehr ſchwer werden wird, ſie im Zaume zu halten. Dieſe wird ihn nun vollends ganz ruiniren.

Ich legte mich nun auch nieder, und nahm mir feſt vor, den folgenden Tag noch einen Verſuch zu machen, ob ich den elenden Mann nicht retten könnte.

Sobald er ſich alſo den andern Morgen regete, ſtand ich auf und beobachtete ihn. Ihr Leute! was war das für ein Anblick! Wenn ein Miſſethäter erwacht, an dem Tage, da er gehenkt werden ſoll, ſo kann er ſich nicht ängſtlicher geberden, als Herr von Blutfink, da er erwachte. Er rang die Hände, warf ſich von einer Seite zur andern, dann ſprang er auf und ſagte: Branntwein iſt doch das Beſte.

Es iſt nicht das Beſte, ſagte ich, es iſt das Schlimmſte, das Sie wählen können. Und Herr von Blutfink! ich will es Ihnen gerade herausſagen, ich gehe nicht ab, ich muß Sie retten.

B. Mich retten? einen armen Sünder retten?

H. Ja, Herr von Blutfink! das will ich, wenn Sie mich nur anhören wollen.

B. So ſag an!

H. In Rittersleben wohnt ein Pfarrer, der iſt gar ein braver Mann!

Digitized by Google

B. Geh mir mit deinen Pfaffen!

H. Wenn Sie ihn nur sehen sollten, so würden Sie ganz anders reden. Er ist die Liebe und Rechtschaffenheit selbst, und weiß allen Leuten so gut zu rathen.

B. Auch mir?

H. Auch Ihnen. Ich kenne einen unglücklichen Menschen, der schon den Strick in der Hand hatte, an den er sich henken wollte, und den er so zurechte gebracht hat, daß er jetzt ruhig und vergnügt lebt. Warum sollte er Ihnen nicht helfen können?

B. Das wäre sehr viel!

H. Versuchen Sie es nur, und machen mit mir den Weg zu ihm! Es wird Sie gewiß nicht gereuen.

B. Nun gut! ich will auch dieß versuchen! Aber erst muß ich mein Nößel Branntwein trinken.

H. Wozu das? das erste, was der Pfarrer Goldammer von Ihnen verlangt, wird sein, daß Sie sich den Branntwein abgewöhnen. Je öfterer Sie nun diesen Trank zu sich nehmen, desto schwerer wird es Ihnen werden, davon abzulassen.

B. Ich kann es schon jetzt nicht. Alle Glieder zittern mir, bis ich meine Portion Schnaps im Leibe habe.

H. Herr Pfarrer Goldammer wird Ihnen schon sagen, wie Sie das Ding anzufangen haben. Jetzt bitte ich Sie, trinken Sie dießmal nur ein halbes Nößel!

B. Gut! ich will es thun, ob es mir gleich schwer werden wird.

H. Halten Sie fein Wort! Herr von Blutfink! Jetzt will ich nur noch in's Dorf gehen, und eine Commission besorgen, dann wollen wir uns mit einander auf den Weg machen.

Digitized by Google

Ich ging nun fort, um Rosinen aufzusuchen. Einigemal ging ich vor dem Hause, wo sie dienete, auf und ab, ohne sie zu sehen. Am Ende sah ich sie aus dem Backhause kommen, wo sie Brod geholet hatte. Sogleich ging ich auf sie los — sie fuhr zusammen, und ließ in der Bestürzung ein Brod fallen, das ich ihr aufhob.

Wo kömmt Er denn her? fragte sie, bringt Er gute Nachricht?

Sie soll alles erfahren, war meine Antwort, thue Sie mir nur den Gefallen, und zeige Sie mir den Weg nach Rittersleben.

Geh Er nur voraus, war ihre Antwort, ich will erst das Brod hinein tragen, dann komme ich nach.

Sie kam wirklich bald nach. Wie stehts? fragte sie sogleich!

H. Wie ich hoffe, recht gut.

R. Will mich mein Jeremies noch haben?

H. Das versteht sich. Ihr Jeremies läßt nicht von Ihr, und wenn er Salz und Brod mit Ihr essen sollte.

R. Der gute Jeremies! ich habe doch immer geglaubt, daß er ein kreuzbraver Kerl wäre. Was spricht denn aber sein Vater dazu?

H. Dieser hat seine Einwilligung dazu gegeben.

R. Was hat es denn da für Noth?

H. Von der Mutter wird aber die Einwilligung schwerlich zu erhalten sein. Da nun das Vermögen alles von ihr herkommt, so muß Sie sich darauf gefaßt machen, daß Ihr Jeremies, wenigstens bei Lebenszeiten der Mutter, keinen Pfennig bekömmt.

R. Ei meinetwegen auch. Jeremies ist ein fleißiger

Burſch, und ich laſſe mir auch keine Arbeit verdrießen. Bei Fleiß und guter Wirthſchaft verdirbt Niemand.

H. Bei dem Glauben bleibe Sie, und halte Sie ſich ferner ordentlich, ſo wird bald alles auf's Reine kommen. Unterdeſſen lebe Sie wohl!

R. Er auch! und tauſend Grüße an Jeremies. Vergeſſe Er es nicht!

H. Ich werde es ja nicht vergeſſen.

So ging ich fort, und ſuchte meinen Herrn von Blutfink auf. Ich traf ihn an vor einem Gläschen Schnaps, in tiefen Gedanken. Auf Ihr gutes Gewiſſen! ſagte ich, Herr von Blutfink! wie viel Branntwein haben Sie getrunken?

B. Dieß iſt das zweite, und bei dieſem ſoll es bleiben.

H. Schön! künftig wird es ſchon beſſer gehen. Wollen wir uns etwa auf den Weg machen?

B. Sogleich! Zuvor muß Er aber mein Gaſt ſein, und dieß Frühſtück genießen, das ich für Ihn habe bereiten laſſen.

Ich ſah mich um, und fand auf dem Nebentiſche eine Kanne Kaffee, Butter und eine Reihe Semmeln, wornach mir das Maul freilich wäſſerte. Unterdeſſen, dachte ich, wäre hier eine ſchöne Gelegenheit, deine Begierden zu beherrſchen. Was hatte ich zu thun? Ich ſagte: dieß iſt alles dankenswerth. Aber ich will heute nichts genießen.

B. Nichts genießen? iſt Er denn krank?

H. Ich bin geſund wie ein Fiſch, und, die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich ſtarken Appetit.

B. Zum Guckguck! warum will Er denn da nichts genießen?

H. Das will ich Ihnen ſagen. Ein guter Freund von

Digitized by Google

dem Herrn Pfarrer Goldammer, der hat mich gelehrt: wer frei werden wolle, der müsse seine Begierden beherrschen lernen; und wenn man dieß lernen wollte, so müsse man von Zeit zu Zeit sich etwas versagen, wornach die Begierden heftig strebten. Da er mir diese gute Lehre gab, hatte er eben eine Portion Hasenbraten an der Gabel, und das Messer angesetzt, um sie zu zerschneiden. Um mir nun die Sache recht begreiflich zu machen, schob er den Hasenbraten zurück und genoß nichts. Er setzte sich dann auf sein Reitpferd, und dressirte es so, daß es Schritt, Trapp, Galop, alles so gehen mußte, wie er es haben wollte, und sagte: wer seine Begierden so dressiren kann, wie ich meinen Braunen, der ist ein freier Mann. Das hat gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Ich habe mir Mühe gegeben, meine Begierden zu dressiren, und es ist mir damit so ziemlich gelungen. Erlauben Sie mir also, daß ich dießmal meine Begierde nach dem Frühstücke etwas herumtummeln, und davon nichts genießen darf.

B. Gott! hätte ich doch vor ein Paar Jahren den Pfarrer Goldammer und seinen Freund kennen lernen, so wollte ich jetzt ein anderer Mann sein. Aber sei Er kein Kind! tummle Er Seine Begierden ein andermal herum, und genieße Er jetzt, was ich für Ihn habe bereiten lassen.

H. Erlauben Sie mir!

Jetzt trat ein Handwerksbursch herein, der so aussah, als wenn er nicht viel Geld bei sich führe, um ein Frühstück bezahlen zu können. Darf ich, fragte ich den Herrn von Blutfink, mit meinem Frühstücke thun, was ich will?

B. Warum nicht?

Sogleich ging ich auf den Handwerksburschen los, und sagte: Kamerad! ich habe mir hier ein Frühstück bereiten

Digitized by Google

laſſen, das ich nun nicht genießen kann, weil mir unter der Zeit etwas zugeſtoßen iſt; will Er es nicht, ſtatt meiner, verzehren?

Im Ernſt? fragte er.

Im Ernſt, ſagte ich.

Da danke ich tauſendmal, mein Magen iſt noch leer, und der Beutel noch leerer. Er ſetzte ſich, und ließ ſich das Frühſtück recht gut ſchmecken.

Herr von Blutfink drückte mir die Hand, und ſagte: Haberfeld! Er iſt in einer guten Schule geweſen, wollte Gott, ich hätte ſie auch beſucht. Jetzt wollen wir uns mit einander auf den Weg machen.

Wir thaten es, und ich erzählte ihm ſo viel Gutes von dem Herrn Pfarrer Goldammer, daß er ihn lieb bekam, ohne daß er ihn geſehen hatte.

Herr von Blutfink in Rittersleben.

Als wir in Rittersleben ankamen, ließ ich den Herrn von Blutfink im Wirthshauſe; ich ſelbſt ging aber zu dem Herrn Pfarrer, um ihn anzumelden.

Der Herr Pfarrer ließ ſich mit mir in ein weitläuftiges Geſpräch ein, und ich mußte ihm von allem Nachricht geben, was mir auf dem Wege begegnet war. Beſonders mußte ich ihm die Geſchichte mit dem Herrn von Blutfink recht umſtändlich beſchreiben, dann ſagte er mir, er wolle über die Geſchichte nachdenken, und ihn morgen zu ſich kommen laſſen.

Mit dieſem Beſcheide ging ich fort und fand den Herrn

Digitized by Google

von Blutfink bei einem Gläschen Schnaps ſitzen. Was ſagte der Pfarrer? fragte er mich.

H. Sie ſollen ihm morgen früh willkommen ſein. Wie viel Gläschen haben Sie aber ſchon ausgeleert?

B. Keins! darauf kann Er ſich verlaſſen, ich will auch keins mehr, als dieß einzige. Mir war es immer, als wenn der Pfarrer Goldammer vor mir ſtände, und mir mit dem Finger drohete.

H. Das haben Sie gut gemacht. Fahren Sie nur ſo fort, ſo werden Sie gewiß finden, daß alles recht gut gehen wird. Der Herr Pfarrer Goldammer pflegt zu ſagen: was der Menſch will, das kann er.

B. Gebe Gott! daß dieß bei mir auch eintreffe.

Den andern Morgen ſtand Herr von Blutfink auf, und ließ ſich Kaffee machen, Branntwein verlangte er nicht. Da er die erſte Taſſe genoß, zitterte ihm die Hand ſo ſehr, daß er ſie beinahe hätte fallen laſſen. Dabei ſahe er mich bedenklich an.

Heute, ſagte ich, trinken Sie alſo wohl keinen Branntwein?

B. Nein! ich habe es mir feſt vorgenommen. Wie ſauer mir dieß aber ankömmt, das will ich keinem Menſchen ſagen. Alle Glieder zittern mir.

H. Und mir kommt es gar nicht ſauer an, daß ich keinen Branntwein trinke. Wiſſen Sie wohl woher dieß kommt?

B. Du haſt dich nicht daran gewöhnt.

H. Da haben Sie recht. Seitdem ich bei dem Herrn Pfarrer Goldammer und ſeinem guten Freunde, dem Herrn Amtmanne, in die Schule gegangen bin, gebe ich immer auf mich Achtung, daß ich mir nichts ſo angewöhne, daß ich es nicht laſſen kann.

Digitized by Google

B. Das Mittags- und Abendeſſen und den Schlaf haſt du dir doch wohl angewöhnt?

H. Doch nicht ſo, daß ich's nicht laſſen könnte. Bald ſetze ich eine Mittagsmahlzeit, bald eine Abendmahlzeit, bald den Schlaf aus.

B. Nun ſo etwas iſt mir noch nicht vorgekommen. Ich bin ſehr begierig, den Herrn Pfarrer kennen zu lernen. Kann ich jetzt wohl zu ihm gehen?

H. Jetzt wird es gerade Zeit ſein.

Haberfeld macht neue Bekanntſchaften.

Er ging fort und ich ſpatzierte unterdeſſen ein wenig um das Dorf herum. Als ich an die Linde kam, ſah ich einen eisgrauen alten Mann ſitzen. Guten Morgen Alter! ſagte ich, wie geht es?

A. Ich höre nicht wohl, Er muß ſtärker ſprechen.

H. Wie geht Es Ihm, Alter?

A. Wie es zu gehen pflegt, wenn man 89 Jahre alt iſt.

H. Neun und achzig Jahre? das iſt viel.

A. Ja wohl iſt es viel. Da ich ein Junge war, war ich ſchwächlich, und meine Mutter ſagte mir oft, ich würde ſchwerlich den Guckguck wieder rufen hören. Du lieber Gott! wie viel tauſendmal habe ich den Guckguck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröſte ſie Gott! liegt lange in der Erde. Allen meinen Schulkameraden habe ich das letzte Geleite gegeben, und bin allein noch übrig.

H. Wie geht denn das zu?

Digitized by Google

A. Das habe ich meinem ſeligen Schulmeiſter Pumpernickel zu danken. Der ſagte immer zu mir, Hans Belten! wenn du deines Lebens froh werden willſt, ſo lerne nur deine Begierden beherrſchen! Das habe ich nun gethan, ſo viel ich konnte. Freilich nicht immer, aber wenn ich einmal mich eine Begierde wollte reiten laſſen, ſo warnte mich immer der Herr Schulmeiſter. Ich habe ihm gefolgt, und kann es ihm nicht genug verdanken. Ich bin von Haus aus ein armer Schelm. Aber da ich immer meine Begierden zu beherrſchen ſuchte, ſo erſparte ich gar viele Ausgaben, die andere Leute ihren Begierden zu Gefallen machen müſſen. Dabei ſegnete mich Gott, daß ich ein ziemlich wohlhabender Mann wurde. Und wie wohl iſt es mir immer gegangen! Ohne Zank und Streit, ohne Proceſſe habe ich gelebt. Immer war ich geſund, keinen Doktor habe ich gebraucht, außer Ein Mal, da ich die hitzige Krankheit hatte. Eſſen und Trinken hat mir geſchmeckt, und ſchmeckt mir noch jetzt. Nur die Kräfte nehmen ſeit einem halben Jahre etwas ab, und ich höre etwas ſchwer.

H. Er hat doch auch wohl gute Pflege?

A. Gott ſei Lob und Dank! die habe ich auch. Meine Tochter — meine gute Tochter! die iſt ein Mädchen wie es wenige gibt.

H. Die pflegt Ihn?

A. Die pflegt mich. Sie hat einen Freier, dem ſie für ihre Seele gut iſt, ſie nimmt ihn aber bloß deßwegen nicht, weil ſie glaubt, er möchte mich etwa nicht gut halten.

H. Die iſt gewiß bei dem Herrn Pfarrer Goldammer in die Schule gegangen.

A. Das iſt ſie auch.

Digitized by Google

Da wir so miteinander sprachen, kam ein junger Bursch, mit einem Topfe voll Biersuppe, setzte sie vor dem Alten nieder und sagte: dieß Mal, lieber Vater! muß Er sich gefallen lassen, das Frühstück von mir anzunehmen. Er lachte, und sagte, ich bin es wohl zufrieden, aber was wird denn meine Margarethe dazu angeben?

Was wird sie angeben? sie wird ein Bischen mit mir zanken, und das mag ich gerne haben, das Zanken steht ihr gar artig.

Jetzt kam Margarethe auch mit ihrem Topfe voll Biersuppe angezogen. Guckt einmal über den Tobis da! sagte sie, ich glaube gar, der hat meinem Vater eine Biersuppe gebracht?

T. Wie du siehst.

M. Du mußt dich doch immer in Sachen mischen, die dich nichts angehen. Was soll ich denn nun mit meiner Biersuppe anfangen?

T. Essen.

M. Essen. Was der Mensch da schwatzt. Als wenn ich Biersuppe zum Morgenbrode zu essen pflegte. Du kannst ja deine Biersuppe essen.

T. Ich glaube gar, Margarethe ärgert sich.

M. Das wollte ich meinen.

T. Nun das freuet mich herzlich, daß ich dich auch einmal geärgert habe.

M. Schweig nur! womit habe ich dich denn geärgert?

T. Und du fragst noch? Glaubst du denn nicht, daß es einem ehrlichen Burschen wurmt, wenn er von einem Mädchen, das er so herzlich lieb hat, als ich dich, immer von einer Zeit zur andern abgewiesen wird?

M. Warum ich das thue, das weißt du. Gut bin

Digitized by Google

ich dir, das habe ich dir zehnmal gesagt. Aber mein Vater ist mir näher.

T. Da machst du, daß ich dich immer lieber bekomme. Denn wer sollte ein Mädchen nicht lieb haben, das seinen alten Vater so in Ehren hält? Sag mir aber nur, warum du deßwegen mich nicht nehmen willst? Jetzt pflegest du deinen Vater alleine; nähmst du mich, da würde ich ihn auch mit pflegen.

M. Das sind ganz gute Worte. Aber man hat der Exempel schon mehrere, daß die Männer, wenn sie erst den Aeltern die Töchter abgeschwatzt haben, sich hernach nicht mehr um sie bekümmern, und ihnen wohl gar alles gebrannte Herzeleid anthun.

T. Hm! du hast wohl gesehen, was für gebranntes Herzeleid ich meinem alten Vater angethan habe.

M. Was hilft das Reden alle. So lange mein Vater lebt, kann ich dich nicht nehmen. Willst du so lange warten, bis —

T. Bis dein Vater stirbt? Ei du böses Mädchen. So willst du also, daß ich auf deines ehrlichen Vaters Tod hoffen soll?

M. Da wärest du ein schlechter Kerl.

T. Bringst du mich denn nicht dazu? Auf die Hochzeit mit dir freue ich mich, wie das Kind auf den heiligen Christ. Kannst du mir das verdenken? Kannst du es mir verdenken, wenn ich alle Stunden zähle, bis ich dich zum Altar führen kann? Nun willst du mich nicht eher nehmen, bis — ich werde kurze Arbeit mit dir machen, (indem er ihre Hand faßte und sie zum Vater führte) hört lieber Vater, befehlt doch Euerm gehorsamen Töchterchen, daß es diesen Herbst mit mir Hochzeit macht. Ihr sollt an mir einen Schwiegersohn haben, der Euch auf den Händen trägt.

Digitized by Google

A. Margarethe sei kein Närrchen. Ich erkenne deine herzliche Liebe — aber warum willst du den Burschen so lange aufhalten? Der Bursch ist gut, und wird mir nichts zu leide thun. Du weißt ja, wie gut er seinen alten Vater gepflegt hat. Mach mir doch die Freude, daß ich noch bei deiner Hochzeit sein kann.

M. Wenn's Euch Freude macht, guter Vater, so — da Tobis hast du meine Hand! Du kannst sogleich zum Herrn Pfarrer gehen, und das Aufgebot bestellen. Aber Tobischen! Tobischen! das sage ich dir, halt meinen Vater in Ehren, sonst hast du keine gute Stunde bei mir.

T. Wenn du mir nicht eher böse Stunden machst, bis ich deinen Vater nicht in Ehren halte, so werde ich nimmermehr bei dir eine böse Stunde haben.

A. Kommt näher, lieben Kinder. (Indem er ihre Hände zusammenlegte, und seine Hand darauf) Gott segne euch, lieben Kinder! Wenn's noch eintrifft, was in der Bibel steht, so wird's euch wohl gehen, und ihr werdet lange leben auf Erden, denn ihr habt das vierte Gebot erfüllet, und eure Väter und Mütter geehrt; und wenn des Vaters Segen den Kindern Häuser bauet, so wird's euch an Häusern nicht fehlen, denn du Tobis hast von deinem Vater den Segen bekommen, und du Margarethe bekommst ihn von deinem Vater.

Hier mußte der Alte aufhören zu reden, weil er vor Weinen nicht weiter sprechen konnte. Den jungen Leuten stürzten die Thränen aus den Augen, und die meinigen blieben nicht trocken. Ich drückte allen die Hände und sagte: ja, auf so rechtschaffenen Leuten wird Gottes Segen gewiß ruhen.

Digitized by Google

Bekehrung des Herrn von Blutfink.

Mit dieſen Worten entfernte ich mich, und ging wieder nach dem Wirthshauſe zu, wohin auch der Herr von Blutfink bald kam. Er hatte rothe Augen. Mit einem weinerlichen Geſichte ſagte er mir: tauſend Dank! lieber Haberfeld! daß du mich mit dieſem braven Manne bekannt gemacht haſt.

H. Das freuet mich doch, daß Sie ihn haben ſchätzen lernen.

B. Gott! (indem er ſich vor die Stirn ſchlug) hätte ich ihn doch zehn Jahre eher kennen lernen, was für ein Mann wollte ich jetzt ſein! Jetzt bin ich ein Kerl, der ſich ſelbſt verachten muß.

H. Sprechen Sie doch nicht ſo verächtlich von ſich, Herr von Blutfink! Was Sie nicht ſind, das können Sie noch werden.

B. Ja, das hoffe ich. Bisher glaubte ich, ich wäre ein Freiherr, weil man mich ſo nannte, ich bildete mir etwas darauf ein, daß ich vielen Leuten befehlen konnte; jetzt — werde ich erſchrecken, wenn man mich einen Freiherrn nennt — ach der erbärmliche Freiherr, den ein Wörtchen zu den unbeſonnenſten Streichen verleiten kann, der vom Branntweine abhängig iſt.

H. Es iſt mir auch ganz kurios gegangen. Sonſt machte ich gar nichts aus mir, und wenn ich vor einem vornehmen Herrn ſtand, kam ich mir vor, wie ein Pilz. Jetzt fühle ich doch, daß ich ein Menſch bin, wie andere Leute auch.

B. Sonſt ſah ich einen Kerl, wie du biſt, kaum über die Achſel an; jetzt begreife ich, daß in manchem ſchlechten

Digitized by Google

Rocke ein Menſch ſtecken kann, der mehr werth iſt, als wie ich.

H. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen ſagen darf, wie es mir ging?

B. Sag her.

H. Ich war mit der ganzen Welt, und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, mit dem lieben Gott ſelbſt unzufrieden, weil es mir vorkam, als wenn er gegen mich wie ein Stiefvater gehandelt hätte. Andere ſtrichen die Goldſtücke zu hunderten ein, ich berechnete meine Einnahme nach Groſchen; andere befahlen, ich mußte frohnen; andere fuhren mit Kutſchen und Pferden, ich mußte zu Fuße gehen; andere gingen in Gold und Seide gekleidet, ich dankte dem lieben Gott, wenn meine Kleidung keine Löcher hatte. Wenn ich einen Topf voll Sauermilch aß, ſo ſaßen andere und hatten acht bis zehn Gerichte vor ſich. Das wurmte mich. Das muß anders werden, dachte ich, wenn es gut werden ſoll. Da nun die franzöſiſche Revolution ausbrach und alle Welt von Freiheit und Gleichheit ſprach, ſo wurde ich wie verwirrt im Kopfe. — Nehmen Sie mir nicht ungnädig, Herr von Blutfink! Kamen damals die Franzoſen zu uns, gab einer im Dorfe das Zeichen zur Rebellion, ſo war ich der erſte, der los ſchlug, und die Edelleute und andere reichen Leute plündern half. Jetzt iſt mir der Morgenſtern aufgegangen, und ich ſehe ein, daß ich ein wahrer Schafkopf geweſen bin. Ich habe nicht rebellirt, ich habe alles in ſeiner Ordnung gelaſſen, und keinen Menſchen um einen Pfennig gebracht; gleichwohl befinde ich mich ſo wohl, daß ich mit keinem Menſchen in der Welt tauſchen möchte. Ich habe meine Begierden beherrſchen lernen, und ſeitdem ich dieß gethan habe, gehört die ganze Welt mir. Ich kann

alles betrachten, über alles nachdenken, von allem Vortheil ziehen. Mit den Groschen, die ich einstreiche, komme ich so weit, als andere mit ihren Goldstücken. Denn weil ich meiner Begierden Herr bin, so brauche ich wenig, und dieß Wenige kann ich mir mit meinen Paar Groschen leicht verschaffen. Ich habe Niemandem zu befehlen, ich muß immer gehorchen — was kümmert mich aber das? da meine Begierden mir gehorchen müssen.

B. O schweig!

H. Und warum denn?

B. Weil ich mir so klein vorkomme. Ich habe vielen Leuten zu befehlen — und war bisher der Sclave von Branntwein und andern Dingen mehr.

H. Wenn Sie es verlangen, so will ich schweigen.

B. So rede nur weiter! bekomme ich gleich bei deinen Reden manchen Stich an das Herz, so dient doch alles zu meiner Belehrung.

H. Andere fuhren zwar mit Kutsche und Pferden, wenn ich zu Fuße gehen mußte, der Vergnügteste war aber gemeiniglich ich. Denn die in der Kutsche fuhren, hatten oft an Leib und Seele Schmerzen, die sie sich durch die Ausschweifung ihrer Begierden zugezogen hatten. Ich ging hingegen an Leib und Seele gesund. Die Kleider von Gold und Seide, die andere trugen, konnte ich ganz ruhig sehen, weil ich sie nicht begehrte, und es kam mir oft vor, als wenn meine wohlfeilen Kleider meinen Körper, den ich durch Selbstbeherrschung abgehärtet hatte, mehr wärmten, als andere ihre theuern Kleider. Wenigstens bemerkte ich manchen, dessen Weste mehr kostete, als mein ganzer Anzug, der bei rauher Luft wie ein Storch klapperte, unterdessen daß ich in meiner schlechten Kleidung frisch davon

Digitized by Google

ging. Andere Leute wischten es freilich besser vom Maule, als ich es zu genießen bekam; mir schmeckte es aber immer gut. Wollte es mir bisweilen nicht recht schmecken, so wußte ich mir bald zu helfen. Ich streuete weder Nelken noch Zimmt, weder Muskatennüsse noch Muskatenblüthen auf meine Mahlzeit, sondern ich setzte einmal eine Mahlzeit aus, dann — Herr von Blutfink! ich sage Ihnen die reine Wahrheit, dann schmeckte mir mein Topf voll Sauermilch gewiß besser, als andern ihre Pasteten. Was hat es denn da für Noth? Weßwegen ißt denn der Mensch? nicht wahr deßwegen, daß er sich an der Speise erquicken und sich davon nähren will? Wenn mich nun meine Sauermilch erquickt und ernährt, so ist es ja gut —

B. Ja lieber Haberfeld! recht magst du wohl haben. Der liebe Gott hat freilich die irdischen Güter sehr ungleich ausgetheilt. Einem hat er fast alles, dem andern nichts gegeben. So lange man nun die irdischen Güter zu sehr schätzt, ist nichts als Unordnung. Der Reiche denkt wunder wer er wäre, verachtet und bedrückt den Armen, und richtet sich, durch seine Ausschweifungen, an Leib und Seele zu Grunde; und der Arme — der will verzweifeln. Sobald man aber zu bessern Einsichten kommt, und die Freiheit schätzen lernt, dann denkt man ganz anders und wird mit Gott und der ganzen Welt zufrieden. Der römische Kaiser und der Aermste seiner Unterthanen haben nur einen Weg zur Glückseligkeit — dieser ist Beherrschung der Begierden. Wer von beiden diesen betritt, nur dieser ist frei und glückselig. Jetzt bist du der Freiherr und ich der Leibeigene.

H. Sprechen Sie doch nicht so!

B. Warum nicht? es ist ja die Wahrheit. Immer

Digitized by Google

soll es aber nicht so bleiben! das schwöre ich dir zu. Ich habe den braven Goldammer gebeten, daß er mir erlauben soll, einige Zeit in seiner Nähe zu bleiben, und täglich eine halbe Stunde Unterricht von ihm zu nehmen. Da soll es denn, denk ich, besser gehen. Nach einiger Zeit, hoffe ich, werde ich mich mit Recht den Freiherrn von Blutfink nennen. Das Probestück, das ich machen will, und das mir der Pfarrer aufgegeben hat, weißt du welches es ist?

H. Nun?

B. Ich trinke keinen Branntwein mehr.

H. Niemals?

B. Das will ich nicht sagen. Es kann der Fall eintreten, daß ich bei nassem Wetter eine Reise machen muß. Da werde ich mir denn freilich einen Schnaps erlauben. Gewöhnlich trinke ich aber keinen Branntwein mehr, das habe ich mir vorgenommen, das habe ich dem Pfarrer versprochen. Gelingt mir dieses nicht, so bin ich verloren, auf immer verloren.

H. Es wird Ihnen gewiß gelingen, wenn Sie nur ernstlich wollen.

B. Ich hoffe es auch. Jetzt laß mich in Ruhe, damit ich über die Sache weiter nachdenken kann.

Hier endiget sich Jeremiesens Liebesgeschichte.

Ich that es und ging zu dem Herrn Pfarrer Goldammer, um die Sache wegen Jeremiesens Hochzeit auf's Reine zu bringen. Da bekam ich aber wenig Trost. Lieber Haberfeld! sagte er, Jeremiesens Angelegenheit macht mir vielen Kummer.

Digitized by Google

H. Wie so? Will er etwa das Mädchen nicht heirathen?

Pf. Das nicht. Ich muß sagen, daß ich den Menschen sehr lieb gewonnen habe. Da er einsieht, daß es seine Pflicht sei, das Mädchen, das er verführte, zu heirathen, und sein Kind zu erziehen, so will er beides thun, wenn er auch von seiner Mutter enterbt würde und vom Tagelohn leben müßte.

H. Nu? Das Mädchen will ihn ja auch, und sein Vater gibt seine Einwilligung dazu.

Pf. Und doch will es nicht gehen. Wo soll er denn wohnen?

H. Wenn alle Stricke reißen, hier in Rittersleben, oder bei dem Herrn Amtmanne.

Pf. Das geht aber nicht, weil wir hier ein Landesgesetz haben, daß sich in hiesigem Lande kein Fremder ansiedeln darf, der nicht vierhundert Thaler her wenden kann.

H. Das finde ich doch hart.

Pf. So scheint es. Die Obrigkeit kann aber nicht anders. Wenn sie jeden ohne Unterschied sich ansiedeln läßt, so bekommt sie das Land voll Bettler.

H. Sollte es denn aber gar nicht möglich sein —

Pf. Möglich muß es sein, wenn man nur recht nachdenkt. Ich habe schon zweierlei Wege ausgesonnen, auf denen ich diesen Leuten einen Wohnplatz verschaffen will. Morgen um 9 Uhr komme Er wieder, da kann ich Ihm vielleicht mehr sagen.

Den andern Tag war ich Punkt neun Uhr bei dem Herrn Pfarrer. Nicht lange hernach kam auch Jeremies angezogen. Der Herr Pfarrer hieß ihn sich setzen und sagte: hier Jeremies! ist Sein Freund Haberfeld zurückgekommen,

Digitized by Google

und hat die Einwilligung Seines Vaters zu Seiner Heirath mitgebracht.

J. Gott sei Lob und Dank! nun ist mir doch ein großer Stein vom Herzen.

Pf. Aber Seine Mutter will schlechterdings nicht einwilligen. Da nun Sein Vermögen ganz von der Mutter herkommt, so wird Er sich wohl müssen gefallen lassen, daß diese Ihn erblos macht.

J. Es ist hart! meiner Treue, sehr hart.

Pf. Das ist es freilich. Ich gebe Ihm die Sache nun zum Ueberlegen. Entweder Er muß Sein Mädchen und Sein Kind verlassen, oder Seinem mütterlichen Vermögen entsagen.

J. Ich habe alles schon überlegt.

Pf. Was will Er also thun?

J. Meine Rosine und mein Kind verlasse ich nicht, es mag mir gehen, wie Gott will.

Pf. Das ist löblich! bei diesem Vorsatze bleibe Er! Freilich wird Er anfänglich etwas kümmerlich leben müssen; es ist aber besser, bei einem guten Gewissen Salz und Brod zu essen, als bei Ueberflusse sich vorwerfen zu müssen, daß man schlecht gehandelt und seine Schuldigkeit nicht gethan habe.

Wenn Er mit Seiner Frau fleißig arbeitet, rechtschaffen handelt, und Sein Vertrauen auf Gott setzet, so wird Ihn dieser nicht verlassen.

J. Das denke ich auch.

Pf. Nun ist nur die Frage noch, wo ihr Leutchen euch niederlassen wollt.

J. Das überlasse ich Ihnen alles, lieber Herr Pfarrer! Machen Sie nur, daß die Sache bald auf's Reine kommt!

Pf. Sogleich wird sie nicht auf's Reine kommen; un-

Digitized by Google

terdeſſen wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben. Ich will darüber nachdenken, und ſehen, ob mein grauer Kopf nicht eine Auskunft treffen kann. Jetzt gehe Er in meinen Garten, bis ich Ihn wieder rufen laſſe.

So wie er abging, trat der Herr von Blutfink herein, drückte dem Herrn Pfarrer die Hand und dankte ihm für den guten Rath, den er ihm gegeben hatte.

Nur Muth gefaßt, Herr von Blutfink! ſagte der Pfarrer, der Menſch kann viel, wenn er nur nachdenkt, ſeine Kräfte braucht und ſeine Begierden beherrſchen lernt; hat er ja einen Fehltritt gethan, und ſich in den Abgrund des Verderbens geſtürzt, ſo kann er ſich mit Gottes Hülfe doch nach und nach wieder herausarbeiten. Davon habe ich eben jetzt ein Exempel gehabt, an dem Burſchen, der hier hinausging. Dieſer hatte auch einen Fehltritt gethan, und ſich durch ſeine Begierden verleiten laſſen, ein Mädchen unglücklich zu machen, und war durch dieſe unüberlegte Handlung bis zur Verzweiflung gebracht worden.

B. Iſt das vielleicht der Burſch, der ſich henken wollte?

Pf. Der iſt es. Woher wiſſen Sie ſeine Geſchichte?

B. Haberfeld hat mir von ſeiner Geſchichte etwas geſagt. Und dieſer glaubt noch dahin zu kommen, daß er, bei ruhigem Gewiſſen, ein vergnügtes Leben führen kann?

Pf. Das glaubt er, und ich habe die beſte Hoffnung, daß es ihm gelingen werde. Er iſt Herr über ſeine Begierden geworden, er hat die Liebe zum Gelde und zur Bequemlichkeit beherrſcht, und ſeinem Erbtheile entſagt, um ſein Mädchen heirathen und ſein Kind erziehen zu können. Nun, da er dieſen Schritt gethan hat, wird hoffentlich alles gut gehen. Sein Gewiſſen wird wieder ruhig werden, und

er kann noch viele Jahre in der Welt Gutes ſtiften und Gutes genießen.

B. Nun da will ich auch nicht verzweifeln.

Pf. Das dürfen Sie auch nicht. Wenn ich nur ein Plätzchen wüßte, wo dieſer Burſch mit ſeinem Mädchen ſich anſiedeln könnte. In ſein Dorf darf er nicht, da würde ihn die Mutter, die eine wahre Xantippe ſein ſoll, und die zu ſeiner Heirath durchaus ihre Einwilligung nicht geben will, ihn bald zu Tode ärgern. Bei uns kann er ſich auch nicht niederlaſſen, weil er nicht im Stande iſt, ſo viel herzuwenden, als die Landesgeſetze von einem Fremden verlangen, der ſich bei uns niederlaſſen will.

B. Iſt er ehrlich?

Pf. Ich glaube, wer ſich über das Urtheil der Leute hinausſetzt, und ſein ganzes Erbtheil in die Schanze ſchlägt, um einen begangenen Fehltritt wieder gut zu machen, der muß ein ſehr ehrlicher Mann ſein.

B. Das glaube ich auch. Iſt er fleißig?

Pf. Er getrauet ſich, durch ſeinen und ſeiner künftigen Frau Fleiß, ſeine Familie zu ernähren.

B. Guter Mann! (indem er des Herrn Pfarrers Hand faßte) ich habe, wie Sie wiſſen, durch falſche Ehrliebe zwei Familien unglücklich gemacht. Ich ſelbſt bin der elendeſte Menſch, da mir mein Gewiſſen Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Sie haben mir geſagt, es gäbe nur zwei Mittel zu meiner Beruhigung: Beherrſchung der Begierden und Rettung der Unglücklichen. Das erſte habe ich angefangen zu thun, und werde damit fortfahren.

Zum zweiten zeigen Sie mir jetzt ſelbſt eine ſchöne Gelegenheit. Ich bin Erb- und Gerichtsherr von Münzenbach. Hier kann der Burſch mit ſeinem Mädchen ſich nie-

Digitized by Google

verlaſſen, ich — ich richte ſeine Hochzeit aus — Arbeit kann er auf meinem Gute genug haben — künftigen Sonntag kann er ſchon Hochzeit machen.

Pf. Das wollen Sie thun?

B. Das will ich thun.

Pf. Gott ſegne Sie dafür, lieber Herr von Blutfink! und gebe, daß Sie, bis ihr Haar grau wird, an dieſer Familie Freude ſehen, und in ihrem Wohlſein, das Sie jetzt gründen, immer eine Beruhigung Ihres verletzten Gewiſſens finden mögen. Iſt es Ihr feſter Entſchluß?

B. Mein feſter Entſchluß.

Pf. So will ich den Burſchen hereinkommen laſſen, um ihm denſelben mitzutheilen.

B. Das thun Sie doch ja!

Pf. Haberfeld, rufe Er doch den Jeremies herein!

Ich ließ den Jeremies hereintreten, und der Pfarrer redete ihn folgendermaßen an: Iſt Er noch des Sinnes, daß Er, um Seinen Fehltritt gut zu machen, Seinem mütterlichen Erbtheil entſagen, und Seine Roſine heirathen will?

J. Ich habe es Ihnen verſprochen, Herr Pfarrer! und ein ehrlicher Mann hält Wort.

Pf. Aber wovon will Er ſich und Seine Familie nähren?

J. Von meiner und meiner Frau Arbeit.

Pf. Wenn der Menſch das Seinige thut, ſo kann er immer auf Gottes Segen rechnen. Da Er das Seinige gethan und ſich feſt entſchloſſen hat, mit Entſagung Seines mütterlichen Erbtheils, ſeinen begangenen Fehltritt gut zu machen, ſo thut der liebe Gott auch das Seinige; er hat ihm ein Plätzchen angewieſen, wo Er Wohnung, und durch Fleiß auch Brod finden wird.

Digitized by Google

J. Im Ernſte?

Pf. Er kann ſich auf mein Wort verlaſſen. Dieſer Herr von Blutfink wird die Gnade haben, Ihn in ſein Dorf Münzenbach aufzunehmen.

B. Ja lieber Freund! wenn Ihr mit Eurer künftigen Frau Luſt habt Euch ehrlich zu nähren, und brave Leute ſeid, ſo ſollt Ihr bei mir Schutz, Arbeit und Brod haben.

J. Das wollen Sie an mir thun? Gott vergelte es Ihnen, gnädiger Herr! hier verſpreche ich es Ihnen mit einem Handſchlage, daß ich mich ſo aufführen will, daß Sie niemals über mich Klage haben ſollen.

B. Ich hoffe, Ihr werdet Wort halten. Ich reite morgen ſogleich nach Hauſe, um zu Eurer Hochzeit die Veranſtaltung zu treffen, die ſchon auf den Sonntag ſein kann. Ihr könnt gehen, um Eure Verlobte abzuholen.

J. Das will ich gleich thun.

Pf. Wo bleibt aber das Kind?

J. Da ſchlagen Sie mir ſelbſt vor, lieber Herr Pfarrer! wie ich das machen ſoll. Ich will es gern zu mir nehmen, es iſt ja mein Fleiſch und Blut.

Pf. Aber ſobald er ſich zum Vater des Kindes bekennt, wird die Gemeine verlangen, daß Er alle Koſten erſetzen ſoll, die die Unterhaltung des Kindes verurſacht hat.

J. Das iſt freilich nicht mehr als billig. Aber wovon? Wovon, lieber Herr Pfarrer? Ich habe noch 5 Kopfſtücke, das iſt meine ganze Baarſchaft.

B. Gebt Euch zufrieden, ich werde die Sache abmachen.

J. Du lieber Gott! Sie ſind ja ein wahrer Engel, gnädiger Herr!

B. Wollte Gott, ich wäre es!

Digitized by Google

Nun wurde der Schulze und des Kindes Pflegemutter herbei gerufen, und die Sache mit ihnen auf's Reine gebracht. Darüber verſtrich die Zeit, und ich rieth Jeremieſen, daß er dieſen Tag noch bleiben ſollte. Dieſer aber war ſo begierig, ſeiner Roſine recht bald die gute Nachricht zu überbringen, daß er ſich nicht lange halten ließ, und mich bat, ihn ein Stück zu begleiten.

Haberfeld träumt.

Da ich in die Wirthsſtube zurück kam, waren etliche Fuhrleute da, denen der Wirth eine Schüſſel voll dürre Bohnen und geräucherte Wurſt auftrug. Da ich dies Gerichte ſehr gern eſſe, und ziemlichen Hunger im Magen fühlte, ſo ließ ich mir auch eine Portion davon geben, verzehrte ſie und legte mich zur Ruhe. Ich mochte nicht gar lange geſchlafen haben, ſo fing ich an zu träumen. Anfangs war der Traum gar lieblich. Ich war bei meinem Kathrinchen, ſie war meine Frau, und ich befand mich bei ihr ſehr wohl. Auf einmal that ſich aber der Erdboden von einander, ich fiel in ein tiefes Loch, rief Hülfe! Hülfe! ſtreckte die Arme nach meiner Frau aus, die war aber auf einmal in eine Xantippe verwandelt. Du Galgenſtrick! ſagte ſie, von mir haſt du keine Hülfe zu erwarten. Ich bin froh, daß ich dich los bin. Mir war es, als wenn ich ſchon Kinder hätte, die um mich herum ſtanden.

Ich bat meine Kinder, mir die Hände zu reichen, ſie ſchimpften mich aber und ſagten: du biſt ein Rabenvater; ſtirb nur — da nimmt unſere Mutter einen andern, der beſſer iſt, als du. Ich ſtemmte mich mit den Händen an,

Digitized by Google

um mir selbst zu helfen; sie schlugen mich aber alle mit Dornbüschen so stark, daß ich mich nicht retten konnte.

Endlich stieß mich der Fuhrmann an, der neben mir lag, und sagte: Kamerad! Was fehlt dir denn?

Da wachte ich auf, und der Traum war weg. Ich schlief zwar wieder ein, aber ich bekam wieder Zank mit meiner Frau.

Des Morgens stand ich sehr verdrießlich auf, und dachte, der Traum bedeutet gewiß nichts Gutes. Es ist eine Warnung. Ich ging von einer Ecke zur andern, und wußte nicht, was ich thun sollte.

Gut war es, daß ich den lieben Herrn Pfarrer Goldammer nicht weit hatte. Zu diesem ging ich und erzählte ihm erst weitläuftig meine Geschichte mit Kathrinchen. Einigemal fiel er mir in's Wort, und that verschiedene Fragen an mich.

Da ich nun ausgeredet hatte, faßte er meine Hand und sagte: lieber Haberfeld! Er hat als ein sehr vernünftiger Mensch gehandelt, und ich wüßte an Seiner Handlungsart gar nichts zu tadeln. Wenn sich alles so verhält, wie Er mir gesagt hat, so kann Er Sein Mädchen nehmen, wie wenn es Ihm der liebe Gott gegeben hätte. Denn woher sollen wir denn Gottes Willen anders erfahren, als durch Nachdenken? Der liebe Gott spricht nicht mit uns durch Stimmen vom Himmel. Er hat uns aber einen Wegweiser an unserer Vernunft gegeben. Diese sagt uns immer was wir thun und lassen sollen. Wenn wir diese gebrauchen, nicht auf unsere Begierden hören, sondern nachdenken, so sagt sie uns gewiß immer was Gottes Wille ist.

Er kann also Sein Mädchen getrost nehmen, und kann hoffen, daß Er mit ihr eine vergnügte Ehe führen

Digitized by Google

werde. Freilich wird es ohne Trübsal und Widerwärtigkeiten nicht abgehen. Diese dürfen ihn aber nicht niederschlagen. Sein Gewissen wird Ihm sagen: du hast dir nichts vorzuwerfen, du hast nach Vernunft gehandelt — du hast Gottes Willen gethan. Die Widerwärtigkeiten, die dich nun treffen, sind von Gott gegeben, sie müssen dir also gut sein. Aber warum hängt Er den Kopf? Warum ist Er so verdrießlich?

H. Ach Gott!

Pf. Nu! Was fehlt Ihm denn?

H. Ich habe diese Nacht gar einen schweren Traum gehabt.

Pf. Ei! Ei! Der vernünftige Haberfeld, der sich von so vielen Dingen frei gemacht hat, der will nun Sclave eines Traums werden? Hier habe ich ein Traumbüchlein, das ich einer alten Frau weggenommen habe, die immer des Vormittags darin las, um zu erfahren, was die Träume bedeuteten, die ihr des Nachts vorgekommen waren. Da können wir ja nachschlagen, was Sein Traum zu bedeuten habe.

H. Ach! Zu meinem Traume habe ich kein Traumbüchlein nöthig, der erklärt sich von selbst.

Pf. So erzähle Er ihn mir doch!

Der Herr Pfarrer hörte meiner Erzählung aufmerksam zu, und da ich damit fertig war, fragte er: was hat Er gestern Abends gegessen?

H. Nichts, als einen Teller voll Bohnen und geräucherte Wurst.

Pf. Und da Er diese Mahlzeit genoß, war es wohl schon etwas spät?

H. Freilich. Ich hatte erst Jeremiesen das Geleite

Digitized by Google

gegeben, und kam etwas ſpät zurück, weil es auf dem Weg einen kleinen Aufenthalt gegeben hatte.

Pf. Was war denn dieß für ein Aufenthalt?

Da erzählte ich ihm nun einen Auftritt, den ich mit einem betrunkenen Manne gehabt hatte.

Pf. Nun brauche ich weiter nichts zu wiſſen, lieber Haberfeld! Ich kann Ihm Seinen Traum, ohne Traumbuch, recht gut erklären. Die Bohnen ſind eine blähende Speiſe, die den Magen ſtark auftreibt. Wenn Er ſich nun mit dieſem Magen voll Bohnen niedergelegt hat, ſo drückte der aufgetriebene Magen auf die Adern, das Blut wurde in ſeinem Umlaufe gehemmt. Daraus entſtand Beängſtigung. Die Beängſtigung brachte Ihn auf ängſtliche Gedanken. Hätte Er nun vorher ein Buch von den Höllenſtrafen geleſen, ſo würde Ihm von der Hölle geträumt haben; hätte Er von Geſpenſtern und Spitzbuben erzählen gehöret, ſo würden Ihn dieſe im Traume geplagt haben. Da Er aber ein über ihren trunkenen Mann zorniges Weib und Kinder geſehen hatte, die ihren Vater verabſcheuen mußten, Er auch überdieß Heirathsgedanken im Kopfe hatte, ſo konnte das zornige Weib, die aufgebrachten Kinder leicht im Traume wieder erſcheinen, und es konnte Ihm vorkommen, als wenn ſie die Seinigen wären.

H. Das glauben Sie wirklich?

Pf. Das glaube ich wirklich. Wenn man ängſtliche Träume hat, ſo unterſuche man nur den Zuſtand ſeines Körpers. Man wird immer finden, daß es mit dieſem nicht richtig iſt. Entweder man hat zu viel, oder zu ſpät, oder blähende, unverdauliche Speiſen genoſſen, oder man iſt zu vollblütig, oder es iſt eine andere Unordnung im Körper.

Digitized by Google

Wenn der Körper ganz gesund, und der Magen nicht überladen ist, so wird man gewiß keine ängstliche Träume haben.

H. Aber Abraham, Isaack und Jakob, und andere Leute, die in der Bibel vorkommen, träumeten doch auch, und ihre Träume trafen immer ein.

Pf. Lieber Haberfeld! Wenn Abraham, Isaack, und Jakob hier wären, und ich mich mit ihnen, so wie jetzt mit Ihm, über den Zustand besprechen könnte, in dem sie sich befanden, als sie träumeten, so würden wir über ihre Träume manchen Aufschluß bekommen. Diese sind aber nicht mehr da. Folglich läßt sich über ihre Träume nichts gewisses sagen. Muthmaßungen lassen sich aber darüber machen. Diese Leute befanden sich, ehe sie zu träumen anfingen, fast immer in einer bedenklichen ängstlichen Lage. Sie werden also, wie alle vernünftige Leute in solchen Fällen zu thun pflegen, nachgedacht, und da sie fromm waren, an Gott gedacht haben. Mit solchen Gedanken schloßen sie die Augen, die Seele wachte aber fort, und dachte nach. Da nun alles um sie herum dunkel und stille war, und sie also durch nichts im Nachdenken unterbrochen wurden, so konnten sie des Nachts leicht zu Einsichten kommen, die sie am Tage nicht hatten, und auf Mittel fallen, sich zu retten, an die sie bei wachendem Leibe nicht dachten. Dieß geschieht heutiges Tages noch sehr oft, daß die Menschen im Traume einsehen, was sie am Tage nicht begreifen konnten.

Aber durch ängstliche Träume, die ihren Grund in einer Unordnung des Körpers haben, darf ein vernünftiger Mensch sich nicht irre machen lassen.

H. Also meinen der Herr Pfarrer, daß ich mich an diesen Traum nicht kehren, daß ich mein Mädchen heirathen soll?

Digitized by Google

Pf. Wenn Er es lieb hat, und nichts Nachtheiliges von ihr höret, warum denn nicht? Wollte Er denn wohl deßwegen einem rechtſchaffenen Mädchen entſagen, weil Ihm ein Teller voll Bohnen nicht recht bekommen iſt?

H. Nun ſo will ich denn in Gottes Namen zur Hochzeit Anſtalt machen, und ich werde es nun weit freudiger thun, da ich Ihren guten Rath darüber vernommen, und Sie meine Meinung gebilligt haben. Zuvor will ich aber noch einmal zu dem guten Herrn Amtmanne gehen, von ihm Abſchied nehmen, und ihm für ſeine guten Lehren danken, die er mir gegeben hat.

Pf. Da thut Er ſehr wohl dran.

H. Ihnen danke ich auch tauſendmal, lieber Herr Pfarrer, für alles Gute, das Sie mir geſagt haben. Wenn es mir einmal in der Welt wohl gebt, ſo werde ich immer dran denken, daß ich es dem guten Herrn Amtmann, und Ihnen, lieber Herr Pfarrer! zu verdanken habe.

Pf. Vergeſſe Er mich auch nicht, wenn es Ihm übel geht. Auch der verſtändigſte und rechtſchaffenſte Mann muß bisweilen ſchwere Leiden übernehmen. Wenn Er aber immer Recht thut, Seine Begierden zu beherrſchen weiß, und Sein Vertrauen auf Gott ſetzet, ſo wird Er durch keine Widerwärtigkeit niedergedrückt, Er weiß ſich immer zu helfen, und von jedem Unglücke Seinen Vortheil zu ziehen.

H. Und wenn ich das einmal kann, ſo habe ich es Ihnen auch zu danken, lieber Herr Pfarrer!

Pf. Wenigſtens habe ich Ihm dazu einige Anleitung gegeben. Lebe Er wohl, lieber Haberfeld! Wahrſcheinlich ſehen wir uns in der Welt nicht wieder. Meine Lebensſonne iſt im Begriffe unter zu gehen. Wenn Er aber auf dem guten Wege, auf dem Er ſich befindet, fortgeht, ſo

Digitized by Google

werden wir uns in einer beſſern Welt wieder finden, und uns freuen über die Siege, die wir über unſer Fleiſch und Blut errungen haben. Lebe Er recht wohl! Gott ſegne Ihn!

H. Leben Sie auch wohl! (indem ich ſeine Hand küßte, und ein Paar Thränen auf ſie fallen ließ.)

Der Herr Amtmann hält eine Vorleſung über den Stand der heiligen Ehe.

Nun ſetzte ich meinen Stab weiter fort, und ging zu dem Herrn Amtmanne. Ich ſagte ihm mein Anbringen kurz und gut, dankte ihm, für die guten Lehren, die er mir gegeben hatte, und erzählte ihm, daß ich nächſtens Hochzeit machen würde.

Hochzeit! ſagte er, Hochzeit! Ueber dieſen Punkt möchte ich gern noch ein Paar Worte mit dir ſprechen. Aber jetzt habe ich den Kopf ſo voll, daß es mir nicht möglich iſt, mich mit dir abzugeben. Komm dieſen Abend wieder, wenn ich meinen Dreſchflegel abgelegt habe. Um neun Uhr, da ſollſt du mir angenehm ſein.

Zu der beſtimmten Stunde fand ich mich ein, der Herr Amtmann hatte ſeine Pfeife angeſteckt, ſaß auf dem Canapee, und war wieder eben ſo guter Laune, wie damals, da ich ihn das erſtemal kennen lernte.

Ich mußte mich niederſetzen und er ließ mir ein Glas Bier einſchenken. Alſo Hochzeit willſt du machen, ſagte er, gratulire dazu. Iſt deine Braut auch ein gutes Mädchen?

H. Herr Amtmann! ein herrliches Mädchen! Ich kann Sie verſichern, daß ich noch niemals ein ſolches Mädchen

Digitized by Google

gekannt habe, das so hübsch, so ordentlich, so rechtschaffen und fleißig gewesen wäre, wie mein Kathrinchen.

A. Ha! ha! ha! Die Bräute sind in den Augen ihrer Liebhaber immer gar herrliche Mädchen. Ich will wünschen, daß du nach drei Jahren eben so sprechen magst.

H. Wir wollen das Beste hoffen.

A. Das wollen wir. Aber mit dem Hoffen allein ist die Sache nicht ausgemacht, wir müssen dabei auch das Unsrige thun. Ueber diesen Punkt wollen wir noch ein Paar Worte mit einander reden. Es gibt Bursche, die ihre Bräute vor der Hochzeit beinahe vor Liebe auffessen.

Wenn aber die Hochzeit vorbei ist, und sie ein Paar Monate im Stande der heiligen Ehe gelebt haben, so werden sie Weiberschinder; sagen ihren Weibern nichts angenehmes, befehlen nur immer, schelten sie wegen jedes Versehens aus, prügeln sie wohl gar — ein solcher Kerl willst du doch nicht werden?

H. Bewahre Gott!

A. Ich glaube es auch nicht. Denn Haberfeld! Haberfeld! in der Bibel steht: Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes, und das ist wahr. Ein Mann, der eine rechtschaffene Frau hat, der besitzt einen großen Schatz, und kein Königreich, kein Kaiserthum kann so viel Freude verschaffen, als eine rechtschaffene Frau. Der arme Taglöhner, der, wenn er sein Tagewerk geendigt hat, zu Hause eine biedere gute Frau findet, die ihm den Schweiß von der Stirn wischt, und ihm Freude zu machen sucht, der ist glücklicher, als ein großer Potentat, dem dieser Schatz fehlt. Wenn man nun eine rechtschaffene Frau hat, so muß man sie auch lieb und werth haben, und ihre Schwachheiten

Digitized by Google

mit Geduld tragen, und bedenken, daß man auch von Schwachheiten nicht frei ist.

H. Herr Amtmann. Sie sollen gewiß sehen, daß ich meine Frau auf den Händen tragen will.

A. Nun das ist eben nicht nöthig. Biete ihr nur deine Hand, wenn es ihr etwas sauer wird, und drücke die ihrige, wenn sie ihre Geschäfte ordentlich besorgt hat.

H. Das ist meine Schuldigkeit.

A. Ich muß dir doch ein Geschichtchen erzählen. Vor ein Paar Jahren bekam ich von einem guten Freunde ein Fäßchen Malagawein. Hast du schon welchen getrunken?

H. In meinem Leben nicht.

A. Er schmeckt ganz vortrefflich. Da hab ich noch ein Gläschen stehen, versuch es einmal!

H. Ach so etwas Delicates habe ich in meinem Leben nicht getrunken.

A. Nicht wahr? Nun diesen Malagawein habe ich in meinem Keller, und kann davon trinken so viel und so oft ich will. Gleichwohl trinke ich ihn nur selten. Zweimal etwa die Woche, wenn ich eben bei guter Laune bin, damit ist es gut. Dabei bleibe ich gesund und stark, und mein Malaga schmeckt mir immer gut. Vor etlichen Wochen besuchte mich aber ein alter Dutzbruder. Ich freuete mich über seinen Besuch, und ließ bei der Abendmahlzeit ein Fläschchen Malaga holen. Er trank ein Gläschen, lobte es, trank noch eins, und noch eins, leerete das ganze Fläschchen aus, bat daß ich noch eins möchte holen lassen, und trank es auch aus. Den andern Morgen stand er auf, sah bleich und verdrießlich aus, schlich umher, wie eine Fliege, die aus der Buttermilch kommt, und, da ich ihm bei Tische wieder Malaga auftragen ließ, konnte er nicht mehr

Digitized by Google

trinken. Haſt du nichts mehr aus dem Fäßchen, Herr Bruder, fragte er, aus dem du mir geſtern gabſt? Der Wein, den du vor dir haſt, ſagte ich, iſt aus dem nämlichen Fäßchen, aus dem du geſtern bekamſt; aber du haſt des Guten zu viel gethan, drum ſchmeckt er dir nicht mehr.

Viele Eheleute machen es eben ſo. Wenn ſie ein Paar Monate im Eheſtande geweſen ſind, ſo ſehen ſie gelb aus, wie die Spillinge, haben blaue Ringe um die Augen und kein Mark in den Knochen. Sie ekeln einander an, wie meinem Dutzbruder der Malaga. Verſtehſt du mich?

H. Vollkommen, Herr Amtmann!

A. Daher entſtehen zuerſt die Zänkereien. Leute, die vor einander Ekel haben, fahren einander an, ſchelten und mißhandeln einander. Verſtehſt du mich?

H. Vollkommen, Herr Amtmann. Sie müſſen aber doch wirklich keine gute Meinung von mir haben, wenn Sie glauben, daß ich ſo etwas thun würde.

A. Ja nun! ich kenne verſchiedene hübſche Leute, von denen ich immer eine gute Meinung hatte, und die doch ſo etwas thaten. Unterdeſſen will ich von Haberfelden ſo etwas nicht glauben. Du haſt außer dem Eheſtande deine Begierden beherrſchen lernen, ſo hoffe ich, daß du es auch in demſelben thun wirſt.

Nun komme ich aber noch auf ein ander Pünktchen. Haberfeldchen! Haberfeldchen! gib wohl Achtung. Du willſt doch zu den freien Leuten gerechnet ſein?

H. Wenigſtens habe ich mir alle Mühe gegeben, Ihre und des Herrn Pfarrers Goldammer gute Lehren zu befolgen, und mich ſo frei zu machen.

A. Da ſieh dich nur vor, daß du dein Bischen Freiheit nicht etwa verlierſt und unter den Pantoffel kommſt.

Digitized by Google

H. Herr Amtmann! Wenn Sie mein Mädchen kennen sollten, so würden Sie so etwas nicht besorgen. Das ist gar ein liebes Mädchen, dem es gewiß nicht in den Sinn kömmt, mich unter den Pantoffel zu bringen.

A. Das glaubst du? da sprichst du, wie der Blinde von der Farbe: denn du kennst die Weiber noch nicht. Ich fand einmal auf einem Papiere, in welches der Würzkrämer Zucker gewickelt hatte, ein Verschen, über das ich herzlich lachen mußte, und das ein Gebet an den großen Christoph enthielt, und folgendermaßen lautete:

Ach du lieber heiliger Stoffel
Behüt uns vor der Weiber Pantoffel!
Süß ist der Weiber holdseliger Kuß,
Centnerschwer ihr bepantoffelter Fuß.

H. Das ist ja gar ein schnurriges Verschen.

A. Schnurrig ist es freilich, aber es steckt doch viel Wahrheit drin. Das ist z. E. sehr wahr:

Süß ist der Weiber holdseliger Kuß,
Centnerschwer ihr bepantoffelter Fuß.

Wer einmal unter den Pantoffel gerathen ist, der ist nur ein halber Mann. Er kann nicht nach seinen Einsichten handeln, sondern muß sich immer nach dem Willen seiner Frau richten.

Willst du wohl so ein halber Mann werden?

H. Dafür wolle mich Gott bewahren!

A. Bewahre du dich nur dafür, so wird dich Gott auch dafür bewahren. Sieh! die Mittel und Wege, die die Weiber anwenden, um ihre Männer unter den Pantoffel zu bringen, sind tausenderlei. Ich glaube aber, sie passen so ziemlich in zwei Fächer; in das Fach der bösen und der guten Weiber. Die bösen Weiber suchen ihre Män-

Digitized by Google

ner durch ihr loſes Maul, durch Zanken, Toben und Werfen unter den Pantoffel zu bringen. — Das beſte Mittel dagegen iſt — daß man keine böſe Frau nimmt. Denn ſeine Frau ſo zu behandeln, wie ein gewiſſer Officier that, das iſt nicht jedes Mannes Sache.

H. Wie behandelte denn dieſer ſeine Frau?

A. Da er ſich um ſie bewarb, warnten ihn alle ſeine Freunde vor ihr. Er lächelte und ſagte: dafür laßt mich ſorgen. Zwei Tage nach der Hochzeit ritt er mit ihr ſpatzieren.

Da ſie nun mit einander ein Fleck geritten waren, ſtürzte der Frau ihr Pferd. Sogleich zog der Mann die Piſtole heraus, befahl der Frau abzuſteigen, und ſchoß das Pferd nieder. Die Frau zitterte vor Schrecken am ganzen Leibe. Der Mann ſchnallte den Sattel vom erſchoſſenen Pferde ab, und befahl der Frau den Sattel zu tragen. Dieſe ſah ihn an und wollte Einwendungen machen, aber der Mann legte ihr mit zornigem Blick den Sattel auf und ſchwang ſich auf ſein Pferd. So mußte ſie denn mit dem Sattel neben ihm hertraben.

Von dieſer Zeit an war ſie ſo fromm wie ein Lämmchen, und der Mann? dieſer behandelte ſie mit Vernunft und Liebe, wie dieß die Schuldigkeit eines jeden rechtſchaffenen Mannes iſt.

Nach der Beſchreibung, die du mir von deinem Kathrinchen gemacht haſt, wird ſie freilich nicht in das Fach der böſen, ſondern der guten Weiber gehören. Dieſe haben nun aber auch ein kräftiges Mittelchen die Männer unter den Pantoffel zu bringen, das iſt der holdſelige Kuß. Wenn ſie den Mann dahin bringen wollen, daß er nach ihrer Pfeife tanzen ſoll, ſo fallen ſie ihm um den Hals,

Digitized by Google

ſtreicheln ihm die Backen, und geben ihm den holdſeligen Kuß. Hilft das nichts, ſo verſagen ſie ihm den holdſeligen Kuß. Will das nicht helfen, ſo ſchmollen ſie, und wenn auch dieſes nichts hilft, ſo treten ſie hin und heulen. Und wenn eine Frau erſt anfängt zu heulen, ſo ſtrecken gewöhnlich die Männer das Gewehr.

Sieh, lieber Haberfeld! auf dieſe Art wird dein Kathrinchen dich wahrſcheinlich unter den Pantoffel bringen.

H. Das wäre doch arg.

A. Freilich wäre es arg.

H. Was ſoll ich denn da thun?

A. Ich will es dir ſagen, gib Achtung! Der holdſelige Kuß deines Kathrinchens wird dir ſüß ſchmecken — gut; aber du mußt ein Mann ſein, und dich dadurch nicht verleiten laſſen, daß du etwas thuſt, was einem Manne unanſtändig iſt. Unanſtändig iſt es aber für einen Mann, wenn er ſich von der Frau commandiren läßt. Sei nur in den erſten Tagen deiner Ehe auf deiner Hut. Du wirſt dann deiner Frau ſo ergeben ſein, daß du ihr durch's Feuer liefſt. Willſt du ihr denn nun immer, ſo oft ſie es verlangt, durch's Feuer laufen? Das willſt du doch gewiß nicht. Nun ſo thue es gleich anfangs nicht. Denn laufſt du deiner Frau einmal durch's Feuer, ſo verlangt ſie, daß du es immer thun ſollſt. Thuſt du es, ſo ſtehſt du unter dem Pantoffel; thuſt du es nicht, ſo haſt du keine ruhige Stunde.

H. Ich verſtehe Sie nicht recht, Herr Amtmann!

A. Nun ſo will ich mich deutlicher erklären. Sieh, es gibt gewiſſe Geſchäfte, die für die Frau, und andere, die für den Mann gehören. Die Weibergeſchäfte darf der Mann, ohne die dringenſte Noth, nicht übernehmen, und in ſeine Geſchäfte darf er ſich von der Frau nicht viel reden laſſen.

Digitized by Google

H. Es wird etwas ſchwer ſein, auszumachen, was für die Frau, und was für mich gehört.

A. So gar ſchwer nicht. Die geſunde Vernunft lehrt es, wenn man ſie nur recht brauchen will. Du biſt ein Bauer, und deine Frau wird eine Bäuerin. Was ſind nun ihre Geſchäfte?

H. Zu kochen, zu waſchen, für das Vieh zu ſorgen.

A. Sieh, daß du es weißt? Denk nur fein nach, ſo wirſt du immer finden, was der Frau, und was dir zukommt. In deiner Frau ihre Geſchäfte miſche dich nun nicht viel. Guck nicht immer in die Töpfe; ſchreib ihr nicht vor, was ſie täglich kochen ſoll. Laß ihr ihren Willen bei der Viehzucht, und wenn ſie Butter und Käſe macht. Sie hat z. E. die rothen Kühe lieber, und du die ſchwarzen. Schaff lauter rothe Kühe in ihren Stall. Sie hat die geſchwänzten Hühner lieber, als die Kaulhühner — laß ihr ihren Willen. Sie will das Kälbchen anbinden, das die Kuh gekalbt hat, weil es ein weiß Herz an der Stirn hat, du willſt es lieber verkaufen. Gib nach, laß es anbinden, und laß der Frau ihren Willen. Eine Frau will auch ihren Willen haben. Ein vernünftiger Mann läßt ihr ihn, ſoviel nur immer möglich iſt, und bauet dadurch vielen Zänkereien vor. Aber —

H. Nun? reden Sie nur weiter.

A. Aber wenn nun die Frau dich vor den Kochheerd, oder an den Waſchtrog ſtellen, oder dir zumuthen wollte, daß du die Kuh melken ſollteſt?

H. Dazu würde ich mich nimmermehr verſtehen.

A. Das ſagſt du jetzt. Wie denn aber, wenn dir deine Frau den holdſeligen Kuß verſagt? Wenn ſie ſpricht, du hätteſt ſie nicht lieb? Wenn ſie hintritt und weint?

Digitized by Google

H. So ſchlimm wird es ja doch nicht ſein?

A. Ich glaube allerdings, daß es ſo ſchlimm nicht ſein wird. Unterdeſſen habe ich auch das Zutrauen zu dir, daß du dich wie ein Mann halten wirſt. Du haſt dich bisher geübt, immer deine Begierden zu beherrſchen; fahre nun fort, auch über die Liebe zu deiner Frau und über das Mitleiden die Herrſchaft zu behaupten. Wenn du wiſſen willſt, wie du dieß anfangen mußt, ſo will ich es dir wohl ſagen.

H. Das thun Sie doch ja!

A. Sieh! wenn deine Frau von dir etwas verlangt, und ſucht dich durch den boldſeligen Kuß, oder durch Thränen dahin zu bringen, daß du es thuſt, ſo nimm dich zuſammen, und thue es nicht ſogleich. Denn wenn dir das Herz ſo weich gemacht iſt, ſo kannſt du keine Ueberlegung anſtellen. Stopfe dir eine Pfeife Tabak und geh in den Garten oder auf den Acker. Da denke ruhig nach, ob es wohl recht und billig iſt, deiner Frau Wunſch zu erfüllen. Iſt es billig und recht, ſo lauf und thue es ſogleich, ohne dich noch ein einzigesmal drum bitten, oder eine einzige Thräne fallen zu laſſen. Findeſt du aber, daß ſie etwas unbilliges und unrechtes verlangt, ſo thue es nicht, und wenn ſie ein halb Dutzend Schnupftücher voll weinte. Schwer iſt dieß freilich; es kann aber nicht anders ſein, wenn du ein freier Mann bleiben willſt. Läßt du dich durch die Liebe und das Mitleiden beherrſchen, ſo iſt's mit deiner Freiheit aus, und du wirſt ein Sclave deiner Frau.

H. Ich ſehe nun wohl ein, daß es doch nicht ſo leicht iſt, ein Ehemann zu ſein, als ich geglaubt habe.

A. Darinne haſt du Recht. Die mehreſten Burſche meinen, es wäre nichts leichter, als eine Frau zu nehmen. Kommen ſie aber erſt in den Stand der Ehe, ſo gehen ih-

Digitized by Google

nen die Augen auf. Mehrentheils aber zu ſpät. Sie wiſſen nicht, wie ſie gegen die Weiber ſich benehmen ſollen, und machen lauter albernes Zeug, daraus nichts als Zank und Mißvergnügen entſteht.

Unterdeſſen iſt es auch nicht ſo ſchwer, als man denkt. Wenn ein Mann rechtſchaffen iſt, ſeine Frau liebt und nachdenken gelernt hat, ſo wird er in allen Fällen einſehen, was er zu thun und zu laſſen hat. Begeht er auch bisweilen einen Fehler, welches denn freilich auch den klügſten Männern bisweilen zu begegnen pflegt, ſo kann er dieſen Fehler doch bald wieder gut machen. Du biſt ja aber ein rechtſchaffner Burſch, dein Mädchen haſt du lieb, nachdenken haſt du auch gelernt, ſo wird denn hoffentlich alles gut gehen.

H. Das gebe der liebe Gott!

A. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen zu ſagen. Ich habe nur von den Geſchäften deiner künftigen Frau geſprochen, nun muß ich auch von den deinigen etwas ſagen. Daß du dich nicht viel in die Geſchäfte deiner Frau miſchen darfſt, weißt du. Nun mußt du aber auch auf deiner Hut ſein, daß deine Frau ſich nicht zu viel in die deinigen miſche. Welches ſind denn deine Geſchäfte?

H. Doch nichts anderes, als der Ackerbau.

A. Ganz recht. Dazu gehört aber vielerlei; die Sorge für die Pferde, für das Beſtellen der Aecker, für den Fruchtboden, für den Geldbeutel u. ſ. w., über alle dieſe Geſchäfte mußt du Herr bleiben, und dir von deiner Frau nicht viel drein reden laſſen. Viele junge Ehemänner verſehen es darin, daß ſie ihre Weiber, bei allen ihren Geſchäften, zu Rathe ziehn. Sie meinen es gut damit, es iſt aber nicht gut, und thut nicht gut. Ein Paar Eheleute mögen ſo

Digitized by Google

einig sein, als sie immer wollen, so ist es doch nicht möglich, daß sie in allen Stücken einerlei Meinung sein sollten. Wenn sie sich nun über alles mit einander berathschlagen wollten, so würde daraus nur Uneinigkeit entstehen. Gesetzt z. E. du wolltest einen Acker bestellen, und du fragtest Kathrinchen, ob es wohl besser sei, Rocken oder Weizen dazu zu nehmen, und sie verlangte Weizen, du glaubst aber der Rocken schicke sich besser, so seid ihr verschiedener Meinung. Nun folgst du entweder deiner Frau Meinung, oder du thust es nicht. In beiden Fällen kommst du in's Gedränge. Folgst du ihrer Meinung, so handelst du nicht nach deinen Einsichten, nicht nach deiner Vernunft, sondern nach dem Willen deiner Frau, du stehst unter dem Pantoffel. Thust du es aber nicht, so wird geschmollt und gezankt.

Willst du dem allen ausweichen, so ist das Beste, du ziehst in deinen Geschäften deine Frau gar nicht zu Rathe. Es versteht sich aber von selbst, daß du deßwegen nicht ungefällig sein darfst, sondern jede Gelegenheit nutzen mußt, deiner Frau da und dort eine Freude zu machen.

Deine Frau ließe sich z. E. merken, daß sie gar zu gern ein Stückchen mit Linsen bestellt hätte, so schreibst du dir es hinter die Ohren, bestellst die Linsen heimlich, wenn sie nun aufgegangen sind, führst du sie spatzieren, und gehst vor dem Linsenstücke vorbei, da freuet sie sich, drückt dir die Hand und gibt dir den holdseligen Kuß.

Freilich gibt es einfältige Männer, denen nicht besser kann gerathen werden, als daß man sie unter die Vormundschaft ihrer vernünftigen Weiber setzt. Zu diesen wirst du dich doch aber wohl nicht rechnen?

Digitized by Google

H. Lieber wollte ich in meinem Leben keine Frau nehmen.

A. Nun so leb denn wohl, lieber Haberfeld! ich habe mit dir viel gesprochen. Dieß ist meine Art sonst nicht, denn die mehresten Leute lassen das, was man mit ihnen spricht, zu einem Ohre hinein, zum andern hinaus gehen. Wozu soll man da viel sprechen? Bei dir habe ich aber gemerkt, daß du aufpaßt wenn man etwas sagt, und darüber nachdenkst; deßwegen habe ich mich so viel mit dir abgegeben. Nimm es gut auf! Ich habe es aus gutem Herzen gesprochen.

H. Herr Amtmann! So lange ich lebe, vergesse ich Sie und Ihre guten Lehren nicht! Gott segne Sie dafür, (indem ich seine Hand küßte) und gebe Ihnen ein ruhiges und vergnügtes Alter!

A. Dir auch, Haberfeld. Was der Mensch säet das wird er ernten. Wenn man in der Jugend ordentlich lebt, nach Vernunft handelt und seine Begierden beherrscht, so hat man es hernach im Alter zu genießen. Künftiges Frühjahr, wenn ich noch lebe, werde ich einen Ritt in deine Gegend machen. Darf ich da bei dir einsprechen?

H. Wenn Sie das thäten, Herr Amtmann! Keine größere Freude könnte mir begegnen. Da wollte ich Ihnen meine Frau zuführen und ihr sagen: sieh Kathrinchen, wenn du einen guten Mann hast, so hast du es diesem guten Herrn zu verdanken; der hat ihm den Kopf zurecht gesetzt.

A. Ich werde mich auch freuen, wenn ich sehe, daß du mit deinem Kathrinchen vergnügt lebst. Gern plauderte ich mit dir noch ein Paar Stunden, aber ich gehe nun bald zu Bette, weil ich morgen frühe heraus muß. Das ist eine verdrießliche Commission, ich wollte, daß sie schon vorbei wäre.

Digitized by Google

H. Was haben Sie denn? Daß ich fragen mag.

A. Weißt du es denn nicht?

H. Kein Wort

A. Roßkopf wird verbrannt.

H. Der Ilfenhayn angesteckt hat?

A. Der nämliche. Vermuthlich wirst du auch zusehen — spiegle dich an diesem schrecklichen Anblicke, und sieh wie weit der Mensch sinken kann, der sich von seinen Begierden beherrschen läßt. Schlaf wohl!

H. Sie auch, lieber Herr Amtmann!

So ging ich denn fort in's Wirthshaus, und dankte, als ich auf die Streue kam, dem lieben Gott herzlich, daß er mich auf so gute Wege geleitet und mich vor Ausschweifungen behütet hatte. Ich nahm mir nochmals vor, daß ich mein Lebelang Gott vor Augen haben, meine Vernunft brauchen, und das thun wollte, was er mir durch dieselbe sagen würde.

Ein schrecklicher und ein angenehmer Auftritt.

Des Morgens setzte ich meine Reise nach Ilfenhayn fort, wo Roßkopf verbrannt werden sollte. Alle Straßen waren mit Menschen bedeckt. Gegen eilf Uhr wurde der arme Sünder herbeigeführt, auf den Scheiterhaufen gestellt, wo er eine Rede an das Volk halten wollte. Es ging aber nicht. Er hatte schon die völlige Todesangst, und konnte kein Wort vorbringen. Da fing der Geistliche, der ihn begleitete, statt seiner an zu reden.

„Ohne Zweifel, sagte er, seid Ihr alle unwillig auf diesen armen Sünder, der durch Bosheit und Rachgier sich

Digitized by Google

verleiten ließ, die Wohnungen unschuldiger Menschen anzuzünden, und ihr sauer erworbenes Vermögen in die Asche zu legen, ja, der noch größeres Unglück würde angerichtet haben, wenn Gott nicht seine Hand über uns gehalten, und die thätige Hülfe unserer Nebenmenschen es abgewendet hätte. Gott sei dafür gelobt und gepriesen! Ihr, lieben Freunde, verwünschet den armen Sünder nicht, denkt vielmehr an die Worte des Apostels: wer da stehet der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Wodurch ist dieser Mensch so tief gesunken? Dadurch, daß er nicht auf Gottes Willen hörte, sondern seinen Begierden gehorchte. Ach wenn Ihr ein Gleiches thut — wenn Ihr in der Knechtschaft Eurer Begierden wandelt, so seid Ihr alle zu ähnlichen Schandthaten aufgelegt. Werdet Ihr auch gleich nicht Mordbrenner, so könnt Ihr doch leicht auf andere Missethaten verfallen; werdet Ihr deßwegen auch gleich nicht verbrannt, so werdet Ihr doch auf andere Art die Strafen des gerechten Gottes empfinden müssen. Denn wer ein Knecht seiner Begierden ist, das ist so wahr, als Gott lebt, der hat Gottes Weg verlassen, und wandelt auf dem Wege, der zum Verderben führet. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Jetzt überließ der Geistliche den armen Sünder den Henkersknechten, die ihn an einen Pfahl banden, die Kehle ihm zuschnürten und darauf den Scheiterhaufen anzündeten.

Ich stand da wie betäubt, als mich Jemand an dem Rocke zupfte. Da ich mich umsah, war es der alte Kornland, der mir herzlich die Hand drückte und mich bat, mit ihm zu essen. Ich suchte es abzulehnen, und sagte, daß ich heute noch weiter müßte. Aber er ließ mit seinen Bitten nicht nach, bis ich seinen Willen that.

In seinem Hause fand ich seine nun verheirathete Tochter mit ihrem Manne, die über meine Gegenwart große Freude bezeugten.

Die junge Frau fragte, ob ich ihren Doppeldukaten noch hätte? Ich zeigte ihn ihr und sagte, daß ich einen Hals gefunden hätte, an den er nun bald sollte gehenkt werden.

Da wünschte mir jung und alt dazu Glück, und der,

Digitized by Google

alte Kornland sagte: ich hoffe, Er wird sich allemal freuen, wenn er diesen Halsschmuck erblickt. Andere Burschen hängen ihren Bräuten vielleicht zehn Doppeldukaten um; dieser einzige ist aber gewiß mehr werth: denn auf ihm ruhet Gottes Segen.

Der alte Kornland erzählte mir nun seinen Lebenslauf, aus dem ich sehr viel lernte. Er war vielmal auch in Gefahr gewesen, schlechte Streiche zu machen; aber, die guten Sprüche, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, sagte er, hielten mich immer davon ab. Er hatte sein Lebelang viel Ungemach ausstehen müssen; wenn er aber immer recht that, so mußte das Ungemach immer zu seinem Besten dienen. Besonders rührend war es für mich, als er davon sprach, wie er in seiner Jugend das Bein gebrochen habe.

Unter dieser Erzählung verstrich die Zeit, wir wußten selbst nicht wie. Wir würden gern noch länger zugehört haben, wenn der Wächter nicht zehn gerufen, und der alte Kornland gesagt hätte: nun Kinder ist es Zeit, zu Bette zu gehen. Wenn wir heute zu lange sitzen, so fällt uns morgen das frühe Aufstehen schwer, und es schmeckt hernach die Arbeit nicht.

So verfügten wir uns zur Ruhe; ich freuete mich über das Gute, das ich von Kornlanden gelernt hatte, und schlief vergnügt ein.

Den andern Tag war alles früh heraus, und ich war auch nicht der letzte. Ich frühstückte, nahm Abschied und ging fort.

Haberfeld fängt wieder an zu träumen, und wird aus dem Traume geweckt.

Auf dem Wege dachte ich nun an nichts als an — ihr werdet schon wissen an wen, und wünschte nichts mehr, als bald so glücklich zu sein, wie Kornlands Schwiegersohn.

Ein verliebter Mensch ist ein närrischer Kerl. Immer geht er in tiefen Gedanken, und träumt mehr als er wacht. Und seine Träume sind so lieblich. Von Unglücksfällen, von Sorgen und Kummer und Uneinigkeit, die doch in

Digitized by Google

keiner Ehe fehlen, kommt nichts vor. Da wird alles geträumt, was nur das Herz begehrt.

So ging es mir. Ich träumte wie ich es nur selbst wünschte. Kathrinchen war meine Frau, die beste Frau von der Welt. Was sie mir an den Augen ansehen konnte, das that sie. Wir arbeiteten, und wenn der Tag voll Arbeit vorbei war, saßen wir bei einander wie die lieben Engelchen, und freueten uns mit einander. Alles, was wir vornahmen, gelang. Sie setzte ein Kalb nach dem andern ab und vergrößerte ihren Viehstand, und ich vergrößerte die Schafzucht, zog meine Pferde selbst auf, sammelte Geld, kaufte einen Acker und eine Wiese nach der andern. Ich bekam Kinder, so schön wie sie nur gemalt werden können. Ich ließ ihnen die Kuhpocken impfen. Sie kamen glücklich durch. Sie wurden groß und geriethen alle wohl. Um meine Töchter liefen sich die jungen Bursche fast die Sohlen von den Füßen. Eben da ich die Aelteste verheirathen wollte, rief mich Jemand an: Kerl wie heißt du?

Weg war der Traum. Kathrinchen mit ihren Kälbern und Kühen, meine Rappen, meine Fohlen, meine Schafe, Aecker und Wiesen, meine hübschen Kinder — alles war weg. Ich sperrte die Augen auf und sah nichts vor mir als — einen Dragoner mit einem großen Schnurrbarte. Mach nicht lange Federlesens, Kerl! Sag, wie heißt du? So sprach er mit donnernder Stimme zu mir.

Da ich nun nichts im Kopfe gehabt hatte, als meinen künftigen Schwiegervater Martin und seine Tochter, so sagte ich in der Verwirrung, ich heiße Martin.

D. Also Martin! wo kommst du her?

H. Von Ilsenhayn.

D. Hast du einen Paß?

H. Das versteht sich.

D. Zeig ihn her!

H. Hier (indem ich ihm den Paß hinreichte).

D. Je du Himmeltausendsackermenter! In deinem Passe steht ja weder etwas von Ilsenhayn noch von Martin.

H. Ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt habe.

Ich heiße Ernſt Haberfeld, komme von Rittersleben, und bin über Ilſenhayn gegangen.

D. Das kannſt du einem andern aufhängen, mir aber nicht. Du biſt gewiß einer von den Spitzbuben, die vorige Nacht in die Grünleber Mühle eingebrochen ſind.

H. Ich bitte Ihn —

D. Halt das Maul, Kerl! Du haſt einen falſchen Paß, und biſt ein Spitzbube! Sogleich geh mit mir auf das Amt, oder ich will dich prügeln, daß du den Himmel für eine Baßgeige anſehen ſollſt.

So mußte ich denn ohne Widerrede fort, weil der Dragoner allemal den Pallaſch in die Höhe hob, und mir mit Prügeln drohete, wenn ich etwas zu meiner Vertheidigung vorbringen wollte.

Haberfeld wird wie ein Spitzbube behandelt.

Als ich auf das Amt kam, wurde ich dem Landknechte übergeben, und viſitirt. Da er das Geld bei mir fand, das ich vom Herrn von Rothkopf, und den Doppeldukaten, den ich von Kornlands Töchter bekommen hatte, ſo nahm er mir beides ab, und ſagte: willſt du noch läugnen, daß du ein Spitzbube biſt? Wie kommſt du zu dem vielen Gelde?

So wurde ich denn, wie ein Spitzbube, in's Gefängniß geſetzt, und mit Waſſer und Brod traktirt.

Meine gute Laune wollte mich verlaſſen, ich faßte mich aber doch, und dachte nach, wie ich denn zu dem Unglücke eigentlich gekommen wäre. Da fand ich nun, daß blos meine Träumerei daran Urſache ſei, und daß kein Dragoner, kein Landknecht noch Amtmann, mir etwas hätten anhaben können, wenn ich Herr über meine Gedanken geweſen wäre, und eine richtige Antwort gegeben hätte.

Das Geſpräch, das ich mit dem alten Kornland geführt hatte, kam mir auch zu ſtatten. Ich hatte von ihm gelernt, daß unter Gottes Leitung alles gut ſei. Damit tröſtete ich mich, und legte mich, da es dunkel wurde, auf mein Stroh, mit den Gedanken — Ob ich gleich wandelte im finſtern Thal u. ſ. w.

So wurde ich zwar wie ein Spitzbube behandelt, aber

— ich schlief doch nicht wie ein Spitzbube. Mein Schlaf war ruhig, mein Erwachen so ziemlich vergnügt.

Um neun Uhr wurde ich auf's Amt geführt. Wie heißt du? fragte der Amtmann.

H. Ernst Haberfeld.

A. Wo bist du her?

H. Von Hillenhausen.

A. Wo kommst du her?

H. Von Rittersleben.

A. Warum hast du gesagt, du kämest von Ilsenhayn?

H. Weil ich die Nacht zuvor in Ilsenhayn logirt hatte.

A. Bei wem?

H. Bei dem alten Kornland.

A. Warum hast du dir einen falschen Namen gegeben?

H. Herr Amtmann! hören Sie mich an.

A. Ich bin nicht taub.

H. Sehen Sie, ich hatte meine Gedanken eben bei einem guten Freunde, der Martin heißt. Da mich nun der Dragoner zornig fragte: Kerl wie heißt du? so fuhr mir in der Angst der Name Martin heraus.

A. Das sind faule Fische. Wie bist du zu dem vielen Gelde gekommen?

H. Den Doppeldukaten hat mir Kornlands Tochter in Ilsenhayn geschenkt.

A. So? Wofür denn?

H. Wenn Sie darauf bestehen, so will ich es Ihnen sagen. Ich fand eine Geldkatze voll Geld, die der alte Kornland, bei dem letzten Brande, verloren hatte, und brachte sie ihm wieder. Dafür —

A. Und woher das übrige Geld?

H. Das hat mir der Herr von Rothkopf geschenkt, wegen einiger Dienste, die ich seinem Sohne geleistet hatte, der im Duell erstochen wurde.

A. Du bist ein ausgelernter Spitzbube. Sogleich gestehe, wie du zu dem Gelde gekommen bist, oder ich lasse dich prügeln.

H. Das können Sie, denn ich bin in Ihrer Gewalt. Sie haben aber Obrigkeit über sich, und jeder Schlag, den Sie mir geben lassen, soll Ihnen theuer zu stehen kommen.

Digitized by Google

Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so ist ja der kürzeste Weg hinter die Wahrheit zu kommen, daß Sie an die Orte schreiben lassen, die ich Ihnen genannt habe.

Auf diese Worte wurde ich wieder in mein Gefängniß geführt, wo ich freilich trübe Stunden hatte. Aber ich suchte doch über meine Traurigkeit Herr zu werden, indem ich immer an Gott dachte, und — daß unter seiner Leitung alles gut sein, und die Gefangenschaft auch zu meinem Besten dienen müsse. Mir fiel auch wieder der Spruch ein: es ist alles Euer. Das Gefängniß soll, dachte ich, auch mein sein, ich will mich darin recht in der Geduld und in der Sanftmuth gegen den groben Landknecht üben, in dessen Gewalt ich bin. Wirklich that ich es, und freute mich nicht wenig darüber, daß ich im Stande war, gelassen zu bleiben, bei alle den Grobheiten, die mir dieser Mensch sagte. Dabei hatte ich rechte Muße über meine Lebensgeschichte nachzudenken, und jemehr ich darüber nachdachte, desto mehr wurde ich in dem Glauben bestärkt, daß der liebe Gott mich immer recht gut geführt habe. Nun sagte ich zu mir selbst: der mir bisher geholfen hat, der wird auch ferner helfen.

Haberfelds Befreiung.

Indem ich so sagte, that sich die Thür des Gefängnisses auf. Wißt ihr, wer herein trat? Der alte Kornland. Weiß der liebe Gott, das war doch, wie wenn ein Engel herein träte. Um Gottes willen! sagte er, lieber Haberfeld, wie kommt Er denn hierher?

Ich erzählte ihm die ganze Geschichte.

Nun, sagte er, ich habe bei dem Herrn Amtmanne ausgemacht, daß Er aus dem Gefängnisse gehen, und bei meinem Schwager wohnen darf, bis Antwort aus Seiner Heimath gekommen ist. Freilich habe ich für Ihn mit meinem ganzen Vermögen Caution leisten müssen, ich weiß aber, daß ich es mit einem ehrlichen Manne zu thun habe.

H. Guter Mann! Er hat viel gewagt; Er kennt mich ja nicht —

K. Ich kenne Ihn! Ich kenne Ihn!

Digitized by Google

So wurde ich denn aus dem Gefängnisse zu dem Herrn Amtmanne geführt, der mir ankündigte, daß ich von nun an bei Balthasar Kohlrüben wohnen könnte, weil Kornland mit seinem ganzen Vermögen für mich Caution geleistet hätte; entwischte ich, so wäre Kornlands Vermögen verloren.

Wenn Sie sonst keinen Kummer haben, als diesen, Herr Amtmann! sagte ich, so können Sie ruhig schlafen.

So ging ich denn zu Balthasar Kohlrüben, wo ich eine freundliche Familie und einen gedeckten Tisch fand. Man trug Reiß und Rindfleisch auf — das schmeckte — wie mir lange nichts geschmeckt hatte, denn in dreimal vier und zwanzig Stunden war kein warmer Bissen über meine Zunge gekommen.

Nach vierzehn Tagen wurde ich auf das Amt gerufen, wo mir der Herr Amtmann ankündigte, daß ich hingehen könnte, wohin ich wollte. Er gab mir auch mein Geld wieder, bis auf 6 Dukaten, die ich, für aufgelaufene Gerichtskosten, im Stiche lassen mußte. Ich bat ihn, mir ein Zeugniß meiner Unschuld zu geben, und erhielt es auch, nachdem ich ebenfalls einen Speciesdukaten erlegt hatte. Zwei Dukaten bot ich meinem Wirthe für die Verpflegung an, die ich bei ihm genossen hatte; er konnte aber durch kein Bitten bewogen werden, sie anzunehmen. Ich konnte ihm also für alle bewiesene Gutthaten nichts geben, als — einen herzlichen Händedruck.

Haberfeld macht Ernst.

Nachdem Balthasar Kohlrüben seinen Händedruck erhalten hatte, eilte ich, was ich konnte, um zu meinem Kathrinchen zu kommen. Es begegnete mir auf dem Wege noch vielerlei, das ich aber nicht viel bemerkte, weil meine Gedanken immer bei Kathrinchen waren. Jetzt sah ich sie, wie sie eben zur Hausthür hinein gehen wollte, sprang zu, faßte ihre Hand, aber — o weh! Sie zog die Hand trotzig zurück und sagte: so bekannt sind wir noch nicht mit einander.

Warum denn nicht? antwortete ich, habe ich Ihr die Hand nicht schon mehreremale gedrückt?

Die Zeiten ändern sich, erhielt ich zur Antwort. Sie

ging zur Thür hinein, und mich ließ sie vor der Thür stehen.

Diese Art des Empfangs kam mir so unerwartet, daß ich etliche Minuten da stand, ohne zu wissen was ich thun sollte. Endlich entschloß ich mich, in die Stube zu gehen, die ich aber leer fand. Ich ging im Hause umher, in die Küche, den Hof, sah aber und hörte Niemanden. Wie ein Träumender schlenderte ich wieder nach der Hausthüre zu, da kam Jeremies aus einer alten Rumpelkammer mit einem ziemlich finstern Gesichte getreten.

Was muß man von Ihm hören, Haberfeld! sagte er.

H. Wie ich hoffe, nichts Böses.

J. Aber warlich auch nichts Gutes. Sage Er mir, ist es denn wahr, daß Er bei dem Landknechte gesessen hat?

H. Das kann ich nicht leugnen.

J. So? Und unterfteht sich doch in ehrlicher Leute Haus zu kommen, und um ein ehrliches Mädchen anzuhalten?

H. Wenn ich es verschuldet hätte, so wäre es freilich nicht Recht; so aber — hier lese Er mein Attestat.

J. Das Attestat ist wohl gut, ich begreife aber doch nicht, wie man einen ganz unschuldigen Menschen, ohne allen Grund und ohne alle Ursache, bei dem Landknecht setzen kann. Es muß doch so ein Häkchen haben.

Da erzählte ich ihm die ganze Geschichte ausführlich. Er hörte mir aufmerksam zu, und sagte endlich: was mich betrifft, so habe ich gleich vom Anfange behauptet, wenn Haberfeld ein schlechter Kerl ist, so weiß ich nicht, wem ich auf der Welt noch trauen soll. Nach dem, was Er mir da erzählt hat, halte ich Ihn für ganz unschuldig.

Ich habe aber eigentlich den Auftrag von meinem Vater und meiner Schwester, Ihn an der Thüre abzuweisen.

Will Er denn das thun? fragte ich.

Eigentlich sollte ich es thun, antwortete er, unterdessen gebe Er mir Sein Attestat her, ich will zum Vater gehen und sehen, was ich bei ihm ausrichten kann.

H. Nicht auch zur Schwester?

J. Hernach, wenn der Vater erst besänftigt ist.

Wohl eine Viertelstunde mußte ich warten, ehe Jeremies zurückkam, und mir war, als wenn ich auf Kohlen

Digitized by Google

ſtände. Endlich kam er getreten und brachte auch den Vater mit. Er ſah etwas ernſthaft aus, gab mir aber doch die Hand und ſagte: willkommen Haberfeld! Es iſt mir leid, daß Er ſolche Fatalitäten gehabt hat.

H. Mir, meiner Treue! auch Am meiſten wurmt es mich, daß Er Seine gute Meinung von mir geändert hat.

V. Komm Er doch mit in die Stube — ſetze Er ſich. Hm! Hm! Er iſt alſo ganz unſchuldig an Seiner Verhaftung?

H. Ganz unſchuldig.

V. Bei alledem iſt es doch ein böſes Ding. Er hat nun einmal ein Klebefleckchen, das Er in Seinem Leben nicht wieder los wird. Unter ſolchen Umſtänden gebe ich Ihm den Rath, daß Er ſich nach einem andern Mädchen umſieht. Es gibt ihrer ja noch mehrere in der Welt.

H. Das weiß ich wohl; mir iſt aber an einem Mädchen nichts gelegen, ich will ein Mädchen, das ſo brav iſt, wie Seine Tochter, und das ich ſo lieb haben kann, wie ſie. Ein ſolches Mädchen findet man ſo leicht nicht. Und ob Seine Tochter in ihrem Leben wieder einen Freier bekommen wird, der ſo ehrlich iſt, wie ich, und der ſie ſo herzlich lieb hat, wie ich, daran zweifle ich ſehr. Herr Martin! Bedenke Er was Er thut! Wenn Seine Tochter einmal einen Mann bekommt, der ſie nicht für gut hält, wenn —

V. Nun lieber Haberfeld! Das iſt meine Sorge. Jetzt iſt unſere Sache abgethan. Wenn ich Ihm die Wahrheit ſagen ſoll, ſo hat es mir auch gar nicht gefallen, daß Er ſo lange im Lande herum ſtreicht. Meine Tochter muß einen Mann haben, der zu Hauſe bleibt, und ſeine Wirthſchaft ordentlich beſorgt. Was ſoll ſie mit einem Landläufer thun?

H. Lieber Mann! Von Jugend auf habe ich meine Sachen ordentlich beſorgt, das kann mir die ganze Gemeine bezeugen.

V. Das hat ſie auch gethan.

H. Nun da ſieht Er es. Wie aber manches Menſchen Schickſal iſt; durch beſondere Umſtände wurde ich umher getrieben. Wenn Er es hören will, ſo will ich Ihm alles haarklein erzählen.

Digitized by Google

V. So erzähle Er denn, mache Er es aber nicht zu weitläufig, ich habe nicht lange Zeit, und Er wird heute auch noch einen weiten Weg vor sich haben.

Da erzählte ich ihm denn meine Geschichte vom Anfange an. Als ich auf den Punkt mit der Geldkatze kam, die ich gefunden, und Kornlanden zurück gegeben hatte, wußte ich selbst nicht, ob ich etwas davon sagen sollte, oder nicht. Da ich aber bedachte, daß es jetzt darauf ankäme, diesen Mann zu überzeugen, daß ich ein ehrlicher Bursch sei, so rückte ich damit heraus.

Er machte große Augen, als er es hörete, und fragte, ob ich wirklich der Bursch sei, der des alten Kornlands Geldkatze gefunden hätte?

Der bin ich, war meine Antwort. Zum Beweise dient dieser Doppeldukaten, den mir Kornlands Tochter schenkte, daß ich ihn einmal meiner Braut um den Hals binden sollte. Ich dachte, ich wollte ihn heute anbringen —

V. Zeige Er mir ihn doch einmal.

Da er ihn besehen hatte, gab er ihn mir zurück und sagte: ganz richtig, das ist der Doppeldukaten, den Kornland meiner Schwester zum Mahlschatze gab.

H. Also ist der alte Kornland Sein Schwager?

V. Das wollte ich meinen.

Jetzt kam die Tochter mit einer frischen Wurst und Brod hereingetreten, setzte beides auf den Tisch und sagte: Vater, wir können den Burschen doch nicht so gehen lassen, ohne ihm etwas vorzusetzen.

V. Ei freilich. Kannst du denken, Kathrine? Das ist der Bursch, der deines Vetter Kornlands Geldkatze gefunden hat.

T. Und den der Vetter Kornland so sehr lobte, und Euch schrieb: wenn seine Tochter noch frei gewesen wäre, und der Bursch hätte um sie angehalten —

V. Es ist gut, das Uebrige behalte nur bei dir.

T. Schade, daß meine Muhme schon versprochen war.

H. Und andere Mädchen, die nicht versprochen sind, geben mir den Korb.

T. Den Korb? (indem sie nach dem Vater schielte.)

V. Willst du ihm denn den Korb geben?

Digitized by Google

T. Ich lasse alles auf Euch ankommen. Ich habe ein bischen an der Stubenthüre gehorcht.

Jetzt sprang Jeremies dazwischen, und sagte: Leute, laßt mich Mittelsmann werden. Ihr, Vater! habt Haberfelden lieb bekommen, und du Schwester, noch lieber. Das läugne nur nicht. Nun ist etwas dazwischen gekommen, wodurch Ihr Eure Meinung von ihm geändert habt. Ihr sehet aber alle ein, daß ihr hierzu keinen Grund hattet. Ich dächte also, wir ließen es bei dem Alten. Was meinst du Schwester?

Sie lächelte, sah bei Seite und gab mir die Hand. Jeremies legte des Vaters Hand auf unsere Hände, und so wurde es richtig. Ich band meinen Doppeldukaten um Kathrinchens Hals, sie ward meine Braut, und ich ihr Bräutigam.

Ende gut, alles gut.

Wir überlegten nun hin und her, ob es besser sei, wenn sie zu mir, oder ich zu ihr zöge, und wurden am Ende darüber eins, daß sie zu mir ziehen sollte.

Ich reisete also nach Hause, brachte meine Hausbaltung in Ordnung, und nach sechs Wochen holte ich meine Braut, und machte mit ihr Hochzeit.

In den ersten Wochen, daß wir bei einander waren, suchte ich meine Frau zu meinem Glauben zu bringen, und sie zu belehren, wie man, durch Beherrschung seiner Begierden, frei werden könne. Im Anfange konnte sie gar nicht begreifen, was ich damit haben wollte. Da ich es ihr aber durch mancherlei Exempelchen recht deutlich machte, so brachte ich sie zur Einsicht. Wir nahmen uns vor, daß wir uns in Beherrschung der Begierden üben wollten, und hielten Wort. So wurde ich als Frohnbauer frei, freier als mancher Freiherr — frei von Sorgen, Kummer, Proceß, Krankheit, und fast allem Elende, das in großen Häusern so gut als in kleinen wohnt.

Ich habe meine Frau nun zwei Jahre, und noch niemals haben wir uns gezankt. Fiel auch bisweilen ein Wortwechsel vor, so ging es doch gleich wieder vorbei, weil wir über unsern Zorn Herren waren. Da wir in keinem Stücke

Digitized by Google

ausschweiften, so blieben wir gesund, und haben noch beide so rothe Backen, wie damals, da wir vor dem Altare standen. Meine Frau hatte eine Neigung allerlei Flitterstaat zu kaufen, und ich war von sonst her gewohnt in das Wirthshaus zu gehen. Wenn aber einem von uns so eine böse Lust ankam, so besiegten wir sie, und legten das Geld, das wir damit ersparten, in ein Kästchen zurück. Damit erwarben wir uns einen Nothpfennig, und konnten voriges Jahr eine hübsche Grummetwiese kaufen, die mir jetzt recht gut zu statten kommt.

Die Frohnen wollten mir anfänglich freilich nicht schmecken. Wenn ich aber bedachte, daß mich der liebe Gott doch einmal zum Frohnbauer hatte lassen geboren werden, und daß es meine Schuldigkeit sei, mich in diese Ordnung zu fügen, so that ich meine Frohndienste mit Freuden. Am Ende, da der Herr von Rothkopf von seiner Reise zurück kam, bat ich ihn, daß er doch meinen Frohndienst in eine Abgabe an Geld verwandeln möchte. Der liebe Herr drückte mir die Hand und sagte — mit Vergnügen. So wurde ich auch von Frohnen frei.

Freilich habe ich manche Fatalitäten gehabt. Voriges Jahr fiel mir ein Pferd, das unter Brüdern seine 30 Carolins werth war, und ich bekam einen unverträglichen Nachbar. Dieß alles hat mir aber wenig Kummer gemacht. Denn weil ich immer bei Verstande blieb, so war ich immer im Stande zu überlegen, wie ich den Schaden wieder gut machen, und gegen meinen bösen Nachbar mich in Sicherheit stellen konnte. Ich habe jetzt eine kleine Tochter, an der ich meine größte Freude sehe. Wenn sie mir meine Frau auf den Abend, wenn ich vom Acker komme, auf den Arm gibt, so bin ich gewiß vergnügter, als alle meine Nachbaren, die hinter der Karte sitzen. So hoffe ich denn als ein glücklicher freier Mann auch künftig zu leben.

Gott vergelte es dem lieben Herrn Pfarrer Goldammer und dem Herrn Amtmann Specht, daß sie mich auf einen so guten Weg gebracht haben!

Digitized by Google